

JOHN PIPER

# WELTBEWEGEND

*Die Freude an Gott kennt keine Grenzen*

3L Verlag



## Impressum

© Copyright 2009 by 3L Verlag gemeinnützige GmbH  
D-65529 Waldems  
ISBN 978-3-935188-73-9

Übersetzer: Jutta Schierholz  
Umschlag: Hans-Peter Theilig  
Korrektur: Marianne Magnus  
Druck: CPI Moravia Druck  
Satz: an:huth werbeagentur

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel:  
Let the Nations Be Glad  
by John Piper

Copyright © 1993, 2003 by Desiring God Foundation  
Originally published in English under the title  
Let the Nations Be Glad  
By Baker Academic,  
a division of Baker Publishing Group,  
Grand Rapids, Michigan, 49516, U.S.A.  
All rights reserved

Schriftzitate aus der Bibelübersetzung von Franz E. Schlachter.  
Neue revidierte Fassung, Version 2000  
Copyright Genfer Bibelgesellschaft - Postfach CH-1211 Genf  
Wiedergabe mit Erlaubnis des Verlages.

Dieses Buch ist eine Gemeinschaftsproduktion mit OM Books

OM Books ist der Verlagszweig des Missions- und Hilfswerks OM.

Das Werk arbeitet mit 5500 Mitarbeitern aus über 90 Nationen in über 110 Ländern. Etwa die Hälfte aller Mitarbeiter ist für ein bis zwei Jahre im Einsatz. Entweder als Teilnehmer von „Global Action“, einem zweijährigen Trainingsprogramm oder im Rahmen eines Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ). Darüber hinaus betreibt OM zwei Schiffe, die Hafenstädte auf der ganzen Welt anlaufen und dringend benötigte Literatur mitbringen. 1970 lief die Logos, das erste OM-Schiff aus. Einige Jahre später fand ihr Dienst auf einem Riff vor Chile ein jähes Ende. Mittlerweile wurde die Logos II, das Nachfolgeschiff der Logos durch die wesentlich größere Logos Hope ersetzt. Das zweite aktive OM-Schiff ist die Doulos.

Egal ob die OM-Mitarbeiter in Osteuropa, dem Nahen Osten, in Asien oder auf einem der Schiffe unterwegs sind. Es geschieht immer nach dem Motto „Leben verändern – Gesellschaft gestalten“.

Wer sich regelmäßig über die Arbeit von OM auf dem Laufenden halten möchte, findet aktuelle Informationen in folgenden Veröffentlichungen: Global (Deutschland), Pulsschlag (Österreich) und OM-Nachrichten (Schweiz). Diese Zeitschriften sind in den jeweiligen Büros erhältlich:

OM Deutschland  
Alte Neckarelzer Str. 2  
74821 Mosbach  
Fon: +49 (0) 6261 947-0  
Fax: +49 (0) 6261 947-147  
info@d.om.org  
www.d.om.org

OM Österreich  
Passaust. 19  
4030 Linz  
Fon: +43 (0) 7032 177-6  
Fax: +43 (0) 7032 177-628  
info@a.om.org  
www.a.om.org

OM Schweiz  
Hertstraße 31 – Postfach  
8304 Wallisellen  
Fon: +41 (0)1832 8383  
Fax: +41 (0) 1832 8363  
info@ch.om.org  
www.ch.om.org

ISBN 978-3-902699-06-3



Für Tom Steller

Für sein wertvolles Teilhaben in Anbetung, Gebet und Leiden,  
für die Hoheit Gottes in allen Dingen, zur Freude aller Völker durch  
Jesus Christus.

# Inhaltsverzeichnis



<b>Vorwort</b>	<b>7</b>
Dank	11
<b>Teil 1</b>	
Die Hoheit Gottes in der Mission	13
Das Ziel, die Kraft und die Kosten	13
<b>Kapitel 1</b>	
Die Hoheit Gottes in der Mission: Anbetung	15
<b>Kapitel 2</b>	
Die Hoheit Gottes in der Mission: Gebet	53
<b>Kapitel 3</b>	
Die Hoheit Gottes in der Mission: Leiden	85
<b>Teil 2</b>	
Die Hoheit Gottes in der Mission	135
Die Notwendigkeit und Art unserer Aufgabe	135
<b>Kapitel 4</b>	
Die Hoheit Christi als der bewusste Mittelpunkt allen rettenden Glaubens	137
<b>Kapitel 5</b>	
Die Hoheit Gottes unter „allen Völkern“	187
<b>Teil 3</b>	
Gottes Hoheit in der Mission: Was wir dafür tun können	243
Die praktischen Auswirkungen der Liebe und Anbetung	243
<b>Kapitel 6</b>	
Leidenschaft für Gottes Hoheit und Liebe für die Seele der Menschen	245
<b>Kapitel 7</b>	
Die innere Einfachheit und äußere Freiheit der weltweiten Anbetung	259

<b>Schluss</b>	<b>279</b>
<b>Nachwort</b> Die Hoheit Gottes: Gehen und Senden	285
<b>Bibelindex</b>	<b>291</b>
<b>Endnoten</b>	<b>303</b>



# Vorwort

Es ist mein großer Wunsch, zu erleben, wie Menschen, Gemeinden, Missionswerke und diakonische Einrichtungen Gott in den Mittelpunkt stellen, Christus erhöhen, vom Heiligen Geist ihre Kraft empfangen, sich von der Bibel prägen lassen, die Mission fördern, Menschen gewinnen und nach Gerechtigkeit streben. Die Hoheit Gottes in allen Dingen zur Freude aller Völker durch Jesus Christus ist die zentrale, treibende und alles vereinende Kraft meines Lebens. Diese Vision ist heute noch klarer und stärker als 1993, als dieses Buch zum ersten Mal erschien, in meinem Herzen verwurzelt. Ich bin Gott dankbar, dass er in seiner Gnade dieses Buch dazu benutzt hat, sich selbst in der Mission mehr in den Mittelpunkt zu rücken. Und ich danke *Baker Book House*, dass ich diese Neuausgabe überarbeiten und erweitern durfte.

John Stott spricht aus, was ich nur zu gerne höre und wiederhole:

„Der höchste aller Beweggründe für die Mission ist weder der Gehorsam gegenüber dem Missionsbefehl (so wichtig dieser auch sein mag) noch die Liebe zu den Sündern, die von Gott entfremdet und auf dem Weg ins Verderben sind (so stark auch dieser Anreiz sein mag, insbesondere, wenn wir an den Zorn Gottes denken ...), sondern vielmehr der Eifer – der brennende und leidenschaftliche Eifer – für die Ehre Jesu Christi ... Es gibt nur eine einzige christliche Form des Imperialismus ... nämlich das Anliegen für den imperialen Herrscher Jesus Christus und für die Ehre seines Reiches.“<sup>1</sup>

Dies sagte er im Zusammenhang mit Römer 1,5. Dort bringt der Apostel Paulus seine Berufung zum Missionar auf den Punkt: „*[Ich bin berufen,] um Glaubensgehorsam zu seines Namens Ehre unter allen Heidenvölkern zu wirken*“ [Menge<sup>2</sup>]. Man beachte die Wendung: „zu seines Namens Ehre“! Stott jubelt in paulinischer Leidenschaft weiter: „Wir sollten für die Ehre seines Namens ‚eifern‘ ... – wir sollten betrübt sein, wenn sie unbekannt ist, verletzt sein, wenn sie missachtet wird,

und ungehalten sein, wenn sie beschmutzt wird. Und wir sollten allezeit darum besorgt und entschlossen sein, dass sein Name die Ehre und Herrlichkeit erfährt, die ihm zustehen.“<sup>3</sup> Wenn nur der Tag schon angebrochen wäre, an dem mehr Pastoren, Theologen und Missionare es nicht nur sagen, sondern auch spüren würden, dass dies die treibende Kraft in ihrem Leben ist!

Der Apostel Johannes wendet diese Leidenschaft, die Christus erhöht, auf alle Missionare an, wenn er sagt: „... **denn um Seines Namens willen sind sie ausgezogen**“ (3.Joh 7). Tom Steller, der seit über 25 Jahren mein Freund und Mitarbeiter in der wichtigsten Aufgabe im Leben ist, hat für dieses Buch ein Nachwort geschrieben. Ich widme Tom dieses Buch in tiefer Ergriffenheit. Gemeinsam wollen wir unser ganzes Leben der Aufgabe widmen, Christen auf der ganzen Welt, die „um seines Namens willen“ leben und sterben, hervorzubringen, auszusenden und zu unterstützen. Und zunehmend brennt die Frage in uns: Wo kommen solche Menschen her, deren Zentrum Gott ist, die Christus erhöhen und die es in die Mission drängt? Wir glauben, dass sie aus Familien und Gemeinden, Schulen und Werken kommen, die von Gott berauscht und süchtig nach Christus sind und die in jedem Atemzug von der Bibel durchdrungen sind. Das ist es, was ich mit diesem Buch fördern möchte.

Es gibt eine Liebe, die sich von Gott faszinieren lässt, die Christus tief verehrt, die alles erträgt und sich in ihrer Seele und im Dienst für Jesus nach der Fülle Gottes ausstreckt. Diese Liebe ist nicht fasziniert von Anthropologie, Methodik oder gar Theologie – sondern sie ist von Gott fasziniert. Sie ruft mit dem Psalmisten: „*Es sollen dir danken die Völker, o Gott, alle Völker sollen dir danken! Die Nationen sollen sich freuen und jauchzen*“ (Ps 67,4-5); „*Lobsingt unserem König, lobsingt! Denn Gott ist der König der ganzen Erde*“ (Ps 47,7b-8a). Hier haben wir diese besondere Gesinnung, die Gott erhebt. Diese lässt nicht nach, Gott immer und immer wieder in den Vordergrund zu rücken. Sie ist darauf erpicht, in der Anthropologie, in der Methodik und in der Theologie Gott ins Gespräch zu bringen. Sie gibt sich nicht mit Planungen, Predigten oder Geplänkel zufrieden, in denen Gott übersehen oder komplett aus dem Spiel gelassen wird.

Diese Menschen, die von Gott hingerissen sind, brauchen wir. Dieses Buch ist zum Beispiel nur ein kleines Boot im Kielwasser des gewaltigen Projektes, das Patrick Johnstone und Jason Mandryk mit



der Herausgabe des Buches *Operation World* (dt. *Gebet für die Welt*) angepackt haben. Ich wünschte, jeder Christ würde dieses Buch lesen, um die Völker zu kennen und für sie zu beten. Ich sehe, wie dieses große Buch die Gemeinde aufrüttelt und die Mission fördert, und ich frage mich: „Was ist es für eine Gesinnung, die Menschen ein solches Buch hervorbringen lässt?“ Hören Sie hin:

„Alle die erstaunlichen Kräfte, die heute auf der Erde entfesselt sind und die die Erde erzittern lassen, werden von unserem Herrn Jesus Christus entfesselt. Er regiert heute. Er sitzt im Kontrollraum des Universums. Er ist die einzige letzte Ursache; alle Sünden der Menschen und alle Ränke des Teufels müssen letztendlich nur die Herrlichkeit und Herrschaft unseres Erlösers verstärken. Das gilt für unsere Welt heute – in Kriegen, Hungersnöten, Erdbeben oder dem Bösen, das augenscheinlich zunimmt. Alle Handlungen Gottes sind gerecht und liebend. Wir haben uns zu sehr auf den Feind ausgerichtet und können den Aspekt der geistlichen Kampfführung in der Fürbitte leicht übertreiben. Wir müssen uns wieder mehr auf Gott ausrichten, damit wir das Lachen des Glaubens lachen können – in dem Wissen, dass wir Macht über die Macht des Feindes haben (Lk 10,19). Er hat durch Golgatha, wo das Lamm geschlachtet wurde, bereits die Kontrolle verloren. Welche Zuversicht und Herzensruhe gibt uns das angesichts einer Welt im Aufruhr und mit so großer geistlicher Not!“<sup>4</sup>

Da haben wir es. Wo sind die Lehrer, Prediger, Missionsleiter und theologischen Studienleiter, die so reden? Ihre Zahl steigt. Ich möchte auch gerne dazugehören. Ich möchte auch noch den kleinsten Funken Eifer für Gott, den ich aufbringen kann, in die Seele des Lesers pusten. Wühlen Sie dieses Buch doch nach Stellen durch, in

denen Sie diesen Atem spüren! Man muss es nicht brav von vorne nach hinten lesen.

Eines soll klar sein: Dieses Buch ist nicht ausschließlich für Missionare geschrieben, sondern für Pastoren, die (wie ich) ihre schwächlichen, zeitlich und örtlich begrenzten Mühen in Verbindung mit Gottes unbesiegbaren, ewigen und weltweiten Zielen bringen möchten. Es ist ein Buch für Laien, die nach einer größeren Motivation suchen, Christen in der Welt zu sein, als der, die sie aus Statistiken gewinnen. Es ist ein Buch für theologische Ausbildungsstätten, die in ihrer Missionswissenschaft nicht nur anthropologisch, methodisch und technisch, sondern auch wirklich *theologisch* sein wollen. Und es ist ein Buch für geistliche Leiter, deren glimmendes Feuer ihrer Berufung durch eine Neuausrichtung auf die Hoheit Gottes in allen Dingen von Neuem angefacht werden muss.

Tom Steller und ich lieben Jesus Christus, wir lieben die Gemeinde und wir lieben Missionare. Unser vereintes Gebet und Engagement auf der Grundlage einer Ortsgemeinde, die die Mission fördert, ist, dass Gott uns gnädig sein und unsere Arbeit für Christi „Imperiale Herrlichkeit“ fruchtbar machen möge. Möge er Generationen von Christen auf der Welt aufstehen lassen, die bereit sind, ihr Leben dafür zu geben, dass die Völker sich an der Herrlichkeit Gottes durch Jesus Christus freuen werden.



# Dank

Ich bin von Menschen umgeben, die mir Kraft geben, weil sie mit mir die Vision teilen, eine Leidenschaft für die Hoheit Gottes in allen Dingen zur Freude aller Völker durch Jesus Christus zu fördern.

Mein Dank gilt der *Bethlehem Baptist Church*, die unter der Leitung visionärer, global gesinnter, auf Gott ausgerichteter Ältester mir auftrugen, das Predigen einen Monat lang sein zu lassen und diese Neuauflage fertigzustellen.

Dank auch an Carol Steinbach, meine Freundin und Mitstreiterin für die Freude, dass sie das Buch mithilfe der Bibelstellen- und Personenregister zugänglicher und nützlicher gemacht hat. Und auch an Matt Perman, dass Du mit Deinen Adleraugen das Stichwortverzeichnis erstellt hast.

Mein Dank gilt Justin Taylor, der die alte Auflage neu durchgesehen, Dutzende wertvoller Vorschläge gemacht und alle erdenkliche Hilfe geleistet hat.

Danke Dir, Noël, dass Du mir selbst in Zeiten der Schwäche die Hände stärkst und mir die Freiheit zum Schreiben gibst.

Und mehr als allen anderen sei Dir Dank, Jesus, dass Du den Befehl: „... lehrt sie alles halten, was ich euch befohlen habe“, mit der doppelten Verheißung stützt: „*Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden*“, und: „... ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Weltzeit!“ (Mt 28,18-20).





# Teil 1

## **Die Hoheit Gottes in der Mission**

*Das Ziel, die Kraft und die Kosten*





## Kapitel 1

# Die Hoheit Gottes in der Mission: Anbetung

Das oberste Ziel der Gemeinde ist nicht die Mission, sondern die Anbetung. Die Mission gibt es nur, weil es nicht überall Anbetung gibt. An oberster Stelle steht nicht die Mission, sondern die Anbetung, denn an oberster Stelle steht nicht der Mensch, sondern Gott. Wenn dieses Zeitalter vorüber ist und die unzähligen Millionen erlöster Menschen vor dem Thron Gottes auf ihr Angesicht fallen, dann wird es keine Mission mehr geben. Diese ist nur eine vorübergehende Notwendigkeit. Doch Anbetung wird es in alle Ewigkeit geben.<sup>5</sup>

Die Anbetung ist also Triebfeder und Ziel der Mission. Sie ist das Ziel der Mission, weil wir in der Mission auf nichts anderes hinarbeiten als darauf, dass die Völker die glühende Freude an der Herrlichkeit Gottes erleben können. Das Ziel der Mission ist die Freude der Völker an Gottes Größe. „*Der HERR regiert als König; es frohlocke die Erde, die vielen Länder sollen sich freuen!*“ (Ps 97,1). „*Es sollen dir danken die Völker, o Gott, alle Völker sollen dir danken! Die Nationen sollen sich freuen und jauchzen*“ (Ps 67,4-5).

Doch die Anbetung ist auch die Triebfeder der Mission. Die Leidenschaft für Gott in der Anbetung geht der Werbung für Gott in der Predigt voraus. Was man selbst nicht wertschätzt, kann man auch nicht weiterempfehlen. Ein Missionar wird nie ausrufen: „Die Nationen sollen sich freuen!“, wenn er nicht auch von Herzen sagen kann: „*Ich freue mich an dem HERRN ... Ich will mich freuen und frohlocken in dir, ich will deinem Namen lobsingen, du Höchster!*“ (Ps 104,34; 9,3). Die Mission beginnt und endet mit Anbetung.

Wenn in den Regungen des Herzens und den Prioritäten der Gemeinde das Streben nach Gottes Ehre nicht dem Streben nach dem menschlichen Wohl übergeordnet ist, dann tut man damit weder dem Menschen einen Gefallen, noch gibt man Gott in rechter Weise die Ehre. Ich plädiere nicht für eine Abwertung der Mission, sondern für eine Erhöhung Gottes. Wenn die Flamme der Anbetung mit der Glut der wahren Würde Gottes brennt, dann wird das Licht der Mission bis zu den finstersten Völkern der Erde erstrahlen. Und nach diesem Tag sehne ich mich!

Wo die Leidenschaft für Gott nur schwach ist, ist auch der Missionseifer schwach. Gemeinden, die sich nicht auf die Erhöhung der Herrlichkeit und Schönheit Gottes konzentrieren, werden kaum je den brennenden Wunsch hervorbringen können, unter den Heiden von *Gottes Herrlichkeit* zu erzählen (s. Ps 96,3). Selbst Außenstehende können die Diskrepanz zwischen der Kühnheit unseres Anspruchs, den wir bezüglich aller Völker haben, und der Fadheit unserer Gottesbeziehung spüren.

## **Albert Einsteins Anklage**

Zum Beispiel hat Charles Misner, ein Experte für die Allgemeine Relativitätstheorie, Albert Einsteins Skepsis bezüglich der Kirche in Worte gepackt, die uns in unserer Seichtheit der Gotteserfahrung in der Anbetung aufrütteln sollten:

„Die Struktur des Universums ... ist großartig und sollte nicht einfach für selbstverständlich gehalten werden. Ich glaube in der Tat, dass Einstein deshalb so wenig für die organisierte Religion übrig hatte, obwohl er mir ein im Grunde sehr religiöser Mensch zu sein schien. *Vermutlich hat er gesehen, was die Prediger über Gott sagten, und hatte das Gefühl, dass sie Gott lästerten. Er hatte eine größere Herrlichkeit wahrgenommen, als sie sich je hatten träumen lassen, und sie sprachen ganz einfach nicht über das Eigentliche.* Ich vermute, dass er einfach gespürt hatte, dass die Religionen, denen er begegnet war, dem



Urheber des Universums gegenüber ... nicht den angemessenen Respekt aufbrachten.“<sup>6</sup>

Der Vorwurf der Gotteslästerung ist harter Tobak. Er dient hier dem Zweck, der Behauptung Nachdruck zu verleihen, dass Gott in unseren Gottesdiensten schlichtweg nicht als der erkennbar ist, der er ist. Er wird unbewusst verniedlicht. Wer staunend vor der unbeschreiblichen Größe dessen steht, was Gott geschaffen hat, ganz zu schweigen von der unendlichen Größe dessen selbst, der das alles geschaffen hat, für den erscheint die allsonntägliche schmale Kost aus praktischen Verhaltenstipps, psychologischer Seelenmassage, Beziehungstherapie und Planungsstrategien in dramatischem Maß fern der Realität – der Realität der überwältigenden Größe Gottes.

Es ist möglich, dass wir uns in dem Versuch, Gott zu dienen, von Gott wegführen lassen. Wie Martha übersehen wir das eine, das Not tut, und beginnen alsbald, Gott als so vielbeschäftigt und gereizt darzustellen, wie wir selbst es sind. Davor hat uns schon A.W. Tozer gewarnt:

„Im Allgemeinen stellen wir Gott als einen vielbeschäftigten, eifrigen und irgendwie frustrierten Vater dar, der von einem Ort zum anderen rennt, um seinen wohlmeinenden Plan auszuführen, der Welt Frieden und Heil zu bringen ... Allzu viele Aufrufe zur Mission gründen sich auf diese vermeintliche Frustration des Allmächtigen Gottes.“<sup>7</sup>

Wissenschaftler wissen, dass das Licht sich mit einer Geschwindigkeit von 9,46 Billionen Kilometern pro Jahr fortbewegt. Sie wissen auch, dass die Galaxie, zu der unser Sonnensystem gehört, einen Durchmesser von etwa 100.000 Lichtjahren hat – also etwa 946.000 Billionen Kilometer. Und das ist nur eine von ungefähr einer Million solcher Galaxien, die unsere stärksten Teleskope erfassen können. Schätzungen zufolge gibt es in unserer Galaxie über 200 Milliarden Sterne. Einer davon ist die Sonne, ein eher bescheidener Stern, der an der Oberfläche etwa 6.000 Grad heiß ist und sich mit etwa 220 Kilometern pro Sekunde in seiner Umlaufbahn bewegt, was heißt,

dass es ungefähr 250 Millionen Jahre dauern wird, bis sie die Galaxie einmal umkreist hat.

Wissenschaftler wissen diese Dinge und stehen ihnen voll Ehrfurcht gegenüber. Und sie sagen: „Wenn es einen personalen Gott gibt, wie die Christen sagen, der dieses Universum durch sein Wort geschaffen hat, dann sollten ein gewisser Respekt, Ehrfurcht, Staunen und Furcht spürbar sein, wenn wir über ihn sprechen und ihn anbeten.“

Wir, die wir an die Bibel glauben, wissen dies sogar noch besser als die Wissenschaftler, denn wir haben etwas noch Erstaunlicheres gehört:

*„Mit wem wollt ihr mich denn vergleichen, dem ich gleich sein soll? spricht der Heilige. Hebt eure Augen auf zur Höhe und seht: Wer hat diese erschaffen? Er, der ihr Heer abgezählt herausführt, er ruft sie alle mit Namen. So groß ist seine Macht und so stark ist er, dass nicht eines vermisst wird“ (Jes 40,25-26).*

Jeden einzelnen der Milliarden von Sternen im Universum gibt es, weil Gott ihm extra seinen Platz zugewiesen hat. Gott kennt die Zahl der Sterne. Und was am erstaunlichsten ist: Er kennt sie alle mit Namen. Als seine persönlichen Werkzeuge verhalten sie sich so, wie er es wünscht. Doch wenn wir das Gewicht seiner Größe im Himmel spüren, dann haben wir gerade erst den Saum seines Gewandes erhascht. „Siehe, das sind die Umrissse seiner Wege; wie leise ist das Wort, das wir davon vernehmen!“ (Hiob 26,14). Deshalb rufen wir aus: „Erhebe dich über die Himmel, o Gott!“ (Ps 57,6). Gott ist die absolute Realität, der sich alles im Universum stellen muss. Alles hängt letztlich von seinem Willen ab. Zu ihm verhalten sich alle anderen Realitäten wie ein Regentropfen zum Ozean oder wie ein Ameisenhaufen zum Mount Everest. Eine Missachtung oder Verniedlichung Gottes ist durch nichts nachvollziehbar und eine selbstmörderische Torheit. Wie soll jemand als Gesandter dieses großen Gottes auftreten, der noch nie in freudigem Staunen vor ihm gezittert hat?

## **Die zweitwichtigste Tätigkeit auf der Welt**

In der Mission ist das entscheidendste Thema das der zentralen Stellung Gottes im Leben der Gemeinde. Denn wie können Menschen, die

noch nie sprachlos vor der Größe Gottes gestanden haben, mit dieser klingenden Botschaft ausgesandt werden: „*Denn groß ist der HERR und hoch zu loben; er ist furchtbar über alle Götter*“ (Ps 96,4)? Nicht die Mission steht an erster und oberster Stelle, sondern Gott. Und das sind keine leeren Worte. Diese Wahrheit bildet das Rückgrat der Inspiration und des Durchhaltevermögens der Missionare. William Carey, der Vater der modernen Mission, der 1793 von England aus in Richtung Indien in See stach, hat diese Verbindung in die folgenden Worte gepackt:

„Als ich England verließ, war meine Hoffnung für die Bekehrung Indiens sehr stark, aber angesichts so vieler Hindernisse würde sie sterben, wäre sie nicht von Gott aufrecht erhalten. Nun, ich habe Gott; und Sein Wort ist wahr. Und wäre der Aberglaube der Heiden tausendmal stärker als er ist, und wäre das Vorbild der Europäer tausendmal schlechter; wäre ich von allen verlassen und von allen verfolgt, so würde dennoch mein Glaube, gegründet auf diesem gewissen Wort, sich über alle Widrigkeiten erheben und alle Anfechtungen überwinden. Gottes Sache wird siegen.“<sup>8</sup>

Wie Carey sind schon Tausende andere Menschen von der Vision eines großen und siegreichen Gottes bewegt und getragen worden. Diese Vision muss an erster Stelle stehen. Zuerst kommt das Auskosten dieser Vision in der Anbetung, dann erst folgt deren Ausbreitung in der Mission. Alle Geschichte bewegt sich auf ein einziges großes Ziel zu, nämlich die glühende Anbetung Gottes und seines Sohnes unter allen Völkern dieser Erde. Dieses Ziel ist nicht die Mission. Diese ist nur das Mittel. Und aus diesem Grund ist die Mission nur die zweitwichtigste menschliche Tätigkeit auf dieser Welt.

### **Gottes Sehnsucht nach Gott ist die Grundlage für unsere Sehnsucht nach Gott**

Zu den Dingen, die Gott gebraucht, damit ein Mensch oder eine Gemeinde von dieser Wahrheit ergriffen wird, gehört die verblüffende Erkenntnis, dass dies auch für Gott selbst gilt. Auch Gottes oberstes Ziel ist nicht die Mission, sondern die Anbetung. Und sobald sich dies

im Herzen eines Menschen niederschlägt, verändert sich alles. Oft stellt sich dann die Welt komplett auf den Kopf und alles sieht anders aus – auch die Missionsarbeit.

Die eigentliche Grundlage für unsere Sehnsucht, Gott verherrlicht zu sehen, ist seine eigene Sehnsucht, verherrlicht zu werden. Gott steht im Zentrum und an oberster Stelle seiner eigenen Gefühlsregungen. Die Hoheit der Herrlichkeit Gottes hat in seinem eigenen Herzen keine Konkurrenten. Gott ist kein Götzendiener. Er missachtet auch selbst nicht das erste und oberste Gebot. Er erfreut sich mit ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzer Kraft und ganzem Verstand an der Herrlichkeit seiner Vollkommenheit in all ihrer Vielfalt.<sup>9</sup> Das Herz mit der größten Sehnsucht nach Gott im ganzen Universum ist das Herz Gottes.

Stärker als alle anderen mir bekannten Wahrheiten bekräftigt diese Wahrheit die Überzeugung, dass die Anbetung die Triebfeder und das Ziel der Mission ist. Der tiefste Grund, weshalb unsere Sehnsucht nach Gott die Mission *antreiben* sollte, ist der, dass Gottes Sehnsucht nach Gott selbst die Mission antreibt. Die Mission besteht aus dem Überfließen unserer Freude an Gott, denn die Mission besteht auch aus dem Überfließen der Freude Gottes daran, dass er Gott ist. Und der tiefste Grund, weshalb die Anbetung das *Ziel* in der Mission ist, ist der, dass die Anbetung auch Gottes Ziel ist. Dieses Ziel wird uns in zahlreichen Bibelstellen bestätigt, in denen Gott unablässig nach dem Lob unter den Völkern strebt. „*Lobt den HERRN, alle Heiden! Preist ihn, alle Völker!*“ (Ps 117,1). Wenn das Gottes Ziel ist, dann muss es auch unser Ziel sein.

## **Das höchste Ziel Gottes ist, Gott zu verherrlichen und sich für immer an sich selbst zu erfreuen**

All die Jahre des Predigens und Lehrens über die Hoheit Gottes im Herzen Gottes haben mir gezeigt, dass diese Wahrheit die meisten Menschen trifft wie ein Lastwagen, der eine unbekannte Frucht geladen hat. Wenn sie den Aufprall überleben, entdecken sie, dass diese Frucht die köstlichste der Welt ist. Über diese Tatsache habe ich an anderer Stelle schon in aller Ausführlichkeit gesprochen.<sup>10</sup> Deshalb werde ich hier nur einen kurzen Abriss der biblischen Grundlage dafür wiedergeben. Was ich sagen will, ist, dass die Antwort auf die erste

Frage im Westminster-Katechismus dieselbe ist, wenn man sie auf Gott bezieht, als wenn man sie auf den Menschen bezieht. Die Frage lautet: „Was ist das höchste Ziel des Menschen?“ – Die Antwort: „Das höchste Ziel des Menschen ist, Gott zu verherrlichen und sich für immer an ihm zu erfreuen.“ Frage: „Was ist das höchste Ziel Gottes?“ – Antwort: „Das höchste Ziel Gottes ist, Gott zu verherrlichen und sich für immer an sich selbst zu erfreuen.“

Anders ausgedrückt, kann man einfach sagen, dass Gott gerecht ist. Das Gegenteil von Gerechtigkeit wäre, das wertzuschätzen und zu genießen, was nicht wahrhaftig wertvoll oder lohnend ist. Aus diesem Grund werden Menschen in Römer 1,18 als ungerecht bezeichnet. Sie unterdrücken die Wahrheit von Gottes Würde und vertauschen Gott gegen geschaffene Dinge. So verniedlichen sie Gott und verachten seine Würde. Gerechtigkeit ist das genaue Gegenteil. Gerechtigkeit bedeutet, den wahren Wert einer Person oder Sache an sich zu erkennen, sie zu schätzen und entsprechend ihres wahren Wertes zu genießen. Die Ungerechten in 2.Thessalonicher 2,10 gehen verloren, weil sie sich weigern, die Wahrheit zu *lieben*. Die Gerechten sind folglich diejenigen, die die *Liebe* zur Wahrheit willkommen heißen. Gerechtigkeit heißt, das, was wirklich wertvoll ist, zu achten, willkommen zu heißen, zu lieben und zu wahren.

Gott ist gerecht. Das bedeutet, dass er das unendlich Wertvolle, nämlich die Würde Gottes, mit unendlicher Eifersucht und Energie achtet, willkommen heißt, liebt und wahr. Gottes gerechte Leidenschaft und Freude liegt darin, seine unendlich wertvolle Ehre zu zeigen und zu wahren. Dies ist keine schwammige theologische Spekulation, sondern entspringt Dutzenden von Bibelstellen, die keinen anderen Schluss zulassen als den, dass Gott von der Schöpfung bis zur Vollendung unablässig nach Lob und Ehre strebt.

Die Sehnsucht Gottes nach seiner eigenen Ehre wird vielleicht nirgendwo in der Bibel klarer und direkter offenbart als in Jesaja 48,9-11, wo Gott sagt:

*„Um meines Namens willen bin ich langmütig,  
und um meiner Ehre willen halte ich mich  
zurück, dir zugute, um dich nicht auszurotten.  
Siehe, ich habe dich geläutert, aber nicht im  
Silberschmelzofen; im Schmelzofen des Elends*

*habe ich dich geprüft. Um meinetwillen, um meinetwillen will ich es vollbringen! Denn wie würde ich sonst gelästert! Und ich will meine Ehre keinem anderen geben.“*

Ich habe erlebt, dass diese Worte für viele Menschen wie sechs Hammerschläge auf ihre menschenzentrierte Weltsicht wirken:

Um *meines* Namens willen!

Um *meiner* Ehre willen!

Um meinetwillen!

Um meinetwillen!

Wie würde *ich* sonst gelästert!

Ich will *meine* Ehre keinem anderen geben!

Was uns diese Worte einhämmern, ist die zentrale Stellung Gottes in seinen eigenen Empfindungen. Wenn es um die Verherrlichung Gottes geht, ist das leidenschaftlichste Herz Gottes eigenes Herz. Gottes oberstes Ziel ist es, die Ehre seines Namens zu wahren und zu zeigen.

## **Bibelstellen, die Gottes Eifer für seine eigene Ehre zeigen**

***Gott hat sein Volk zu seiner eigenen Ehre erwählt:***

*„... wie er uns in ihm auserwählt hat vor Grundlegung der Welt, damit wir heilig und tadellos vor ihm seien in Liebe. Er hat uns vorherbestimmt zur Sohnschaft für sich selbst durch Jesus Christus, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zum Lob der Herrlichkeit seiner Gnade, mit der er uns begnadigt hat in dem Geliebten“ (Eph 1,4-6).*

**Gott hat uns zu seiner Ehre erschaffen:**

*„... Bringe meine Söhne aus der Ferne herbei und meine Töchter vom Ende der Welt, einen jeden, der mit meinem Namen genannt ist und den ich zu meiner Ehre geschaffen habe“ (Jes 43,6-7).*

**Gott hat Israel zu seiner Ehre berufen:**

*„... Du bist mein Knecht, bist Israel, durch den ich mich verherrliche“ (Jes 49,3).*

*„Denn gleichwie ein Gürtel an den Lenden eines Mannes anliegt, so habe ich das ganze Haus Israel und das ganze Haus Juda mir angelegt, spricht der HERR, dass sie mein Volk und mir zum Ruhm und zum Lob und zur Zierde sein sollten“ (Jer 13,11).*

**Gott hat Israel zu seiner Ehre aus Ägypten befreit:**

*„Unsere Väter in Ägypten achteten nicht auf deine Wunder, sie gedachten nicht an deine große Gnade und waren widerspenstig am Meer, am Schilfmeer. Aber er rettete sie um seines Namens willen, um seine Stärke offenbar zu machen“ (Ps 106,7-8).*

**Gott hat den Pharao aufstehen lassen, um seine Macht zu zeigen und seinen Namen zu verherrlichen:**

*„Denn die Schrift sagt zum Pharao: ‚Eben dazu habe ich dich aufstehen lassen, dass ich an dir meine Macht erweise, und dass mein Name verkündigt werde auf der ganzen Erde‘“ (Röm 9,17).*

**Gott hat den Pharao am Schilfmeer besiegt, um seine Ehre zu zeigen:**

*„Und ich will sein Herz verstocken, dass er ihnen nachjagt, und **ich will mich am Pharao** und an seiner ganzen Heeresmacht **verherrlichen**; und die Ägypter sollen **erkennen, dass ich der HERR bin!** ... **Und die Ägypter sollen erkennen, dass ich der HERR bin, wenn ich mich am Pharao, an seinen Streitwagen und an seinen Reitern verherrliche!**“ (2.Mose 14,4.18; siehe auch V. 17).*

**Gott hat Israel in der Wüste zur Ehre seines Namens verschont:**

*„Aber ich handelte um meines Namens willen, damit er nicht entheiligt würde in den Augen der Heidenvölker, vor deren Augen ich sie herausgeführt hatte“ (Hes 20,14).*

**Gott hat Israel im Land Kanaan zur Ehre seines Namens den Sieg geschenkt:**

*„Und wer ist wie dein Volk, wie Israel, die einzige Nation auf Erden, um derentwillen Gott hingegangen ist, sie als Volk für sich zu erlösen und **sich einen Namen zu machen** und so großartige und furchtbare Taten für dein Land zu tun vor dem Angesicht deines Volkes, das du dir aus Ägypten, von den Heidenvölkern und ihren Göttern erlöst hast?“ (2.Sam 7,23).*

**Gott hat zur Ehre seines Namens sein Volk nicht verstoßen:**

*„... Fürchtet euch nicht! Ihr habt zwar all dieses Böse getan; doch weicht nicht von der Nachfolge*



*des HERRN ab ... Der HERR aber wird **um seines großen Namens willen** sein Volk nicht verstoßen“ (1.Sam 12,20.22).*

**Gott hat Jerusalem zur Ehre seines Namens vor Angriffen beschützt:**

*„Denn ich will diese Stadt beschirmen, um sie zu erretten **um meinetwillen** und um meines Knechtes David willen!“ (2.Kön 19,34; siehe auch Kap. 20,6).*

**Gott hat Israel zur Ehre seines Namens aus der Verbannung geholt:**

*„... So spricht GOTT, der Herr: Nicht um euretwillen tue ich dies, Haus Israel, sondern **wegen meines heiligen Namens ... Darum will ich meinen großen Namen wieder heilig machen ... ! Und die Heidenvölker sollen erkennen, dass ich der HERR bin“** (Hes 36,22-23; siehe auch V. 32).*

**Jesus strebte in allem, was er tat, nach der Ehre seines Vaters:**

*„Wer aus sich selbst redet, der sucht seine eigene Ehre; wer aber die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und keine Ungerechtigkeit ist in ihm“ (Joh 7,18).*

**Jesus hat uns befohlen, gute Werke zu tun, um damit Gott zu ehren:**

*„So soll euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und **euren Vater im Himmel preisen“** (Mt 5,16; siehe 1.Petr 2,12).*

**Jesus sprach die Warnung aus, dass es unmöglich ist zu glauben, wenn man nicht nach der Ehre Gottes strebt:**

„Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmt und die Ehre von dem alleinigen Gott nicht sucht?“ (Joh 5,44).

**Jesus hat gesagt, dass er auf Gebete antwortet, damit Gott verherrlicht wird:**

„Und alles, was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, **damit der Vater verherrlicht wird in dem Sohn**“ (Joh 14,13).

**Jesus hat seine letzten leidvollen Stunden um der Ehre Gottes willen ertragen:**

„Jetzt ist meine Seele erschüttert. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde! **Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen! Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verherrlicht und will ihn wiederum verherrlichen!**“ (Joh 12,27-28).

„... Vater, die Stunde ist gekommen; **verherrliche deinen Sohn, damit auch dein Sohn dich verherrliche**“ (Joh 17,1; siehe Kap. 13,31-32).

**Gott hat seinen Sohn gegeben, um die Ehre seiner Gerechtigkeit zu erweisen:**

„Ihn hat Gott zum Sühnopfer bestimmt, das wirksam wird durch den Glauben an sein Blut, **um seine Gerechtigkeit zu erweisen ... um seine**

*Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit zu erweisen“  
(Röm 3,25-26).*

**Gott vergibt uns unsere Sünden um seinetwillen:**

*„Ich, ich tilge deine Übertretungen **um  
meinetwillen**, und an deine Sünden will ich nie  
mehr gedenken!“ (Jes 43,25).*

*„**Um deines Namens willen**, o HERR, vergib  
meine Schuld; denn sie ist groß!“ (Ps 25,11).*

**Jesus nimmt uns zur Ehre Gottes in die Gemeinschaft mit ihm  
auf:**

*„Darum nehmt einander an, gleichwie auch  
Christus uns angenommen hat, **zur Ehre Gottes!**“  
(Röm 15,7).*

**Der Dienst des Heiligen Geistes ist, den Sohn Gottes zu  
verherrlichen:**

*„**Er wird mich verherrlichen**; denn von dem  
Meinen wird er nehmen und euch verkündigen“  
(Joh 16,14).*

**Gott weist uns an, alles zu seiner Ehre zu tun:**

*„Ob ihr nun esst oder trinkt oder sonst etwas tut  
– **tut alles zur Ehre Gottes!**“ (1.Kor 10,31; siehe  
auch Kap. 6,20).*

**Gott befiehlt uns, auf eine Art und Weise zu dienen, die ihm  
Ehre macht:**

*„... wenn jemand dient, so tue er es aus der Kraft,  
die Gott darreicht, **damit in allem Gott verherrlicht**“*

*wird durch Jesus Christus. Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“ (1.Petr 4,11).*

**Jesus erfüllt uns zur Ehre Gottes mit Früchten der Gerechtigkeit:**

*„Und um das bete ich, dass ... ihr ... erfüllt werdet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus gewirkt werden zur Ehre und zum Lob Gottes“ (Phil 1,9-11).*

**Alle Menschen stehen unter dem Gericht, weil sie Gottes Herrlichkeit verunehrt haben:**

*„Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden und haben die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes vertauscht mit einem Bild“ (Röm 1,22-23).*

*„... denn alle haben gesündigt und verfehlen die Herrlichkeit, die sie vor Gott haben sollten“ (Röm 3,23).*

**Herodes erfuhr einen tödlichen Schlag, weil er Gott nicht die Ehre gab:**

*„Sogleich aber schlug ihn ein Engel des Herrn, weil er Gott nicht die Ehre gab“ (Apg 12,23).*

**Jesus kommt zur Ehre Gottes wieder:**

*„Diese werden Strafe erleiden, ewiges Verderben, vom Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Kraft, an jenem Tag, wenn Er kommen wird, um verherrlicht zu werden in seinen Heiligen und bewundert in denen, die glauben“ (2.Thess 1,9-10).*

**Jesu höchstes Ziel mit uns ist, dass wir seine Herrlichkeit sehen und uns daran freuen:**

„Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, **damit sie meine Herrlichkeit sehen**, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt“ (Joh 17,24).

**Auch im Zorn ist es Gottes Ziel, den Reichtum seiner Herrlichkeit bekannt zu machen:**

„Wenn nun aber Gott, da er seinen Zorn erweisen und seine Macht offenbar machen wollte, mit großer Langmut die Gefäße des Zorns getragen hat, die zum Verderben zugerichtet sind, **damit er auch den Reichtum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Barmherzigkeit erzeuge**, die er zuvor zur Herrlichkeit bereitet hat?“ (Röm 9,22-23).

**Es ist Gottes Plan, die Erde mit der Erkenntnis seiner Herrlichkeit zu erfüllen:**

„Denn die Erde wird erfüllt werden von der Erkenntnis der Herrlichkeit des HERRN, gleichwie die Wasser den Meeresgrund bedecken“ (Hab 2,14).

**Alles, was geschieht, wird mit zur Ehre Gottes beitragen:**

„Denn von ihm und durch ihn und für ihn sind alle Dinge; ihm sei die Ehre in Ewigkeit! Amen“ (Röm 11,36).

**Im neuen Jerusalem tritt die Herrlichkeit Gottes an die Stelle der Sonne:**

*„Und die Stadt bedarf nicht der Sonne noch des Mondes, dass sie in ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm“ (Offb 21,23).*

Gottes Sehnsucht nach Gott ist unübersehbar. Diese Erkenntnis hat Gott mir besonders nahegebracht, als ich zum ersten Mal Jonathan Edwards' Buch *The Dissertation Concerning the End for Which God Created the World*<sup>11</sup> las. In diesem Buch liefert er Gründe und Bibelstellen zuhauf, um diese Wahrheit darzustellen:

*„Das große Ziel der Werke Gottes, welches in der Bibel so mannigfaltig ausgedrückt wird, ist in der Tat nur ein EINZIGES; und dieses einzige Ziel wird ganz richtig und vollständig bezeichnet als DIE EHRE GOTTES.“<sup>12</sup>*

Mit anderen Worten: Das höchste Ziel Gottes ist, Gott zu verherrlichen und sich für immer an sich selbst zu erfreuen.

## **Die Abwertung der Ehre Gottes und die Schrecken der Hölle**

Der Zustand des menschlichen Herzens steht in einem krassen Gegensatz zu Gottes Gottzentriertheit. Der Mensch besitzt von Natur aus kein Herz, das Gott ehren will. *„... denn alle haben gesündigt und verfehlen die Herrlichkeit, die sie vor Gott haben sollten“* (Röm 3,23). In unserer Bosheit unterdrücken wir die Wahrheit in uns, dass Gott unser allmächtiger Herrscher ist und alle unsere Treue und Zuneigung verdient. Von Natur aus vertauschen wir die Herrlichkeit des unsterblichen Gottes gegen seine schwachen Abbilder in der Schöpfung (s. Röm 1,18.23). Wir verlassen die Quelle des lebendigen Wassers und graben uns löchrige Zisternen, die kein Wasser halten (s. Jer 2,13).

Der Verstand der Völker ist verfinstert und dem Leben Gottes entfremdet, *„wegen der Unwissenheit, die in ihnen ist, wegen der Verhärtung ihres Herzens“* (Eph 4,18). Von Natur aus waren wir alle einst tot in unseren Übertretungen und Sünden, folgten dem

Sklavenherrschaften Satan und waren damit Kinder des Zorns (s. Eph 2,1-3). Unser Los war die „ewige Strafe“ (s. Mt 25,46), der Ausschluss von der Gegenwart des Herrn (s. 2.Thess 1,9; Menge) und endlose Qualen in dem See, „*der von Feuer und Schwefel brennt; das ist der zweite Tod*“ (Offb 21,8; siehe auch Kap. 14,11; 20,10).<sup>13</sup>

Die unendlichen Schrecken der Hölle sind von Gott als eine lebhafteste Demonstration des unendlich großen Wertes von Gottes Herrlichkeit gedacht. Die biblischen Aussagen über die Gerechtigkeit der Hölle sind ein klares Zeugnis für die grenzenlose Dimension der Sünde, die Gott nicht die Ehre zu geben. Wir alle haben versagt. Alle Völker haben versagt. Aufgrund unseres Versagens, die Herrlichkeit Gottes wertzuschätzen, lastet auf jedem menschlichen Haupt das Gewicht dieser unendlich großen Sünde. Und die Bibel sagt über Gott, dass er sich in äußerstem Maß und mit unendlicher Leidenschaft dafür einsetzt, dass er die Herrlichkeit seines Namens wahrhaft und zeigt. Über den Menschen, der ohne Gnade ist, sagt die Bibel, dass er diese Wahrheit unterdrückt und von Natur aus mehr Freude an seiner eigenen Ehre findet als an Gottes Ehre. Gott ist da, um angebetet zu werden, doch der Mensch betet das Werk seiner eigenen Hände an. Aus diesen zwei Gesichtern der Realität ergibt sich die entscheidende Notwendigkeit für die Mission. Und ebendiese Gottzentriertheit Gottes, die zu dieser Krise geführt hat, schafft auch die Lösung dafür.

## **Wie kann denn Selbsterhebung Liebe sein?**

Seit über 30 Jahren versuche ich, Christen an unterschiedlichen Orten diese zentrale biblische Wahrheit von Gottes Sehnsucht nach der Ehre Gottes zu vermitteln. Der Einwand, den ich am häufigsten höre, lautet, dass Gott dadurch lieblos erscheint. Das gnädige, gütige, liebevolle Herz Gottes scheint in den Leidenschaften eines überheblichen Egos zu verschwinden. Steht nicht in der Bibel: „*[Die Liebe] sucht nicht das Ihre*“ (1.Kor 13,5)? Wie kann dann Gott gleichzeitig Liebe sein und nach seiner eigenen Ehre streben? Gute Frage. Im Beantworten dieser Frage werden wir feststellen, inwiefern die Hoheit Gottes im Herzen Gottes der Ursprung aller Gnade, Güte und Liebe – und folglich auch der Ursprung der Mission ist.

Es gibt zwei Möglichkeiten, wie wir Gottes Sehnsucht nach seiner eigenen Ehre und Paulus' Aussage, dass die Liebe nicht das Ihre

suche, unter einen Hut bringen können. Die eine ist, zu sagen, dass Paulus damit nicht meint, dass es in jedem Fall falsch ist, das Eigene zu suchen. Demnach wäre es in manchen Fällen falsch, in anderen dagegen nicht. Die andere Möglichkeit ist die, zu sagen, dass Gott einzigartig ist und dass Paulus' Aussage auf ihn nicht in der Weise zutrifft, wie sie auf uns Menschen zutrifft. Ich denke, dass beide dieser Möglichkeiten wahr sind.

## **Die Liebe sucht ihre eigene Freude in der Freude anderer**

Erstens hat Paulus den Satz: „[Die Liebe] sucht nicht das Ihre“ nicht in dem Sinn gemeint, dass jeder mögliche Fall, das Eigene zu suchen, zu verurteilen ist. Er hat auch nicht gesagt, dass es lieblos sei, in der Liebe zu anderen Menschen eigenes Glück zu finden. Wir wissen dies, weil Paulus in Apostelgeschichte 20,35 den Ältesten der Gemeinde in Ephesus aufgetragen hat, an die Worte des Herrn Jesus zu denken: „Geben ist glückseliger als Nehmen!“ Wenn es lieblos wäre, sich durch den Segen des Liebenden motivieren zu lassen, dann hätte Paulus nicht zu den Ältesten gesagt, dass sie an dieses Wort „denken“, sprich: es im Gedächtnis behalten sollten, wo es als eine bewusste Motivation dienen könnte. Wenn das Streben nach dem eigenen Segen im Geben für andere ebendiese Handlung zunichte machen würde, dann hätte Paulus uns nicht aufgetragen, diesen Segen im Hinterkopf zu behalten.

Diejenigen, die am gründlichsten über Motivation nachgedacht haben, erkennen dies und haben Paulus' Worte in 1.Kor 13,5 mit großer Weisheit ausgelegt. Jonathan Edwards zum Beispiel hat gezeigt, dass das, wogegen Paulus sich ausspricht, wenn er sagt: „[Die Liebe] sucht nicht das Ihre“...

„... nicht das Maß ist, in der [jemand] sein eigenes Glück liebt, sondern der Umstand, dass derjenige sein Glück am falschen Ort sucht und seine Liebe begrenzt und einschränkt. Manche Menschen lieben zwar ihr eigenes Glück, doch sie begrenzen dieses Glück nicht auf ihr eigenes Wohl oder das Wohl, das auf sie selbst begrenzt bleibt, sondern



dehnen es auf das Wohl der Allgemeinheit aus – auf das, was anderen Menschen zugutekommt, was in anderen und durch andere Menschen genossen werden kann ... Und wenn hier steht, dass ‚die Liebe nicht das Ihre sucht‘, dann sollten wir dies als ihr eigenes privates Wohl verstehen – das Wohl, das auf sie selbst beschränkt bleibt.“<sup>14</sup>

Mit anderen Worten: Es war nicht Paulus' Absicht, jede mögliche Art und Weise zu verdammen, das Eigene zu suchen. Sondern er dachte dabei an die egoistische Haltung, die ihr Glück nicht darin findet, anderen zu helfen, sondern darin, aus Eigennutz andere Menschen zu gebrauchen oder zu ignorieren. Er dachte nicht an die Haltung, die *die eigene Freude* genau darin suchte, anderen Gutes zu tun. In der Tat spricht er genau dieses Handlungsmotiv zwei Verse früher an, wo er sagt: „*Und wenn ich alle meine Habe austeilte und meinen Leib hingäbe, damit ich verbrannt würde, aber keine Liebe hätte, so nützte es mir nichts!*“ (1.Kor 13,3). Hier sagt er: „Ihr wollt doch sicher, dass euch die Dinge etwas nützen, oder? Also, dann achtet darauf, dass ihr liebt. Das wird euch viel nützen.“ Er spricht also genau den Beweggrund an, den er in den Augen mancher Menschen anprangert. Doch er spricht hier keine niedrigen, egoistischen, materialistischen Beweggründe an, sondern ruft zu dieser radikalen Umwandlung des Herzens auf, die ihre Freude in der tätigen Liebe und all den guten Dingen findet, die daraus hervorgehen.

Hier liegt also doch vielleicht eine Möglichkeit, wie es sein kann, dass Gott „das Seine sucht“ und dennoch lieben kann. Doch ich sagte, dass es zwei Möglichkeiten gibt, Gottes Sehnsucht nach seiner eigenen Ehre und Paulus' Aussage, dass „die Liebe nicht das Ihre sucht“, zusammenzubringen. Eine davon haben wir nun kennengelernt: nämlich die, dass Paulus nichts dagegen hat, „das Eigene zu suchen“, wenn „das Eigene“ in Wirklichkeit das Wohl anderer Menschen ist.

## **Die Sünde, Gott nachahmen zu wollen**

Die andere Möglichkeit, beides unter einen Hut zu bringen, ist, zu sagen, dass Gott einzigartig ist und dass Paulus' Aussage für Gott nicht in der Weise gültig ist, wie sie es für uns ist. Das stimmt. Uns sind Dinge verboten, die Gott nicht verboten sind – aus genau dem Grund,

dass er Gott ist und wir nicht. Der Grund, weshalb wir nicht unsere eigene Ehre, sondern Gottes Ehre in den Vordergrund stellen sollen, ist der, dass er Gott ist und wir nicht. Wenn Gott diesem selben Prinzip treu sein soll, dann heißt das für ihn, dass auch er nicht unsere Ehre, sondern die seine in den Vordergrund stellen soll. Das übergeordnete Prinzip heißt nicht: Stelle nicht deine eigene Ehre in den Vordergrund! Sondern: Ehre die Herrlichkeit dessen, der unendlich herrlich ist! Für uns bedeutet das, Gott zu ehren. Und für Gott heißt das, Gott zu ehren. Für uns bedeutet es: Strebe nicht nach der eigenen Ehre! Für Gott bedeutet es: Strebe mit aller Macht nach deiner eigenen Ehre!

Das kann ein schmaler Grat sein. Satan hat genau das gesehen und im Garten Eden ausgenutzt. Er trat Adam und Eva mit der Versuchung entgegen: „... *ihr werdet sein wie Gott und werdet erkennen, was gut und böse ist!*“, wenn ihr vom verbotenen Baum esst (1.Mose 3,5). Was Adam und Eva darauf hätten antworten sollen, ist: „Wir sind doch schon wie Gott. Wir sind *nach seinem Bild* geschaffen!“ (s. 1.Mose 1,27). Doch anstatt Satans Versuchung diese Wahrheit entgegenzusetzen, ließen sie es zu, dass die Wahrheit den Irrtum plausibel erscheinen ließ: „Wenn wir nach dem Bilde Gottes geschaffen sind, dann kann es doch nicht falsch sein, wie Gott sein zu wollen? Dann kann das, was die Schlange sagt, dass wir wie Gott sein werden, doch nicht so schlimm sein, oder?“ Und so aßen sie vom Baum.

Doch das Problem ist, dass es *nicht* in Ordnung ist, wenn Menschen in jeder Hinsicht wie Gott sein wollen. Aus Gottes Gottheit folgt, dass für ihn manche Dinge in Ordnung sind, die für uns nicht in Ordnung sind. Im Fall von Adam und Eva hat Gott das Recht, für sie zu entscheiden, was gut und was böse ist, was hilfreich und was schädlich ist. Sie sind begrenzte Wesen und besitzen nicht die nötige Weisheit, um alle Faktoren zu kennen, die zu berücksichtigen sind, wenn man ein glückliches Leben führen will. Gott allein weiß alles, was man dafür wissen muss. Deshalb besitzen Menschen kein Recht, von Gott unabhängig zu sein. Ein unabhängiges Urteil darüber, was hilfreich und was schädlich ist, ist Torheit und Rebellion. Darin bestand die Versuchung, und darin bestand auch im Kern ihr Ungehorsam.

Der springende Punkt ist ganz einfach der, dass wir zwar nach dem Bilde Gottes geschaffen sind und dass wir in mancherlei Hinsicht auch „Gottes Nachahmer“ (Eph 5,1) sein sollen, dass wir uns aber täuschen, wenn wir meinen, Gott besäße nicht so manche Rechte, die wir nicht

besitzen. Ein Vater möchte ja auch, dass sein Kind sein Benehmen, seine Höflichkeit und seine Integrität nachahmt, doch er möchte nicht, dass sein Kind seine Autorität nachahmt – weder seinen Eltern noch seinen Geschwistern gegenüber.

Folglich sind für Gott manche Dinge in Ordnung, die für uns verboten sind. Und eines davon ist, die eigene Ehre in den Vordergrund zu stellen. Wenn er das nicht tun würde, wäre er ungerecht, denn dann würde er nicht das wertschätzen, was unendlich wertvoll ist. Tatsächlich wäre er ein Götzendiener, wenn er etwas weniger Kostbares als seine eigene Ehre für seinen unendlich teuren Schatz halten würde.

## **Gott wird in uns dann am meisten verherrlicht, wenn wir in ihm unsere größte Zufriedenheit finden**

Doch ist es liebevoll von Gott, seine eigene Ehre zu erheben? Ja, das ist es. Und es gibt mehrere Arten, auf die wir diese Wahrheit deutlich erkennen können. Einer davon ist, über diesen Satz nachzudenken: *Gott wird in uns dann am meisten verherrlicht, wenn wir in ihm unsere größte Zufriedenheit finden.* Das ist der vielleicht wichtigste Satz in meiner gesamten Theologie.<sup>15</sup> Wenn das wahr ist, dann wird deutlich, weshalb Gott Liebe ist, wenn er danach strebt, in meinem Leben seine Herrlichkeit zu preisen. Denn das bedeutet, dass er danach strebt, meine Zufriedenheit in ihm möglichst groß werden zu lassen, zumal er dann in mir am meisten verherrlicht wird, wenn ich die größte Zufriedenheit in ihm habe. Folglich steht Gottes Streben nach seiner eigenen Ehre nicht im Gegensatz zu meiner Freude, und das bedeutet, dass es ihm weder an Güte noch an Gnade noch an Liebe mangelt, wenn er nach seiner eigenen Ehre strebt. Ganz im Gegenteil: Je leidenschaftlicher Gott nach seiner eigenen Ehre strebt, desto leidenschaftlicher setzt er sich auch für meine Zufriedenheit in dieser Ehre ein. Und so nimmt Gottes Gottzentriertheit in demselben Maß zu, wie auch Gottes Liebe zunimmt.

Um die Tatsache zu illustrieren, dass Gott in uns dann am meisten verherrlicht wird, wenn wir in ihm die größte Zufriedenheit finden: stellen wir uns einmal vor, was ich als Pastor bei einem Krankenbesuch sagen würde, wenn ich im Krankenhaus das Zimmer eines meiner Gemeindeglieder betrete. Der Patient schaut lächelnd von seinem

Krankenbett auf und sagt: „Oh, Pastor John, das ist aber schön, dass Du mich besuchen kommst. Wie ermutigend!“ Angenommen, ich mache daraufhin eine abwehrende Handbewegung und sage ganz nüchtern: „Ach was, nicht der Rede wert. Ich tue doch nur meine Pflicht als Pastor.“ Was ist daran denn falsch? Warum zieht es uns bei einem so gedankenlosen Satz eines Pastors innerlich alles zusammen? Es ist doch wirklich meine Pflicht. Und Pflichten sind etwas Gutes. Warum richtet so ein Satz dann so viel Schaden an?

Er richtet Schaden an, weil er die kranke Person nicht ehrt. Warum? Weil man durch Freude mehr Ehre vermittelt als durch Pflicht. Wenn ich aus reiner Pflicht heraus Krankenbesuche mache, dann ehre ich damit die Pflicht. Wenn ich sie aus Freude mache, dann ehre ich damit den Patienten. Und der merkt das. Als Pastor lautet meine passende Antwort auf die Begrüßung des Patienten: „Schön, dich zu sehen! Ich freue mich, dass ich es geschafft habe, herzukommen!“ Sehen Sie hier den Gegensatz? Diese beiden Sätze sagen an sich aus, dass ich „das Meine suche“: „*Ich* finde es schön, dich zu sehen. *Ich* freue mich, dass ich es geschafft habe, herzukommen!“ Trotzdem sind das keine egoistischen Aussagen, weil sie den Patienten ehren und nicht den Pastor. Wenn sich jemand über Sie freut, dann fühlen Sie sich geehrt. Wenn es jemandem Freude bereitet, mit Ihnen zusammen zu sein, dann fühlen Sie sich wertvoll, geschätzt, verehrt. Einen Kranken zu besuchen, weil Sie sich freuen, ihn zu sehen, ist etwas sehr Liebevolles.

Das ist also die Antwort auf die Frage, warum Gott nicht lieblos ist, wenn er nach größerer Ehre für sich selbst strebt. Gott wird genau dann geehrt, wenn wir unsere Zufriedenheit in ihm haben – wenn wir uns an seiner Gegenwart erfreuen, wenn wir gerne mit ihm zusammen sind, wenn wir die Gemeinschaft mit ihm wertschätzen. Dies ist eine Entdeckung, die unser Leben tiefgreifend verändern kann. Sie befreit uns dazu, unsere Freude an Gott zu suchen, und Gott dazu, seine Ehre in uns zu suchen, denn diese beiden Bestrebungen hängen zusammen. Gott wird dann in uns am meisten verherrlicht, wenn wir in ihm unsere größte Zufriedenheit finden.

## **Gott erhöht sich selbst: ein Wegweiser zur menschlichen Zufriedenheit**

Wenn wir nun die Hunderte von Stellen in der Bibel lesen, in denen steht, dass Gott leidenschaftlich seine eigene Ehre erhöht, dann hören wir darin nicht mehr die Leidenschaften eines überheblichen, lieblosen Egos, sondern die rechtmäßige Erhöhung des Einen, der unendlich erhöht ist, und Gottes Streben nach unserer tiefsten Zufriedenheit in ihm. Gott ist ganz und gar einzigartig. Er ist das einzige Wesen im Universum, dem Anbetung gebührt. Wenn Gott darum sich selbst erhöht, führt er die Menschen zu wahrer und dauerhafter Freude. „... vor deinem Angesicht sind Freuden in Fülle, liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich!“ (Ps 16,11). Doch wenn wir uns selbst erhöhen, lenken wir die Menschen von dem ab, was wahre und dauerhafte Freude bringen wird. Wenn wir lieben sollen, müssen wir Gott erhöhen, und wenn Gott lieben soll, muss er sich selbst erhöhen. Liebe heißt, Menschen zu helfen auf ihrem Weg hin zu größter Schönheit, höchstem Wert, tiefster Zufriedenheit, dauerhaftester Freude, größtem Lohn, wunderbarster Freundschaft und überwältigendster Anbetung – Liebe heißt, Menschen auf ihrem Weg hin zu Gott zu helfen. Das tun wir, indem wir auf die Größe Gottes hinweisen. Und Gott tut das, indem er auf die Größe Gottes hinweist.

## **Gott erhöht sich selbst in Barmherzigkeit**

Es gibt noch eine andere Möglichkeit zu sehen, inwiefern Gottes Leidenschaft für seine eigene Ehre Liebe ist, und hier wird die Verbindung zwischen der Hoheit Gottes und der Motivation für die Mission besonders deutlich. Die Verbindung zwischen Mission und der Hoheit Gottes steckt in diesem Satz: *Die Herrlichkeit, die Gott erheben will, ist zu allererst die Herrlichkeit seiner Barmherzigkeit.* Der Schlüsseltext dazu ist Römer 15,8-9:

*„Ich sage aber, dass Jesus Christus ein Diener der Beschneidung [d.h. des jüdischen Volkes] geworden ist um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißungen an die Väter zu bestätigen, dass aber die Heiden Gott loben sollen um der Barmherzigkeit willen.“*

Achten Sie in diesen großen Versen zum Thema Mission auf drei ineinandergreifende Aussagen:

1. *Die Motivation zur Weltmission ist der Eifer für die Herrlichkeit Gottes.* Paulus nennt drei Gründe, weshalb Christus sich zum Diener erniedrigt hat und auf dieser ersten großen Missionsreise vom Himmel auf die Erde kam. Erstens: Christus ist ein Diener geworden „um der *Wahrhaftigkeit Gottes willen*“. Zweitens kam er, „um die *Verheißungen [Gottes] an die Väter zu bestätigen*.“ Und drittens kam er, damit „*die Heiden Gott loben sollen um der Barmherzigkeit willen*.“

Mit anderen Worten: Christus befand sich auf einer Missionsreise, um Gott zu erheben. Er kam, um zu zeigen, dass *Gott* wahrhaftig ist. Er kam, um zu zeigen, dass *Gott* seine Verheißungen erfüllt. Und er kam, um zu zeigen, dass *Gott* herrlich ist. Jesus kam *um Gottes willen* in die Welt – um *Gottes* Integrität zu bestätigen, um *Gottes* Wort zu bekräftigen, um *Gottes* Herrlichkeit zu erheben. Zumal *Gott* seinen Sohn gesandt hat, um all das zu tun, ist es klar, dass das vorrangige Motiv der ersten großen Missionsreise zu unerreichten Völkern – die Missionsreise Jesu vom Himmel – *Gottes* Eifer für *Gottes* Ehre war. Das ist die erste Aussage aus Römer 15,8-9: Die Motivation zur Weltmission ist der Eifer für die Herrlichkeit Gottes.

2. *Die Motivation für die Weltmission sind ein dienender Geist und ein barmherziges Herz.* Christus ist ein *Diener* geworden, damit „*die Heiden Gott loben sollen um der **Barmherzigkeit** willen*.“ Christus ist zum *Diener* geworden – und Christus hat *Barmherzigkeit* gebracht. Er war nicht nur in der Hinsicht ein *Diener*, dass er sich selbst erniedrigt hat, um mit enormem persönlichen Einsatz das zu tun, was der Vater von ihm wollte. Sondern er war auch in der Hinsicht ein *Diener*, dass er sein Leben lebte, um auch den Heidenvölkern *Barmherzigkeit* zu bringen. Während seines gesamten Lebens zeigte er die Verbindung zwischen *Barmherzigkeit* und *Mission*. Das sehen wir zum Beispiel in Matthäus 9,36-38:

*„Als er aber die Volksmenge sah, empfand er Mitleid mit ihnen, weil sie ermattet und vernachlässigt waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber es sind wenige Arbeiter.“*

*Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter  
in seine Ernte aussende!“*

Jesu Barmherzigkeit fand ihren Ausdruck in dem Aufruf, für mehr Missionare zu beten. Im Leben Jesu war es von Anfang bis Ende die Barmherzigkeit, die ihn zur Mission motivierte, und zwar nicht nur in seinem Leben, sondern auch in seinem Tod. „... *du bist geschlachtet worden und hast uns für Gott erkaufte mit deinem Blut aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen*“ (Offb 5,9). Barmherzigkeit war das Herzstück der Mission Jesu. Niemand hat seine Mission verdient; sie bestand aus nichts anderem als Barmherzigkeit und Dienen. Das ist die zweite Aussage aus Römer 15,8-9: Die Motivation für die Weltmission sind ein dienender Geist und ein barmherziges Herz.

3. *Die dritte Aussage besteht darin, dass die ersten beiden Wahrheiten ein und dieselbe sind.* Der Eifer für die Ehre Gottes und ein dienendes, barmherziges Herz für die Völker sind eins. Das wird aus dem Wortlaut von Vers 9 deutlich: Christus ist gekommen, damit „die Heiden Gott loben sollen.“ Ja! Das war die Sehnsucht Christi, und das sollte auch unsere Sehnsucht sein – dass die Völker die Ehre Gottes lieben und loben sollen. Doch der Vers geht noch weiter: Christus ist gekommen, damit „*die Heiden Gott loben sollen um der Barmherzigkeit willen.*“ Das Motiv der Barmherzigkeit und das Motiv der Ehre Gottes sind nicht zwei unterschiedliche Motive, denn die Herrlichkeit, die wir unter den Völkern erhoben sehen wollen, ist letztendlich die Herrlichkeit von Gottes Barmherzigkeit.

Die Barmherzigkeit ist der Gipfel von Gottes Herrlichkeit, so wie der Überlauf eines Brunnens dessen vollen Wasserstand anzeigt. Gott ist frei, barmherzig zu sein, weil er voll und ganz allgenugsam ist. Er hat keine Mängel, Bedürfnisse oder Unvollkommenheiten. In allem, was er ist, verlässt er sich komplett auf sich selbst. Er hat nie einen Anfang gehabt und auch nie einen Verbesserungsprozess durch irgendeine Einwirkung von außen durchlaufen. Die Herrlichkeit seiner Allgenugsamkeit fließt in die Freiheit seiner Barmherzigkeit für die Völker. Deshalb sind die Ausbreitung von Gottes Barmherzigkeit und die Erhöhung seiner Herrlichkeit ein und dasselbe.<sup>16</sup>

Ein Herz für die Ehre Gottes und ein barmherziges Herz für die Völker sind es, die einen christusähnlichen Missionar ausmachen.<sup>17</sup>

Beides müssen wir gleichzeitig pflegen. Wenn wir keinen Eifer für die Ehre Gottes besitzen, dann wird auch unsere Barmherzigkeit zu einer oberflächlichen, auf den Menschen bezogenen, irdischen Verbesserung ohne Bedeutung für die Ewigkeit. Und wenn unser Eifer für die Ehre Gottes nicht darin besteht, dass wir uns in seiner Barmherzigkeit sonnen, dann ist unser sogenannter Eifer, so sehr er da auch widersprechen mag, von Gott losgelöst und scheinheilig (s. Mt 9,13).

## **Er tut alles zum Lob der Herrlichkeit seiner Gnade**

Diese wunderbare Übereinstimmung zwischen Gottes Sehnsucht, verherrlicht zu werden, und seiner Sehnsucht, gnädig zu sein, wird auch im ersten Kapitel des Epheserbriefs eindrucksvoll deutlich. Dreimal sagt Paulus dort, dass Gott sein gesamtes Erlösungswerk „zum Lob seiner Herrlichkeit“ tut. Und Vers 6 macht deutlich, dass seine Herrlichkeit die „Herrlichkeit seiner Gnade“ ist. Die Erwählung, die Vorherbestimmung, die Sohnschaft, die Erlösung, die Versiegelung mit dem Heiligen Geist, das Wirken aller Dinge nach dem Ratschluss seines Willens – Gott tut all das, um damit Lob für die Herrlichkeit seines Namens zu wecken. Verse 5-6: *„Er hat uns vorherbestimmt zur Sohnschaft für sich selbst durch Jesus Christus ... **zum Lob der Herrlichkeit seiner Gnade.**“* Verse 11-12: *„[Gott] wirkt [alles] nach dem Ratschluss seines Willens, damit wir zum Lob seiner Herrlichkeit dienen, die wir zuvor auf den Christus gehofft haben.“* Vers 14: *„[Der Heilige Geist ist] das Unterpfand unseres Erbes ... bis zur Erlösung des Eigentums, **zum Lob seiner Herrlichkeit.**“*

Das ist genau das, was wir schon in Römer 15,9 gelesen haben. Dort ehren die Völker Gott für seine Barmherzigkeit. Hier loben sie Gott für seine Gnade. In beiden Fällen bekommt Gott die Ehre und die Menschen die Freude. Je mehr Leidenschaft also Gott für seine Ehre besitzt, desto mehr Leidenschaft besitzt er auch dafür, unseren Nöten als Sünder abzuhelpen. Die Gnade ist unsere einzige Hoffnung und die einzige Hoffnung der Völker. Je eifriger Gott also darum bemüht ist, dass seine Gnade verherrlicht wird, desto mehr Hoffnung gibt es, dass die Mission erfolgreich ist.



## **Die Kraft der Mission ist die Anbetung**

Wir haben nun versucht darzustellen, dass Gottes Hoheit in seinem eigenen Herzen nichts Liebloses hat, sondern in Wirklichkeit gerade die Quelle seiner Liebe ist. Gottes große Freude an seiner eigenen Vollkommenheit fließt über in seinen barmherzigen Willen, diese Freude mit den Völkern zu teilen. Hier möchte ich nochmals die Aussage unterstreichen, dass die Anbetung die Triebfeder und das Ziel ist, das uns in der Mission vorantreibt, weil dies auch die Triebfeder und das Ziel ist, das Gott in der Mission vorantreibt. Die Mission entspringt aus der Fülle von Gottes Leidenschaft für Gott, und sie richtet sich auf die Einbeziehung der Völker in ebendiese Leidenschaft, die er für sich selbst hat (s. Mt 25,21.23; Joh 15,11; 17,13.26). Die Kraft der Missionsarbeit liegt darin, dass wir uns in das hineinnehmen lassen, was Gott antreibt und verfolgt. Und das heißt, dass wir uns in die Anbetung hineinnehmen lassen.

## **Es gibt nur einen Gott, der für die Menschen tätig ist, die auf ihn harren**

Diese erstaunliche Vision von Gott als einem, der „hoch erhaben [ist], damit er sich über euch erbarmen kann“ (Jes 30,18), treibt die Mission auch noch in anderer Hinsicht an. Ein Aspekt, den wir noch nicht bedacht haben, ist die völlige Einzigartigkeit, die dieser Gott unter allen Göttern der Völker besitzt. Jesaja erkennt dies und sagt: „Denn von Ewigkeit her hat man nie gehört, nie vernommen, hat kein Auge es gesehen, dass außer dir ein Gott tätig war für die, welche auf ihn harren“ (Jes 64,3). Mit anderen Worten: Jesaja ist verblüfft, dass die Größe Gottes den paradoxen Effekt hat, dass er keine Menschen braucht, die für ihn arbeiten, sondern dass er vielmehr sich selbst erhebt, indem er umgekehrt für sie „arbeitet“ und tätig ist, wenn sie auf ihre Selbstgenügsamkeit verzichten und „auf ihn harren.“

Jesaja hat damit Paulus' Worte in Apostelgeschichte 17,25 vorweggenommen: „[Gott] lässt sich auch nicht von Menschenhänden bedienen, als ob er etwas benötigen würde, da er doch selbst allen Leben und Odem und alles gibt.“ Diese Einzigartigkeit im Kern des Christentums ist die Ehre Gottes, die sich in der Freiheit der Gnade zeigt. Gott ist herrlich, weil er es nicht nötig hat, dass die Völker für ihn arbeiten. Er ist frei, für sie zu arbeiten und tätig zu sein. „Denn

*auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele“ (Mk 10,45). Die Mission ist kein Projekt, das für Gott Personal anwerben soll, sondern ein Projekt der Befreiung von der schweren Last und dem drückenden Joch anderer Götter (s. Mt 11,28-30).*

Jesaja sagt, dass man einen solchen Gott auf der ganzen Welt noch nie gesehen oder gehört habe. *„Denn von Ewigkeit her hat man nie gehört, nie vernommen, hat kein Auge es gesehen, dass außer dir ein Gott tätig war für die, welche auf ihn harren“ (Jes 64,3). Wo auch immer Jesaja hinschaut, sieht er Götter, die bedient werden müssen, anstatt zu dienen. Zum Beispiel die babylonischen Götter Bel und Nebo: „Bel krümmt sich; Nebo ist zusammengebrochen; ihre Bilder sind den Tieren und dem Vieh aufgeladen; eure Prozessionsbilder sind ihnen zur schweren Last geworden, eine Bürde für das erschöpfte Vieh. Sie sind miteinander zusammengebrochen und niedergesunken und konnten die Last nicht retten; sie selbst mussten in die Gefangenschaft gehen. Hört auf mich, o du Haus Jakob, und der ganze Überrest vom Haus Israel; ihr, die ihr vom Mutterleib an mir aufgeladen, von Geburt an von mir getragen worden sein: Bis in euer Greisenalter bin ich derselbe, und bis zu eurem Ergrauen will ich euch tragen. Ich habe es getan, und ich will auch fernerhin euch heben, tragen und erretten“ (Jes 46,1-4; s. Jer 10,5).*

Der Unterschied zwischen dem wahren Gott und den Göttern der Völker ist der, dass der wahre Gott trägt und dass die anderen Götter getragen werden müssen. Gott dient, die anderen Götter müssen bedient werden. Gott verherrlicht seine Macht, indem er Barmherzigkeit erweist. Die Götter verherrlichen ihre Macht, indem sie Sklaven um sich sammeln. So treibt die Vision von Gott als einem Gott, dessen Leidenschaft für seine Ehre ihn zur Barmherzigkeit bewegt, die Mission an, denn er ist unter allen Göttern höchst einzigartig.

## **Die mitteilenswerteste Botschaft der Welt**

Doch es gibt noch eine andere Art und Weise, auf die ein solcher Gott zur Missionsarbeit motiviert. Die Forderung des Evangeliums, die von einem solchen Gott an die Völker ausgeht, ist eine außerordentlich mitteilenswerte und erfüllbare Forderung, nämlich die, sich zu freuen und fröhlich zu sein in Gott. *„Der HERR regiert als König: es frohlocke die Erde, die vielen Länder sollen sich freuen!“ (Ps 97,1). „Es sollen dir*

*danken die Völker, o Gott, alle Völker sollen dir danken! Die Nationen sollen sich freuen und jauchzen“ (Ps 67,4-5). „Wenn das die Elenden sehen, werden sie sich freuen. Ihr, die ihr Gott sucht, euer Herz soll aufleben!“ (Ps 69,33). „Es sollen fröhlich sein und sich an dir freuen alle, die dich suchen; und die dein Heil lieben, sollen allezeit sagen: Gott ist groß!“ (Ps 70,5). Welche Botschaft würde ein Missionar auch lieber weitertragen als: „Freut euch an Gott! Seid fröhlich in Gott! Singt vor Freude über Gott! Denn Gott wird dann in euch am meisten verherrlicht, wenn ihr in ihm eure größte Zufriedenheit findet! Gott liebt es, sich selbst zu erhöhen, indem er Sündern Barmherzigkeit erweist.“*

Das Befreiende daran ist, dass die Botschaft, die wir in alle Welt tragen, lautet, dass alle Menschen an allen Orten nach dem streben sollen, was in ihrem eigenen Interesse liegt. Wir rufen Menschen zu Gott. Und die, die kommen, sagen: *„... vor deinem Angesicht sind Freuden in Fülle, liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich!“ (Ps 16,11)*. Gott verherrlicht sich unter den Völkern mit dem Gebot: *„... und habe deine Lust am HERRN!“ (Ps 37,4)*. Die erste und größte Forderung, die Gott an alle Menschen stellt, ist die, dass sie davon umkehren sollen, ihre Freude in anderen Dingen zu suchen, und dass sie beginnen sollen, diese Freude nur in ihm zu suchen. Ein Gott, den man nicht bedienen kann,<sup>18</sup> ist ein Gott, den man nur genießen kann. Die große Sünde der Welt besteht nicht darin, dass die Menschheit darin versagt hat, für Gott zu arbeiten, um dadurch seine Ehre zu *vergrößern*, sondern darin, dass wir versagt haben, uns an Gott zu freuen, sodass wir seine Herrlichkeit *widerspiegeln würden*. Denn Gottes Herrlichkeit spiegelt sich am klarsten dann in uns wider, wenn wir uns am meisten an ihm freuen.

Der erfrischendste Gedanke der Welt ist der, dass Gottes unerbittliches Ziel, durch die Mission der Kirche seine Herrlichkeit zu zeigen, praktisch dasselbe ist wie sein Ziel, seinen Leuten unendlich große Freude zu schenken. Die Herrlichkeit eines Gebirgsbaches zeigt sich darin, wie viele Menschen (und wie viele unterschiedliche Völker!) in seinen reichen Wasserströmen Zufriedenheit und Leben finden. Deshalb setzt Gott sich mit demselben Eifer für die heilige Freude der Erlösten ein, die er aus jedem Stamm, jeder Sprache, jedem Volk und jeder Nation sammelt, wie er auch in allem, was er tut, seine eigene Ehre sucht. Die Hoheit Gottes im Herzen Gottes ist die treibende Kraft

hinter seiner Barmherzigkeit und hinter der Missionstätigkeit seiner Gemeinde.

## Biblische Aussagen über die Hoheit Gottes in der Mission

Vor dem Hintergrund dessen, was wir bisher entdeckt haben, können wir nun die ganze Macht der Bibeltexte erfassen, die die Hoheit Gottes in der missionarischen Tätigkeit der Gemeinde betonen. Die Motive, denen wir dabei begegnen, werden die zentrale Stellung Gottes in der missionarischen Vision der Bibel bestätigen.

Wir haben einige alttestamentliche Stellen gelesen, die die Ehre Gottes als den zentralen Punkt der missionarischen Verkündigung darstellen: *„Erzählt unter den Heiden von seiner Herrlichkeit, unter allen Völkern von seinen Wundern!“* (Ps 96,3). *„... erinnert daran, dass sein Name hoch erhaben ist!“* (Jes 12,4). Und es gibt noch viele weitere solche Stellen.<sup>19</sup> Doch wir haben uns noch nicht die unmissverständlichen Aussagen von Jesus, Paulus und Johannes angesehen, die dasselbe beinhalten.

### Um seines Namens willen die Familie und allen Besitz zurücklassen

Als Jesus den reichen Jüngling abwies, weil er nicht bereit war, seinen Reichtum zurückzulassen, um Jesus nachzufolgen, sagte Jesus: *„Ein Reicher hat es schwer, in das Reich der Himmel hineinzukommen!“* (Mt 19,23). Die Apostel staunten und sagten: *„Wer kann dann überhaupt gerettet werden?“* (V. 25). Jesus antwortete: *„Bei den Menschen ist dies unmöglich; aber bei Gott sind alle Dinge möglich“* (V. 26). Dann sagte Petrus, den man durchaus als einen Missionar betrachten kann, der seine Heimat und sein Geschäft im Stich gelassen hat, um Jesus zu folgen: *„Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür zuteil?“* (V. 27). Jesus antwortete mit einem sanften Tadel für Petrus' Opfergesinnung: *„Jeder, der Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Frau oder Kinder oder Äcker verlassen hat **um meines Namens willen**, der wird es hundertfältig empfangen und das ewige Leben erben“* (V. 29).

Der eine für uns wichtige Aspekt ist hier der Ausdruck: „um meines Namens willen.“ Das Motiv, das Jesus praktisch voraussetzt, wenn ein Missionar seine Heimat, seine Familie und seinen Besitz zurücklässt,

ist, dass dies *um des Namens Jesu willen* geschieht – das heißt: um der Ehre Jesu willen. Es ist Gottes Ziel, dass der Name seines Sohnes unter allen Völkern dieser Welt erhöht und verehrt wird. Denn wenn der Sohn geehrt wird, wird auch der Vater geehrt (s. Mk 9,37). Wenn sich jedes Knie vor dem Namen Jesu beugt, dann „zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Phil 2,10-11). Eine Mission, in deren Mittelpunkt Gott steht, existiert folglich *um des Namens Jesu willen*.

### **Das missionarische Gebet, dass Gottes Name geheiligt werden möge**

Die ersten beiden Bitten im Vaterunser sind die vielleicht deutlichsten Aussagen in den Lehren Jesu darüber, dass die Mission von der Leidenschaft Gottes angetrieben wird, unter den Völkern verherrlicht zu werden. „*Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme*“ (Mt 6,9-10). Hier lehrt Jesus uns, dass wir Gott darum bitten sollen, dass sein Name geheiligt werden und sein Reich kommen möge. Das ist ein missionarisches Gebet. Sein Ziel ist, die Leidenschaft Gottes für seinen Namen unter die Menschen zu bringen, die den Namen Gottes vergessen oder verunglimpfen (s. Ps 9,17; 74,18). Den Namen Gottes heiligen bedeutet, ihn als eine Klasse für sich zu sehen und ihn über jeden Anspruch an unsere Treue oder Zuneigung wertzuschätzen und zu ehren. Jesu vorrangiges Anliegen – die allererste Bitte in dem Gebet, das er hier lehrt – ist, dass immer mehr Menschen und immer mehr Völker kommen mögen, um den Namen Gottes zu heiligen. Das ist der Grund, weshalb das Universum existiert. Die Mission gibt es, weil es dieses Heiligen des Namens Gottes nicht gibt.

### **„Wie viel er leiden muss um meines Namens willen“**

Als Paulus auf der Straße nach Damaskus seine Bekehrung erlebte, wurde Jesus Christus zu seinem höchsten Schatz und seiner größten Freude im Leben. „... *ich achte alles für Schaden gegenüber der alles übertreffenden Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn*“ (Phil 3,8). Es war ein Treueid, der ihn einiges kosten sollte. Was Paulus in Damaskus erfuhr, war nicht nur die Freude über die Vergebung der Sünden und die Gemeinschaft mit dem König des Universums, sondern auch das Wissen darum, wie viel er würde leiden müssen. Jesus sandte Ananias zu ihm mit der Botschaft: „*Denn ich werde ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen*“ (Apg 9,16). Die Leiden, die Paulus als Missionar durchmachen musste, geschahen

„um des Namens willen.“ Als das Ende seines Lebens nahte und er davor gewarnt wurde, nach Jerusalem zu gehen, antwortete er: *„Was tut ihr da, dass ihr weint und mir das Herz brecht? Ich bin bereit, mich in Jerusalem nicht nur binden zu lassen, sondern auch zu sterben für den Namen des Herrn Jesus!“* (Apg 21,13). Für Paulus waren die Ehre des Namens Jesu und sein Ruf in der Welt wichtiger als sein eigenes Leben.

### **„Für seinen Namen unter allen Heiden“**

In Römer 1,5 sagt Paulus glasklar, dass seine Mission und Berufung für den Namen Christi unter allen Völkern gilt: *„... durch welchen wir Gnade und Aposteldienst empfangen haben zum Glaubensgehorsam für seinen Namen unter allen Heiden.“*

Der Apostel Johannes beschreibt das Motiv der ersten christlichen Missionare auf dieselbe Weise. Er schreibt an eine seiner Gemeinden, dass sie auf eine Weise, die „Gott ehrt“, Brüder im Glauben aussenden soll. Der Grund, den er dafür anführt, ist dieser: *„... denn um Seines Namens willen sind sie ausgezogen, ohne von den Heiden etwas anzunehmen“* (3.Joh 7).

John Stott kommentiert diese beiden Bibelstellen (Röm 1,5; 3.Joh 7) folgendermaßen: „Sie wussten, dass Gott Jesus über alles erhöht, ihn zu seiner Rechten gesetzt und ihm den höchsten Rang verliehen hat, damit jede Zunge seine Herrschaft bekennen soll. Sie sehnten sich danach, dass Jesus die Ehre empfangen würde, die seinem Namen gebührt.“<sup>20</sup> Diese Sehnsucht ist kein Traum, sondern Gewissheit. Auf dem Grund all unserer Hoffnung, nachdem alles andere schon nachgegeben hat, stehen wir auf dem Boden dieser großen Wirklichkeit: Der ewige, allgenugsame Gott steht unendlich, unerschütterlich und auf ewig für die Ehre seines großen und heiligen Namens ein. Er wird um seines Ruhmes unter den Völkern willen handeln. Sein Name wird nicht auf ewig geschmäht werden. Die Mission der Gemeinde wird siegreich sein. Er wird sein Volk und sein Anliegen auf der ganzen Erde verteidigen.

## **Möge der selige Erlöser die Qual seiner Seele erkennen!**

David Brainerd aus New Jersey, der um 1740 als Missionar nach Indien ging, fand bis zu seinem frühen Tod mit 29 Jahren darin seine

Zuversicht. Sieben Tage, bevor er 1747 starb, sprach er von seiner Sehnsucht nach der Ehre Gottes in der Welt. Hier sind die letzten Worte, die er eigenhändig zu schreiben vermochte:

„Freitag, 2. Oktober. Heute neigte sich meine Seele immer wieder zart zu Gott hin: Ich sehnte mich danach, ‚bei ihm‘ zu sein, auf dass ich ‚seine Herrlichkeit sehen‘ möge ... O, dass doch sein Reich in die Welt kommen möge; dass alle Menschen ihn lieben und ehren mögen, wie er wirklich ist; und dass der selige Erlöser ‚die Qual seiner Seele erkennen und zufrieden sein‘ möge! ‚Ja, komm, Herr Jesus! Komme bald! Amen.‘“<sup>21</sup>

Dass diese Leidenschaft für Gott, wie Brainerd sie besaß, so selten ist, ist die ganz große Ursache für die Schwäche der Mission in den Gemeinden. Zu diesem Urteil gelangte Andrew Murray schon vor hundert Jahren:

„Wenn wir uns fragen, warum unter all den Millionen von Christen die wahre Streitmacht Gottes, die gegen die Mächte der Finsternis kämpft, so klein ist, dann lautet die einzige Antwort darauf – die mangelnde Herzenshaltung. Es fehlt die Begeisterung für das Reich Gottes. Und die hat ihren Grund darin, dass es so wenig Begeisterung für den *König* gibt.“<sup>22</sup>

Das gilt auch heute noch. Auch Peter Beyerhaus erkennt dies deutlich und ruft uns dazu auf, die Ehre Gottes ins Zentrum unseres Lebens und unserer Mission zu stellen.

„Wir sind dazu berufen und ausgesandt, die Herrschaft Gottes zu ehren und sein Erlösungswerk vor der ganzen Welt kundzutun ... Es ist heute außerordentlich wichtig, dass wir diesem doxologischen Ziel den Vorrang vor allen anderen Zielen der Mission einräumen.“

Unser einseitiges Anliegen für den Menschen und seine Gesellschaft droht die Mission zu pervertieren und sie zu einem säkularen, wenn nicht gar quasi-atheistischen Unternehmen zu machen. Wir leben in einer Zeit des Abfalls, in der der Mensch sich in anmaßender Weise zum Maßstab aller Dinge macht. Folglich gehört es zu unserer missionarischen Aufgabe, dass wir vor allen Feinden des Kreuzes mutig bekennen, dass die Erde Gott und seinem Gesalbten gehört ... Unsere Aufgabe in der Mission ist es, die Flagge des auferstandenen Herrn vor der ganzen Welt zu hissen, denn es ist seine Welt.“<sup>23</sup>

Der Eifer der Gemeinde für die Ehre ihres Königs wird erst dann zurückkehren, wenn Pastoren, Missionsleiter und Theologen ihre Aufmerksamkeit viel mehr auf den König richten. Wenn unser Predigen, unser Lehren, unsere Gespräche und unsere Schriften von der Ehre Gottes durchdrungen sind und wenn Gott über all unser Reden über Methoden, Strategien, psychologische Schlagworte und kulturelle Trends erhaben ist, dann könnten die Menschen anfangen zu spüren, dass er die zentrale Wirklichkeit in unserem Leben ist und dass die Ausbreitung seines Ruhmes wichtiger ist als all ihr Besitz und alle ihre Pläne.

### **Die Kraft der Mission, wenn es an Liebe zu den Verlorenen mangelt**

Die Liebe zu den Verlorenen ist ein edles und schönes Motiv für missionarische Bemühungen. Ohne sie verlieren wir die Demut, einen Schatz zu teilen, der uns umsonst geschenkt worden ist. Doch wir haben auch festgestellt, dass diese Liebe zu den Menschen nicht losgelöst sein darf von der Leidenschaft für die Ehre Gottes. John Dawson, ein leitender Mitarbeiter bei *Jugend mit einer Mission*, nennt dafür noch einen weiteren Grund: Er weist darauf hin, dass ein starkes Gefühl der Liebe zu den „Verlorenen“ oder für die „Welt“ nur sehr schwer dauerhaft am Leben zu erhalten ist und dass es auch dann nicht immer zu erkennen ist, wenn wir es haben.



„Haben Sie sich je gefragt, wie es sich anfühlt, Liebe zu den Verlorenen zu haben? Wir gebrauchen diese Redewendung in unserer frommen Sprache ja ziemlich oft. Und viele Christen gehen voller Selbstvorwürfe in sich und warten darauf, dass irgendein Gefühl des Wohlwollens sie überkommt, durch das sie sich kühn ins Evangelisieren stürzen. Doch das wird nie passieren. Es ist unmöglich, ‚die Verlorenen‘ zu lieben. Für einen abstrakten Gedanken kann man keine tiefen Gefühle entwickeln. Sie könnten ja noch nicht einmal ein unbekanntes Gesicht auf einem Foto lieben, geschweige denn ein Land, ein Volk oder etwas so Vages wie ‚alle Verlorenen.‘<sup>4</sup> Warten Sie nicht darauf, dass ein Gefühl der Liebe Sie überkommt, bevor Sie einem Fremden von Christus erzählen! Sie lieben bereits Ihren himmlischen Vater und Sie wissen, dass dieser Fremde durch ihn geschaffen wurde, aber von ihm getrennt ist. Gehen Sie also diese ersten Schritte in der Evangelisation, weil Sie Gott lieben! Es geschieht nicht in erster Linie aus einer Liebe zur gesamten Menschheit heraus, wenn wir über unseren Glauben sprechen oder für die Verlorenen beten, sondern in allererster Linie aus Liebe zu Gott. Die Bibel sagt in Epheser 6,7-8: *‚Dient mit gutem Willen dem Herrn und nicht den Menschen, da ihr wisst: Was ein jeder Gutes tun wird, das wird er von dem Herrn empfangen, er sei ein Sklave oder ein Freier.‘*<sup>4</sup>

Die Menschheit verdient die Liebe Gottes nicht mehr als du und ich. Wir dürfen nie zu christlichen Humanisten werden, die den armen sündigen Menschen Jesus bringen, als ob sie Jesus auf eine Art Produkt reduzieren, das das Schicksal der Menschen verbessern wird. Die Menschen haben die Verdammnis verdient, doch Jesus,

dem leidenden Lamm Gottes, gebührt der Lohn für seine Leiden.“<sup>24</sup>

## Das Wunder der Liebe

Dawsons Worte sind eine weise und ermutigende Warnung davor, dass wir unsere Missionsarbeit auf die Ebene des Mitleids für Menschen reduzieren, die wir gar nicht kennen. Ich möchte damit aber auf keinen Fall kleinreden, was der Herr tun kann, wenn er Menschen eine übernatürliche Last der Liebe zu weit entfernten Völkern aufs Herz legt. Wesley Duewel von *OMS International* zum Beispiel erzählt die Geschichte von dem enormen Anliegen, das seine Mutter für China und Indien hatte:

„Jahrelang trug meine Mutter einen Hunger für die Menschen in China und Indien in sich. Viele Jahre lang brach sie praktisch täglich in Tränen aus, wenn sie beim Familiengebet für diese beiden Länder betete. Ihre Liebe war tief und beständig, und sie wird für all die Jahre, die sie diese beiden Länder als Last auf dem Herzen trug, im Himmel reich belohnt werden. Das ist die Liebe Jesu, die sich ausstreckt und von Christen mithilfe des Heiligen Geistes vermittelt wird.“<sup>25</sup>

Ich möchte nochmals betonen, dass sich das Motiv der Nächstenliebe nicht vom Motiv des Eifers für die Ehre Gottes trennen lässt. Das Weinen der Nächstenliebe ist das Weinen der Freude an Gott, die an ihrer Ausbreitung auf andere Menschen gehindert wird.<sup>26</sup>

## Der Ruf Gottes

Gott beruft uns vor allem anderen dazu, solche Menschen zu sein, deren großes Thema und deren Leidenschaft die Hoheit Gottes im gesamten Leben ist. Niemand kann der Größe des missionarischen Anliegens gerecht werden, der nicht die Größe Christi verspürt. Es gibt keine große Vision für die Welt ohne einen großen Gott. Es wird

keine Leidenschaft geben, andere Menschen in unsere Anbetung mit hineinzunehmen, wenn es keine Leidenschaft für Anbetung gibt.

Gott verfolgt mit allmächtiger Leidenschaft ein weltweites Ziel, sich aus jedem Stamm, jeder Sprache, jedem Volk und jeder Nation freudige Anbeter zu sammeln. Er besitzt eine unerschöpfliche Begeisterung für die Hoheit seines Namens unter den Völkern. Lasst uns deshalb doch unsere eigenen Emotionen denen Gottes anpassen, und lasst uns um seines Namens willen dem Streben nach irdischen Bequemlichkeiten eine Absage erteilen und uns seinem weltweiten Anliegen anschließen! Wenn wir dies tun, dann wird Gottes allmächtiges Engagement für seinen Namen wie ein Banner über uns wehen, und wir werden auch angesichts vieler Bedrängnisse nicht untergehen (s. Apg 9,16; Röm 8,35-39). Nicht die Mission ist das oberste Ziel der Gemeinde, sondern die Anbetung. Die Mission gibt es, weil die Anbetung fehlt. Der Missionsbefehl lautet zuerst: „*Und habe deine Lust am HERRN!*“ (Ps 37,4). Erst danach folgt die Verkündigung: „*Die Nationen sollen sich freuen und jauchzen*“ (Ps 67,5). Auf diese Weise wird Gott von Anfang bis Ende geehrt und wird die Anbetung der Missionsarbeit Kraft verleihen, bis der Herr wiederkommt.

*„Groß und wunderbar sind deine Werke,  
Herr, Gott, Allmächtiger!  
Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege,  
o König der Nationen!  
Wer sollte nicht fürchten, Herr,  
und verherrlichen deinen Namen?  
Denn du allein bist heilig;  
denn alle Nationen werden kommen und vor dir anbeten,  
weil deine gerechten Taten offenbar geworden sind.“*  
(Offb 15,3-4; Elb 06<sup>27</sup>)





## Kapitel 2

# Die Hoheit Gottes in der Mission: Gebet

*Wir merken erst dann, wozu das Gebet gut ist, wenn wir erkannt haben, dass das Leben ein Krieg ist.*

Das Leben ist ein Krieg. Nicht nur ein Krieg, aber immer auch ein Krieg. Und unsere Schwäche im Gebet geht zu einem großen Teil darauf zurück, dass wir diese Tatsache vernachlässigen. Das Gebet dient in erster Linie als Frontfunkgerät für die Mission der Gemeinde, die gegen die Mächte der Finsternis und des Unglaubens vorrückt. Es ist nicht weiter erstaunlich, dass unser Gebet nicht richtig „funktioniert“, wenn wir versuchen, daraus eine private Gegensprechanlage zu machen, mit der wir nach oben telefonieren können, um ein paar weitere Annehmlichkeiten fürs Wohnzimmer zu bestellen. Gott hat uns das Gebet als Frontfunkgerät gegeben, damit wir bei unserem Stützpunkt unseren Bedarf anfordern können, während das Reich Christi in der Welt vorrückt. Das Gebet verleiht *uns* die Bedeutung von Frontkämpfern und *Gott* die Ehre des Versorgers mit unbegrenzten Ressourcen. Wer die Kraft gibt, dem gebührt die Ehre. Auf diese Weise wahrt das Gebet die Hoheit Gottes in der Mission, während es gleichzeitig uns in allen unseren Bedürfnissen in Kontakt mit der unendlichen Gnade bringt.

## Das Leben ist ein Krieg

Als Paulus sich dem Ende seines Lebens nähert, sagt er in 2.Timotheus 4,7: „*Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt.*“ In 1.Timotheus 6,12 ermahnt er Timotheus: „*Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, zu dem du auch berufen bist.*“ Für Paulus war das ganze Leben ein Krieg. Natürlich gebrauchte er für das Leben auch noch andere Bilder – aus der Welt des Ackerbaus, des Sports, der Familie, des Hausbaus, der Schafzucht und so weiter. Und natürlich war er auch ein Mann, der den Frieden liebte. Doch wie allgegenwärtig dieses Bild vom Krieg ist, erkennen wir gerade in der Tatsache, dass eine der Waffen in diesem Krieg das Evangelium des Friedens ist (s. Eph 6,15).

Natürlich war Paulus ein Mensch voller überschäumender Freude. Doch diese Freude bestand gewöhnlich aus einer „Freude in den Leiden“ seiner umkämpften Mission (s. Röm 5,3; 12,12; 2.Kor 6,10; Phil 2,17; Kol 1,24; siehe auch 1.Petr 1,6; 4,13).

Das Leben ist ein Krieg, weil auch das Bewahren unseres Glaubens und das Ergreifen des ewigen Lebens ein beständiger Kampf ist. In 1.Thessalonicher 3,5 macht Paulus deutlich, dass der Satan unser Leben in zerstörerischer Absicht angreift: „*[Ich] erkundigte mich nach eurem Glauben, ob nicht etwa der Versucher euch versucht habe und unsere Arbeit umsonst gewesen sei.*“ Satans Angriff in Thessalonich galt dem Glauben der Christen. Sein Ziel war es, Paulus' dortige Arbeit „umsonst“ zu machen – sie zu entleeren und zu zerstören.

Es ist richtig, dass Paulus an die ewige Heilssicherheit der Erlösten glaubte („... die [Gott] aber gerechtfertigt hat, die hat er auch verherrlicht“; Röm 8,30). Doch die einzigen Menschen, die ewige Heilssicherheit haben, sind diejenigen, die ihre „Berufung und Auserwählung fest ... machen“, indem sie den guten Kampf des Glaubens kämpfen und das ewige Leben ergreifen (s. 1.Tim 6,12; 2.Petr 1,10). Jesus sagt: „*Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden*“ (Mk 13,13). Und Satan kämpft beständig darum, uns ins Verderben zu reißen, indem er unseren Glauben zerstört.

Das Wort für „kämpfen“ in 1.Timotheus, *agōnizesthai*, wird immer wieder dafür verwendet, das Leben als Christ zu beschreiben. Jesus sagt: „*Ringt danach, durch die enge Pforte hineinzugehen! Denn viele, sage ich euch, werden hineinzugehen suchen und es nicht können*“ (Lk 13,24). In Hebräer 4,11 steht: „*So wollen wir denn eifrig bestrebt*

*sein, in jene Ruhe einzugehen, damit nicht jemand als ein gleiches Beispiel des Unglaubens zu Fall kommt.*“ Paulus vergleicht das Leben als Christ mit einem Wettlauf: „Jeder aber, der sich am **Wettkampf** beteiligt, ist enthaltsam in allem – jene, um einen vergänglichen Siegeskranz zu empfangen, wir aber einen unvergänglichen“ (1.Kor 9,25). Er beschreibt seinen Dienst der Verkündigung und Lehre mit diesen Worten: „...worum ich mich auch bemühe und **kämpfend ringe** gemäß seiner Wirksamkeit, die in mir wirkt in Kraft“ (Kol 1,29; Elb 06). Und er sagt auch, dass das Gebet ein Teil dieses Kampfes ist: „Es grüßt euch Epaphras, der einer der Euren ist, ein Knecht des Christus, der allezeit in den Gebeten für euch **kämpft**“ (Kol 4,12). „... dass ihr mit mir zusammen **kämpft** in den Gebeten für mich zu Gott“ (Röm 15,30). Jedes Mal dasselbe Wort: das Wort für „Kampf“.

Manchmal ist Paulus in seiner kriegesischen Wortwahl sogar noch plastischer. Über sein eigenes Leben im Krieg sagt er: „So laufe ich nun nicht wie aufs Ungewisse; ich führe meinen **Faustkampf** nicht mit bloßen Luftstreichen, sondern ich bezwinge meinen Leib und beherrsche ihn, damit ich nicht anderen verkündige und selbst verwerflich werde“ (1.Kor 9,26-27). Er läuft einen Wettkampf, er führt einen Faustkampf und er kämpft gegen die Mächte in seinem eigenen Leib. Über seinen geistlichen Dienst sagt er: „Denn obgleich wir im Fleisch wandeln, so **kämpfen** wir doch nicht nach Art des Fleisches; denn die **Waffen unseres Kampfes** sind nicht fleischlich, sondern mächtig durch Gott zur Zerstörung von Festungen, sodass wir Vernunftschlüsse zerstören und jede Höhe, die sich gegen die Erkenntnis Gottes erhebt, und jeden Gedanken gefangen nehmen zum Gehorsam gegen Christus“ (2.Kor 10,3-5).

Paulus ermutigt Timotheus, seinen gesamten Dienst als einen Krieg zu betrachten: „Dieses Gebot vertraue ich dir an, mein Sohn Timotheus, gemäß den früher über dich ergangenen Weissagungen, damit du durch sie gestärkt den **guten Kampf kämpfst**“ (1.Tim 1,18). „Wer **Kriegsdienst** tut, verstrickt sich nicht in Geschäfte des Lebensunterhalts“ (2.Tim 2,4). Mit anderen Worten: Mission und geistlicher Dienst sind ein Krieg.

Die vielleicht bekannteste Bibelstelle über unseren tagtäglichen Kampf ist Epheser 6,12-18, wo Paulus die einzelnen Teile der „ganzen Waffenrüstung Gottes“ aufzählt. Hier müssen wir darauf achten, dass wir nicht vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sehen. Die

simple Aussage in diesem bekannten Text lautet: Das Leben ist ein Krieg. Paulus geht davon ganz einfach aus und sagt uns dann, was das für ein Krieg ist: keiner „*gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Herrschaften, gegen die Gewalten, gegen die Weltbeherrscher der Finsternis dieser Weltzeit, gegen die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Regionen. Deshalb ergreift die ganze Waffenrüstung Gottes*“ (V. 12-13).

Im Folgenden werden alle kostbaren Segnungen des Lebens, die man sich auch in einem anderen Kontext als dem des Krieges vorstellen könnte, für die Schlacht herangezogen. Wenn wir die *Wahrheit* kennen, dann bildet diese den Gürtel der Rüstung. Wenn wir *Gerechtigkeit* haben, sollen wir diese als Brustpanzer tragen. Wenn uns das *Evangelium des Friedens* lieb ist, dann wird dieses zu Soldatenstiefeln. Wenn wir gerne in den Verheißungen Gottes *ruhen*, dann muss dieser Glaube an unserem linken Arm als Schild gegen feurige Pfeile befestigt werden. Wenn wir uns über unser *Heil* freuen, dann müssen wir es uns fest als Helm auf den Kopf setzen. Und wenn uns das *Wort Gottes* süßer als Honig ist, dann müssen wir aus dem Honig ein Schwert machen. Praktisch jede „zivile“ Segnung im Leben als Christ wird hier für den Krieg eingezogen. Im Leben gibt es nicht einen „kriegerischen“ und einen „zivilen“ Teil. Sondern das ganze Leben ist ein Krieg.<sup>28</sup>

## **Das mangelnde Bewusstsein für kriegsbedingte Rationierungen**

Die meisten Menschen glauben dies in ihrem Herzen jedoch nicht. Die meisten Menschen zeigen durch die Art und Weise, wie sie ihre Prioritäten setzen, und durch ihren lässigen Umgang mit geistlichen Dingen, dass sie glauben, dass wir im Frieden leben und nicht im Krieg.

Zu Kriegszeiten sind die Zeitungen voller Schlagzeilen darüber, wie die Truppen stehen. Zu Kriegszeiten wird in den Familien über die Söhne und Töchter an der Front gesprochen, werden Briefe an sie geschrieben und wird mit herzerreißender Sorge für ihre Bewahrung gebetet. Zu Kriegszeiten sind wir in Alarmbereitschaft. Wir sind gewappnet. Wir sind auf der Hut. Zu Kriegszeiten geben wir unser Geld anders aus – stärker rationiert, doch nicht als Selbstzweck, sondern weil es einfach



strategisch sinnvollere Wege gibt, das Geld auszugeben, als für neue Autoreifen für das Familienauto. Der Aufwand für den Krieg betrifft jeden. Wir müssen alle den Gürtel enger schnallen. Der Luxusliner wird zum Truppentransporter.

Sehr wenige Menschen sind der Ansicht, dass wir uns in einem Krieg befinden, der größer ist als der Zweite Weltkrieg oder jeder Atomkrieg, den wir uns vorstellen können. Nur wenige rechnen damit, dass der Satan ein viel schlimmerer Feind ist als jeder irdische Gegner, oder erkennen, dass sich der Konflikt nicht auf irgendeinen Schauplatz dieser Welt beschränkt, sondern in jeder Stadt dieser Welt stattfindet. Wer denkt schon daran, dass die Opfer dieses Krieges nicht bloß einen Arm, ein Auge oder das irdische Leben verlieren, sondern alles – sogar ihre Seele – und in einer Hölle der ewigen Qual landen?

In dem Buch *Dienstanweisung für einen Unterteufel* von C.S. Lewis weist Screwtape (der Teufel) Wormwood (einen Unterteufel) an, „nicht zu viel Hoffnung auf den Krieg zu setzen.“ Er meinte hier den Schrecken des Zweiten Weltkrieges. Er erklärt ihm, dass Krieg den Glauben der wahren Gläubigen nicht zerstören wird, sondern dank der von Gott von hoher Hand verfügten Wege bringt er eine unerwünschte Ernsthaftigkeit bezüglich des Lebens, des Todes und der Dinge der Ewigkeit hervor. „Und wie verheerend“, klagt der Teufel, „ist für uns das dauernde Wissen um die Todesnähe, das der Krieg den Menschen aufzwingt. Eine unserer besten Waffen, die sich selbst genügende Weltliebe, ist nun wertlos. Während des Krieges glaubt kein Mensch daran, dass er für immer leben werde.“<sup>29</sup> So könnte vielleicht schon ein kleinerer Krieg – der Dritte Weltkrieg etwa oder ein Krieg des reinen Terrorismus – uns für den viel ernsteren Krieg aufrütteln, der tagtäglich um unsere Seele tobt.

## **Gebet heißt, mit dem Wort Gottes zu fechten**

Wir werden erst dann so beten, wie wir sollten, wenn wir die Kraft all dessen spüren. Erst dann werden wir überhaupt wissen, was Gebet ist. In Epheser 6,17-18 stellt Paulus eine Verbindung zwischen dem Leben im Krieg und dem Beten her: „(17) ... und *nehmt ... das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist, (18) indem ihr zu jeder Zeit betet mit allem Gebet und Flehen im Geist, und wacht zu diesem Zweck in aller Ausdauer und Fürbitte für alle Heiligen.*“ Beachten Sie, dass hier in Vers 18, entsprechend dem griechischen Text, kein neuer

Satz beginnt, sondern dass sich dieser Vers auf den vorigen bezieht: *„Nehmt das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist, indem ihr zu jeder Zeit betet mit allem Gebet und Flehen im Geist.“* Nehmt das Schwert ... indem ihr betet! Das ist die Art und Weise, wie wir mit dem Wort Gottes fechten sollen: durch das Gebet.

Das Gebet ist die Kommunikation mit dem Stützpunkt, von dem aus das Kriegsgerät entsprechend dem Willen Gottes an seinen Einsatzort gelangt. Das ist der Zusammenhang, in dem in Epheser 6 Waffen und Gebet stehen. Mit Gebet soll Krieg geführt werden.

## **Die Mission ist ein Betätigungsfeld für das Gebet**

Die Verbindung zwischen Gebet und Mission ist auch in einem Bibeltext zu sehen, in dem gar kein Kriegsvokabular vorkommt, der sich aber mit derselben Realität befasst: nämlich in Johannes 15,16. Dort sagt Jesus: *„Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und euch dazu bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt, damit der Vater euch gibt, was auch immer ihr ihn bitten werdet in meinem Namen.“*

Die Logik in diesem Satz ist von entscheidender Bedeutung. Warum gibt der Vater seinen Jüngern, was sie im Namen Jesu erbitten? Die Antwort lautet: Weil sie ausgesandt worden sind, um Frucht zu bringen. Der Grund, weshalb der Vater den Jüngern das Werkzeug des Gebets mitgibt, ist der, dass Jesus ihnen eine Mission gegeben hat. In der Tat wird aus der Grammatik in Johannes 15,16 deutlich, dass Jesus ihnen ihre Mission gibt, damit sie in der Lage sein werden, die Macht des Gebets einzusetzen. *„... ich habe euch ... dazu bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt ... **damit** der Vater euch gibt, was auch immer ihr ihn bitten werdet in meinem Namen.“* Das ist lediglich eine andere Art und Weise zu sagen, dass das Gebet ein Frontfunkgerät ist. Gott hat es sich ausgedacht und uns gegeben, damit wir es auf einer Mission einsetzen können. Ob man nun sagt, dass die Mission darin bestehe, „Frucht zu bringen“ oder „die Gefangenen zu befreien“ – der Grundgedanke bleibt derselbe: Das Gebet ist dazu da, das Reich Gottes auf ödes Feindesland auszubreiten.

## Warum das Gebet manchmal nicht richtig „funktioniert“

Der vielleicht wichtigste Grund, weshalb das Gebet in den Händen von Christen nicht richtig „funktioniert“, ist der, dass wir versuchen, ein militärisches Funkgerät in eine private Gegensprechanlage umzubauen. Solange man nicht weiß, dass das Leben ein Krieg ist, kann man auch nicht wissen, wozu das Gebet gut ist. Das Gebet hat den Zweck, für die Erfüllung einer militärischen Operation im Krieg zu sorgen. Das ist, wie wenn der Befehlshaber (Jesus) seine Truppen zu sich ruft, ihnen eine kriegsentscheidende Mission gibt (hingehen und Frucht bringen), einem jeden ein persönliches Funkgerät in die Hand drückt, das auf die Frequenz des Stützpunkts des Generals eingestellt ist, und sagt: „Kameraden! Der General hat eine Mission für euch. Und er möchte sie erfüllt sehen. Dazu hat er mich bevollmächtigt, dass ich einem jeden von euch über Funk eine direkte Verbindung zu ihm gebe. Wenn ihr seiner Mission treu bleibt und vor allem anderen nach seinem Sieg strebt, dann wird er euch immer so nahe sein wie diese Funkgeräte, um euch taktische Ratschläge zu geben und euch aus der Luft zu versorgen, wann immer nötig.“

Doch was haben Millionen von Christen getan? Wir haben aufgehört, daran zu glauben, dass wir uns im Krieg befinden. Keine Anspannung, keine Wachsamkeit. Keine strategische Planung. Bloß Glück, Frieden und Wohlstand. Und was haben wir mit diesen Funkgeräten gemacht? Wir haben versucht, sie in unseren Häusern, unseren Ferienhütten, unseren Booten und Autos als Gegensprechanlage einzubauen – nicht, um Schusswaffen für den Kampf gegen einen tödlichen Feind anzufordern, sondern um es im Wohnzimmer noch bequemer zu haben.

## Zeiten der großen Bedrängnis

In Lukas 21,34-35 warnt Jesus seine Jünger, dass Zeiten der großen Bedrängnis und Verfolgung bevorstehen. Dann sagt er: „*Darum wacht jederzeit und bittet, dass ihr gewürdigt werdet, diesem allem zu entfliehen, was geschehen soll, und vor dem Sohn des Menschen zu stehen!*“ (V. 36). Mit anderen Worten: Wenn wir Jesus nachfolgen, wird uns das in einen schweren Konflikt mit dem Bösen bringen. Das wird Krieg bedeuten. Das Böse wird uns umzingeln, angreifen und

drohen, unseren Glauben zu zerstören. Doch Gott hat uns ein Funkgerät gegeben. Wenn wir einschlafen, nützt es uns nichts. Doch wenn wir wachsam sind, wie Jesus sagt, und in diesem Kampf um Hilfe bitten, dann wird Hilfe kommen, und der Kommandant wird nicht zulassen, dass seine treuen Soldaten ihre Siegeskrone vor dem Menschensohn verpassen. Wieder erkennen wir hier dieselbe Wahrheit: Wir können erst dann wissen, wozu das Gebet gut ist, wenn wir wissen, dass das Leben ein Krieg ist.

## **Zum Krieg gehört auch das Gebet um Frieden**

Doch 1.Timotheus 2,1-4 liest sich so, als ob es im Widerspruch zu diesem kriegerischen Bild für das Gebet steht. Paulus sagt hier, dass er möchte, dass wir für die Könige und alle Mächtigen beten, *„damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Gottesfurcht und Ehrbarkeit“* (V. 2). Das klingt ja nun sehr häuslich, zivil und friedlich.

Doch lesen wir weiter. Der Grund dafür, so zu beten, ist nämlich ein höchst strategischer. In den Versen 3 und 4 heißt es: *„... denn dies [d.h. das Beten für Frieden] ist gut und angenehm vor Gott, unserem Retter, welcher will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“* Gottes Ziel ist es, dass alle Menschen aus jedem Stamm, jeder Sprache, jedem Volk und jeder Nation gerettet werden. Doch eines der ganz großen Hindernisse auf dem Weg zum Sieg ist, wenn Menschen in soziale, politische und militärische Konflikte verwickelt werden, die ihre Aufmerksamkeit, Zeit, Energie und Kreativität von dem wahren Kampf im Universum abziehen.

Das Ziel des Satans ist, dass niemand gerettet wird und zur Erkenntnis der Wahrheit kommt. Und eine seiner wichtigsten Strategien ist, in der Welt Kämpfe zu entfachen, die unsere Aufmerksamkeit von dem wahren Kampf um die Rettung der Verlorenen und die Standhaftigkeit der Heiligen abziehen. Er weiß, dass sich der eigentliche Kampf, wie Paulus sagt, nicht gegen Fleisch und Blut richtet. Darum: Je mehr Kriege, Konflikte und Revolutionen in „Fleisch und Blut“ er anzetteln kann, desto besser – was ihn selbst betrifft.

Wenn Paulus uns also dazu aufruft, für Frieden zu beten, weil Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, dann stellt er damit das Gebet nicht als eine harmlose private Gegensprechanlage dar, die nur unseren häuslichen

Komfort steigern soll. Sondern er stellt das Gebet als strategische Verbindung zum Stützpunkt dar, um darum zu bitten, dass es dem Feind nicht ermöglicht wird, dass er uns durch menschliche Konflikte in die Falle lockt und dadurch entwaffnet.

## Was heute nottut

Damit wird die Wahrheit bekräftigt, dass Gott uns das Gebet gegeben hat, weil Jesus uns eine Mission aufgetragen hat. Wir sind auf dieser Welt, um die Mächte der Finsternis zurückzudrängen, und zu diesem Ziel haben wir durch das Gebet Zugang zum Stützpunkt. Wenn wir das Gebet in eine private Gegensprechanlage umfunktionieren, um unseren Komfort zu steigern, dann hört es auf zu funktionieren, und unser Glaube gerät ins Wanken. Wir haben das Gebet so weit domestiziert, dass es für viele von uns nicht mehr das ist, was es eigentlich sein sollte: ein militärisches Funkgerät zum Zweck der Ausführung der Mission, auf die uns Christus geschickt hat.

Wir müssen einfach für uns und unsere Leute nach einer Gesinnung streben, die für Kriegszeiten angemessen ist. Sonst werden die biblische Lehre über die Dringlichkeit des Gebets, die Wachsamkeit im Gebet, die Standhaftigkeit im Gebet und die Gefahren, im Gebet nachzulassen, sinnlos sein und in unserem Herzen keinen Widerhall finden. Wenn wir nicht die Verzweiflung in einem Luftangriff oder den Nervenkitzel einer neuen strategischen Offensive für das Evangelium verspüren, dann werden wir auch nicht im Geist Jesu beten.

Was heute nottut, ist, dass wir den Gemeinden vermitteln, dass wir uns ganz grundlegend im Kriegszustand befinden. Leitende Mitarbeiter in der Mission rufen aus: „Wo ist nur die militärische Gesinnung der Gemeinde, die Gesinnung einer mächtigen, leidensbereiten Armee, die mit freudiger Entschlossenheit voranschreitet, um die Welt im Sturm zu erobern? Wo ist nur die Risikobereitschaft, der mutige, nur vom Glauben an Gott getragene Aufbruch?“<sup>30</sup> Die Antwort: All das ist in einer Gesinnung untergegangen, dass wir uns in einer Zeit des Friedens befinden.

Wir befinden uns in einem Jahrhundert des „dritten Ackers“. Im Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld sagt Jesus, dass der Same das Wort Gottes ist. Er sät sein wichtiges Wort von der Kraft des Reiches Gottes. Doch anstatt das Wort als Schwert zu ergreifen (oder Frucht zu tragen), sind wir wie diejenigen, „*bei denen unter die Dornen*

*gesät wurde, das sind solche, die das Wort hören, aber die Sorgen dieser Weltzeit und der Betrug des Reichtums und die Begierden nach anderen Dingen dringen ein und ersticken das Wort, und es wird unfruchtbar“ (Mk 4,18-19).*

Deshalb sagt Paulus, dass das ganze Leben ein Krieg ist – jeder einzelne Augenblick. Bevor wir überhaupt mit Mission beginnen können, müssen wir schon gegen den „Betrug des Reichtums“ und die „Begierden nach anderen Dingen“ ankämpfen. Wir müssen darum kämpfen, dass wir das Reich Gottes über allen „anderen Dingen“ wahren und achten – das ist unser erster und dauerhaftester Kampf. Das ist der Kampf des Glaubens. Dann, wenn wir in diesem grundlegenden Kampf Erfahrungen gesammelt haben, begeben wir uns zu den anderen in den Kampf, das Reich Gottes zu allen Völkern zu tragen.

## **Gott wird den Krieg gewinnen**

In diesem Krieg wird Gott um seiner Sache willen triumphieren. Und das wird er auf eine so unmissverständliche Art und Weise tun, dass dieser Sieg seine Ehre noch weiter vergrößern wird. Sein Ziel mit der ganzen Weltgeschichte ist, zur Freude seiner Erlösten aus allen Völkern seine Ehre zu wahren und zu zeigen. Deshalb beteiligt sich Gott auf eine solche Weise an dem Kampf, dass er als Sieger offenbar wird. Wie schon in Kapitel 1 gesagt, ist es das höchste Ziel Gottes, Gott zu verherrlichen und sich auf ewig an seiner eigenen Größe zu erfreuen. Das ist es, was den Sieg seiner Sache garantiert. Um seine Ehre zu vergrößern, wird er seine allmächtige Kraft ausüben und die Mission, die er befohlen hat, erfüllen.

## **Die Kraft der puritanischen Hoffnung**

Diese Zuversicht in die Allmacht Gottes und den Triumph seiner Sache ist für das Gebet von Gottes Volk und für die Mission seiner Gemeinde von wesentlicher Bedeutung. In der Missionsgeschichte hat sie sich als eine gewaltige Kraft erwiesen. Die erste Missionsbewegung der Protestanten in England entsprang dem Boden der puritanischen Hoffnung. Die Puritaner waren die Pastoren und Lehrer in England (später auch in Neuengland), die etwa zwischen 1560 und 1660 die *Church of England* „reinigen“ (engl. *purify*) und sie in theologischer

und praktischer Hinsicht auf eine Linie mit den Lehren der Reformation bringen wollten.<sup>31</sup>

Sie besaßen eine Sicht von Gottes Allmacht, die ihnen eine unerschütterliche Hoffnung auf den Sieg Gottes über alle Welt verlieh. Sie waren tief bewegt von einer Leidenschaft für das Kommen der Herrschaft Gottes über alle Völker. In ihren Herzen glaubten sie wirklich an die Wahrheit der Verheißungen, dass die Sache Christi den Sieg behalten werde. „*[Ich will] meine Gemeinde bauen, und die Pforten des Totenreiches sollen sie nicht überwältigen*“ (Mt 16,18). „*Und dieses Evangelium vom Reich wird in der ganzen Welt verkündigt werden, zum Zeugnis für alle Heidenvölker, und dann wird das Ende kommen*“ (Mt 24,14). „*Alle Völker, die du gemacht hast, werden kommen und vor dir anbeten, o Herr, und deinem Namen Ehre geben*“ (Ps 86,9). „*... und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf der Erde!*“ (1.Mose 12,3). „*... so will ich dir die Heidenvölker zum Erbe geben*“ (Ps 2,8). „*Daran werden gedenken und zum HERRN umkehren alle Enden der Erde, und vor dir werden anbeten alle Geschlechter der Heiden*“ (Ps 22,28). „*Alle Welt wird dich anbeten und dir lobsingend, sie wird deinem Namen lobsingend!*“ (Ps 66,4). „*... ihm werden die Völker gehorsam sein*“ (1.Mose 49,10).<sup>32</sup>

Diese enorme Zuversicht, dass Christus eines Tages in jedem Volk Herzen gewinnen und von allen Völkern auf der Erde verherrlicht werden wird, brachte die erste protestantische Missionsbewegung in der englischsprachigen Welt hervor. Dies geschah 150 Jahre vor der modernen Missionsbewegung, die 1793 mit William Carey begann.

Zwischen 1627 und 1640 wanderten 15.000 Menschen von England nach Amerika aus; die meisten von ihnen waren Puritaner, die mit sich diese große Zuversicht in die weltweite Herrschaft Christi trugen. Tatsächlich war auf dem Siegel der Siedler in der Massachusetts Bay ein Indianer zu sehen, aus dessen Mund die Worte aus Apostelgeschichte 16,9 kamen: „*Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!*“ Das zeigt, dass die Puritaner insgesamt ihre Emigration nach Amerika als Teil der Missionsstrategie Gottes betrachteten, um sein Reich unter den Heiden auszubreiten.

## Die Gebete und Qualen des John Eliot

Einer dieser hoffnungsvollen Puritaner, die 1631 den Atlantik überquerten, war John Eliot. Er war 27 Jahre alt und wurde ein Jahr

später Pastor einer neuen Gemeinde in Roxbury im Bundesstaat Massachusetts, was etwa anderthalb Kilometer außerhalb Bostons lag. Doch dann geschah etwas, was ihn weit über sein reines Pastorenamt hinausführte.

Cotton Mather schreibt, dass es in seiner unmittelbaren Umgebung zwanzig Indianerstämme gab. John Eliot konnte den praktischen Konsequenzen seiner Theologie nicht ausweichen: Wenn die unfehlbare Schrift verheißt, dass eines Tages alle Völker sich vor Christus beugen werden, und wenn Christus allmächtig und fähig ist, durch seinen Geist kraft des Gebets allen Widerstand gegen seine verheißene Herrschaft zu brechen, dann gibt es die begründete Hoffnung, dass ein Mensch, der als Botschafter Christi zu einem dieser Völker geht, Gottes auserwähltes Werkzeug sein wird, um die Augen der Blinden zu öffnen und einen Vorposten des Reiches Christi aufzubauen.

Und so setzte sich Eliot mit Anfang 40 (Anfang 40, nicht Anfang 20!) hin und lernte Algonquin. Er entschlüsselte das Vokabular, die Grammatik und die Syntax und übersetzte schließlich die gesamte Bibel sowie einige Bücher, die er für wertvoll hielt, darunter Richard Baxters *Call to the Unconverted*. Als Eliot 84 Jahre alt war, gab es zahlreiche indianische Gemeinden, von denen manche ihre eigenen indianischen Pastoren hatten. Eine erstaunliche Geschichte eines Mannes, der einst sagte: „Durch Gebete und Qualen, durch den Glauben an Christus Jesus ist uns alles möglich!“<sup>33</sup>

Ich erzähle diese Geschichte, weil ich damit die enorme Bedeutung dieser festen biblischen *Hoffnung* unterstreichen möchte, auf deren Grundlage wir für die Sache der Weltmission beten. Gott hat seine Verheißung gegeben, und Gott ist allmächtig: „*Alle Völker ... werden kommen und vor dir anbeten, o Herr, und deinem Namen Ehre geben*“ (Ps 86,9).

Das ist es, wovon die Puritaner ergriffen waren und was schließlich 1793 die moderne Missionsbewegung ins Rollen brachte. In dieser Tradition wuchs William Carey auf, wie auch David Brainerd<sup>34</sup> und Adoniram Judson, Alexander Duff und David Livingstone, John Paton<sup>35</sup> und Scharen weiterer Menschen, die ihr Leben dafür gaben, die unerreichten Völker der Welt zu erreichen. Die moderne Missionsbewegung entstand nicht in einem theologischen Vakuum, sondern entsprang einer großen reformatorischen Tradition, die die Allmacht Gottes direkt ins Zentrum des menschlichen Lebens rückte.



Im Kampf der Weltmission krempelt Gott selbst die Ärmel hoch und siegt zu seiner eigenen Ehre.<sup>36</sup>

## Mission ist vor allem Gottes Werk

Es ist schön, im Glauben der großen Missionare zu sehen, wie Gott zu seiner Ehre den Sieg behält. Doch noch wichtiger ist, dass wir dies in der Bibel erkennen. Das Neue Testament sagt deutlich, dass Gott seinen Missionsbefehl nicht den Unwägbarkeiten des menschlichen Willens überlassen hat. Der Herr sagt von Anfang an: „*[Ich will] meine Gemeinde bauen*“ (Mt 16,18). Die Weltmission ist vor allem das Werk des auferstandenen Herrn Jesus.

## „Ich habe noch andere Schafe ... auch diese muss ich führen“

Im Johannesevangelium drückt Jesus sich so aus: „*Und ich habe noch andere Schafe, die nicht aus dieser Schafhürde sind; auch diese muss ich führen, und sie werden meine Stimme hören*“ (Joh 10,16). Dies sind die großen Worte des Johannesevangeliums über die Mission. Sie sind voller Hoffnung und Kraft. Denn sie bedeuten, dass Christus außer den bereits Bekehrten noch andere Menschen hat. „*Und ich habe noch **andere Schafe**, die nicht aus dieser Schafhürde sind.*“ Das ist ein Hinweis auf die Lehre von der Erwählung.<sup>37</sup> Gott wählt diejenigen aus, die zu seinen Schafen gehören sollen, und diese sind bereits die Seinen, bevor Jesus sie ruft. „*Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen*“ (Joh 6,37; siehe auch Kap. 6,44-45; 8,47; 10,26-27; 17,6; 18,37). Diese souveränen Aussagen des Herrn Jesus, dass die Erwählten kommen werden, garantieren sein unaufhaltsames Wirken in der Weltmission.

Es wird immer Menschen geben, die behaupten, dass die Lehre von der Erwählung die Mission überflüssig mache. Doch damit liegen sie falsch. Diese Lehre macht die Mission nicht überflüssig, sondern verleiht ihr Hoffnung. John Alexander, ein ehemaliger Präsident der *InterVarsity Christian Fellowship*, sagte 1967 in einer Predigt in Urbana (die ein entscheidendes Ereignis in meinem Leben war): „Zu Beginn meiner Laufbahn als Missionar war ich der Meinung, dass ich kein Missionar sein könne, wenn die Prädestination wahr ist. Jetzt,

nachdem ich seit über 20 Jahren mit der Härte des menschlichen Herzens ringe, muss ich sagen: Ich könnte kein Missionar sein, *wenn ich nicht an die Lehre von der Prädestination glauben würde.*<sup>38</sup> Denn diese Lehre verleiht uns die Hoffnung, dass Christus unter den Heidenvölkern ganz sicher „noch andere Schafe“ hat.<sup>39</sup>

Wenn Jesus sagt: „Auch diese muss ich führen“, dann meint er damit nicht, dass er das ohne Missionare tun wird. Das wird aus der Tatsache deutlich, dass die Erlösung durch Glauben kommt (s. Joh 1,12; 3,16; 6,35), und dass der Glaube durch das Wort seiner Jünger kommt (s. Joh 17,20). Jesus sammelt seine Schafe durch die Predigt derjenigen, die er sendet, so wie auch der Vater ihn gesandt hat (s. Joh 20,21). Und so gilt heute noch genauso wie damals: *„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir nach“* (Joh 10,27). Es ist Christus, der das Evangelium ausruft. Christus sammelt durch die Weltmission seine Schafe. Und deshalb haben wir die völlige Sicherheit, dass sie auch kommen werden.

## Angetan mit Kraft für die Mission

Bevor Jesus in den Himmel auffuhr, sagte er zu seinen Jüngern: *„Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden ... ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Weltzeit!“* (Mt 28,18.20). Das ist die Autorität, mit der er seine Schafe ruft.

Um dann klarzumachen, dass es seine Autorität und Gegenwart sein werden, die die Mission zum Erfolg führen werden, befahl er seinen Jüngern, in Jerusalem zu bleiben, bis sie mit seiner Kraft aus der Höhe angetan werden würden (s. Lk 24,49). Er sagte, dass das Kommen dieser Kraft durch den Heiligen Geist sie dazu befähigen werde, seine Zeugen zu sein *„in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde“* (Apg 1,8). Wenn der Geist kommt, dann ist es der Herr persönlich, der die Verheißung erfüllt, seine Gemeinde zu bauen. Entsprechend sagt Lukas: *„Der Herr aber tat täglich die zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden“* (Apg 2,47). Der Herr hat das getan. Und er hat es auch weiterhin getan: indem er den größten Missionar aller Zeiten bekehrte (s. Apg 26,16-18), die Missionare auf ihren Reisen führte (s. Apg 8,26.29; 16,7.10) und ihnen die nötigen Worte eingab (s. Mk 13,11; Apg 6,10).

## „Nicht ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir ist“

Paulus war sich zutiefst bewusst, dass der Erfolg seiner Mission das Werk des Herrn war und nicht sein eigenes. Er sagte: *„Denn ich würde nicht wagen, von irgendetwas zu reden, das nicht Christus durch mich gewirkt hat, um die Heiden zum Gehorsam zu bringen durch Wort und Werk, in der Kraft von Zeichen und Wundern, in der Kraft des Geistes Gottes“* (Röm 15,18-19). Paulus' Leidenschaft war stets darauf gerichtet, alle Ehre der Hoheit Christi in der Mission der Gemeinde zukommen zu lassen. Der Herr war dabei, seine Gemeinde zu bauen.

Und wie sprach Paulus von seinen eigenen Mühen? Er sagte: *„Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin; und seine Gnade, die er an mir erwiesen hat, ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe mehr gearbeitet als sie alle; jedoch nicht ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir ist“* (1.Kor 15,10). Paulus arbeitete. Paulus kämpfte den Kampf und lief im Wettkampf. Doch das tat er, wie er in Philipper 2,13 sagt, weil hinter und in all seinem Wollen Gott am Werk war, der nach seinem eigenen Wohlgefallen wollte und handelte. Paulus drückt dies mit einem Bild aus der Landwirtschaft aus: *„Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber hat das Gedeihen gegeben. So ist also weder der etwas, welcher pflanzt, noch der, welcher begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt“* (1.Kor 3,6-7). Paulus wachte eifersüchtig darüber, dass in der Mission der Gemeinde die Hoheit Gottes gewahrt wurde.

Dieser Eifer für die Ehre Gottes in der Mission der Gemeinde brachte die Apostel dazu, auf eine Weise zu dienen, die stets nicht sie selbst, sondern Gott verherrlichte. Petrus zum Beispiel lehrte die jungen Gemeinden: *„... wenn jemand dient, so tue er es aus der Kraft, die Gott darreicht, damit in allem Gott verherrlicht wird durch Jesus Christus“* (1.Petr 4,11; siehe Hebr 13,20-21). Der, der die Kraft gibt, ist auch derjenige, der verherrlicht wird. Damit sagt Petrus mit Nachdruck, wie notwendig es ist, dass wir nicht aus unserer eigenen Kraft dienen, sondern aus der Kraft, die Gott verleiht. Wenn Gott nicht seine Gemeinde bauen würde, würde er auch nicht verherrlicht werden, und alles wäre umsonst – ganz egal, wie „erfolgreich“ die Arbeit in weltlichen Augen aussehen mag.

## Die Zuversicht des Neuen Bundes in die Allmacht Gottes

Die Apostel wussten, dass das, was in ihrer Mission geschah, die Erfüllung der Verheißungen des Neuen Bundes war. „[Gott hat] uns auch tüchtig gemacht ... zu Dienern des neuen Bundes“ (2.Kor 3,6). Und die Verheißungen des Neuen Bundes bestanden darin, dass Gott die Härte der Herzen überwinden und die Menschen innerlich neu machen wird. „Und ich will euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres legen; ich will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben; ja, ich will meinen Geist in euer Inneres legen und werde bewirken, dass ihr in meinen Satzungen wandelt und meine Rechtsbestimmungen befolgt und tut“ (Hes 36,26-27).

In seinem Bericht über die Ausbreitung des Christentums erzählt Lukas immer wieder von Gottes allmächtiger Initiative im Wachstum der Gemeinde. Als sich Cornelius samt seinem ganzen Haus bekehrt, wird dies als Gottes Wirken beschrieben: „So hat denn **Gott** auch den Heiden die Buße zum Leben gegeben!“ (Apg 11,18). „... wie Gott zuerst sein Augenmerk darauf richtete, aus den Heiden ein Volk für seinen Namen anzunehmen“ (Apg 15,14). Als das Evangelium, beginnend mit Lydia, sich auf europäischem Boden breitmachte, war Gott es, der dafür sorgte: „... **der Herr tat ihr das Herz auf**, so dass sie aufmerksam achtgab auf das, was von Paulus geredet wurde“ (Apg 16,14).

In allen diesen Begebenheiten wird Gottes Hoheit in der Mission der Gemeinde deutlich. Gott stellt sein Evangelium und seine Leute nicht einfach in die Welt und lässt sie dann allein Krieg führen. Sondern er ist selbst der Anführer, und die Schlacht soll auf eine Weise geschlagen werden, die ihm die Ehre gibt.

## Das Gebet bestätigt die Hoheit Gottes in der Mission

Deshalb hat Gott dem Gebet in der Mission der Gemeinde einen so zentralen Platz zugewiesen. Das Ziel des Gebets ist es, allen Beteiligten in diesem Krieg klarzumachen, dass der Sieg dem Herrn gebührt. Das Gebet ist das Mittel, das Gott dafür eingesetzt hat, uns Gnade und sich selbst Ehre zu bringen. In Psalm 50,15 wird das glasklar deutlich.

Hier sagt Gott: „... *und rufe mich an am Tag der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich ehren!*“ Und Charles Spurgeon bringt es unmissverständlich auf den Punkt:

„Gott und der Beter wechseln sich ab ... Zuerst fängst du an: ‚Rufe mich an in der Not!‘ Dann kommt Gottes Part: ‚Ich will dich erretten.‘ Und dann bist du wieder dran – denn du sollst errettet werden. Und dann ist Gott wieder dran: ‚Du sollst mich ehren!‘ Hier haben wir eine Abmachung, einen Bund, den Gott mit dir eingeht, der du zu ihm betest und dem er hilft. Er sagt: ‚Du bekommst die Errettung, aber mir gebührt die Ehre.‘ Dies ist eine köstliche Partnerschaft: Wir erhalten, was wir so sehr brauchen, und alles, was Gott bekommt, ist die Ehre, die seinem Namen gebührt.“<sup>40</sup>

Das Gebet rückt Gott an den Ort des überreichen Wohltäters und uns selbst an den Ort des bedürftigen Empfängers. Wenn also die Mission der Gemeinde durch Gebet voranschreitet, dann zeigt sich darin die Hoheit Gottes, und die Bedürfnisse der christlichen Soldaten werden gestillt.

## Das Gebet gilt der Ehre des Vaters

Das hat Jesus seinen Jüngern gelehrt, bevor er sie verlassen hat. Er sagt zu ihnen: „*Und alles, was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, damit der Vater verherrlicht wird in dem Sohn*“ (Joh 14,13). Mit anderen Worten: Letztendlich hat das Gebet das Ziel, den Vater zu verherrlichen. Und die andere Seite dieses Zieles zeigt sich in Johannes 16,24. Dort sagt Jesus: „*Bis jetzt habt ihr nichts in meinem Namen gebeten; bittet, so werdet ihr empfangen, damit eure Freude völlig wird!*“ Das Ziel des Gebets ist auch, dass unsere Freude völlig wird. Und die Einheit dieser beiden Ziele – die Ehre Gottes und die Freude seines Volkes – wird in der Tat des Gebets gewahrt.

Den Eifer, den die Apostel in all ihrer Missionstätigkeit an den Tag legten, um dieses höchste Wirken Gottes zu würdigen, wurde ihnen durch Jesus vermittelt. In Johannes 15,5 sagt Jesus: „*Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm,*

*der bringt viel Frucht; denn **getrennt von mir könnt ihr nichts tun.***“ Aus uns selbst heraus sind wir also als Missionare völlig ineffektiv. Wir mögen noch so viele menschliche Strategien und Pläne haben und Anstrengungen unternehmen, doch die geistliche Wirkung für die Ehre Christi wird gleich null sein. Doch laut Johannes 15,5 ist es nicht Gottes Absicht für uns, fruchtlos zu sein, sondern viel Frucht zu bringen. So verheißt er, das für und durch uns zu tun, was wir nicht in uns und aus uns tun können.

Doch wie verherrlichen wir ihn dann? Jesus gibt die Antwort in Johannes 15,7: *„Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr **bitten**, was ihr wollt, und es wird euch zuteilwerden.“* Wir beten. Wir bitten Gott, dass er durch Christus das für uns tut, was wir nicht für uns selbst tun können – nämlich Frucht zu tragen. In Vers 8 wird dann die Wirkung genannt: *„**Dadurch wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt.**“* Wie wird Gott also durch Gebet verherrlicht? Das Gebet ist das offene Eingeständnis, dass wir ohne Christus nichts tun können. Das Gebet bedeutet auch das Abwenden von uns selbst hin zu Gott, in der Zuversicht, dass er die nötige Hilfe geben wird. Das Gebet macht *uns* demütig, indem es uns als bedürftig offenbart, und ehrt *Gott* als den allmächtigen Versorger.

Aus diesem Grund schreitet die Missionsarbeit durch Gebet voran. Das höchste Ziel Gottes ist es, Gott zu verherrlichen. Dies wird er im allmächtigen Sieg seiner missionarischen Ziele tun: indem die Völker ihn anbeten. Diesen Sieg wird er dadurch sichern, indem er sich selbst in die Schlacht wirft und darin der Anführer ist. Und er wird diesen Einsatz allen Beteiligten *durch das Gebet* deutlich machen, denn das Gebet zeigt, dass die Kraft vom Herrn kommt. Die Bandbreite dieses mächtigen Einsatzes im Kampf der Mission zeigt sich auch in der Bandbreite von Dingen, für die die Gemeinde in ihrer Missionsarbeit betet. Denken Sie nur an die erstaunliche Reichweite, welche die Gebete im pulsierenden missionarischen Leben der ersten Christen hatte. Wie sehr wurde Gott in diesem Umfang seiner Versorgung geehrt!

## **In allem riefen sie Gott an**

Sie riefen Gott an, um seinen Namen in der Welt zu preisen: *„Deshalb sollt ihr auf diese Weise beten: Unser Vater, der du bist im Himmel! Geheiligt werde dein Name“* (Mt 6,9).

Sie riefen Gott an, um sein Reich in der Welt auszubreiten: *„Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden“* (Mt 6,10).

Sie riefen Gott an, dass das Evangelium laufen und verherrlicht werden möge: *„Im Übrigen betet für uns, ihr Brüder, dass das Wort des Herrn ungehindert läuft und verherrlicht wird, so wie bei euch“* (2.Thess 3,1).

Sie riefen Gott an, um die Fülle des Heiligen Geistes zu empfangen: *„Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben versteht, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten!“* (Lk 11,13; siehe Eph 3,19).

Sie riefen Gott an, damit er seinem Volk in seiner Sache Recht schaffen möge: *„Gott aber, wird er nicht seinen Auserwählten Recht schaffen, die Tag und Nacht zu ihm rufen?“* (Lk 18,7).

Sie riefen Gott an, um Nichtchristen zu retten: *„Das Wohlgefallen meines Herzens und mein Flehen für sie zu Gott ist, dass sie errettet werden“* (Röm 10,1; Elb 06).

Sie riefen Gott an, damit er ihren Einsatz des Schwertes lenken möge: *„... und nehmt ... das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist, indem ihr zu jeder Zeit betet mit allem Gebet und Flehen im Geist“* (Eph 6,17-18).

Sie riefen Gott um Kühnheit in der Verkündigung an: *„... indem ihr zu jeder Zeit betet ... auch für mich, damit mir das Wort gegeben werde, sooft ich meinen Mund auftue, freimütig das Geheimnis des Evangeliums bekannt zu machen“* (Eph 6,18-19). *„Und jetzt, Herr, sieh ihre Drohungen an und verleihe deinen Knechten, dein Wort mit aller Freimütigkeit zu reden“* (Apg 4,29).

Sie riefen Gott um Zeichen und Wunder an: *„Und jetzt, Herr, ... verleihe deinen Knechten, dein Wort mit aller Freimütigkeit zu reden, indem du deine Hand ausstreckst zur Heilung, und dass Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen deines heiligen Knechtes Jesus“* (Apg 4,29-30). *„Elia war ein Mensch von gleicher Art wie wir, und er betete inständig, dass es nicht regnen solle, und es regnete drei Jahre und sechs Monate nicht im Land; und er betete wiederum; da gab der Himmel Regen, und die Erde brachte ihre Frucht“* (Jak 5,17-18).

Sie riefen Gott für die Heilung verwundeter Kameraden an: *„... sie sollen für ihn beten und ihn dabei mit Öl salben im Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird den Kranken retten, und der Herr wird ihn aufrichten“* (Jak 5,14-15).

Sie riefen Gott für die Heilung von Nichtchristen an: *„Es begab sich aber, dass der Vater des Publius am Fieber und an der Ruhr krank darniederlag. Paulus ging zu ihm hinein, betete und legte ihm die Hände auf und machte ihn gesund“* (Apg 28,8).

Sie riefen Gott an, damit er Dämonen austreiben möge: *„Und er sprach zu ihnen: Diese Art kann durch nichts ausfahren außer durch Gebet und Fasten“* (Mk 9,29).

Sie riefen Gott an, damit er wundersame Befreiungen wirken möge: *„So wurde Petrus nun im Gefängnis bewacht; von der Gemeinde aber wurde unablässig für ihn zu Gott gebetet ... Und er besann sich [, dass er befreit worden war,] und ging zum Haus der Maria, der Mutter des Johannes mit dem Beinamen Markus, wo viele versammelt waren und beteten“* (Apg 12,5.12). *„Um Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott mit Gesang, und die Gefangenen hörten ihnen zu. Da entstand plötzlich ein großes Erdbeben“* (Apg 16,25-26).

Sie riefen Gott an, damit er Tote auferwecken möge: *„Da ließ Petrus alle hinausgehen, kniete nieder und betete; dann wandte er sich zu dem Leichnam und sprach: Tabitha, steh auf! Sie aber öffnete ihre Augen, und als sie den Petrus sah, setzte sie sich auf“* (Apg 9,40).

Sie riefen Gott an, damit er seine Truppen mit allem Notwendigen versorgen möge: *„Gib uns heute unser tägliches Brot“* (Mt 6,11).

Sie riefen Gott an, damit er sie mit strategischer Weisheit ausstatten möge: *„Wenn es aber jemand unter euch an Weisheit mangelt, so erbitte er sie von Gott, der allen gern und ohne Vorwurf gibt, so wird sie ihm gegeben werden“* (Jak 1,5).

Sie riefen Gott an, damit er an den Außenposten Leiter einsetzen möge: *„Nachdem sie ihnen aber in jeder Gemeinde Älteste bestimmt hatten, befahlen sie sie unter Gebet und Fasten dem Herrn an, an den sie gläubig geworden waren“* (Apg 14,23).

Sie riefen Gott an, damit er Verstärkung schicken möge: *„Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte aussende!“* (Mt 9,38). *„Als sie nun dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir Barnabas und Saulus aus zu dem Werk, zu dem ich sie berufen habe! Da fasteten und beteten sie, legten ihnen die Hände auf und ließen sie ziehen“* (Apg 13,2-3).

Sie riefen Gott an, damit andere Missionare erfolgreich sein mögen: *„Ich ermahne euch aber, ihr Brüder, um unseres Herrn Jesus*



*Christus und der Liebe des Geistes willen, dass ihr mit mir zusammen kämpft in den Gebeten für mich zu Gott, dass ich bewahrt werde vor den Ungläubigen in Judäa und dass mein Dienst für Jerusalem den Heiligen angenehm sei“ (Röm 15,30-31).*

Sie riefen Gott an, damit unter den einzelnen Truppenverbänden Einheit und Harmonie herrschen möge: *„Ich bitte aber nicht für diese allein, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben werden, auf dass sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; auf dass auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast“ (Joh 17,20-21).*

Sie riefen Gott um Ermutigung durch ihre Gemeinschaft an: *„Tag und Nacht flehen wir aufs Allerdringlichste, dass wir euer Angesicht sehen und das ergänzen dürfen, was an eurem Glauben noch mangelt“ (1.Thess 3,10).*

Sie riefen Gott um Urteilsvermögen an: *„Und um das bete ich, dass eure Liebe noch mehr und mehr überströme in Erkenntnis und allem Urteilsvermögen, damit ihr prüfen könnt, worauf es ankommt, so dass ihr lauter und ohne Anstoß seid bis zum Tag des Christus“ (Phil 1,9-10).*

Sie riefen Gott um Erkenntnis seines Willens an: *„Deshalb hören wir auch seit dem Tag, da wir es vernommen haben, nicht auf, für euch zu beten und zu bitten, dass ihr erfüllt werdet mit der Erkenntnis seines Willens in aller geistlichen Weisheit und Einsicht“ (Kol 1,9).*

Sie riefen Gott an, um ihn besser kennenzulernen: *„[Wir haben nicht aufgehört, für euch zu beten, dass ihr] in der Erkenntnis Gottes wachsend [seid]“ (Kol 1,10; siehe auch Eph 1,17).*

Sie riefen Gott um Kraft an, die Liebe Christi zu erfassen: *„Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater, [ ... dass ihr] dazu fähig seid, mit allen Heiligen zu begreifen, was die Breite, die Länge, die Tiefe und die Höhe sei, und die Liebe des Christus zu erkennen, die doch alle Erkenntnis übersteigt“ (Eph 3,14.18-19).*

Sie riefen Gott um ein tieferes Verständnis ihrer sicheren Hoffnung an: *„Darum lasse auch ich ... nicht ab, für euch zu danken und in meinen Gebeten an euch zu gedenken, ... damit ihr wisst, was die Hoffnung seiner Berufung und was der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen ist“ (Eph 1,15-16.18).*

Sie riefen Gott um Stärke und Beharrlichkeit an: *„[Wir hören nicht auf, für euch zu beten, dass ihr] mit aller Kraft gestärkt [werdet]*

*gemäß der Macht seiner Herrlichkeit zu allem standhaften Ausharren und aller Langmut, mit Freuden“ (Kol 1,11; siehe auch Eph 3,16).*

Sie riefen Gott an, um ein tieferes Verständnis für seine Größe zu gewinnen: *„[Ich lasse] nicht ab, für euch zu danken und in meinen Gebeten an euch zu gedenken ... damit ihr wisst ... was auch die überwältigende Größe seiner Kraftwirkung an uns ist, die wir glauben“ (Eph 1,16.18-19).*

Sie riefen Gott an, damit ihr Glaube nicht zerstört werde: *„... ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre; und wenn du einst umgekehrt bist, so stärke deine Brüder!“ (Lk 22,32).* *„Darum wacht jederzeit und bittet, dass ihr gewürdigt werdet, diesem allem zu entfliehen, was geschehen soll, und vor dem Sohn des Menschen zu stehen!“ (Lk 21,36).*

Sie riefen Gott um größeren Glauben an: *„Und sogleich rief der Vater des Knaben mit Tränen und sprach: Ich glaube, Herr, hilf mir, loszukommen von meinem Unglauben!“ (Mk 9,24; siehe auch Eph 3,17).*

Sie riefen Gott an, damit er sie vor Versuchung bewahren möge: *„Und führe uns nicht in Versuchung“ (Mt 6,13).* *„Wacht und betet, damit ihr nicht in Anfechtung geratet! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“ (Mt 26,41).*

Sie riefen Gott an, dass er alle ihre Vorsätze zur Ausführung bringen möge: *„Deshalb beten wir auch allezeit für euch, dass unser Gott euch der Berufung würdig mache und alles Wohlgefallen der Güte und das Werk des Glaubens in Kraft zur Erfüllung bringe“ (2.Thess 1,11).*

Sie riefen Gott an, damit sie gute Werke vollbringen mögen: *„[Wir haben nicht aufgehört, für euch zu beten,] damit ihr des Herrn würdig wandelt und ihm in allem wohlgefällig seid; in jedem guten Werk fruchtbar“ (Kol 1,10).*

Sie riefen Gott um Vergebung ihrer Sünden an: *„Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldner“ (Mt 6,12).*

Sie riefen Gott um Schutz vor dem Bösen an: *„Errette uns von dem Bösen“ (Mt 6,13).*

Es ist immer der Geber, dem die Ehre zukommt – was alle diese Gebete zeigen, ist deshalb, dass die erste Gemeinde die Absicht hatte, in der Mission der Gemeinde Gott den obersten Platz zu geben. Sie

lebte nicht aus ihrer eigenen Kraft oder Weisheit heraus, nicht einmal aus ihrem eigenen Glauben heraus. Sondern sie lebte aus Gott. Gott war derjenige, der die Kraft, die Weisheit und den Glauben schenkte. Und folglich bekam auch Gott die Ehre.

## **Gottes größtes Ziel wird sich nur durch Gebet erfüllen**

Dieser entscheidende, hohe Stellenwert des Gebets bekräftigt Gottes großes Ziel, zur Freude der Erlösten aus allen Völkern seine Ehre zu wahren und zu zeigen. Das hat Gott zur Grundlage seines Eides gemacht: „... *die ganze Erde [soll] mit der Herrlichkeit des HERRN erfüllt werden*“ (4.Mose 14,21). Gottes missionarisches Ziel ist genauso unumstößlich wie die Tatsache, dass Gott Gott ist. Er wird sein Ziel erreichen, indem er sich aus jedem Volk, jeder Sprache, jedem Stamm und jeder Nation glühende Anbeter erschafft (s. Offb 5,9; 7,9). Und durch das Gebet wird er dazu bewegt, dies zu tun.

## **Doch die *eigentliche* Missionsarbeit ist nicht das Gebet**

Folglich ist es so gut wie unmöglich, den erstaunlich hohen Stellenwert des Gebets in Gottes Absicht für die Welt überzubetonen. Dennoch ist hier ein Warnhinweis angebracht. Ich spüre hier die Gefahr, dass wir die Rolle des Gebets bezogen auf das Wort Gottes und die Predigt des Evangeliums überbewerten. Mir behagt es zum Beispiel nicht, wenn man das Gebet als „die *eigentliche* Missionsarbeit“ bezeichnet. Wenn wir diese Aussage verneinen, gefährden wir damit noch lange nicht die enorme Unverzichtbarkeit des Gebets. Ich selbst verneine diese Aussage nicht deswegen, weil ich in irgendeiner Weise den Stellenwert des Gebets abwerten möchte, sondern weil ich den Stellenwert des Wortes Gottes in der Weltmission eifrig verteidigen möchte. Deshalb möchte ich es laut und deutlich sagen: Ich glaube, dass die *eigentliche* Missionsarbeit in der Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat besteht. Das Gebet ist die Kraft, mit der wir das Schwert des Wortes Gottes schwingen, und das Wort Gottes ist die Waffe, durch die die Völker zum Glauben und Gehorsam gebracht werden.

Die Frontarbeit der Mission besteht im Predigen des Wortes Gottes, des Evangeliums. Wenn diese öffentliche Handlung durch

Gebet ersetzt wird, dann wird dadurch die Hoheit Christi in der Mission der Gemeinde abgewertet. Jesus sagt: *„Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, so wird er ... mich verherrlichen“* (Joh 16,13-14). Deshalb wird der Heilige Geist gerade dort aktiv und rettet Menschen, wo das Evangelium von Jesus gepredigt wird. Seine Mission heißt, Jesus zu verherrlichen. Wo Jesus und sein Erlösungswerk nicht gepredigt werden, da gibt es auch keine Wahrheit, die der Heilige Geist bestätigen könnte, und keine Erkenntnis Christi, die er preisen könnte. Folglich ist es müßig, darum zu beten, dass die Herzen der Menschen sich auftun mögen, wenn den Menschen nicht auch im Evangelium Christus vor Augen gebracht wird.

*„... denn: ‚Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden.‘ Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht geglaubt haben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne einen Verkündiger? ... Demnach kommt der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch Gottes Wort“* (Röm 10,13-14.17).

Gott hat bestimmt, dass der rettende Glaube aus dem Hören des Wortes Gottes kommt, weil der Glaube eine Antwort auf Christus ist. Wenn Christus in der Mission der Gemeinde verherrlicht werden soll, dann muss er gehört und erkannt werden.<sup>41</sup> Und das geschieht nur durch das Wort Gottes. Kein Gebet kann dies ersetzen; es kann ihm nur mehr Kraft verleihen. Das neutestamentliche Muster lautet: *„... und nehmt ... das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist, indem ihr zu jeder Zeit **betet** ...“* (Eph 6,17-18). *„Und als sie gebetet hatten ... wurden [sie] alle mit Heiligem Geist erfüllt und **redeten das Wort Gottes mit Freimütigkeit**“* (Apg 4,31).

## **Das Gebet setzt die Kraft des Evangeliums frei**

Doch auch die Kraft, die durch das Gebet vom Heiligen Geist kommt, ist auf gewisse Weise die einzigartige Kraft des Wortes Gottes selbst: *„[Das Evangelium] ist Gottes Kraft zur Errettung für jeden, der glaubt“* (Röm 1,16). Wir sollten vom Gebet vielleicht besser als von Gottes Instrument reden, das die Kraft des Evangeliums *freisetzt*, denn

es ist klar, dass das Wort Gottes das unmittelbare wiederherstellende Mittel des Heiligen Geistes ist: „... *denn ihr seid wiedergeboren nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, durch das lebendige Wort Gottes*“ (1.Petr 1,23). „*Nach seinem Willen hat [Gott] uns gezeugt durch das Wort der Wahrheit, damit wir gleichsam Erstlinge seiner Geschöpfe seien*“ (Jak 1,18).

Die zentrale Verheißung in der Lehre Jesu bezüglich der Weltmission betrifft die Ausbreitung des Wortes Gottes: „*Und dieses **Evangelium vom Reich** wird in der ganzen Welt verkündigt werden, zum Zeugnis für alle Heidenvölker, und dann wird das Ende kommen*“ (Mt 24,14). In seinem Gleichnis vom Sämann sagt Jesus: „*Der Same ist das **Wort Gottes***“ (Lk 8,11). Als er für die künftige Mission seiner Jünger betet, sagt er: „*Ich bitte aber nicht für diese allein, sondern auch für die, welche **durch ihr Wort an mich glauben werden***“ (Joh 17,20). Und nach seiner Auferstehung, in seiner Herrschaft über die Mission seiner Gemeinde, preist er weiterhin das Wort Gottes: „... *den Herrn, der dem Wort seiner Gnade Zeugnis gab und Zeichen und Wunder durch ihre [d.h. der Apostel] Hände geschehen ließ*“ (Apg 14,3).

Als das Christentum sich ausbreitet, beschreibt Lukas das Wachstum dieser Bewegung wiederholt als das Wachsen des Wortes Gottes. „*Und das **Wort Gottes** breitete sich aus, und die Zahl der Jünger mehrte sich sehr in Jerusalem*“ (Apg 6,7). „*Das **Wort Gottes** aber breitete sich aus und mehrte sich*“ (Apg 12,24). „*Das **Wort des Herrn** aber wurde durch das ganze Land getragen*“ (Apg 13,49). „*So **breitete sich das Wort des Herrn mächtig aus und erwies sich als kräftig***“ (Apg 19,20).

Deshalb betone ich so eifrig, dass die Verkündigung des Evangeliums die *eigentliche* Missionsarbeit ist. Sie ist die Waffe, die Gott dafür geschaffen hat, um das Reich der Finsternis zu durchdringen und aus allen Völkern die Kinder des Lichts zu sammeln (s. Apg 26,16-18). Sein gesamter Erlösungsplan für das Universum hängt vom Erfolg seines Wortes ab. Wenn die Verkündigung des Wortes Gottes wegfällt, dann versagen alle Absichten Gottes.

## **Das Wort Gottes kann nicht versagen**

Doch dies kann nicht geschehen:

*„Denn gleichwie der Regen und der Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt,*

*bis er die Erde getränkt und befruchtet und zum Grünen gebracht hat und dem Sämann Samen gegeben hat und Brot dem, der isst – **genauso soll auch mein Wort sein, das aus meinem Mund hervorgeht: es wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern es wird ausrichten, was mir gefällt, und durchführen, wozu ich es gesandt habe!**“ (Jes 55,10-11).*

Gott ist allmächtig. Er macht tatsächlich alle seine Pläne vom Erfolg seines Wortes abhängig, das von schwachen und sündigen Männern und Frauen verkündigt wird; aber dennoch können seine Absichten nicht fehlschlagen. Das ist das Wesen dessen, was er im Neuen Bund geschworen hat: „... ja, ich will meinen Geist in euer Inneres legen und werde bewirken, dass ihr in meinen Satzungen wandelt“ (Hes 36,27). „Und der HERR, dein Gott, wird dein Herz und das Herz deiner Nachkommen beschneiden, dass du den HERRN, deinen Gott, liebst von ganzem Herzen und von ganzer Seele, damit du lebst“ (5.Mose 30,6). Der Herr wirkt in seiner Gemeinde „sowohl das Wollen als auch das Vollbringen ... nach seinem Wohlgefallen“ (Phil 2,13). Eine ganze Generation mag in ihrem Ungehorsam übergangen werden, doch niemand kann den Plan Gottes untergraben. Hiob lernte dies schon vor langer Zeit: „Ich erkenne, dass du alles vermagst, und dass kein Vorhaben dir verwehrt werden kann“ (Hiob 42,2). Wann immer Gott sich etwas vorgenommen hat, steht sein Wort felsenfest, und niemand kann seiner Hand wehren.<sup>42</sup>

## **Sieg noch aus dem Grab heraus**

Es wird oft so aussehen, als ob Christus besiegt ist. Auch an Karfreitag sah es so aus. Christus *ließ es zu*, dass er beschimpft, gequält, verachtet, herumgestoßen und getötet wurde. Doch in alledem hatte er die Kontrolle. Über sein Leben sagte er: „Niemand nimmt es von mir“ (Joh 10,18). Und so wird es auch immer sein. Als die Grenzen Chinas 40 Jahre lang für Missionare aus dem Westen verschlossen waren, war es nicht etwa so, als ob Jesus aus Versehen gestolpert und ins Grab zurückgefallen wäre. Nein, er schritt bewusst ins Grab. Und während dieses versiegelt war, rettete er 50 Millionen Chinesen von innen heraus – ganz ohne Missionare aus dem Westen. Und als es

dafür Zeit war, rollte er den Stein zur Seite, damit wir sehen konnten, was er getan hatte.<sup>43</sup>

Gerade wenn es so aussieht, als ob er nun endgültig begraben ist, dann tut Jesus etwas Erstaunliches im Finstern. *„Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch den Samen auf die Erde wirft und schläft und aufsteht, Nacht und Tag, und der Same keimt und geht auf, ohne dass er es weiß“* (Mk 4,26-27). Die Welt denkt, Jesus sei erledigt und weg. Man denkt, sein Wort sei begraben und seine Pläne hätten versagt.

Doch Jesus wirkt im Finstern: *„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viel Frucht“* (Joh 12,24). Er lässt sich begraben und er kommt mit Macht, wann und wo es ihm beliebt. Und seine Hände sind dann voller Früchte, die er im Finstern gewirkt hat. *„Ihn hat Gott auferweckt, indem er die Wehen des Todes auflöste, weil es ja unmöglich war, dass Er von ihm festgehalten würde“* (Apg 2,24). Jesus setzt seinen unbezwingbaren Plan für seine Mission *„aufgrund der Kraft unauf löslichen Lebens“* um (Hebr 7,16).

Seit zwanzig Jahrhunderten setzt die Welt ihre besten Tricks ein, um ihn zu bändigen. Aber man kann ihn nicht begraben. Man kann ihn nicht bändigen. Man kann ihn nicht zum Verstummen bringen oder ihn eingrenzen. Jesus lebt und hat alle Freiheiten, zu kommen und zu gehen, wann und wohin es ihm beliebt. Alle Macht im Himmel gehört ihm. Alles ist durch ihn und für ihn geschaffen, und er steht souverän über allen anderen Mächten (s. Kol 1,16-17). Er *„trägt alle Dinge durch das Wort seiner Kraft“* (Hebr 1,3). Und die Predigt seines Wortes ist die Missionsarbeit, die nicht versagen kann.

## **Der wirklich erstaunliche Stellenwert des Gebets im Vorsatz Gottes**

Nun können wir ein weiteres Mal, auf sicherem Grund und mit großem Staunen, davon reden, welchen erstaunlichen Stellenwert das Gebet in Gottes Absichten hat, die Erde mit seiner Herrlichkeit zu erfüllen. Gott hat nicht nur das Erreichen seiner Ziele von der Predigt seines Wortes abhängig gemacht, sondern er hat den Erfolg dieser Predigt auch vom Gebet abhängig gemacht. Gottes Ziel, verherrlicht zu werden, wird ohne die machtvolle Verkündigung des Evangeliums

nicht erreicht werden. Und dieses Evangelium wird nur durch das anhaltende, ernste, glaubensvolle Gebet von Gottes Volk mit Macht allen Völkern verkündigt werden. Das ist der erstaunliche Stellenwert des Gebets in Gottes Absichten für die Welt. Diese Absichten werden ohne Gebet nicht erfüllt werden.

Das ist die Erklärung, weshalb Paulus immer wieder zum Gebet aufruft, um das Wort zu unterstützen. „Im Übrigen **betet** für uns, ihr Brüder, dass das Wort des Herrn ungehindert läuft und verherrlicht wird“ (2.Thess 3,1). *Betet „auch für mich, damit mir das **Wort** gegeben werde, sooft ich meinen Mund auf tue, freimütig das Geheimnis des **Evangeliums** bekannt zu machen“* (Eph 6,19). „**Betet** zugleich auch für uns, damit Gott uns eine Tür öffne für das **Wort**“ (Kol 4,3). „[Gott wird] uns auch ferner retten ... wobei auch ihr mitwirkt durch eure **Fürbitte** für uns“ (2.Kor 1,10-11; siehe auch Phil 1,19).

Das Gebet ist das Funkgerät der Gemeinde auf dem Schlachtfeld der Welt, wenn sie im Dienst des Wortes Gottes unterwegs ist. Es ist keine private Gegensprechanlage, um den irdischen Komfort der Heiligen zu verbessern. In den Händen von Soldaten, die sich unerlaubt von der Truppe entfernt haben, funktioniert es nicht. Es ist nur für die da, die aktiv Dienst tun. Und in deren Händen erweist sich dadurch die Hoheit Gottes im Erreichen der Völker. Wenn die Mission durch das Gebet voranschreitet, dann erhöht es die Kraft Gottes. Wenn es aber durch menschliche Führung voranschreitet, erhöht es den Menschen.

## Die gegenwärtige Rückkehr zum Gebet

Die Rückkehr zum Gebet zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist ein erstaunliches Werk Gottes. Es lässt uns große Hoffnungen auf das Erwachen der Gemeinde und das Vollenden des Missionsbefehls haben. Wenn wir zurückschauen auf die Art und Weise, wie Gott in der Vergangenheit Zeiten des Gebets angeregt und geehrt hat, dann sollte dies unsere Erwartungen vergrößern, dass sich am Horizont großartige Wirkungen von Gottes Macht abzeichnen. Vor hundert Jahren drückte A.T. Pierson dies genau so aus, wie ich es gerne tun würde, indem er nämlich die Verbindung zwischen dem Gebet und der Hoheit Gottes unterstreicht. Er sagt:

„Jedes neue Pfingsten hatte seine Zeit der Vorbereitung in der Fürbitte ... Gott drängt



seine Heiligen, ihn an seinem Gnadenthron aufzusuchen, sodass jeder neue Fortschritt so deutlich seiner Kraft zuzuschreiben ist, dass selbst der Ungläubige sich genötigt sieht, zu bekennen: „Das muss doch der Finger Gottes sein!“<sup>44</sup>

Auch im 20. Jahrhundert gab es Bewegungen, die Hoffnungen auf bedeutende Durchbrüche in der Mission weckten. Tausende von uns haben sich schon tief von Jim Elliots missionarischem Credo berühren lassen: „Derjenige ist kein Dummkopf, der das hingibt, was er nicht behalten kann, um das zu gewinnen, was er nicht verlieren kann.“ Doch nicht so viele von uns kennen noch die Atmosphäre des Gebets, aus dem die missionarischen Aufbrüche Ende der 40er und in den 50er Jahren entsprangen. David Howard, der Generaldirektor der *World Evangelical Fellowship*, hielt sich damals in dieser Atmosphäre auf und erzählt davon, was Gott tat, um sich in diesen Tagen in den Gebeten von Studenten zu verherrlichen.

„Ich habe hier immer noch eine kleine, verblichene Entscheidungskarte von der Weltevangalisation von 1946, mit meiner Unterschrift darauf. Leider habe ich den genauen Tag nicht aufgeschrieben, aber es ist gut möglich, dass ich diese Karte auf der ersten Missionskonferenz für Studenten an der Universität von Toronto unterschrieben habe. Die Karte war früher einmal grün. An dem kleinen grünen Kreis sieht man noch, wo diese Karte einst während meiner restlichen Studienzeit am College an einer Klammer über meinem Schreibtisch hing. Sie diente als tägliche Gebetserinnerung daran, dass ich mich dazu verpflichtet hatte, Gott im Ausland zu dienen, es sei denn, er würde mich deutlich in eine andere Richtung führen. Die Tatsache, dass ich 15 Jahre lang einen aufregenden Dienst in Lateinamerika getan habe, ist in einem großen Maß auf Gebet zurückzuführen – das zu einem großen Teil durch diese kleine Karte angeregt wurde.

Nachdem wir nach der Konferenz in Toronto wieder ans College zurückgekehrt waren, begannen wir Studenten uns regelmäßig zu treffen, um für die Mission zu beten. Mein bester Freund auf dem College war Jim Elliot. Jim sollte nach dem Collegeabschluss nur noch ein paar wenige Jahre leben, aber in diesem kurzen Leben drückte er meinem Leben und dem Hunderter anderer Menschen für alle Zeiten seinen Stempel auf. Auf die Woche genau zehn Jahre, nachdem die Konferenz in Toronto zu Ende gegangen war, wurden Jim und seine vier Begleiter am Curaray-Fluss in Ecuador von den Speeren der Huaruani-Indianer getötet. Durch seinen Tod sprach er zu vielen Tausenden von Menschen, was wir zu unseren Collegezeiten nicht ahnen konnten. Jim ermutigte eine kleine Gruppe von uns dazu, sich täglich morgens um halb sieben zu treffen, um im Blick auf die Mission für uns und unsere Mitstudenten zu beten. Dies wurde zu einem regelmäßigen Bestandteil meines Collegelebens.

Jim Elliot organisierte auch eine Gebetswache rund um die Uhr und bat Studenten, sich für 15 Minuten täglich einzuschreiben, in denen sie für die Mission und für den missionarischen Nachwuchs auf unserem Campus beten sollten. So wurden die gesamten 24 Stunden gefüllt. Und so war in jeder Viertelstunde Tag und Nacht mindestens ein Student am *Wheaton College* auf den Knien und tat Fürbitte für die Mission.

Art Wiens war ein Kriegsveteran, der als Soldat in Italien stationiert war und plante, als Missionar dorthin zurückzukehren. Er beschloss, systematisch das Studentenverzeichnis des Colleges durchzubeten, und betete täglich für zehn Studenten mit Namen. Dies behielt Art während seiner Jahre am College treu bei.

Ich habe Art erst 1974 auf dem Lausanner Kongress für Weltevangalisation in der Schweiz

wiedergetroffen. Als wir unsere Freundschaft wiederaufleben ließen und in alten Erinnerungen schwelgten, sagte er: ‚Dave, erinnerst du dich an diese Gebetstreffen, die wir in Wheaton hatten?‘

‚Na klar‘, erwiderte ich.

Da sagte Art: ‚Weißt du, Dave, ich bete immer noch für 500 von unseren Studienkollegen, die heute auf dem Missionsfeld sind.‘ – ‚Woher weißt du denn, dass so viele im Ausland gelandet sind?‘, fragte ich. ‚Ich bin mit der Verwaltung in Kontakt geblieben und habe herausgefunden, wer als Missionar ausgesandt wurde, und für die bete ich immer noch.‘

Verblüfft bat ich Art, ob ich seine Gebetsliste sehen dürfte. Am folgenden Tag brachte er sie mir: ein zerfleddertes altes Notizbuch, das er am College begonnen hatte, mit den Namen von Hunderten unserer Klassenkameraden und Studienkollegen.<sup>45</sup>

Als ich diesen Bericht über beharrliches Gebet und die erstaunliche Frucht, die durch das Leben radikaler, vom Heiligen Geist getriebener Missionare zur Ehre Christi daraus entstanden ist, das erste Mal las, verspürte ich eine Woge der Sehnsucht, meine Hand an den Pflug zu legen und nie wieder loszulassen. Ich sehne mich danach, im Gebet und in der Mission so hartnäckig zu sein wie Georg Müller. Müller schreibt in seiner *Autobiography*:

„Heute, 1864, warte ich darauf, dass Gott bestimmte Segnungen schenkt, für die ich ihn seit 19 Jahren und sechs Monaten, ohne auch nur einen Tag Unterbrechung, täglich bitte. Die volle Erhörung steht noch aus, was die Bekehrung bestimmter Menschen betrifft. Doch inzwischen habe ich viele Tausende Gebetserhörungen erhalten. Ich habe auch täglich, ohne Unterbrechung, etwa zehn Jahre lang für die Bekehrung anderer Menschen gebetet, für andere

sechs oder sieben Jahre lang, für wieder andere vier, drei und zwei Jahre, für wieder andere etwa anderthalb Jahre, und die Erhörung steht noch immer aus, was diese Menschen betrifft, [für die ich seit 19 Jahren und sechs Monaten bete] ... Doch ich bete tagtäglich weiter und erwarte eine Antwort ... Sei ermutigt, lieber christlicher Leser, dich mit frischer Ernsthaftigkeit dem Gebet zu widmen, solange du sicher weißt, dass du für Dinge bittest, die zur Ehre Gottes sind.“<sup>46</sup>

Der Ruf Jesu gilt dem beharrlichen Gebet. Er spricht davon, „*dass es nötig ist, allezeit zu beten und nicht nachlässig zu werden*“ (Lk 18,1). Dadurch wird der Vater verherrlicht (s. Joh 14,13). Die Hoheit Gottes in der Mission der Gemeinde erweist sich im beharrlichen Gebet und wird darin geehrt. Ich glaube, dass das Wort Christi an seine Gemeinde zu Beginn des 21. Jahrhunderts aus einer Frage besteht: „*Gott aber, wird er nicht seinen Auserwählten Recht schaffen, die Tag und Nacht zu ihm rufen, wenn er auch lange zuwartet mit ihnen? Ich sage euch: Er wird ihnen schnell Recht schaffen!*“ (Lk 18,7-8).

Rufen Sie je zum Herrn: „Wie lange noch, o Herr? Wie lange dauert es noch, bis du deiner Sache auf der Erde Recht verschaffst? Wie lange dauert es noch, bis du den Himmel aufreißt und mit Macht über deine Gemeinde kommst? Wie lange dauert es noch, bis du über alle Völker der Welt deinen Sieg ausrufst?“

Ist seine Antwort nicht einfach? „Wenn mein Volk mich *Tag und Nacht* anruft, dann werde ich ihm Recht schaffen, und meine Sache wird unter den Völkern gedeihen.“ Der Krieg wird von Gott gewonnen werden. Gott wird ihn durch das Evangelium von Jesus Christus gewinnen. Dieses Evangelium wird durch beharrliches Gebet laufen und siegen – damit in allem Gott verherrlicht werde durch Jesus Christus.



## Kapitel 3

# Die Hoheit Gottes in der Mission: Leiden

Den Wert eines vergrabenen Schatzes messen wir daran, was wir bereitwillig verkaufen würden, um diesen kaufen zu können. Wenn wir alles dafür verkaufen würden, dann schätzen wir seinen Wert höher als alles andere ein. Wenn nicht, dann schätzen wir das höher, was wir schon haben. „*Wiederum gleicht das Reich der Himmel einem verborgenen Schatz im Acker, den ein Mensch fand und verbarg. Und vor Freude darüber geht er hin und verkauft alles, was er hat, und kauft jenen Acker*“ (Mt 13,44). Das Ausmaß seines Opfers und die Tiefe seiner Freude zeigen den Wert, den er Gottes Schatz zumisst. Verluste und Leiden, die um des Reiches Gottes willen freudig angenommen werden, führen der Welt die überragende Größe von Gottes Wert deutlicher vor Augen als alle Anbetung und alle Gebete.

Das ist der Grund, weshalb die Geschichten von Missionaren, die freudig alles hingaben, was sie hatten, Gott für uns noch viel realer und kostbarer werden lassen. Das Leben des Henry Martyn hat schon seit fast 200 Jahren diese erstaunliche Wirkung.

### Henry Martyn gibt sein Leben Gott hin

Martyn wurde am 18. Februar 1781 in England geboren. Sein wohlhabender Vater schickte seinen Sohn auf eine gute Schule und 1797, als er 16 war, schließlich nach Cambridge. Vier Jahre später schloss er mit den höchsten Ehren ein Mathematikstudium ab und erhielt im folgenden Jahr den ersten Preis im lateinischen Aufsatz.

Schon in jungen Jahren hatte er Gott den Rücken gekehrt, doch in diesen Tagen der akademischen Glanzleistungen zerschlugen sich seine Träume. „Ich hatte meine höchsten Ziele erreicht und war überrascht zu merken, dass ich nur nach Schatten ghascht hatte.“ Der Schatz dieser Welt verrottete ihm unter den Händen. Der Tod seines Vaters, die Gebete seiner Schwester, der Rat eines gottesfürchtigen Pastors und das Tagebuch des David Brainerd brachten ihn schließlich auf die Knie und er gab sein Leben Gott hin. 1802 fasste er den Entschluss, auf ein Leben in akademischen Würden und Behaglichkeit zu verzichten und Missionar zu werden. Das war der erste Hinweis auf den Wert des Reiches Gottes in seinem Leben.

Martyn arbeitete als Assistent bei Charles Simeon, dem großen evangelikalen Prediger an der *Trinity Church* in Cambridge, bis er am 17. Juli 1805 nach Indien aufbrach. Dort sollte er als Geistlicher in der *East India Company* wirken. Er kam am 16. Mai 1806 in Kalkutta an und begegnete noch am selben Tag William Carey.

Martyn war ein evangelikaler Anglikaner, Carey war Baptist. Und zunächst gab es einige Spannungen zwischen den beiden über den Gebrauch der Liturgie. Doch Carey schrieb in diesem Jahr: „Kürzlich traf ein junger Geistlicher, Mr. Martyn, hier ein, der mit einem wahrlich missionarischen Geist ausgestattet ist ... Wir geben einander seligen geistlichen Halt und gehen als Freunde zum Hause Gottes.“

Neben seinen Aufgaben als Geistlicher bestand Martyns Hauptaufgabe im Übersetzen. Innerhalb von zwei Jahren hatte er bis zum März 1808 Teile des *Book of Common Prayer*, einen Kommentar über die Gleichnisse und das gesamte Neue Testament auf Hindustani übersetzt. Dann wurde er beauftragt, die persische Übersetzung des Neuen Testaments zu leiten. Diese wurde nicht so gut aufgenommen wie die andere, und im Verlauf der Ereignisse litt seine Gesundheit. Deshalb beschloss er, zur Erholung nach England zurückzukehren und auf dem Landweg durch Persien zu reisen, in der Hoffnung, unterwegs seine Übersetzung zu überarbeiten.

Doch er wurde so krank, dass er kaum weitermachen konnte. Am 16. Oktober 1812 starb er unter Fremden in der Stadt Tocat im asiatischen Teil der Türkei. Er war 31 Jahre alt.

## **Martyns verborgener Schmerz**

Was in diesem kurzen Abriss über Martyns Leben nicht zu sehen ist, sind seine inneren geistlichen Höhenflüge und Abstürze, die seine

Leistung so real und für reale Menschen so hilfreich machen. Ich bin überzeugt, dass der Grund, weshalb David Brainerds *Life and Diary* und Henry Martyns *Journal and Letters* eine so anhaltende und tiefe Wirkung auf die Mission haben, der ist, dass sie das Leben des Missionars nicht als ein Leben des ungetrübten Friedens, sondern als eines der permanenten Seelenkämpfe darstellen. Ihre Leiden und Kämpfe lassen uns die Hoheit Gottes in ihrem Leben umso deutlicher spüren.

Hören wir, wie er sich auf dem Schiff nach Indien fühlte:

„Ich fand es schwierig, göttliche Dinge zu erkennen. Das Verlangen nach der Welt versuchte mich stärker als in den vergangenen zwei Jahren ... Die Seekrankheit und der Gestank des Schiffes machten mich sehr elend, und die Aussicht, all die Annehmlichkeiten und die Gemeinschaft der Heiligen in England hinter mir zu lassen, in ein unbekanntes Land aufzubrechen und so viele Monate unter unheiligen Menschen so viel Krankheit und Elend zu erleben, lastete mir schwer auf dem Gemüt. Mein Herz war kurz davor, zu brechen.“

Dann gibt es hier nebst allem anderen auch noch eine Liebesgeschichte. Martyn war in Lydia Grenfell verliebt. Es schien ihm nicht recht, sie gleich mitzunehmen, ohne erst ihr voranzureisen und zu beweisen, dass er sich auch allein auf Gott verlassen könne. Doch am 30. Juli 1806, zwei Monate nach seiner Ankunft in Indien, schrieb er ihr einen Brief, in dem er ihr einen Heiratsantrag machte und sie bat, nachzukommen.

Er wartete 15 Monate lang (!) auf die Antwort. Sein Tagebucheintrag vom 24. Oktober 1807 lautet:

„Ein unglücklicher Tag. Erhielt endlich einen Brief von Lydia, in dem sie es ablehnt, nachzukommen, weil ihre Mutter damit nicht einverstanden ist. Trauer und Enttäuschung warfen meine Seele zunächst in große Verwirrung, doch nach und

nach, als sich meine Unruhe legte, wurden mir die Augen geöffnet, und die Vernunft versah wieder ihr Amt. Ich konnte nicht anders, als ihr zuzustimmen, dass es weder zur Ehre Gottes wäre, noch wir mit seinem Segen rechnen könnten, wenn sie ungehorsam gegen ihre Mutter handelte.“

Er griff nach der Feder und schrieb ihr noch am selben Tag zurück:

„Mein Herz ist übervoll von Trauer und Enttäuschung, doch ich will Dir in diesem Brief keine Vorwürfe machen. Die Richtigkeit all deines Verhaltens verbietet jede Missbilligung ... O, mein widerspenstiges Herz – Welch ein Sturm tobt in mir! Ich wusste nicht, dass ich so wenig Fortschritte darin gemacht habe, einen Geist der Ergebenheit in den göttlichen Willen zu pflegen.“

Fünf Jahre lang hegte er noch Hoffnungen, dass sich alles ändern würde. Ein steter Strom von Briefen legte die Tausende von Kilometern zwischen Indien und England zurück. Sein letzter erhaltener Brief, geschrieben zwei Monate vor seinem Tod am 28. August 1812, war wie üblich an „Meine liebste Lydia“ adressiert. Er endet mit den Worten:

„Bald werden wir Feder und Tinte nicht mehr brauchen; doch ich vertraue darauf, dass ich Dich bald von Angesicht zu Angesicht sehen werde. Liebe Grüße an alle Heiligen. Glaube mir, ich bin Dein auf ewig, in aller Treue und Liebe,  
Dein H. Martyn“

Martyn sah sie auf dieser Welt nie wieder. Doch der Tod war gar nicht das, was er am meisten fürchtete, auch war es nicht sein größter Wunsch, Lydia wiederzusehen. Seine Leidenschaft galt der Verkündigung der Hoheit Christi im ganzen Leben. Gegen Ende seines



Lebens schrieb er: „Ob mir nun Leben oder Tod gehören: möge Christus in mir verherrlicht sein! Solange er Arbeit für mich hat, kann ich nicht sterben.“ Die Arbeit, die Christus für Martyn hatte, war getan. Und er hatte gute Arbeit geleistet. Seine Verluste und Schmerzen machten die Hoheit Gottes in seinem Leben für alle Zeiten mächtig sichtbar.<sup>47</sup>

## „Jeder Ruf Christi führt in den Tod“

Ein bestimmtes Maß an Leid gehört zur Berufung eines jeden Christen, doch es trifft besonders die Menschen, die Gott dazu beruft, das Evangelium den unerreichenden Menschen zu bringen. Dietrich Bonhoeffers berühmte Zeilen haben einen biblischen Klang: „Das Kreuz ist nicht das schreckliche Ende eines frommen glücklichen Lebens, sondern es steht am Anfang der Gemeinschaft mit Jesus Christus. Jeder Ruf Christi führt in den Tod.“<sup>48</sup> Dies ist schlicht eine Umschreibung von Markus 8,34: *„Wer mir nachkommen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“* Ein Kreuz aufzuheben und Jesus zu folgen heißt, sich Jesus auf dem Weg nach Golgatha anzuschließen, mit dem festen Entschluss, gemeinsam mit ihm zu leiden und zu sterben. Das Kreuz ist keine Last, die man trägt. Es ist ein Folter- und Hinrichtungsinstrument. Genauso könnte man sagen: „Nimm deinen elektrischen Stuhl und komm mit in den Hinrichtungsraum.“ Oder: „Nimm dieses Schwert und bring es mit zum Richtplatz.“ Oder: „Nimm diesen Strick und bring ihn zum Galgen.“

Die Übertragung des Kreuztragens hinein in den häuslichen Alltag mit kleinen Zipperlein und zickigen Ehefrauen nimmt dem Ruf Christi die radikale Schärfe. Christus beruft jeden Christen dazu, allem zu entsagen, was er hat, und sein eigenes Leben zu hassen (s. Lk 14,33.26) und sich freudig auf den Weg des Gehorsams zu machen, wie groß auch immer der Verlust auf dieser Erde sein mag. Jesus nachzufolgen bedeutet, dass wir Verleugnung, Ablehnung, Schläge, Spott, Kreuzigung und Tod annehmen, wann immer der Gehorsam dies fordert. Jesus versichert uns, dass wir, wenn wir ihm durch alle Karfreitage dieses Lebens nach Golgatha folgen, auch am letzten Ostertag der Auferstehung mit ihm auferstehen werden. *„... wer aber sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird es retten“* (Mk 8,35). *„... wer aber sein Leben in dieser Welt hasst, wird es zum ewigen Leben bewahren“* (Joh 12,25).

## Brauchen wir Märtyrer als Vorbilder?

Angesichts der neuen Terrorismuswelle im 21. Jahrhundert ist die Frage nach dem Märtyrertum nicht ungefährlich. Doch zwischen christlichen Märtyrern und solchen, die durch Terrorismus traurige Berühmtheit erlangt haben, besteht ein grundlegender Unterschied. Erstens verliert ein christlicher Märtyrer sein Leben durch die, die er retten möchte. Er stürzt sich nicht in sein eigenes Schwert und er erhebt es auch nicht gegen seinen Feind. Zweitens streben christliche Märtyrer nicht nach dem Tod, sondern nach der Liebe. Christen verbreiten das Evangelium von Christus nicht mithilfe des Schwerts: *„Denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen!“* (Mt 26,52). Jesus sagt: *„Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wäre mein Reich von dieser Welt, so hätten meine Diener gekämpft ... nun aber ist mein Reich nicht von hier“* (Joh 18,36). Das Christentum breitet sich nicht dadurch aus, dass das Blut anderer Menschen vergossen wird, auch wenn es sich mit dem unsrigen mischt. Es breitet sich durch Leiden aus, die Leben bringen sollen – nicht durch Leiden, die Tod verursachen (s. Mk 10,45; Kol 1,24).

Zu den erstaunlichsten und ernüchterndsten Worten, die 1989 auf dem zweiten Lausanner Kongress zur Weltevangalisation in Manila gesprochen wurden, gehören die Worte von George Otis über den Ruf zum Märtyrertum. Er stellte die Frage: „Liegt der Grund für unser Versagen, in muslimischen Ländern voranzukommen, an den fehlenden Märtyrern? Kann eine versteckte Gemeinde an Stärke zunehmen? Braucht eine junge Gemeinde Märtyrer als Vorbilder?“ An vielen Orten dieser Welt spürt man heute die volle, radikale Wucht der Worte Jesu: Dort kommt eine Bekehrung zu Jesus einem Todesurteil gleich oder bedeutet zumindest ein sehr hohes Todesrisiko. Nach einer Schätzung von David Barrett starben im Jahr 2002 etwa 164.000 Christen den Märtyrertod und wird die durchschnittliche Anzahl der christlichen Märtyrer bis zum Jahr 2025 auf 210.000 ansteigen.<sup>49</sup> In der Ausgabe von 2001 der *World Christian Encyclopedia* sagt er, dass es im 20. Jahrhundert 45.400.000 Märtyrer gegeben habe.<sup>50</sup>

### „Ich bin mit Christus gekreuzigt“

Es ist richtig, dass eine geistliche Umwandlung stattfindet, wenn wir unser Kreuz auf uns nehmen, durch die unser „alter Mensch“ oder

„unser Fleisch“ mit Christus stirbt und eine „neue Schöpfung“ ins Dasein tritt. Das ist ein Aspekt, wie der Apostel den Ruf Jesu anwendet, unser Kreuz auf uns zu nehmen. *„Die aber Christus angehören, die haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Lüsten“* (Gal 5,24). *„Ich bin mit Christus gekreuzigt; und nun lebe ich, aber nicht mehr ich selbst, sondern Christus lebt in mir. Was ich aber jetzt im Fleisch lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“* (Gal 2,20). *„... wir wissen ja dieses, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit der Leib der Sünde außer Wirksamkeit gesetzt sei, so dass wir der Sünde nicht mehr dienen“* (Röm 6,6). *„Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist; denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott“* (Kol 3,2-3).

Doch der springende Punkt an diesem geistlichen Tod ist nicht der, dass er an die Stelle einer realen, praktischen Anwendung der Lehre Jesu über körperliches Leiden und Tod tritt, sondern dass er diese Anwendung erst möglich macht. Gerade weil unser altes, egoistisches, weltliches, liebloses, ängstliches, stolzes Ich mit Christus gestorben ist und ein neues, zuversichtliches, liebendes, himmelwärts orientiertes, hoffnungsvolles Ich entstanden ist – gerade durch diesen inneren Tod und das neue Leben sind wir in der Lage, nicht aus Verzweiflung, sondern voller Hoffnung Risiken einzugehen, Leiden zu ertragen und sogar zu sterben.

## **„Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen“**

Wir dürfen den Ruf zum Leiden also nicht verwässern. Wir dürfen die neutestamentliche Lehre über Bedrängnis und Verfolgung nicht verniedlichen, nur weil unser Leben so glattläuft. Es könnte sein, dass wir unser Leben nicht in der Radikalität der Liebe führen, wie Gott es gerne von uns hätte. Es könnte auch sein, dass unsere Zeit des Leidens schon hinter der nächsten Ecke auf uns wartet. Es kann aber nicht sein, dass wir unser eigenes bequemes Leben zum Maßstab dessen machen, was wir der Bibel an Aussagen zugestehen.

Jesus kam in die Welt, um sein Leben als Lösegeld für viele zu geben (s. Mk 10,45). Für sein Leiden gab es eine göttliche Notwendigkeit:

„... *der Sohn des Menschen müsse viel leiden ...*“ (Mk 8,31; s.a. auch Lk 17,25). Weil dies seine Berufung war, werden Leiden auch zur Berufung derer, die ihm nachfolgen, gehören. Das ist mit in diesen Worten enthalten: „*Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch*“ (Joh 20,21). Jesus spricht es aber auch klar aus, wenn er sagt: „*Gedenkt an das Wort, das ich zu euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen*“ (Joh 15,20). „*Haben sie den Hausherrn Beelzebul genannt, wie viel mehr seine Hausgenossen!*“ (Mt 10,25).

## **Bedeutet sein Leiden für uns, dass wir von Leiden verschont bleiben?**

Was den Tod Christi als stellvertretendes Versöhnungsoffer angeht, könnte man hier leicht einen oberflächlichen Fehler begehen. Nämlich den, zu sagen, dass ich nicht für andere sterben müsse, weil ja Christus für mich gestorben ist. Weil er für mich gelitten hat, müsse ich nicht für andere leiden. Mit anderen Worten: Wenn sein Tod wirklich ein stellvertretender war, sollte ich dann nicht von dem verschont bleiben, was er für mich getragen hat? Wie kann sein Tod einen Ruf zu meinem Tod bedeuten, wenn sein Tod doch den Platz meines Todes eingenommen hat?

Die Antwort darauf lautet, dass Christus für uns gestorben ist, damit wir nicht aufgrund unserer Sünde sterben müssen. Er ist aber *nicht* dafür gestorben, dass wir nicht für andere sterben müssen. Christus trug die Strafe für unsere Sünden, damit unser eigener Tod und unsere Leiden nie eine Strafe von Gott sein werden. Der Ruf, mit Christus zu leiden, ist kein Ruf, unsere Sünden auf dieselbe Weise zu tragen, wie Christus sie getragen hat, sondern vielmehr ein Ruf, so zu lieben, wie er geliebt hat. Der Tod Christi für die Sünde meiner Selbstsucht soll nicht bedeuten, dass ich mit seiner Hilfe dem Leiden entkomme, sondern vielmehr, dass ich es mit seiner Hilfe ertrage. Weil er meine Schuld und Strafe auf sich genommen und mich mit Gott als meinem Vater versöhnt hat, muss ich mich nicht länger an irdische Annehmlichkeiten klammern, um zufrieden zu sein. Ich bin frei, Dinge loszulassen, um die Hoheit Gottes zu verkünden.

## Der Tod Christi: Stellvertretung und Vorbild

Petrus zeigt uns die Verbindung zwischen dem Tod Christi als stellvertretendem Opfer, das wir annehmen dürfen, und als Vorbild, dem wir folgen sollen. Er spricht hier zu christlichen Sklaven, die von ihren ungläubigen Herren wahrscheinlich misshandelt werden:

*„Denn was ist das für ein Ruhm, wenn ihr geduldig Schläge ertragt, weil ihr gesündigt habt? Wenn ihr aber für Gutes tun leidet und es geduldig ertragt, das ist Gnade bei Gott. **Denn dazu seid ihr berufen, weil auch Christus für uns gelitten und uns ein Vorbild hinterlassen hat, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgt**“ (1.Petr 2,20-21).*

Beachten Sie die alles entscheidenden beiden kleinen Wörter „für uns“. Christus hat „für uns“ gelitten. Das ist das stellvertretende Versöhnungsopfer. Christus hat an unserer Stelle das getan, was wir selbst nicht hätten tun können. *„Er hat unsere Sünden selbst an seinem Leib getragen auf dem Holz“* (1.Petr 2,24). Dies ist ein Werk, das niemand anderes als der Sohn Gottes für uns hätte tun können (s. Röm 8,3). Es kann weder nachgeahmt, noch wiederholt werden. Es ist ein für alle Mal geschehen. *„Nun aber ist er **einmal** offenbar geworden in der Vollendung der Weltzeiten zur Aufhebung der Sünde durch das Opfer seiner selbst“* (Hebr 9,26). Das ist die Grundlage all unserer Hoffnung, Freude, Freiheit und Liebe. Unsere Sünden sind uns vergeben und wir haben das ewige Leben (s. Joh 3,16; Eph 1,7). Gott ist für uns, und nichts kann uns von ihm trennen (s. Röm 8,31.35-39).

Wenn darum Petrus sagt, dass Jesus *„uns ein Vorbild hinterlassen hat, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgt“*, dann hat er damit nicht gemeint, dass wir dazu berufen seien, ein Versöhnungsopfer für Sünden zu bringen. Sondern er meint, dass wir dazu berufen sind, so zu lieben, wie Jesus geliebt hat, und bereit zu sein, für Gutes zu leiden, so wie er dafür gelitten hat. Das Vorbild, dem wir folgen sollen, ist nicht das des Versöhnungsopfers, sondern das der Liebe und der Leiden. Die Beziehung zwischen diesen beiden Aspekten ist entscheidend. Das stellvertretende Opfer ist die Grundlage für die Nachahmung, nicht umgekehrt. Unsere Vergebung ist der Lohn der

Leiden und Schmerzen Jesu, aber wir verdienen unsere Vergebung nicht durch Leiden. Wir sind dazu befreit, so zu lieben, wie Jesus geliebt hat, weil uns unsere Sünden vergeben sind. Weil er *für* uns gelitten hat, können wir leiden *wie* er.

Petrus sagt sogar: „*Denn dazu [d.h. zu diesem Leiden] seid ihr berufen.*“ Es ist unsere Berufung. Machen Sie hier bloß nicht den Fehler zu sagen: „Ach, das war doch an Sklaven mit grausamen Herren gerichtet und gilt nicht für uns.“ Das ist falsch, weil 1.Petrus 3,8-9 an alle Christen gerichtet ist, aber dasselbe aussagt: „*Endlich aber seid alle gleichgesinnt ... Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Schmähung mit Schmähung, sondern im Gegenteil segnet, weil ihr wisst, dass ihr dazu berufen seid, Segen zu erben.*“ Das ist keine Berufung, die nur für Sklaven gilt, sondern die Berufung für alle Christen. Die Art und Weise, wie Christus gelebt und gelitten hat und gestorben ist, verleiht uns die Berufung, mit unserem Leben die Hoheit seiner Liebe zu demonstrieren, indem wir auf dieselbe Art und Weise leben.

Weiter beschreibt Petrus, wie Jesus mit ungerechtem Leiden umgegangen ist. Und wir sind berufen, uns genauso zu verhalten: „*Er hat keine Sünde getan, es ist auch kein Betrug in seinem Mund gefunden worden; als er geschmäht wurde, schmähte er nicht wieder, als er litt, drohte er nicht, sondern übergab es dem, der gerecht richtet*“ (1.Petr 2,22-23).

## Wappnen Sie sich mit dieser Gesinnung

Um diese Berufung noch deutlicher zu machen, fügt Petrus später noch hinzu: „*Da nun Christus für uns im Fleisch gelitten hat, so wappnet auch ihr euch mit derselben Gesinnung*“ (1.Petr 4,1). Das Leiden Christi ist die Berufung zu einer bestimmten Gesinnung, was Leiden betrifft, nämlich der, dass Leiden etwas Normales sind und etwas, was uns der Weg der Liebe und der Mission häufig abverlangt. So sagt Petrus: „*Geliebte, lasst euch durch die unter euch entstandene Feuerprobe nicht befremden, als widerführe euch etwas Fremdartiges*“ (1.Petr 4,12). Mit Christus zu leiden ist nichts Befremdliches; es ist unsere Berufung. Petrus schreibt, „*dass sich die gleichen Leiden erfüllen an eurer Bruderschaft, die in der Welt ist*“ (1.Petr 5,9). Das ist die Gesinnung, die wir wie eine Rüstung anziehen sollen, damit wir nicht Gefahr laufen, Leiden als etwas Befremdliches zu empfinden.

## **Bereiten Sie sich jetzt auf Leiden vor!**

Richard Wurmbrand durchlitt zwischen 1948 und 1964 in seiner rumänischen Heimat 14 Jahre lang Gefängnis und Folter. Er hatte im Untergrund eine geheime Missionsarbeit geleitet, als die Kommunisten in Rumänien die Macht ergriffen und versuchten, die Kirche zu ihren Zwecken zu kontrollieren. Wie der Apostel Petrus, so betonte auch Wurmbrand, wie enorm wichtig es ist, sich geistlich auf Leiden vorzubereiten.

„Wie sollen wir mit dieser Folter umgehen? Werden wir sie ertragen? Wenn ich sie nicht ertrage, dann bringe ich weitere fünfzig bis sechzig Männer ins Gefängnis, die ich kenne, denn das ist es ja, was die Kommunisten von mir wollen: dass ich die Menschen um mich herum verrate. Und hier zeigt sich, wie wichtig es ist, dass wir *jetzt* damit beginnen, uns auf Leiden vorzubereiten. Wenn die Kommunisten dich bereits ins Gefängnis geworfen haben, *ist es zu schwierig*, dich erst noch darauf vorzubereiten.

Ich erinnere mich an meine letzte Konfirmandenklasse, bevor ich Rumänien verlassen habe. Eines Sonntagmorgens ging ich mit einer Gruppe von zehn bis fünfzehn Mädchen und Jungen nicht zur Kirche, sondern in den Zoo. Vor dem Löwenkäfig erzählte ich ihnen: ‚Eure Vorväter im Glauben wurden um ihres Glaubens willen solchen wilden Tieren vorgeworfen. Ihr sollt wissen, dass auch ihr werdet leiden müssen. Ihr werdet keinen Löwen vorgeworfen werden, aber ihr werdet mit Menschen zu tun bekommen, die viel schlimmer sind als Löwen. Entscheidet jetzt gleich, ob ihr Christus die Treue schwören wollt.‘ Mit Tränen in den Augen sagten sie Ja.

Wir müssen uns jetzt vorbereiten, bevor wir im Gefängnis sind. Im Gefängnis verliert man alles. Man wird ausgezogen und erhält Gefängniskleidung. Keine schönen Möbel mehr,

keine schönen Teppiche, keine schönen Vorhänge.  
 Man hat keine Frau mehr und auch keine Kinder.  
 Man hat seine Bibliothek nicht mehr, und man  
 bekommt nie eine Blume zu sehen. Nichts von  
 dem, was das Leben angenehm macht, ist mehr  
 da. Dem hält niemand stand, der nicht schon  
 zuvor den Freuden des Lebens entsagt hat.“<sup>51</sup>

Paulus versuchte, seine Neubekehrten auf das Leiden vorzubereiten. Wie Petrus wappnete auch er sie mit dieser Gesinnung – dass das Leiden unsere Berufung ist. Den neuen Christen in Thessalonich sagt er: „*[Wir] sandten Timotheus ... damit er euch stärke und euch tröste in eurem Glauben, damit niemand wankend werde in diesen Bedrängnissen; denn ihr wisst selbst, dass wir dazu bestimmt sind*“ (1.Thess 3,2-3). Es ist also unsere Berufung.

In ähnlicher Weise machte Paulus auf der Rückkehr von seiner ersten Missionsreise Halt in den neuen Gemeinden und ermutigte sie mit dieser Gesinnung. „*[Paulus und Barnabas] stärkten ... die Seelen der Jünger und ermahnten sie, unbeirrt im Glauben zu bleiben, und sagten ihnen, dass wir durch viele Bedrängnisse in das Reich Gottes eingehen müssen*“ (Apg 14,22). Es war wichtig, dass die jungen Christen „mit dieser Gesinnung gewappnet“ wurden: dass der Weg ins Reich Gottes der Weg nach Golgatha ist; dass es viel Bedrängnis geben wird. Dies ist eine heilige Notwendigkeit: Wir *müssen* auf diese Weise ins Reich Gottes eingehen. Es ist unsere Berufung. „*Und alle, die gottesfürchtig leben wollen in Christus Jesus, werden Verfolgung erleiden*“ (2.Tim 3,12).

## „Lasst uns zu ihm hinausgehen“

Der Verfasser des Hebräerbriefs bringt das Versöhnungswerk Christi auf dieselbe Weise wie Petrus in Verbindung mit der Vorbildfunktion seines Leidens, nur mit anderen Bildern:

*„Darum hat auch Jesus, um das Volk durch sein eigenes Blut zu heiligen, außerhalb des Tores gelitten. So lasst uns nun zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, und seine Schmach tragen! Denn wir haben hier keine bleibende*



*Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ (Hebr 13,12-14).*

Jesus litt auf eine Weise, wie es uns nicht möglich ist: „... *um das Volk durch sein eigenes Blut zu heiligen.*“ Der Tod des Sohnes Gottes ist in seiner Wirkung absolut einzigartig. Doch achten Sie dann auch auf das Wort „so“ am Anfang des nächsten Satzes. Jesus ist auf diese Weise für uns gestorben, *so* lasst uns nun zu ihm hinausgehen und die Beschimpfungen ertragen, die auch er ertragen hat. Hier steht nicht, dass wir – zumal Jesus ja für uns gelitten hat – ein leichtes Leben ohne Leid, Beschimpfungen und Gefahren haben können. Sondern genau das Gegenteil. Das Leiden Jesu ist die *Grundlage* dafür, dass wir ihm folgen und dieselben Beschimpfungen ertragen, denen er ausgesetzt war.

Diese Bibelstelle bezieht sich in erster Linie auf die Mission. „Außerhalb des Lagers“ bedeutet außerhalb der Grenzen der Sicherheit und Bequemlichkeit. „Außerhalb des Lagers“ sind die „anderen Schafe“, die nicht zu dieser Herde gehören. „Außerhalb des Lagers“ sind die unerreichten Völker. „Außerhalb des Lagers“ sind die Orte und Menschen, die zu erreichen einiges kosten wird und was kein geringes Opfer erfordern wird. Doch dazu sind wir berufen: „*So lasst uns nun zu ihm hinausgehen ... und seine Schmach tragen!*“ Es ist unsere Berufung.

## **Seine Schmach tragen: im Sudan**

Diese Schmach kann von leichter Verachtung bis zu Folterqualen und Tod reichen. Beides geschieht wohl täglich auf unserer Welt. Von der „Schmach, die er ertrug“, hören wir immer nur winzige Ausschnitte. Zum Beispiel lieferte *Mission Frontiers* 1988 diesen Bericht:

„1983 wurde im Sudan eine islamische Republik ausgerufen. Zu diesem Zeitpunkt wurde über alle Bürger des Landes die Scharia, das islamische Gesetz, verhängt. Seither sind Dutzende christlicher Pastoren ermordet und unzählige christliche Kirchen verbrannt worden ...

Am 27. und 28. März dieses Jahres [1987] wurden in der westsudanischen Stadt Diein laut

eines 33-seitigen Berichts von Dr. Ushari Ahmad Mahmud und Suleyman Ali Baldo (beide Muslime und Professoren an der Universität Khartum) über 1.000 Männer, Frauen und Kinder vom Stamm der Dinka niedergemetzelt und verbrannt.

Das Massaker brach aus, als 25 Dinkas von einem wütenden Mob aus Rizeigat-Muslimen, die mit Stöcken, Speeren, Äxten und sowjetischen Kalaschnikows bewaffnet waren, aus ihrem christlichen Abendgottesdienst getrieben wurden. An diesem Abend wurden fünf bis sieben Dinkas ermordet und Dutzende von Häusern niedergebrannt.

Früh am folgenden Morgen, als viele Dinkas gerade in Container geladen wurden, um per Zug aus der brodelnden Stadt evakuiert zu werden, versammelten sich Hunderte bewaffneter Rizeigats am Bahnhof und begannen, die wehrlosen Dinkas anzugreifen. Auf die zusammengekauerten Dinkas wurden brennende Matratzen geworfen. Andere wurden erschossen, verstümmelt und zu Tode geprügelt. Bei Einbruch der Nacht waren über 1.000 Dinkas tot.“<sup>52</sup>

So schrecklich all das ist: Petrus hat gesagt, dass wir nicht überrascht sein sollen, wenn die Feuerprobe kommt, als ob uns da etwas Befremdliches zustoße. Wir führen relativ betrachtet ein so angenehmes Leben, dass uns solche Gedanken unverständlich scheinen. Doch ich glaube, dass Gott uns dazu beruft, uns mit ebendieser Gesinnung zu wappnen: Christus litt außerhalb der Stadt brutal und ohne Gerechtigkeit, womit er uns ein Vorbild lieferte, in dessen Fußstapfen wir treten sollen.

## **„Können wir bitte über Nacht in der Todeszelle bleiben?“**

Charles Wesley gibt uns ein Beispiel dafür, wie man Hebräer 13,13 anwenden, „aus dem Lager“ hinausgehen und die Schmach durchleben kann, die er ertragen hat. Am 18. Juli 1738, zwei Monate nach

seiner Bekehrung, tat Charles Wesley etwas Erstaunliches. Er hatte die Woche über zusammen mit einem Freund namens „Bray“, den er als „armen, ungebildeten Mechaniker“ bezeichnete, mit Insassen des Newgate-Gefängnisses über den Glauben gesprochen. Einer der Männer, mit denen er sprach, war „ein Schwarzer [Sklave], der seinen Herrn beraubt hatte.“ Er lag mit einem Fieber darnieder und war zum Tod verurteilt.

Am Dienstag baten Wesley und Bray darum, über Nacht zu den Gefangenen gesperrt zu werden, die am nächsten Tag hingerichtet werden sollten (das heißt „außerhalb des Lagers“!). In dieser Nacht erzählten sie das Evangelium. Sie sagten den Männern, dass „Einer vom Himmel gekommen ist, um die verlorenen Sünder zu retten.“ Sie beschrieben die Leiden des Sohnes Gottes, seinen Kummer, seine Schmerzen und seinen Tod.

Am nächsten Tag wurden die Männer auf einen Karren geladen und nach Tyburn gebracht. Wesley ging mit. Um ihre Häse wurden Stricke gelegt, damit man den Karren einfach wegfahren konnte und sie in der Luft baumelnd ersticken.

Die Frucht von Wesley und Brays nächtelangen Mühen war erstaunlich. Wesley schrieb darüber Folgendes:

„Sie waren alle fröhlich; voller Trost, Frieden und Sieg; mit der sicheren Überzeugung, dass Christus für sie gestorben war und darauf wartete, sie im Paradies willkommen zu heißen ... Der Schwarze ... grüßte mich mit seinen Augen. Sooft unsere Blicke sich trafen, lächelte er mit dem gefasstesten, freudigsten Angesicht, dass ich je gesehen habe. Wir verließen sie, während sie sich aufmachten, ihrem Herrn zu begegnen, bereit für den Bräutigam. Als der Karren davonfuhr, rührte sich keiner; keiner kämpfte um sein Leben, sondern sie gaben alle still den Geist auf. Um Punkt zwölf Uhr wurden sie abgenommen. Ich sprach einige passende Worte zur Menge und ging voller Frieden und Zuversicht für das Glück unserer Freunde nach Hause. Diese Stunde unter dem Galgen war die gesegnetste Stunde meines Lebens.“<sup>53</sup>

Zwei Dinge in dieser Geschichte verwundern und inspirieren mich. Das eine ist die erstaunliche Kraft von Wesleys Botschaft über die Wahrheit und Liebe Christi. Die verurteilten Gefangenen bekehrten sich alle, und sie waren so tief bekehrt, dass sie (auch ohne lange „Nacharbeit“ oder „Jüngerschaftstraining“) dem Tod ins Angesicht blicken konnten, und sie hauchten ihr Leben in der Zuversicht aus, dass Christus sie empfangen würde. Sie litten nicht um der Gerechtigkeit willen, aber dieselbe Dynamik wirkte auch zu ihrer Unterstützung. Sie betrachteten ihr Leiden als etwas, was sie auf dem Weg zum Himmel durchmachen mussten, und die Hoffnung auf die Herrlichkeit war so real, dass sie in Frieden starben. Was für eine Kraft des Zeugnisses!

Das andere, was mich erstaunt, ist die Tatsache an sich, dass Wesley ins Gefängnis ging und darum bat, die ganze Nacht mit verurteilten Verbrechern zusammengesperrt zu sein, die nichts mehr zu verlieren hatten, nachdem sie schon einmal einen Menschen getötet hatten. Wesley hatte keinen Supervisor, der ihm gesagt hatte, dass das sein Job sei. Er war kein professioneller Gefängnisseelsorger. Es wäre bequem und angenehm gewesen, den Abend zu Hause im Gespräch mit Freunden zu verbringen. Warum ging er dann dort hinein?

Gott hatte es ihm aufs Herz gelegt. Und Wesley gab nach. In der Sache der Weltmission gibt es Hunderte von seltsamen und radikalen Dingen, zu denen Gott seine Leute beruft. Nicht jeder wird denselben Ruf vernehmen. Der Ihre wird einzigartig sein. Es könnte etwas sein, woran Sie im Traum nie gedacht hätten. Oder es könnte etwas sein, an das sie nur im Traum gedacht haben. Aber ich möchte Sie auffordern, auf die Führung des Geistes zu hören, um zu sehen, wohin „außerhalb des Lagers“ er Sie führen möchte, „um die Schmach zu erdulden, die er durchlitt.“

## **„Ich werde ihm zeigen, wie viel er leiden muss“**

Bedrängnisse sind unsere Berufung, ob wir Missionare sind oder nicht. Doch es ist in besonderem Maß die Berufung der Leute, die dazu ausersehen sind, die unerreichten Völker dieser Welt zu erreichen. Der Prototyp eines solchen Missionars ist Paulus. Als der Herr Ananias zu Paulus nach Damaskus sandte, sandte er ihn gerüstet mit der Gesinnung, von der in 1.Petrus 4,1 die Rede ist. Nur wurde diese für Paulus noch verschärft. Der Herr sagte: *„Geh hin, denn dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug, um meinen Namen vor Heiden*

*und Könige und vor die Kinder Israels zu tragen! Denn ich werde ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen“ (Apg 9,15-16). Und auch weiterhin hält Gott diesen Gedanken in Paulus wach: „... dass der Heilige Geist von Stadt zu Stadt Zeugnis gibt und sagt, dass Fesseln und Bedrängnisse auf mich warten“ (Apg 20,23).*

Leiden gehörten zu Paulus' Berufung. Sie wurden so sehr ein Teil seiner Identität und seines Dienstes, dass er dies als Ausweis seiner Authentizität als Apostel verwandte. Seine Leiden nahmen die Gestalt von Referenzschreiben an, die als Beleg für sein Recht galten, das zu tun, wozu Gott ihn berufen hatte.

*„... sondern in allem empfehlen wir uns als Diener Gottes: in viel standhaftem Ausharren, in Bedrängnissen, in Nöten, in Ängsten, unter Schlägen, in Gefängnissen, in Unruhen, in Mühen, im Wachen, im Fasten; in Keuschheit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im Heiligen Geist, in ungeheuchelter Liebe; im Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch die Waffen der Gerechtigkeit in der Rechten und Linken; unter Ehre und Schande, bei böser und guter Nachrede; als ‚Verführer‘ und doch wahrhaftig, als Unbekannte und doch wohlbekannt, als Sterbende – und siehe, wir leben; als Gezüchtigte, und doch nicht getötet; als Betrübte, aber immer fröhlich, als Arme, die doch viele reich machen; als solche, die nichts haben und doch alles besitzen“ (2.Kor 6,4-10).*

Die riesigen Leiden des Apostels Paulus sprengen unseren Verstand. Die Aufzählung in 2.Korinther 11,23-28 ist überwältigend, insbesondere wenn wir uns den Schmerz in jeder Aussage und die Vervielfachung dieser Schmerzen in den aufeinanderfolgenden Aussagen vergegenwärtigen. Dadurch erhalten wir einen seltenen Einblick in die gesammelten Leiden und Schmerzen im Leben des Paulus als Missionar:

*„Ich habe weit mehr Mühsal, über die Maßen viele Schläge ausgestanden, war weit mehr in*

*Gefängnissen, öfters in Todesgefahren. Von den Juden habe ich fünfmal 40 Schläge weniger einen empfangen; dreimal bin ich mit Ruten geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten; einen Tag und eine Nacht habe ich in der Tiefe zugebracht.*

*Ich bin oftmals auf Reisen gewesen, in Gefahren auf Flüssen, in Gefahren durch Räuber, in Gefahren vom eigenen Volk, in Gefahren von Heiden, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meer, in Gefahren unter falschen Brüdern; in Arbeit und Mühe, oftmals in Nachtwachen, in Hunger und Durst; oftmals in Fasten, in Kälte und Blöße; zu alledem der tägliche Andrang zu mir, die Sorge für alle Gemeinden.“*

Um nicht oberflächlich darüber hinwegzulesen, ohne dass es uns dabei den Atem verschlagen hat: überlegen wir doch kurz, was es heißt, „40 Schläge weniger einen“ zu erhalten. Es heißt, dass er ausgezogen und an einen Pfahl gebunden wurde, damit er nicht weglaufen oder hinfallen konnte. Dann nahm ein im Auspeitschen geschulter Mann eine Peitsche, manchmal mit eingearbeiteten scharfkantigen Splintern, und peitschte 39-mal auf Paulus' Rücken ein. Nach der Hälfte der Schläge, vielleicht auch schon früher, begann die Haut aufzuplatzen und zu reißen. Bis zum Ende hatte sich Paulus' Rücken teilweise in Brei verwandelt. Die Wunden waren keine sauberen Schnitte wie von einem Rasiermesser, sondern die Haut war zerrissen und zerfetzt, sodass die Heilung nur langsam voranschreiten konnte und möglicherweise durch Infektionen verzögert wurde. Damals kannte man noch keine Sterilisation, es gab keine Antiseptika. Es könnte Monate gedauert haben, bis er wieder ohne Schmerzen Kleidung auf seinem Rücken tragen konnte.

Stellen wir uns nun mit diesem Wissen vor, dass dies noch ein zweites Mal mit demselben Rücken geschah und alle Wunden wieder aufgerissen wurden. Diesmal heilte es noch langsamer als beim ersten Mal. Denken wir dann daran, dass das ein paar Monate später noch ein drittes Mal geschah. Stellen wir uns vor, wie dieser Rücken ausgesehen

haben muss. Dann geschah es nochmal. Und dann schließlich noch ein fünftes Mal. Und das war nur eines von Paulus' Leiden.

## Lässt Gott das Leiden seiner Boten zu oder bestimmt er es?

Warum lässt Gott das zu? Aber das ist eigentlich nicht die richtige Frage. Wir sollten eher fragen: Warum *bestimmt* Gott diese Dinge? Denn all das gehört genauso zu Gottes Plan für sein Volk, wie das Leiden und der Tod Jesu ein Teil von Gottes Erlösungsplan waren (s. Jes 53,10; Apg 4,27-28). Es ist wahr, dass der Satan der unmittelbare Urheber des Leidens ist, doch nicht einmal er kann irgendetwas ohne die Erlaubnis Gottes tun.<sup>54</sup>

Paulus beschreibt das Leiden als eine Gabe Gottes: *„Denn euch wurde, was Christus betrifft, die Gnade verliehen, nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch **um seinetwillen zu leiden**“* (Phil 1,29). Zweimal spricht Petrus davon, dass das Leiden Gottes Wille ist: *„Denn es ist besser, dass ihr für Gutes tun leidet, **wenn das der Wille Gottes sein sollte, als für Böses tun**“* (1.Petr 3,17). *„Daher sollen auch die, welche **nach dem Willen Gottes leiden**, ihre Seelen ihm als dem treuen Schöpfer anvertrauen und dabei das Gute tun“* (1.Petr 4,19).<sup>55</sup>

Jakobus sah das gesamte Leben einschließlich die scheinbar zufälligen Hindernisse für unsere Pläne unter dem souveränen Willen Gottes: *„Wohlan nun, die ihr sagt: Heute oder morgen wollen wir in die und die Stadt reisen und dort ein Jahr zubringen, Handel treiben und Gewinn machen ... Stattdessen solltet ihr sagen: **Wenn der Herr will und wir leben, wollen wir dies oder das tun**“* (Jak 4,13.15). Reifenpannen, Autounfälle, Baustellen – was auch immer Sie daran hindern kann, Ihre Pläne auszuführen – sind Gottes Wille. So Gott will und Sie leben, werden Sie dies oder das tun.

Der Verfasser des Hebräerbriefs stellt all unser Leiden unter das Regiment von Gottes liebevoller Züchtigung. Leiden sind kein Zufall, den er zulässt, sondern ein Plan für unsere Heiligung.

*„Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden im Kampf gegen die Sünde und habt das Trostwort vergessen, das zu euch als zu Söhnen spricht: **Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung**“*

*des Herrn und verzage nicht, wenn du von ihm zurechtgewiesen wirst! Denn wen der Herr lieb hat, den züchtigt er, und er schlägt jeden Sohn, den er annimmt«* (Hebr 12,4-6).

Das Leiden, dem Missionare begegnen, ist für den Herrn nichts Unvorhergesehenes. Er selbst erkannte es deutlich, nahm es für sich selbst an und sandte seine Jünger in dieselbe Gefahr. *„Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe“* (Mt 10,16). *„Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden, und sie werden etliche von ihnen töten und verfolgen“* (Lk 11,49). Und wie Paulus in 1.Thessalonicher 3,3 sagt, sind wir für diese Dinge „bestimmt“.

## **Sechs Gründe, weshalb Gott seine Diener zum Leiden bestimmt**

Unsere Frage heißt also: warum? Warum hat Gott es so bestimmt, dass Paulus als der Prototyp des Pioniermissionars so sehr leiden musste? Gott ist allmächtig. Und wie jedes Kind weiß, könnte er den Satan heute in die Grube werfen, wenn er wollte, und alle seine Attacken auf die Gemeinde wären aus und vorbei. Doch Gottes Wille ist es, dass die Mission der Gemeinde durch Stürme und Leiden voranschreitet. Was sind dafür die Gründe? Ich möchte sechs davon nennen.

### **1. Leiden vertieft den Glauben und die Heiligung**

Wie wir gerade in Hebräer 12 gesehen haben, züchtigt Gott seine Kinder durch Leiden. Sein Ziel dabei ist tieferer Glauben und tiefere Heiligung. *„Er aber [züchtigt uns] zu unserem Besten, damit wir seiner Heiligkeit teilhaftig werden“* (Hebr 12,10). Jesus durchlebte genau dasselbe. *„Und obwohl er Sohn war, hat er doch an dem, was er litt, den Gehorsam gelernt“* (Hebr 5,8). Das heißt nicht, dass Jesus erst ungehorsam war und dann in Gehorsam hineingewachsen ist. Denn derselbe Verfasser sagt, dass Jesus nie gesündigt hat (s. Hebr 4,15). Der Prozess, durch den er in immer tieferen Gehorsam hineingeführt wurde, war vielmehr ein Prozess des Leidens. Wir selbst haben es nicht nur nötig, dass unser Gehorsam auf die Probe gestellt wird und sich erweist, sondern wir müssen auch von allen



Resten der Selbstgenügsamkeit und der Verstrickung mit der Welt gereinigt werden.

Paulus beschreibt diese Erfahrung in seinem eigenen Leben mit diesen Worten:

*„Denn wir wollen euch, Brüder, nicht in Unkenntnis lassen über unsere Bedrängnis, die uns in der Provinz Asien widerfahren ist, dass wir übermäßig schwer zu tragen hatten, über unser Vermögen hinaus, so dass wir selbst am Leben verzweifelten; ja, wir hatten in uns selbst schon das Todesurteil, damit wir nicht auf uns selbst vertrauten, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt“ (2.Kor 1,8-9).*

Paulus schreibt sein Leiden nicht der Hand des Satans zu, sondern sagt, dass Gott es angeordnet hat, um seinen Glauben zu stärken. Gott stieß Paulus alle Stützen unter seinem Herzen weg, sodass er keine andere Wahl hatte, als sich auf Gott fallen zu lassen und seine Hoffnung aus der Verheißung der Auferstehung zu ziehen. Das ist das erste Ziel des Leidens als Missionar: uns von der Welt zu „entwöhnen“ und unsere Hoffnung allein auf Gott zu setzen (s. Röm 5,3-4). Da die Freiheit zu lieben aus dieser Art der radikalen Hoffnung entspringt (s. Kol 1,4-5), ist das Leiden ein vorrangiges Mittel, um ins Leben der Diener Gottes Barmherzigkeit zu legen.

Im Lauf der Jahrhunderte haben schon Tausende von Missionaren festgestellt, dass die Leiden in ihrem Leben die Schule Christi waren, in denen sie Lektionen im Glauben lernten, die sie anderswo nie hätten lernen können. John G. Paton zum Beispiel, der 1824 in Schottland geboren wurde, war von 1858 bis kurz vor seinem Tod im Jahr 1907 Missionar auf den Neuen Hebriden (dem heutigen Vanuatu) in der Südsee. Vier Monate, nachdem er 34-jährig auf der Insel Tanna gelandet war, verlor er seine Frau. Zwei Wochen später starb sein neugeborener Sohn. Er begrub sie allein und eigenhändig. „Wäre nicht Jesus da gewesen und die Gemeinschaft, die er mir dort gewährte, so wäre ich sicherlich verrückt geworden und neben dem einsamen Grabe gestorben!“<sup>56</sup> Er blieb vier schreckliche, gefährvolle Jahre lang auf der Insel. Schließlich gab es einen Aufstand gegen ihn, und er hielt

es für richtig, einen Fluchtversuch zu wagen. Er suchte Hilfe bei dem einzigen Menschen, dem er auf der Insel vertrauen konnte, bei seinem Freund Nowar. Seine Flucht wurde zu einem unvergesslichen Erlebnis der Gnade, das ihn sein Leben lang geistlich prägte. Nowar riet Paton, aus dem Dorf zu fliehen, sich auf einem Baum zu verstecken, den Nowars Sohn ihm zeigen würde, und dort zu bleiben, bis der Mond aufgegangen war.

„Da ich nun völlig auf das Wohlwollen solch zweifelhafter und wankelmütiger Freunde angewiesen war, dünkte mich es trotz meiner Verwirrung das Beste, zu gehorchen. Ich kletterte auf den Baum und blieb dort allein im Busch zurück. Die Stunden, die ich dort verbrachte, stehen mir so lebendig vor Augen, als ob sie gestern geschehen seien. Ich hörte häufig Musketenschüsse und die Rufe der Wilden. Doch ich saß dort zwischen den Ästen so sicher wie in den Armen Jesu. Nie in all meinem Kummer war der Herr mir näher und sprach er besänftigender zu meiner Seele als zu der Zeit, als das Mondlicht in diesen Kastanienzweigen spielte und die Nachtluft um meine pochende Stirn fächelte, als ich Jesus mein ganzes Herz ausschüttete. Allein, und doch nicht allein! So es denn der Ehre meines Herrn dient, so will ich ohne Murren noch viele Nächte allein auf einem solchen Baum verbringen, um wieder die geistliche Gegenwart meines Erlösers zu verspüren und seine tröstliche Gemeinschaft zu genießen. So auf deine eigene Seele zurückgeworfen, allein, ganz allein mitten in der Nacht, im Busch, in der Umarmung des Todes: Hast du einen Freund, der dann noch zu dir hält?“<sup>57</sup>

## **2. Leiden weitet unser „Fassungsvermögen“**

Indem wir Leiden mit Geduld ertragen, vergrößert sich der Lohn, den wir im Himmel in der Erfahrung von Gottes Herrlichkeit empfangen.

Das gehört zu dem, was Paulus in 2.Korinther 4,17-18 sagen will:

*„Denn unsere Bedrängnis, die schnell vorübergehend und leicht ist, verschafft uns eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, da wir nicht auf das Sichtbare sehen, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“*

Paulus' Bedrängnis „bereitet“, „bewirkt“ oder „verschafft“ eine gewichtige Herrlichkeit, die ihresgleichen sucht. Wir müssen Paulus' Worte hier ernst nehmen. Er sagt hier nicht bloß, dass er eine große Hoffnung auf den Himmel hat, die ihn fähig macht, Leiden zu ertragen. Das stimmt zwar auch. Aber er sagt auch, dass das Leiden Auswirkungen auf das Gewicht der Herrlichkeit hat. Zwischen dem ertragenen Leiden und dem Grad der erlebten Herrlichkeit scheint es einen Zusammenhang zu geben. Natürlich überragt die Herrlichkeit das Leiden unendlich weit, wie Paulus in Römer 8,18 sagt: *„Denn ich bin überzeugt, dass die Leiden der jetzigen Zeit **nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit**, die an uns geoffenbart werden soll.“* Dennoch scheint das Gewicht oder die Erfahrung dieser Herrlichkeit zumindest teilweise von der Bedrängnis abzuhängen, die wir mit geduldigem Glauben ertragen haben.

Jesus deutet in dieselbe Richtung, wenn er sagt: *„Glücklich seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und lügnerisch jegliches böse Wort gegen euch reden um meinetwillen! Freut euch und jubelt, denn euer Lohn ist groß im Himmel“* (Mt 5,11-12). Das enthält die größte Ermutigung zur Freude überhaupt, wenn Jesus wirklich meint, dass unser Lohn desto größer sein wird, je mehr wir im Glauben an Leiden zu erdulden haben. Wenn ein Christ, der viel für Jesus leidet, und einer, der gar nicht leidet, Gottes Herrlichkeit in genau derselben Weise und in demselben Maß erfahren werden, dann wäre es ja seltsam, dass Jesus dem leidenden Christen sagt, dass er sich freuen und jubeln soll (am selben Tag; s. Lk 6,23) aufgrund des Lohnes, den er auch erhalten hätte, wenn er gar nicht gelitten hätte. Der verheißene Lohn scheint eine Antwort auf das Leiden und eine besondere Entschädigung dafür zu sein. An dieser Stelle mag dies nicht deutlich

ausgesprochen sein; dafür wird es aber an anderen Stellen im Neuen Testament implizit gesagt. Ich lasse Jonathan Edwards dazu in einem Text zu Wort kommen, der zu den tiefgründigsten Gedanken über dieses Problem gehört, die ich je gelesen habe. Hier spricht Edwards auf atemberaubende Weise über die Frage, wie es in einer Welt der vollkommenen Freude noch Abstufungen im Glück geben kann:

„Im Himmel gibt es unterschiedliche Grade des Glücks und der Herrlichkeit ... Die Herrlichkeit der Heiligen in der Höhe wird in einer gewissen Entsprechung zu ihrem Rang in der Heiligkeit und guten Werken hier auf Erden stehen [und Geduld durch Leiden ist eines der ersten guten Werke, siehe Röm 2,7]. Christus wird alle Menschen gemäß ihrer guten Werke belohnen. Der, der zehn Pfund dazugewonnen hat, wird zum Herrscher über zehn Städte gemacht, und der, der fünf Pfund dazugewonnen hat, über fünf Städte (s. Lk 19,17-19). *„Wer kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer im Segen sät, der wird auch im Segen ernten“* (2.Kor 9,6). Und der Apostel Paulus sagt uns, dass so, wie sich ein Stern vom anderen im Glanz unterscheidet, es auch bei der Auferstehung der Toten sein werde (s. 1.Kor 15,41). Christus sagt uns, dass der, der einem Jünger im Namen eines anderen Jüngers einen Becher Wasser reicht, in keiner Weise seinen Lohn verlieren werde. Doch dies könnte nicht wahr sein, wenn jemand, der viele gute Werke getan hat, keinen größeren Lohn hätte als der, der nur wenige getan hat. Es wird die Freude derer, die einen geringeren Grad der Freude und Herrlichkeit erlangt haben, nicht dämpfen, dass es andere gibt, die in der Herrlichkeit über sie hinausgewachsen sind: Denn alle werden vollkommen glücklich sein, jedermann wird vollkommen zufrieden sein. Jedes Gefäß, das in dieses Meer des Glücks geworfen wird, ist voll, auch wenn manche Gefäße viel größer sind als

andere; und im Himmel wird es so etwas wie Neid nicht geben, sondern vollkommene Liebe wird die ganze Gesellschaft regieren. Wer nicht so hoch in der Herrlichkeit steht wie andere, wird die Höheren nicht beneiden, sondern wird eine so große und starke und reine Liebe zu diesen hegen, sodass sie sich an ihrem größeren Glück erfreuen werden; seine Liebe zu ihnen wird von einer Art sein, dass er sich freuen wird, dass diese glücklicher sind als er; so wird es seine eigene Freude nicht dämpfen, sondern sie vielmehr noch vergrößern.

Und so werden andererseits diejenigen, die in der Herrlichkeit am höchsten stehen, da sie die lieblichsten sein werden, sich entsprechend in ihrem Wohlwollen und ihrer Liebe zu den anderen hervortun und werden mehr Liebe zu Gott und den Heiligen haben als diejenigen, die in der Heiligkeit und im Glück niedriger stehen. Außerdem werden diejenigen, die sich in der Herrlichkeit hervortun, auch in der Demut hervortun. Hier auf dieser Welt sind diejenigen, die über anderen stehen, Gegenstände des Neids, weil ... andere sie so wahrnehmen, als ob sie über ihnen stehen; doch im Himmel wird es nicht so sein, sondern die Heiligen im Himmel, die sich im Glück hervortun, werden sich ebenso in Heiligkeit, folglich auch in Demut hervortun ... Das Erheben mancher über die Übrigen im Himmel wird so weit davon entfernt sein, das vollkommene Glück und die Freude der Übrigen, die weniger vornehm sind, zu mindern; sie werden vielmehr deswegen glücklicher sein; die Einheit in ihrer Gesellschaft wird solcherart sein, dass sie Teilhaber an der gegenseitigen Freude sein werden. Dann wird in Vollkommenheit erfüllt sein, was in 1.Kor 12,26 verkündet wird: *... und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit.*<sup>58</sup>

Eines der Ziele Gottes mit dem Leiden der Heiligen ist also, deren Fähigkeit zu vergrößern, sich sowohl im Hier und Jetzt als auch in der kommenden Welt an seiner Herrlichkeit zu freuen. Wenn ihr Gefäß sozusagen vom „Kehricht der Welt“ (1.Kor 4,13) geholt und in das Meer der himmlischen Freude geworfen wird, dann wird es mehr Freude fassen können, wenn die Menschen schon lange der Welt entwöhnt sind und gezwungen sind, in der Abhängigkeit von Gott allein zu leben.

### **3. Das Leiden ist der Preis für die Ermutigung anderer**

Gott gebraucht das Leiden seiner Missionare, um andere aus ihrem Schlummer der Gleichgültigkeit aufzuwecken und sie kühn zu machen. Als Paulus in Rom im Gefängnis saß, schrieb er von dort an die Gemeinde in Philippi: *„... dass die meisten der Brüder im Herrn, durch meine Fesseln ermutigt, es desto kühner wagen, das Wort zu reden ohne Furcht“* (Phil 1,14). Wenn es sein muss, wird Gott die Leiden seiner hingegebenen Boten dazu verwenden, eine schlafende Gemeinde aufzuwecken und sie für Gott risikobereit zu machen.

Die Leiden und Hingabe des jungen David Brainerd haben schon auf Tausende von Menschen diese Wirkung gehabt. Henry Martyn hielt Brainerds Wirkung auf sein Leben immer wieder in seinem Tagebuch fest:

„11. September 1805: ‚Was für ein belebendes Vorbild er so oft für mich war, besonders in der Hinsicht, dass er von so schwacher und kränklicher Konstitution war!‘

8. Mai 1806: ‚Gepriesen sei das Gedenken an diesen heiligen Mann! Ich bin froh, dass ich dieses Buch mit nach Indien nehmen werde und so in gewisser Weise das Vorrecht seiner Gesellschaft und seines Vorbildes genießen werde.‘

12. Mai 1806: ‚Heute wurde meine Seele neu belebt durch Gottes unaufhörliche Barmherzigkeit, sodass ich die erfrischende Gegenwart Gottes in geheimen Aufgaben entdeckte; so war ich höchst reichlich ermutigt, D. Brainerds Bericht über die Schwierigkeiten zu lesen, die ihm

eine Missionsreise zu den Heiden bereitete. O, gepriesen sei das Andenken an diesen lieben Heiligen! Kein nicht-inspirierter Autor hat mir je so gut getan. Ich fühlte mich so voller süßer Freude, unter den armen Eingeborenen hier zu arbeiten; und meine Bereitschaft dazu war, so denke ich, stärker der romantischen Regungen entkleidet, die mich bisweilen mit falschen Geistern aufgeblasen haben.“<sup>59</sup>

### ***Fünf inspirierende Ehefrauen***

Heutzutage kann der Einfluss, den der Märtyrertod von Jim Elliot, Nate Saint, Ed McCully, Pete Fleming und Roger Youderian auf Generationen von Studenten hatten, kaum überbewertet werden.<sup>60</sup> Das Wort, das in den Zeugnissen derer, die die Geschichte mit den Huaoraní<sup>61</sup> gehört hatten, immer wieder auftaucht, ist „Hingabe“. Doch mehr, als landläufig erkannt wird, war es die Stärke der Ehefrauen dieser Männer, die vielen von uns den starken Wunsch verlieh, genauso hingegeben zu sein.

Barbara Youderian, Rogers Frau, notierte an diesem Abend im Januar 1956 in ihrem Tagebuch:

„Heute sagte uns der Kommandant, dass er vier Leichen im Fluss gefunden habe. Eine war mit einem T-Shirt und Jeans bekleidet. Roj war der Einzige, der so angezogen gewesen war ... Vor zwei Tagen hat mir Gott diesen Vers gegeben, Psalm 48,15: ‚... dass dieser Gott unser Gott ist für immer und ewig; er führt uns über den Tod hinaus!‘ Als ich nun mit der Nachricht von Rojs Tod konfrontiert war, füllte sich mein Herz mit Dankbarkeit. Er war würdig, heimzugehen. Hilf mir, Herr, gleichzeitig Mama und Papa zu sein!“<sup>62</sup>

Man spürt hier unschwer die biblische Aussage, die schon Paulus gemacht hat. Das Leiden der Diener Gottes, im Glauben und sogar mit Dankbarkeit ertragen, ist für apathische Christen, die zwischen

unzähligen Annehmlichkeiten ein völlig leeres Leben führen, eine niederschmetternde Erfahrung.

### ***Nach seinem Tod verdoppelte sich die Anzahl der Bewerbungen***

Die Hinrichtung des Wycliffe-Missionars Chet Bitterman durch die kolumbianische Guerillatruppe M-19 am 6. März 1981 entfesselte einen erstaunlichen Eifer für die Sache Christi. Chet war sieben Wochen lang gefangen gehalten worden, während seine Frau Brenda mit ihren kleinen Töchtern Anna und Esther in Bogotá wartete. Die Forderung der M-19 lautete, dass Wycliffe Kolumbien verlassen solle.

Sie erschossen ihn kurz vor Morgengrauen – mit einer einzigen Kugel in die Brust. Die Polizei fand seine Leiche in dem Bus, in dem er starb, auf einem Parkplatz im Süden der Stadt. Er war frisch gewaschen und rasiert, sein Gesicht entspannt. Seine Überreste waren in eine Guerillafahne gewickelt. Es gab keine Anzeichen von Folter.

Im Jahr nach Chets Tod „verdoppelte sich die Anzahl der Bewerbungen für den Auslandsdienst als Wycliffe-Bibelübersetzer. Dieser Trend hielt weiter an.“<sup>63</sup> Das ist nicht die Art der Rekrutierung für die Mission, die wir uns ausdenken würden. Doch es ist Gottes Art und Weise. *„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viel Frucht“* (Joh 12,24).

## **4. Das Leiden erfüllt das, was noch an Bedrängnissen des Christus aussteht**

Das Leiden der Boten Christi dient denjenigen, die sie zu erreichen suchen, und könnte sie für das Evangelium offen machen. Das war eine Art, wie Paulus das Evangelium zu den Menschen in Thessalonich brachte. *„... so wie ihr ja auch wisst, wie wir unter euch gewesen sind um euretwillen. Und ihr seid unsere und des Herrn Nachahmer geworden, indem ihr das Wort unter viel Bedrängnis aufgenommen habt mit Freude des Heiligen Geistes“* (1.Thess 1,5-6). Die Thessalonicher hatten Paulus nachgeahmt, indem sie viel Bedrängnis mit Freude ertragen hatten. Das ist die Art Mensch, als die sie Paulus bei sich erlebt hatten. Und so war es sein Leiden, das sie bewegt und zu seiner authentischen Liebe und Wahrheit hingezogen hatte.



Das ist die Art des Dienstes, an die Paulus denkt, wenn er sagt: *„Denn wie die Leiden des Christus sich reichlich über uns ergießen, so fließt auch durch Christus reichlich unser Trost. Haben wir Bedrängnis, so geschieht es zu eurem Trost und eurer Rettung“* (2.Kor 1,5-6). Seine Leiden waren das Mittel, das Gott gebrauchte, um der Gemeinde in Korinth Rettung zu bringen. In Paulus konnten sie die leidende Liebe Christi sehen. Er hatte wirklich Anteil an den Leiden Christi und machte sie für die Gemeinde real.

Das gehört zu dem, was Paulus mit dieser erstaunlichen Aussage in Kolosser 1,24 meint: *„Jetzt freue ich mich in meinen Leiden, die ich um euretwillen erleide, und ich erfülle meinerseits in meinem Fleisch, was noch an Bedrängnissen des Christus aussteht, um seines Leibes willen, welcher die Gemeinde ist.“* Den Bedrängnissen des Christus mangelt es nicht an hinreichender Erlösungskraft, sondern daran, dass die Menschen, die bei der Kreuzigung nicht dabei waren, sie nicht kennen und spüren. Paulus widmet sich der Aufgabe, nicht nur die Botschaft von diesen Leiden zu den Völkern zu bringen, sondern auch der, mit und für Christus auf eine Weise zu leiden, dass das, was die Menschen sehen, die „Leiden Christi“ sind. Auf diese Weise folgt er dem Vorbild Christi, indem er sein Leben für das Leben der Gemeinde hingibt. *„Darum ertrage ich alles standhaft um der Auserwählten willen, damit auch sie die Errettung erlangen, die in Christus Jesus ist, mit ewiger Herrlichkeit“* (2.Tim 2,10).

### **„Als wir die Blasen an deinen Füßen gesehen haben ...“**

1992 hatte ich die Gelegenheit, J. Oswald Sanders zu hören. Seine Predigt ging sehr tief auf das Thema des Leidens ein. Er war damals 89 Jahre alt und reiste noch immer als Prediger um die Welt. Seit er 70 geworden war, hatte er jedes Jahr ein Buch geschrieben! Ich erwähne das bloß aus Freude über die Art und Weise, wie dieser Mann sein ganzes Leben dem Evangelium gewidmet hat, ohne auch nur einen Gedanken daran, vom 65. Geburtstag bis zum Grab nur noch eigene Vorlieben zu pflegen.<sup>64</sup>

Er erzählte die Geschichte von einem einheimischen Missionar in Indien, der barfuß von einem Dorf zum nächsten ging und das Evangelium predigte. Nach einem langen Tag, vielen Kilometern Fußmarsch und großer Entmutigung erreichte er ein bestimmtes Dorf, versuchte dort, das Evangelium zu verkünden, wurde aber

abgewiesen. So ging er niedergeschlagen zum Rand des Dorfes, legte sich unter einen Baum und schlief vor Erschöpfung ein.

Als er aufwachte, hatte sich der ganze Ort um ihn versammelt. Der Dorfälteste erklärte ihm, dass sie ihn sich gründlich angeschaut hätten, während er schlief. Als sie die Blasen an seinen Füßen sahen, schlossen sie daraus, dass er ein heiliger Mann sein müsse und dass es böse von ihnen gewesen sei, ihn abzuweisen. Es täte ihnen leid, und sie wollten nun gerne die Botschaft hören, für die er bereitwillig solche Leiden auf sich nahm, um sie ihnen zu bringen.

### ***Als er zum dritten Mal geschlagen wurde, begannen die Frauen zu weinen***

Einer der sonderbarsten Männer, die an der von der *Billy Graham Association* veranstalteten Konferenz für reisende Evangelisten in Amsterdam teilnahmen, war ein Massai-Krieger namens Joseph. Doch seine Geschichte brachte ihm ein persönliches Gespräch mit Dr. Graham ein. Michael Card erzählt die Geschichte so:

„Als Joseph eines Tages zu Fuß auf einer dieser heißen, schmutzigen Straßen Afrikas unterwegs war, traf er einen Menschen, der ihm vom Evangelium von Jesus Christus erzählte. Auf der Stelle nahm er Jesus als seinen Herrn und Heiland an. Die Kraft des Heiligen Geistes begann, sein Leben zu verändern, und er war mit solcher Begeisterung und Freude erfüllt, dass er sofort in sein Heimatdorf zurückkehren und dieselbe Gute Nachricht auch seinen Stammesmitgliedern bringen wollte.

Joseph begann, von Tür zu Tür zu gehen und jedermann, den er antraf, vom Kreuz Christi und der Erlösung zu erzählen, die darin lag – in der Erwartung, dass ihre Gesichter ebenso zu strahlen beginnen würden wie das seine. Zu seinem Erstaunen war er den Dörflern aber nicht nur egal, sondern sie wurden sogar gewalttätig. Die Männer des Dorfes ergriffen ihn und drückten ihn zu Boden, während die Frauen mit

Stacheldrahtbüscheln auf ihn einprügelten. Dann wurde er aus dem Dorf geschleppt und im Busch abgelegt, damit er dort in der Einsamkeit sterben sollte.

Irgendwie schaffte es Joseph, zu einem Wasserloch zu kriechen, und dort fand er nach Tagen, in denen er immer wieder das Bewusstsein verlor, die Kraft aufzustehen. Er wunderte sich über den feindseligen Empfang, den ihm die Menschen bereitet hatten, die er schon sein ganzes Leben lang kannte. Er kam zu dem Schluss, dass er etwas weggelassen oder die Geschichte von Jesus nicht ganz richtig erzählt haben musste. Nachdem er die Botschaft, die er zuerst gehört hatte, nochmals durchgeprobt hatte, beschloss er, zurückzukehren und nochmals von seinem Glauben zu erzählen.

Joseph humpelte in den Kreis der Hütten zurück und begann, Jesus zu verkündigen. ‚Er ist für euch gestorben, damit ihr Vergebung erlangen und den lebendigen Gott kennenlernen könnt!‘, rief er. Doch wieder wurde er von den Männern des Dorfes gepackt und festgehalten, während die Frauen ihn schlugen und die Wunden wieder aufrissen, die gerade angefangen hatten zu heilen. Wieder schleppten sie ihn bewusstlos aus dem Dorf und legten ihn dort zum Sterben ab.

Dass er die ersten Prügel überlebt hatte, war schon wirklich erstaunlich. Doch dass er auch die zweiten überlebte, war ein Wunder. Wieder wachte Joseph Tage später in der Wildnis auf, verletzt, vernarbt – und beschloss zurückzugehen.

Er kehrte in das kleine Dorf zurück, und diesmal griffen sie ihn an, bevor er überhaupt Gelegenheit gehabt hatte, seinen Mund zu öffnen. Als sie ihn das dritte und wahrscheinlich letzte Mal schlugen, erzählte er ihnen nochmals von Jesus Christus, dem Herrn. Das Letzte, was er sah, bevor er das Bewusstsein verlor, war, dass die Frauen, die ihn schlugen, zu weinen begannen.

Diesmal wachte er in seinem eigenen Bett auf. Diejenigen, die ihn so heftig geschlagen hatten, versuchten nun, sein Leben zu retten und ihn wieder gesund zu pflegen. Das gesamte Dorf hatte sich zu Christus bekehrt.“<sup>65</sup>

Das fällt sicher unter das, was Paulus meint, wenn er sagt: „Ich erfülle meinerseits in meinem Fleisch, was noch an Bedrängnissen des Christus aussteht, um seines Leibes willen.“

## **5. Leiden verstärken den Missionsbefehl, hinauszu gehen**

Das Leiden der Gemeinde wird von Gott dazu gebraucht, die Missionstruppen an Orte zu schicken, an die sie sonst vielleicht nie gelangt wären. Das ist ganz deutlich die Wirkung, die uns Lukas in der Geschichte vom Märtyrertod des Stephanus und der sich daran anschließenden Verfolgung vor Augen führt. Gott spornt die Gemeinde durch das Leiden, das sie erträgt, zum Missionsdienst an. Folglich dürfen wir nicht vorschnell über scheinbare Rückschläge und taktische Niederlagen der Gemeinde urteilen. Wenn Sie die Dinge mit Gottes Augen – denen des Chefstrategen – sehen, dann sehen Sie in jedem Rückschlag eine Neupositionierung der Truppen für einen stärkeren Vorstoß und einen größeren Erweis seiner Weisheit, seiner Macht und seiner Liebe.

In Apostelgeschichte 8,1 wird die göttliche Strategie für die Verfolgung aufgezeichnet: *„Und an jenem Tag [d.h. am Tag von Stephanus' Ermordung] erhob sich eine große Verfolgung gegen die Gemeinde in Jerusalem, und alle zerstreuten sich in die Gebiete von Judäa und Samaria, ausgenommen die Apostel.“* Bis dahin hatte sich noch niemand nach Judäa und Samaria begeben, obwohl Jesus in Apostelgeschichte 1,8 gesagt hatte: *„... sondern ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist, und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde!“* Es ist kein Zufall, dass das genau die beiden Gegenden waren, wohin die Verfolgung die Gemeinde schickte. Was der Gehorsam nicht erreicht, das schafft die Verfolgung.

Um dieses göttliche Ziel der Verfolgung zugunsten der Mission zu bestätigen, sagt Lukas in Apostelgeschichte 11,19 darüber: *„Die nun, welche sich zerstreut hatten seit der Verfolgung, die sich wegen Stephanus erhoben hatte, zogen bis nach Phönizien und Zypern und Antiochia und redeten das Wort zu niemand als nur zu Juden.“* Doch in Antiochia sprachen manche auch mit Griechen. Mit anderen Worten: Die Verfolgung schickte die Gemeinde nicht nur nach Judäa und Samaria (s. Apg 8,1), sondern auch darüber hinaus zu den Heidenvölkern (s. Apg 11,19).

### ***Die Trägheit des Komforts, die Apathie des Überflusses***

Was wir hieraus lernen können, ist nicht nur, dass Gott allmächtig ist und Rückschläge in Siege verwandelt. Sondern auch, dass Komfort, Bequemlichkeit, Wohlstand, Reichtum, Sicherheit und Freiheit in der Gemeinde oft eine enorme Trägheit bewirken können. Genau die Dinge, von denen wir meinen würden, dass sie Personal, Energie und kreative Investitionen von Zeit und Geld für die Sache der Mission hervorbringen sollten, sorgen für das genaue Gegenteil: für Schwäche, Apathie, Lethargie, Selbstbezogenheit und eine übertriebene Beschäftigung mit der eigenen Sicherheit.

Studien sind zu dem Ergebnis gekommen, dass wir, je reicher wir sind, einen desto kleineren Prozentsatz unseres Einkommens der Gemeinde und deren Mission spenden. Das ärmste Fünftel der Gemeinde spendet 3,4% seines Einkommens an die Gemeinde, das reichste Fünftel 1,6% – halb so viel wie die ärmeren Gemeindeglieder.<sup>66</sup> Das ist ein seltsames Prinzip, das vermutlich genau ins Herz unserer Sündhaftigkeit und Christi Hinlänglichkeit trifft: Schwere Zeiten wie Verfolgung bringen oft mehr Personal, mehr Gebet, mehr Energie und mehr offene Portemonnaies hervor als gute Zeiten.

Für einen Reichen ist es schwer, ins Himmelreich zu kommen, sagt Jesus (s. Mt 19,23). Für Reiche ist es auch schwierig, anderen hineinzuhelfen. Das sagte Jesus im Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld. *„... aber die Sorgen dieser Weltzeit und der Betrug des Reichtums und die Begierden nach anderen Dingen dringen ein und ersticken das Wort, und es wird unfruchtbar“* (Mk 4,19) – unfruchtbar für die Mission und für die meisten anderen guten Werke.

Verfolgung kann auf die Gemeinde schädliche Auswirkungen haben, doch anscheinend wirkt auf die Mission, zu der Gott uns beruft,

Wohlstand noch viel vernichtender. Ich sage hier nicht, dass wir nach Verfolgung streben sollen. Das wäre Anmaßung – genauso wie der Sprung vom Tempel. Ich sage aber, dass wir in Sachen Wohlstand und übermäßigem Konsum, Komfort und Reichtum auf der Hut sein sollen. Und wenn wir um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, dann sollten wir nicht entmutigt sein, sondern voller Hoffnung, denn in Apostelgeschichte 8,1 wird ausgesagt, dass Gott Verfolgungen dazu gebraucht, dass sie der Mission der Gemeinde dienen.

Wir dürfen darüber nicht oberflächlich hinweggehen. Der Preis der Missionsarbeit ist enorm hoch. Stephanus bezahlte mit seinem Leben dafür. Und Stephanus war einer der strahlendsten Sterne am Himmel von Jerusalem. Seine Feinde *„konnten der Weisheit und dem Geist, in dem er redete, nicht widerstehen“* (Apg 6,10). Sicherlich war er lebend wertvoller als tot, würden wir alle denken. Er wurde doch gebraucht! Es gab keinen, der an Stephanus heranreichte! Doch Gott sah das anders.

### **Wie Josef Stalin der Sache diente**

Die Art und Weise, wie Gott im 20. Jahrhundert in Usbekistan ganze Dörfer zu Christus geführt hat, ist eine großartige Illustration für Gottes seltsamen Gebrauch von politischen Umwälzungen und Umsiedlungen. Bill und Amy Stearns erzählen davon in ihrem hoffnungsvollen Buch *Catch the Vision 2000*.<sup>67</sup> Die Schlüsselrolle darin spielt Josef Stalin.

„Als in den 30-er Jahren die Japaner das heutige Nordkorea besetzten, flohen Tausende Koreaner aus dem Land. Viele von ihnen ließen sich in der Gegend um Wladiwostok nieder. Als dann in den späten 30-er und frühen 40-er Jahren Stalin begann, Wladiwostok zu einem Zentrum der Waffenproduktion auszubauen, betrachtete er die Koreaner als Sicherheitsrisiko. Und so siedelte er sie in fünf über die Sowjetunion verstreute Gegenden um. Eine davon war Taschkent, das Zentrum des stramm muslimischen Volkes der Usbeken. Die zwanzig Millionen Usbeken hatten jahrhundertlang jedem Versuch aus dem Westen standgehalten, das Christentum einzuführen.“

Als die Koreaner sich um Taschkent herum niederließen, begrüßten die Usbeken deren Fleiß und Freundlichkeit. Innerhalb weniger Jahrzehnte waren die Koreaner in fast alle Facetten des kulturellen Lebens der Usbeken integriert.

Und wie Gott so oft globale Ereignisse arrangiert, hatte er mitten in die umgesiedelten Koreaner starke christliche Gruppen platziert. Stalin konnte wohl kaum ahnen, dass diese Koreaner nicht nur unter ihresgleichen eine Erweckung beginnen würden, die einem Flächenbrand gleichkam, sondern auch ihre muslimischen, usbekischen und kasachischen Freunde zu Christus führen würden. Das erste öffentliche Anzeichen der koreanischen Erweckung und deren gewaltige Auswirkungen auf die Usbeken und Kasachen wurde am 2. Juni 1990 sichtbar, als auf der ersten christlichen Versammlung unter freiem Himmel in der Geschichte des sowjetischen Zentralasiens auf den Straßen von Alma-Ata, der Hauptstadt Kasachstans, ein junger Koreaner aus den USA vor einer wachsenden Menschenmenge predigte.“

Die Folge dieser jahrzehntelangen umständlichen Manöver, mit denen Gott seine Leute an unzugängliche Orte brachte, ist, dass heute Muslime, die keine Missionare akzeptiert hatten, bekennen, dass Isa (Jesus) der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Das war für viele Christen eine kostspielige Strategie. Aus ihrer Heimat in Korea und dann nochmals aus ihrer neuen Heimat in Wladiwostok entwurzelt zu werden, muss den Glauben der Koreaner daran, dass Gott gut ist und einen Plan der Liebe für ihr Leben hat, auf eine harte Probe gestellt haben. Die Wahrheit war die, dass Gott tatsächlich einen Plan der Liebe hatte, und zwar nicht nur für sie, sondern auch für viele unerreichte Muslime unter den usbekischen und kasachischen Völkern.

### ***Voranschreiten durch Eingesperrtwerden***

Gottes seltsame Wege, die Missionsarbeit zu lenken, zeigen sich auch in der Art und Weise, wie Jesus die Jünger anweist, mit Gefangennahmen

und Gefängnisstrafen als Gottes taktische Stationierung zu rechnen, um sie mit Menschen zusammenzubringen, die sie sonst nie erreichen würden. *„Vor diesem allem aber werden sie Hand an euch legen und euch verfolgen und in Synagogen und Gefängnisse übergeben und vor Könige und Fürsten führen um meines Namens willen. Das wird euch aber Gelegenheit zum Zeugnis geben“* (Lk 21,12-13; siehe auch Mk 13,9).

Die Ausgabe der Zeitschrift *Mission Frontiers* vom Juni/Juli 1989 enthielt einen Artikel, dessen Verfasser das Pseudonym Frank Marshall trug. Dieser Missionar in einem politisch instabilen lateinamerikanischen Land erzählte die Geschichte seiner Verhaftung, die kurz zuvor stattgefunden hatte. Er und seine Mitarbeiter waren schon viele Male zuvor geschlagen und ins Gefängnis geworfen worden. Diesmal klagten ihn Staatsdiener des Betrugs und der Bestechung an, weil sie davon ausgingen, dass er seine offiziellen Dokumente nicht, ohne zu lügen, hätte erhalten können. Sie glaubten ihm nicht, dass er im Land geboren worden war.

Im Gefängnis bewahrte ihn der Herr vor einem sexuellen Übergriff durch einen riesigen Mann, der sich ein Handtuch umgebunden hatte, um dessen Hals vier Goldketten hingen und der an jedem Finger einen Ring trug. Als er zu diesem Mann in die Zelle gesperrt wurde, begann Frank, ihm das Evangelium zu erzählen und still zu beten: „Herr, erlöse mich von diesem Bösen.“ Der Mann lief puterrot an, schrie Frank an, dass er aufhören solle, und befahl ihm, ihn in Ruhe zu lassen.

Frank begann, in der Pause auf dem Hof den anderen Männern von Christus zu erzählen. Ein Muslim namens Satawa nahm noch in der ersten Woche Christus an und lud Frank ein, mit einer Gruppe von 15 weiteren Muslimen zu diskutieren. Nach zwei Wochen konnte Frank endlich einen Anwalt bekommen. Er bat auch um eine Kiste voll Bibeln. Am folgenden Sonntag versammelten sich 45 Männer im Hof, um Frank predigen zu hören. Er sprach davon, wie schwer es für ihn war, von seiner Familie getrennt zu sein, und wie sehr Gott seinen Sohn liebte und ihn dennoch für die Sünder hingab, sodass wir zum Glauben kommen und leben können. Danach blieben 30 dieser Männer zurück, um den Herrn zu bitten, sie zu leiten und ihnen zu vergeben. Bald darauf wurde Frank freigelassen und in die USA deportiert, doch er kennt aus eigener Erfahrung die Bedeutung der Worte Jesu: *„Das wird euch aber Gelegenheit zum Zeugnis geben.“*



### **Wunder in Mosambik**

In den 60-er Jahren des letzten Jahrhunderts erweckte der Herr in der Kirche in Mosambik einen einheimischen Leiter namens Martinho Campos. Die Geschichte seines Missionsdienstes, *Life out of Death in Mozambique*, ist ein erstaunliches Zeugnis für Gottes seltsame Segenswege in der Mission.

Martinho leitete eine Reihe von Versammlungen im Verwaltungsbezirk Gurue, 100 Kilometer von seinem Heimatbezirk Nauela entfernt. Die Polizei nahm ihn fest und steckte ihn ohne Gerichtsverhandlung ins Gefängnis. Der Polizeichef, ein Europäer, dachte, dass die Versammlungen mit der gerade entstehenden Guerillagruppe *Fremilo* zu tun hatten. Doch selbst, als der katholische Priester ihm sagte, dass diese Männer nichts weiter als eine „Versammlung von Häretikern“ seien, ließ er das Gesetz links liegen, obwohl er sich wunderte, warum die Leute dem Gefangenen so viel Essen brachten, als ob er jemand Wichtiges sei.

Eines Nachts, als er mit seinem Lastwagen und einem halben Dutzend Gefangenen unterwegs war, sah er „etwas, was aussah wie ein Mann in strahlendem Weiß, der auf der Straße stand und ihn ansah.“ Er riss das Steuer so scharf herum, dass sich der Lastwagen überschlug und er darunter gefangen war. Die Gefangenen selbst hoben den Lastwagen an, damit der Polizeichef herauskriechen konnte.

Nach einer kurzen Behandlung im Krankenhaus kehrte er zu Martinho zurück, um mit ihm zu sprechen, denn er wusste, dass es zwischen dieser Erscheinung und dem Gefangenen einen Zusammenhang gab. Er ging in Martinhos Zelle und bat ihn um Vergebung. Martinho erzählte ihm, wie sehr er Gottes Vergebung nötig hatte und wie er diese bekommen konnte. Demütig sagte der Polizeichef: „Bitte beten Sie für mich.“ Sofort rief der Polizist nach heißem Wasser, damit der Häftling sich waschen konnte, nahm ihn aus der Einzelzelle und achtete darauf, dass er einen fairen Prozess bekam. Martinho wurde freigelassen.

Doch am erstaunlichsten war das, was dann folgte: „Der Polizeichef äußerte nicht nur seinen Respekt für das, wofür Martinho stand, sondern gab ihm auch die offizielle Erlaubnis, den gesamten Bezirk unter seiner Verwaltung zu bereisen, um zu predigen und evangelikale Gottesdienste zu halten.“<sup>68</sup> Eine solche Erlaubnis hätte er auf

gewöhnlichem Wege nie erhalten. Doch Gott hatte durch das Leiden einen Weg eröffnet. Die Gefangenschaft förderte die Verbreitung des Evangeliums.

### ***Im Gefängnis konnte er Gott besser dienen***

Am 9. Januar 1985 wurde Pastor Hristo Kulitschew, ein kongregationalistischer Pastor in Bulgarien, festgenommen und ins Gefängnis gesteckt. Sein Verbrechen bestand darin, dass er in seiner Kirche gepredigt hatte, obwohl der Staat einen anderen Mann als Pastor ernannt hatte, den die Gemeinde aber nicht gewählt hatte. Kulitschews Prozess spottete jeder Gerechtigkeit, und er wurde zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Während seiner Zeit im Gefängnis breitete er auf jede nur erdenkliche Weise die Botschaft von Christus aus.

Nach seiner Freilassung schrieb er: „Sowohl die Häftlinge als auch die Aufseher stellten viele Fragen, und schließlich hatten wir dort einen fruchtbareren Dienst, als wir ihn in unserer Gemeinde hätten erwarten können. Durch unsere Anwesenheit in diesem Gefängnis konnten wir Gott viel besser dienen, als wenn wir frei gewesen wären.“<sup>69</sup> An vielen Orten der Welt sind die Worte Jesu immer noch so radikal relevant, als ob er sie gestern gesprochen hätte. *„Vor diesem allem aber werden sie Hand an euch legen und euch verfolgen und in ... Gefängnisse übergeben ... Das wird euch aber Gelegenheit zum Zeugnis geben“* (Lk 21,12-13). Der Schmerz über unsere vernichteten Pläne dient dem Ziel der Ausbreitung der Gnade.

## **6. Im Leiden zeigt sich die Hoheit Christi**

Durch das Leiden von Missionaren beabsichtigt Gott, die Macht und Hinlänglichkeit Christi zu erheben. Leiden haben letztendlich die Aufgabe, Gottes Hoheit zu zeigen. Als Gott es ablehnte, das Leiden zu beseitigen, das durch Paulus' „Pfahl im Fleisch“ verursacht wurde, sagte er zu Paulus: *„Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollkommen!“* Worauf Paulus antwortete: *„Darum will ich mich am liebsten vielmehr meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft des Christus bei mir wohne. Darum habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an Misshandlungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten um des Christus willen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“* (2.Kor 12,9-10).

Paulus war in Verfolgungen stark, weil „die Kraft des Christus“ auf ihm ruhte und in ihm vollendet wurde. Mit anderen Worten: Die Kraft Christi war Paulus' einzige Kraft, wenn seine Leiden ihn ans Ende seiner Kräfte führten und ihn ganz auf Jesus warfen. Das war Gottes Ziel mit Paulus' Pfahl im Fleisch, und das ist auch das Ziel in allem unserem Leid. Gott wünscht, dass wir uns ganz auf ihn verlassen, „... damit wir nicht auf uns selbst vertrauten, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt“ (2.Kor 1,9). Der Grund, weshalb Gott dieses Vertrauen möchte, ist, dass diese Art des Vertrauens seine höchste Macht und Liebe zeigt, die uns erhält, wenn wir selbst nichts mehr dazu beitragen können, uns selbst zu erhalten.

Wir begannen dieses Kapitel mit dieser Behauptung: Verlust und Leiden, die freudig für das Reich Gottes ertragen werden, führen der Welt die Hoheit Gottes deutlicher vor Augen als alle Anbetung und alles Gebet. Diese Wahrheit haben wir in allen sechs Gründen wiedererkannt, aus denen Gott die Botschafter seiner Gnade zum Leiden bestimmt. Doch nun muss es auch noch konkret ausgesprochen werden, dass die Hoheit Gottes der Grund für das Leiden ist, der sich als roter Faden durch alle anderen Gründe hindurchzieht und über diesen steht. Gott ordnet Leiden an, weil diese durch alle anderen Gründe der Welt hindurch die Hoheit Gottes über allen anderen Schätzen zeigt.

Jesus sagte glasklar, wie wir uns in Verfolgung freuen können. *„Glücklich seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und lügnerisch jegliches böse Wort gegen euch reden um meinetwillen! Freut euch und jubelt, denn euer Lohn ist groß im Himmel“* (Mt 5,11-12). Der Grund, weshalb wir uns in Verfolgung freuen können, ist der, dass unser Lohn im Himmel so viel mehr wert sein wird als der Wert all dessen, was wir auf der Erde durch das Leid verlieren. Freudiges Leiden beweist der Welt deshalb, dass unser Schatz nicht auf der Erde, sondern im Himmel liegt, und dass dieser Schatz größer ist als alles, was die Welt zu bieten hat. Die Hoheit Gottes scheint durch die Schmerzen hindurch, die sein Volk freudig um seines Namens willen erträgt.

### ***Ich rühme mich gerne meiner Schwachheiten und Ängste***

Ich verwende hier das Wort „gerne“, weil das die Art und Weise ist, wie die Apostel davon sprechen. Ein Beispiel dafür ist die Stelle, wo Paulus

sagt: *„Sehr gerne will ich mich nun vielmehr meiner Schwachheiten rühmen, ... an Misshandlungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten“* (2.Kor 12,9-10; Elb 06). Dasselbe sagt er in Römer 5,3: *„... wir rühmen uns auch in den Bedrängnissen.“* Und der Grund, den er dafür nennt, ist der, dass dies Geduld, Standhaftigkeit, Bewährung und Hoffnung hervorbringt (s. Röm 5,3-4). Mit anderen Worten: Seine Freude entsprang seiner Hoffnung – genau so, wie Jesus gesagt hatte. Und Paulus sagt deutlich, dass der Lohn dafür die Herrlichkeit Gottes ist. *„... und wir rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes“* (Röm 5,2). Und so ist es die Hoheit Gottes, die durch Paulus' Freude in seinen Leiden hindurchscheint.

Die anderen Apostel reagieren in Apostelgeschichte 5,41 auf dieselbe Weise, nachdem sie für ihr Predigen geschlagen worden waren: *„Sie nun gingen voll Freude vom Hohen Rat hinweg, weil sie gewürdigt worden waren, Schmach zu leiden um Seines Namens willen“* (Apg 5,41). In dieser furchtlosen Freude trotz realer Gefahren und großer Schmerzen erweist sich Gottes Überlegenheit über alles, was die Welt zu bieten hat.

### ***Ihr habt den Raub eurer Güter mit Freuden hingenommen***

Und dann gab es da noch die frühen Christen, die ihre Freunde im Gefängnis besuchten und sich freuten, auch wenn es sie ihren Besitz kostete. *„Denn ihr hattet Mitleid mit mir in meinen Ketten bewiesen und den Raub eurer Güter mit Freuden hingenommen, weil ihr in euch selbst gewiss seid, dass ihr ein besseres und bleibendes Gut in den Himmeln besitzt“* (Hebr 10,34). Freude im Leid entspringt der Hoffnung auf einen großen Lohn. Christen sind nicht dazu berufen, ein griesgrämiges Leben in beschwerlicher Verfolgung zu führen. Sondern wir sind dazu berufen, uns zu freuen. *„... in dem Maß, wie ihr Anteil habt an den Leiden des Christus, freut euch“* (1.Petr 4,13). *„Meine Brüder, achtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung geratet“* (Jak 1,2).

### ***Die Gnade Gottes ist besser als Leben***

Die Grundlage für diese nicht tot zu kriegende Freude ist die Hoheit von Gottes Liebe und Gnade über das Leben an sich. *„Denn deine Gnade ist besser als Leben“* (Ps 63,4). Die Freuden in diesem Leben

sind „vergänglich“ (Hebr 11,25) und die Bedrängnisse „schnell vorübergehend und leicht“ (2.Kor 4,17). Doch die Gnade des Herrn ist ewig. Seine Freuden übersteigen alles andere, und eines Tages wird es keinen Schmerz mehr geben. *„Vor deinem Angesicht sind Freuden in Fülle, liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich!“* (Ps 16,11).

### ***Freudiges Leiden strahlt heller als Dankbarkeit***

Es ist richtig, dass wir ein Zeugnis für die Hoheit von Gottes Güte sein sollen, indem wir gute Gaben mit Danksagung empfangen (s. 1.Tim 4,3). Doch für viele Christen ist dieser Aspekt zum einzigen Kriterium für einen Lebensstil geworden, der Gott ehrt. Gott hat es gut mit ihnen gemeint, dass er ihnen so viel gegeben hat. Und die Art, wie man ein Zeugnis für die Realität Gottes sein kann, ist also die, dankbar zuzugreifen.

Doch auch wenn es richtig ist, dass wir dankbar genießen sollen, was wir haben, gibt es den unerbittlichen Aufruf in der Bibel, nicht immer mehr Dinge anzuhäufen, sondern immer mehr zu geben und sich Dinge auch nehmen zu lassen, wenn die Liebe das fordert. Es gibt keine einfachen Regeln, die uns sagen, ob wir in unserem Leben eher der Berufung des Reichen Jünglings folgen sollen, alles wegzugeben, was wir haben, oder eher der Berufung des Zachäus, die Hälfte von unserem Besitz wegzugeben. Im Neuen Testament wird deutlich, dass nicht die Dankbarkeit in Wohlstand, sondern das freudige Leiden der Weg ist, auf dem Jesus am hellsten strahlen wird.

Wer mag bezweifeln, dass die Hoheit Christi am hellsten in einem Leben wie diesem strahlt:

*„Aber was mir Gewinn war, das habe ich um des Christus willen für Schaden geachtet; ja, wahrlich, ich achte alles für Schaden gegenüber der alles übertreffenden Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe; und ich achte es für Dreck, damit ich Christus gewinne“* (Phil 3,7-8).

Wie wertvoll eine Person ist, zeigen wir ihr nicht dadurch, dass wir uns über ihre Geschenke freuen. Zwar wird Undankbarkeit zeigen, dass wir den Geber nicht lieben, doch Dankbarkeit für ein Geschenk beweist

noch nicht, dass wir den Geber wirklich wertschätzen. Was zeigt, dass wir den Geber wertschätzen, ist die fröhliche Bereitschaft, alle seine Geschenke liegen zu lassen, um bei ihm zu sein. Deshalb ist das Leiden in der Mission der Gemeinde so zentral. Das Ziel unserer Mission ist, dass Menschen aus allen Völkern den wahren Gott anbeten. Doch Anbetung heißt, dass wir die Kostbarkeit Gottes über alles andere, einschließlich unser Leben, stellen. Es wird schwierig sein, aus einem Lebensstil heraus, der eine Liebe zu irdischen Dingen vermittelt, die Völker dazu zu bringen, Gott zu lieben. Deshalb bestimmt Gott für das Leben seiner Boten, dass Leiden unsere Bindung an die Welt schwächen. Wenn unsere Freude und Liebe einmal diese Schwächung überlebt haben, sind wir in der Lage, den Völkern mit Authentizität und Macht zu sagen: Hofft auf Gott!

### **Wie wird Hoffnung auf Gott sichtbar?**

Petrus spricht über die Sichtbarkeit dieser Hoffnung: „... sondern heiligt vielmehr Gott, den Herrn, in euren Herzen! Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung gegenüber jedermann, der Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist“ (1.Petr 3,15). Warum sollte uns irgendjemand nach unserer Hoffnung fragen? Was für ein Leben sollten wir führen, damit die Leute ins Fragen darüber kommen, was unsere Hoffnung ist? Wenn unsere zukünftige Sicherheit und unser Glück genauso greifbar gesichert wären, wie die Welt ihre Zukunft sichert, dann würde uns niemand danach fragen. Dann gäbe es hier keine ungewöhnliche Hoffnung zu sehen. Was Petrus hier meint, ist, dass die Welt im Leben der Christen eine andere Hoffnung erkennen sollte – nicht eine Hoffnung auf die Sicherheit des Geldes, die Sicherheit der Macht oder die Sicherheit von Häusern, Grundstücken oder Aktien, sondern die Sicherheit der „Hoffnung ... auf die Gnade, die euch zuteil wird in der Offenbarung Jesu Christi“ (1.Petr 1,13).

Darum bestimmt Gott uns zum Leiden: um uns zu helfen, unseren Griff, mit dem wir an weltlichen Hoffnungen festhalten, zu lockern und unsere „Hoffnung auf Gott“ (1.Petr 1,21) zu setzen. Wenn wir im Feuer erprobt werden, hat das den Zweck, dass unsere irdischen Abhängigkeiten verbrennen und nur das geläuterte Gold des reinen Glaubens übrig bleibt (s. 1.Petr 1,7). „Daher sollen auch die, welche nach dem Willen Gottes leiden, ihre Seelen ihm als dem treuen Schöpfer anvertrauen und dabei das Gute tun“ (1.Petr 4,19). Es ist

die Hoheit von Gottes großer Treue, die höher ist als alle anderen Sicherheiten, die uns dazu befreit, uns zu freuen „in dem Maß, wie ihr Anteil habt an den Leiden des Christus“ (1.Petr 4,13). Freude im Leiden um Christi Willen lässt darum die Hoheit Gottes heller strahlen als alle unsere Dankbarkeit für unseren Reichtum.

## **Kriegsbedingte Rationierungen um der Mission willen**

Jesus drängt uns zu einem Lebensstil, der dem zu Kriegszeiten ähnelt und der nicht die Einfachheit um ihrer selbst willen preist, sondern der „kriegsbedingte Rationierungen“ um dessentwillen schätzt, was diese zum Anliegen der Weltevangalisation beitragen können. Er sagt: „Verkauft eure Habe und gebt Almosen! Macht euch Beutel, die nicht veralten, einen Schatz, der nicht vergeht, im Himmel!“ (Lk 12,33). „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn ihr Mangel habt, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten!“ (Lk 16,9). „Und ihr sollte auch nicht danach trachten, was ihr essen oder was ihr trinken sollt; und beunruhigt euch nicht! Denn nach all diesem trachten die Heidenvölker der Welt; euer Vater aber weiß, dass ihr diese Dinge benötigt. Trachtet vielmehr nach dem Reich Gottes, so wird euch dies alles hinzugefügt werden!“ (Lk 12,29-31).

Es ist so, dass ein Jahresgehalt von 50.000 oder 150.000 Euro nicht unbedingt von einem Lebensstil begleitet sein muss, der diesem Gehalt entspricht. Gott beruft uns dazu, Leitungen für seine Gnade zu sein, keine Sackgassen. Die große Gefahr, in der wir heute stehen, ist, zu meinen, dass diese Leitungen mit Gold ausgekleidet sein müssten. Nein, Kupfer reicht dafür völlig. Wie viel Dankbarkeit auch immer wir an den Tag legen – durch Gold wird die Welt nicht auf den Gedanken kommen, dass unser Gott gut ist; vielmehr wird man dadurch meinen, dass unser Gott das Gold ist. Das bringt der Hoheit Gottes keine Ehre.

## **Das tödliche Begehren nach Reichtum**

Das Begehren nach Reichtum ist tödlich. Elias Diener Gehasi wurde mit Naemans Aussatz geschlagen, weil er sich eine Belohnung nicht entgehen lassen wollte (s. 2.Kön 5,26-27). Ananias fiel tot um, weil seine Geldgier ihn lügen ließ (s. Apg 5,5-6). Der reiche Jüngling konnte

nicht ins Reich Gottes kommen (s. Mk 10,22-23). Der reiche Mann, der ausschweifende Feste feierte und nicht auf Lazarus achtete, wurde im Hades gequält (s. Lk 16,23). Paulus sagt, dass das Begehren, reich zu sein, Menschen in den Ruin und in die Zerstörung treibt (s. 1.Tim 6,9).

Gott lässt uns diese Tragödien nicht deshalb wissen, damit wir Geld hassen, sondern damit wir Gott lieben. Die Härte der Bestrafung für Geldliebe ist ein Zeichen für die Hoheit Gottes. Wir verachten den unendlich großen Wert Gottes, wenn wir Dinge begehren. Deshalb nennt Paulus Begehrlichkeit Götzendienst und sagt, dass um dieser Dinge willen der Zorn Gottes kommt (s. Kol 3,5-6).

### **„Ich hatte kein Hemd anzuziehen“**

Für Bewohner der westlichen Welt ist es fast unmöglich, Jesu Lob für die Witwe nachzuvollziehen, die *„aus ihrer Armut heraus alles eingelegt [hat], was sie zum Lebensunterhalt besaß“* (Lk 21,4). Um diesen Geist in Aktion zu sehen, müssen wir wohl unsere Breitengrade verlassen und woanders hingehen. Stanford Kelly erzählt dazu eine Geschichte aus Haiti.

Die Gemeinde veranstaltete ein Erntedankfest, und jeder Christ war aufgerufen, eine Liebesgabe zu geben. Ein Briefumschlag von einem Haitianer namens Edmund enthielt 13 Dollar. Das entsprach dort drei Monatslöhnen eines Arbeiters. Kelly war darüber ebenso überrascht, wie es Leute in den USA wären, die beim Zählen der Sonntagsskollekte eine Spende von 6.000 Dollar in bar entdeckten. Er hielt Ausschau nach Edmund, konnte ihn aber nirgends sehen.

Später begegnete Kelly ihm im Dorf und stellte ihn zur Rede. Er zwang ihn zu einer Erklärung und erfuhr, dass Edmund sein Pferd verkauft hatte, um die 13-Dollar-Spende für Gott zu geben. Doch warum war er nicht zum Fest gekommen? Er zögerte und wollte nicht antworten.

Schließlich sagte Edmund: „Ich hatte kein Hemd anzuziehen.“<sup>70</sup>

### **Was unser Ruhestand mit den unerreichten Völkern zu tun haben könnte**

In Amerika tauchen zur Zeit zwei Phänomene gleichzeitig auf: Das eine davon ist die Herausforderung, alles Mögliche zu tun, um



unsere Rolle darin zu erfüllen, die Aufgabe der Weltmission zum Abschluss zu bringen. Das andere ist eine riesige Ausbeulung in der Bevölkerungspyramide: die Generation der *baby boomers*, die gerade die Jahre ihres besten Verdienstes erreicht und auf den „Ruhestand“ zusteuert.<sup>71</sup> Wie werden die Christen in dieser Gruppe auf den typischen amerikanischen Traum reagieren? Ist dieser Traum biblisch?

Ralph Winter stellt die Frage: „Wo findet man in der Bibel etwas darüber [d.h. über einen Ruhestand]? Ging Mose in Rente? Oder Paulus? Oder Petrus? Oder Johannes? Gehen Armeeeoffiziere mitten im Krieg in Rente?“<sup>72</sup> Ich habe weiter oben bereits darauf hingewiesen, dass Oswald Sanders noch bis zu seinem Tod mit 90 Jahren auf der ganzen Welt Dienst tat und dass er vom 70. bis zum 89. Lebensjahr jedes Jahr ein Buch schrieb.

## **Weshalb sich Simeons Kraft mit 60 Jahren vervierfachte**

Charles Simeon, der vor 200 Jahren Pastor der *Trinity Church* in Cambridge war, erhielt eine sehr schmerzliche Lektion über Gottes Einstellung zu seinem „Ruhestand“. 1807, nach 25 Jahren Dienst an der *Trinity Church*, ließ seine Gesundheit stark nach. Er wurde sehr krank und musste seine Arbeit längere Zeit ruhen lassen. Handley Moule erzählt die faszinierende Geschichte davon, was Gott in Simeons Leben tat.

„Dieser gebrochene Zustand dauerte mit Unterbrechungen 13 Jahre lang, bis er 60 Jahre alt war. Dann verschwand er ziemlich plötzlich und ohne sichtbaren physischen Grund wieder. Simeon befand sich 1819 auf seiner letzten Reise nach Schottland ... als er sich zu seiner großen Überraschung, als er gerade die Grenze überquert hatte, ‚fast so greifbar in meiner Stärke erneuert‘ fand ‚wie die Frau, nachdem sie den Saum des Gewandes unseres Herrn angerührt hatte.‘ In dieser Wiederbelebung sah er kein Wunder im landläufigen Sinn, doch aber einen klaren Akt der Vorsehung.

Er sagt, dass er sich vor seinem Zusammenbruch vorgenommen hatte, bis zum Alter von 60 Jahren ein sehr aktives Leben zu führen und dann einen Sabbatabend (Ruhestand!) zu haben, und dass er nun quasi seinen Herrn sagen hörte: „Ich habe dich beiseitegenommen, weil du in aller Selbstzufriedenheit den Gedanken genährt hast, von deiner Arbeit zu ruhen; doch nun hast du ebendieses Alter erreicht, für das du dir diese Zufriedenheit vorgenommen hattest. Ich habe stattdessen beschlossen, dass du bis zur letzten Stunde deines Lebens deine Kraft für mich einsetzt, und dafür habe ich deine Kraft verdoppelt, verdreifacht, vervierfacht, damit du deinen Wunsch auf einer breiteren Basis ausführen kannst.“<sup>73</sup>

Wie viele Christen richten ihren Blick auf einen „Feierabend“ ihres Lebens – Ruhen, Spielen, Reisen und so weiter – den irdischen Ersatz für den Himmel, weil sie nicht daran glauben, dass es jenseits des Grabes einen solchen geben wird! Allgemein herrscht der Gedanke vor, dass wir uns in diesem Leben für unsere langen Arbeitsjahre belohnen müssen. Die ewige Ruhe und die Freude nach dem Tod sind irrelevante Gedanken. Wie seltsam für einen Christen, einen solchen Lohn zu erwarten! Zwanzig Jahre Freizeit inmitten der letzten Tage, die für Millionen unerreichter Menschen ewige Konsequenzen haben werden. Was für eine tragische Art und Weise, die letzte Runde zu laufen, bevor wir in die Gegenwart des Königs eintreten, der sein Rennen so anders zu Ende gelaufen ist!

## **Wollen wir es nicht Raimundus Lullus gleich tun?**

Raimundus Lullus wurde 1235 in eine prominente Familie in Palma, Mallorca, hineingeboren. Als junger Mann führte er ein ziemlich ausschweifendes Leben. Doch all das änderte sich nach fünf Visionen, die ihn zu einem Leben der Hingabe an Christus drängten. Zunächst trat er ins Kloster ein, später wurde er zum Missionar in muslimischen

Ländern in Nordafrika. Er lernte Arabisch, das er im Alter von 79 Jahren in Europa lehrte.

„Seine Schüler und Freunde wünschten ihm natürlich, dass er seine Tage mit der friedlichen Beschäftigung des Lernens und den Annehmlichkeiten menschlicher Gesellschaft beschließen möge.

Doch das war nicht Lullus' Wunsch. Sein Wunsch war es, als Missionar zu sterben und nicht als Lehrer der Philosophie. Sein bekanntestes Werk *Ars Major* musste dieser *Ars Maxima* weichen, die sich in Lullus' Motto ausdrückte: ‚Wer vom Leben lebt, kann nicht sterben.‘ ...

In Lullus' Betrachtungen steht ...: ‚Menschen, o Herr, pflegen an Altersschwäche zu sterben, aus Mangel an natürlicher Wärme und Überschuss von Kälte; doch so, wenn es denn dein Wille ist, wünscht dein Knecht nicht zu sterben. Er zöge es vor, in der Glut der Liebe zu sterben, so wie auch du bereit warst, für ihn zu sterben.‘

Die Gefahren und Widrigkeiten, die Lullus 1291 von einer Reise nach Genua zurückschrecken ließen, drängten ihn 1314 nur umso stärker nach Nordafrika. Seine Liebe war nicht erkaltet, sondern brannte umso heller ‚aus Mangel an natürlicher Wärme und aus Altersschwäche‘. Er sehnte sich nicht nur nach der Märtyrerkrone, sondern auch danach, noch einmal seine kleine Gruppe von Gläubigen [in Afrika] wiederzusehen. Von diesen Gefühlen bewegt landete er am 14. August in Bugia und arbeitete fast ein ganzes Jahr lang im Geheimen unter einem kleinen Kreis von Bekehrten, die er auf seinen vorangegangenen Besuchen für den christlichen Glauben gewonnen hatte ...

Schließlich war er aber dieser Heimlichkeiten so überdrüssig und sehnte sich so sehr nach

dem Märtyrertod, dass er sich offen auf den Marktplatz stellte und sich den Menschen als derselbe Mann präsentierte, den sie einst aus ihrer Stadt vertrieben hatten. Es war, als ob Elia sich einer Meute von Ahabs zeigte! Lullus stellte sich vor sie hin und drohte ihnen mit dem Zorn Gottes, wenn sie weiter auf ihren Irrtümern beharrten. Er sprach liebevoll, sagte ihnen aber klar die ganze Wahrheit. Die Folgen kann man sich leicht denken. Voller fanatischer Wut auf seine Kühnheit und unfähig, seine Argumente zu erwidern, ergriff ihn die Bevölkerung und schleppte ihn aus der Stadt. Dort wurde er auf Befehl oder zumindest mit Duldung des Königs am 30. Juni 1315 gesteinigt.<sup>74</sup>

Lullus war 80 Jahre alt, als er sein Leben für die Muslime in Nordafrika ließ. Wie der Hirsch sich nach dem frischen Wasser sehnt – umso mehr, als der Bach naht, der Duft süßer und der Durst größer wird – so sehnt die Seele des Heiligen sich danach, Christus zu sehen und ihn in seinem Tod zu ehren (s. Joh 21,19). Es entzieht sich jedem Verständnis, dass Soldaten des Kreuzes sich damit begnügen sollten, sich kurz vor dem siegreichen Trompetenstoß aus der Schlacht zurückzuziehen – oder kurz vor dem Empfang zur Krönungszeremonie.

## **„Seniorenermäßigungen“ sollen für Missionsreisen verwendet werden**

Ich will hier nicht sagen, dass wir von unseren Arbeitgebern und Firmen verlangen sollten, dass sie uns über das Alter von 65 oder 70 Jahren hinaus weiterarbeiten lassen. Sondern was ich sagen will, ist, dass für die meisten Menschen mit 65 ein neues Kapitel in ihrem Leben beginnt. Und wenn wir uns mit dem Gedanken an den leidenden Erlöser gewappnet haben und unser Denken mit den Wegen der Hoheit Gottes durchdrungen ist, dann investieren wir unsere Zeit und Energie in diesem letzten Kapitel sehr viel anders, als wenn wir uns am *American Dream* orientieren. Millionen Menschen im „Ruhestand“ sollten sich auf allen Ebenen der Intensität in Hunderten von Aufgaben auf der

ganzen Welt engagieren. Denken Sie über Ihre Reisen nach! Lassen Sie das Wohnmobil stehen und nutzen Sie die Seniorenermäßigungen und Sparpreise, um dahin zu fliegen, wo Not am Mann ist. Lassen Sie die unerreichten Völker der Erde den finanziellen Segen einer langen Karriere ernten. „*[Es wird] dir vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten*“ (Lk 14,14).

### **„Die Kannibalen werden Sie auffressen!“**

Ein älterer Christ sprach sich einst mit den Worten: „Die Kannibalen werden Sie auffressen!“, gegen John G. Patons Plan aus, als Missionar auf die Südseeinseln zu reisen. Paton antwortete:

„Mr. Dickson, Sie sind ja nun an Jahren weit fortgeschritten, und Ihre persönlichen Aussichten sind die, dass Sie bald im Grab liegen werden, um dort von Würmern aufgeessen zu werden. Ich bekenne freimütig, dass es für mich, wenn ich nur im Dienst und in der Ehre des Herrn Jesus leben und sterben kann, keinen Unterschied bedeutet, ob ich von Kannibalen oder von Würmern aufgeessen werde. Am jüngsten Tag wird sich mein Auferstehungsleib genauso schön wie der Ihre im Bilde unseres auferstandenen Heilands erheben.“<sup>75</sup>

Wenn die Welt die Millionen Christen im „Ruhestand“ erblickt, wie sie ihr Leben bis auf den letzten Tropfen voller Freude und im Blick auf den Himmel für die unerreichten Völker hingeben, dann wird die Hoheit Gottes erstrahlen. So hell strahlt Gott in den noblen, komfortablen Luxusapartements in unseren Vorstädten nicht.

### **Von Selbstverleugung bis zum Letzten soll nicht die Rede sein**

Christus ruft seine Gemeinde vom jüngsten bis zum ältesten Glied hinein in ein radikales, kriegerisches Engagement in der Weltmission. Er sagt deutlich, dass das nicht ohne Schmerzen abgehen wird. Doch es darf hier kein christliches Selbstmitleid geben. Von Selbstverleugung

bis zum Letzten soll nicht die Rede sein. Es ist einfach nur erstaunlich, wie ähnlich sich hier die Zeugnisse der Missionare sind, die für das Evangelium gelitten haben. Praktisch alle von ihnen sprechen von der überschäumenden Freude, die alles wettmacht. Diejenigen, die am meisten gelitten haben, sprechen oft in den schönsten Farben von dem höchsten Segen und der Freude, ihr Leben für andere dahingegeben zu haben.

Lottie Moon sagte: „Es gibt ganz sicher keine größere Freude als die, Seelen zu retten.“ Sherwood Eddy sagte über Amy Carmichael: „Ihr Leben war das mit dem besten Aroma, das am freudigsten opferbereite, das ich je erlebt habe.“ Samuel Zwemer sagte nach 50 Jahren harter Arbeit (und dem Verlust von zwei kleinen Kindern): „Die schiere Freude bei alledem kehrt wieder zu mir zurück. Ich würde nur zu gerne alles noch einmal tun.“ Und sowohl Hudson Taylor als auch David Livingstone sagten nach einem Leben voller extremer Härte und Verlusten: „Ich habe doch nie ein Opfer gebracht!“<sup>76</sup>

Aus dieser Entdeckung habe ich gelernt, dass der Weg der Liebe sowohl der Weg der Selbstverleugung als auch der Weg der größten Freude ist. Wir versagen uns die flüchtigen Freuden der Sünde, des Luxus und der Selbstbezogenheit, um vor allem anderen nach dem Reich Gottes zu streben. Damit bringen wir anderen Menschen das höchste Gut, preisen wir den Wert Christi wie eine Schatztruhe voller Freude und finden wir selbst darin unsere höchste Zufriedenheit.

Gott wird dann am meisten verherrlicht, wenn wir in ihm unsere höchste Zufriedenheit finden. Und die Hoheit dieser Ehre strahlt am hellsten, wenn diese Zufriedenheit, die wir in Gott haben, auch Leid und Schmerzen in der Mission der Liebe erträgt.



## Teil 2

# Die Hoheit Gottes in der Mission

*Die Notwendigkeit und Art unserer  
Aufgabe*







## Kapitel 4

# Die Hoheit Christi als der bewusste Mittelpunkt allen rettenden Glaubens

Die Hoheit Gottes in der Mission wird in der Bibel dadurch bestätigt, dass sie die Hoheit seines Sohnes Jesus Christus bestätigt. Es ist eine erstaunliche Aussage, die das Neue Testament macht, dass seit der Menschwerdung des Sohnes Gottes aller rettende Glaube von nun an auf ihn ausgerichtet sein muss. Dem war nicht immer so – diese Zeiten nannte man die „Zeiten der Unwissenheit“ (Apg 17,30). Doch nun ist es so, und Christus ist der bewusste Mittelpunkt der Mission der Gemeinde. Das Ziel der Mission ist, „zum Glaubensgehorsam für seinen Namen unter allen Heiden“ aufzurufen (Röm 1,5). Das war das Neue, das beim Kommen Christi entstand: Gottes Wille ist es, seinen Sohn zu verherrlichen, indem er ihn zum bewussten Mittelpunkt allen rettenden Glaubens macht.

### Die Fragestellung

Die allgemeine Frage, die in diesem Kapitel gestellt wird, ist die, ob die Hoheit Christi bedeutet, dass er der einzige Weg zum Heil ist. Doch diese allgemeine Frage enthält in Wirklichkeit drei Fragen, und diese sind für die Missionsarbeit der christlichen Kirche von entscheidender Bedeutung. Die drei Fragen tauchen auf, wenn unterschiedliche Leute die Hauptfrage beantworten und präzisieren.

## **Gibt es Menschen, die unter Gottes Zorn ewige, bewusste Qualen erleiden werden?**

Viele Menschen bejahen heute, dass Christus die einzige Hoffnung für den Menschen sei, verneinen aber, dass es eine ewige Strafe für Unglauben gebe.<sup>77</sup> Manche behaupten, dass alle Menschen gerettet werden, egal, ob sie in diesem Leben von Christus gehört haben oder nicht. So wird zum Beispiel heute der Prediger und Romancier George MacDonald, obwohl er seit 1905 tot ist, in Amerika mehr als je zuvor veröffentlicht und gelesen und so seine Variante der Allversöhnung verbreitet. Bei ihm wird die Hölle zu einem erweiterten Mittel der Selbsterlösung und –heiligung: In der Hölle werde Gottes Gerechtigkeit schlussendlich alle Sünde in seinen Geschöpfen vernichten. Und auf diese Weise werde Gott alle Menschen zur Herrlichkeit führen.<sup>78</sup> Jeder werde gerettet werden. Die Hölle sei nicht ewig.

Andere dagegen sagen, dass zwar nicht alle Menschen gerettet werden, es aber dennoch keine ewige Strafe gebe, weil das Feuer des Gerichts diejenigen, die Christus abgelehnt haben, vernichte. Ungläubige hören demnach auf zu existieren und erleben keine bewusste Bestrafung. Die Hölle ist hier kein Ort der ewigen Strafe, sondern ein Vorgang der Auslöschung. Das ist die Richtung, die Clark Pinnock, John Stott, Edward Fudge und andere gewählt haben.<sup>79</sup>

Zu den Fragen, die wir hier stellen müssen, gehört also auch diese: Steht die ewige Bestrafung auf dem Spiel? Das heißt: Gibt es Menschen, die auf ewig von Christus getrennt sein und unter dem Zorn Gottes ewige, bewusste Höllenqualen erleiden werden?

## **Ist das Werk Christi notwendig?**

Andere Menschen würden heute verneinen, dass Christus die einzige Hoffnung des Menschen sei. Sie mögen wohl glauben, dass Gott den Christen Christus als Mittler gesandt hat. Doch ihrer Ansicht nach gibt es in anderen Religionen noch andere Wege, vor Gott gerecht zu werden und das ewige Heil zu erlangen. Das Werk Christi sei nützlich für Christen, aber für Nichtchristen nicht notwendig.

Der britische Theologe John Hick zum Beispiel ist der Meinung, dass unterschiedliche Religionen „gleichwertig sind, auch wenn sie unterschiedliche Schwerpunkte haben mögen.“ Auf der Suche nach Erlösung sei das Christentum nicht allen übergeordnet, sondern nur einer von vielen Partnern auf dieser Suche. Wir sollten nicht nach

einer Welteinheitsreligion streben, sondern uns vielmehr auf den Tag freuen, wenn „der ökumenische Geist, der die Christenheit schon so weitreichend umgewandelt hat, immer stärker die Beziehungen der Weltreligionen untereinander prägen wird.“<sup>80</sup>

Das bedeutet wiederum, dass zu den Fragen, die wir stellen, auch diese gehören muss: Ist das Werk Christi das notwendige Mittel Gottes für das ewige Heil – nicht nur für Christen, sondern für alle Menschen?

### **Ist der bewusste Glaube an Christus notwendig?**

Manche evangelikale Christen sagen, dass sie gar nicht sicher seien, ob ein bewusster Glaube an Christus notwendig sei.<sup>81</sup> Andere lehnen zwar weder die Realität eines ewigen Gerichts noch die Notwendigkeit des Erlösungswerkes Christi ab, sagen aber: „Sicher, Christus ist die einzige Hoffnung des Menschen, aber er rettet auch einige Menschen, die nie von ihm gehört haben, durch einen Glauben, der nicht Christus als bewusstes Objekt hat.“ Millard Erickson zum Beispiel ist ein Repräsentant für viele Evangelikale,<sup>82</sup> die so argumentieren, dass manche unevangelisierte Menschen heute – ähnlich den Glaubensvätern im Alten Testament – „in den Genuss der Segnungen des Todes Christi kommen, ohne dass sie bewusst den Namen Jesus kennen oder an ihn glauben.“<sup>83</sup>

Wir müssen also klären, was die eigentliche Frage ist: Ist es notwendig, dass Menschen von Christus hören, um in Ewigkeit erlöst zu sein? Beziehungsweise: Kann ein Mensch heute durch das Werk Christi erlöst werden, auch wenn er keine Möglichkeit hat, davon zu hören?

Wenn wir also die Frage stellen: „Ist Jesus Christus die einzige Hoffnung des Menschen auf Erlösung?“, dann stellen wir in Wirklichkeit drei Fragen:

1. Wird irgendjemand unter Gottes Zorn *ewige, bewusste Höllenqualen* erleiden?
2. Ist das Werk Christi das *notwendige* Mittel, das Gott zur ewigen Erlösung bereitgestellt hat?
3. Ist es notwendig, dass Menschen *von Christus hören*, um in Ewigkeit erlöst zu sein?

## **Das Bewusstsein für die Dringlichkeit der Missionsarbeit**

Biblich begründete Antworten auf diese drei Fragen sind entscheidend, weil in jedem Fall ein Nein ganz offensichtlich der Missionsarbeit ein gutes Stück ihrer Dringlichkeit rauben würde. Evangelikale Theologen wie z.B. Erickson haben nicht die Absicht, diese Wirkung zu haben, und ihre Sichtweise ist sicher noch von einer anderen Qualität als die eines Hick oder MacDonald. Sie betonen sehr, dass die Erlösung eines Menschen unabhängig von der Predigt von Christus eher die Ausnahme als die Regel darstellt und dass die Predigt von Christus äußerst wichtig ist.

Dennoch ist die Dringlichkeit spürbar eine andere, wenn man glaubt, dass das Hören des Evangeliums die einzige Hoffnung für alle Menschen darstellt, um dem Lohn der Sünde zu entkommen und für immer in der Freude an der Herrlichkeit von Gottes Gnade zu leben. Es leuchtet einfach nicht ein, wenn William Crockett und James Sigountos behaupten, dass die Existenz „impliziter Christen“ (die, ohne von Christus gehört zu haben, durch die allgemeine Offenbarung erlöst sind) in Wirklichkeit „die Motivation für die Mission stärken“ soll. Sie sagen, dass diese unevangelisierten Bekehrten „eifrig darauf warten, mehr über [Gott] zu hören.“ Wenn wir sie erreichen würden, „würde eine starke Gemeinde ins Leben gerufen, die Gott die Ehre gibt und ihre heidnischen Nachbarn evangelisiert.“<sup>84</sup> Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass das einen vergeblichen Versuch darstellt, eine Schwachstelle als Stärke zu tarnen. Dagegen drängt uns der gesunde Menschenverstand eine andere Wahrheit auf: Je wahrscheinlicher es ist, dass Menschen auch ohne Mission Erlösung finden, desto mehr leidet die Dringlichkeit der Mission.

Hinsichtlich aller drei Fragen steht also viel auf dem Spiel. Schlussendlich lautet aber die alles entscheidende Frage nicht: „Wie stark ist unser Wunsch, die Dringlichkeit des missionarischen Anliegens zu erhalten“, sondern: „Was lehrt die Bibel?“

Mein Ziel ist hier, den biblischen Befund zu liefern, der meiner Ansicht nach für jede dieser drei Fragen zwingend auf eine bejahende Antwort hinausläuft. Ich möchte zeigen, dass Jesus Christus im umfassendsten Sinn die einzige Hoffnung des Menschen auf Erlösung ist. Zu diesem Zweck werde ich die Bibeltexte, die sich am

direktesten auf die drei gestellten Fragen beziehen, in drei Gruppen zusammenstellen. Dazwischen werde ich einige Kommentare einfügen.

## Eine Hölle der ewigen, bewussten Qual

*„Und viele von denen, die im Staub der Erde schlafen, werden aufwachen; die einen zum ewigen Leben, die anderen zur ewigen Schmach und Schande“ (Dan 12,2).*

Es ist richtig, dass das hebräische *'olam* nicht immer „ewig“ bedeutet, doch in diesem Zusammenhang scheint es doch das zu bedeuten, weil hier auf eine wesentliche Unterscheidung zwischen Freude oder Elend nach dem Tod und der Auferstehung hingewiesen wird. Wenn das *Leben* ewig ist, dann werden auch die *Schmach und Schande* ewig sein.

*„Er hat die Wurfschaufel in seiner Hand und wird seine Tenne gründlich reinigen und seinen Weizen in die Scheune sammeln; die Spreu aber wird er verbrennen mit **unauslöschlichem Feuer**“ (Mt 3,12; siehe Lk 3,17).* Johannes der Täufer kündigt so das Gericht an, das Jesus am Ende der Zeiten bringen wird. Er gebraucht das Bild von einer entscheidenden Trennung. Der Ausdruck „unauslöschliches Feuer“ bezeichnet ein Feuer, das nicht gelöscht werden wird, folglich eine Bestrafung, die kein Ende haben wird. Dies wird in Markus 9,43-48 bestätigt:

*„Und wenn deine Hand für dich ein Anstoß zur Sünde wird, so haue sie ab! Es ist besser für dich, dass du als Krüppel in das Leben eingehst, als dass du beide Hände hast und in die Hölle fährst, in das **unauslöschliche Feuer**, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt. Und wenn dein Fuß für dich ein Anstoß zur Sünde wird, so haue ihn ab! Es ist besser für dich, dass du lahm in das Leben eingehst, als dass du beide Füße hast und in die Hölle geworfen wirst, in das **unauslöschliche Feuer**, wo ihr Wurm nicht stirbt*

*und das Feuer nicht erlischt. Und wenn dein Auge für dich ein Anstoß zur Sünde wird, so reiße es aus! Es ist besser für dich, dass du einäugig in das Reich Gottes eingehst, als dass du zwei Augen hast und in das höllische Feuer geworfen wirst, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt.“*

Hier ist mit dem „unauslöschlichen Feuer“ ganz klar die Hölle gemeint, und die letzte Zeile zeigt, dass es hier um das nie endende Elend derer geht, die dort landen („wo ihr Wurm nicht stirbt“). Wenn hier die Annihilation gemeint wäre (die Lehre, dass manche Menschen nach dem Tod bzw. nach einer begrenzten Zeit der bewussten Bestrafung in der Hölle ausgelöscht werden),<sup>85</sup> warum sollte dann in diesem Vers so betont werden, dass das Feuer nie verlöscht und der Wurm nie stirbt? John Stott versucht sich hier herauszuwinden, indem er sagt, dass der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlöscht, „vermutlich bis deren Zerstörungswerk getan ist.“<sup>86</sup> Diese Einschränkung steht aber nicht im Text. Im Gegenteil: Die Betonung der ewigen Dauer wird in Matthäus 18,8 bestätigt: *„Wenn aber deine Hand oder dein Fuß für dich ein Anstoß zur Sünde wird, so haue sie ab und wirf sie von dir! Es ist besser für dich, dass du lahm oder verstümmelt in das Leben eingehst, als dass du zwei Hände oder zwei Füße hast und in das ewige Feuer geworfen wirst.“*

Hier ist das Feuer nicht nur unauslöschlich, sondern – noch unmissverständlicher – auch noch „ewig“. Die Tatsache, dass dieses Feuer nicht bloß ein reinigendes Feuer im kommenden Zeitalter ist (wie manche das Wort *aīōnion* verstehen), zeigt sich in den darauf folgenden Aussagen Jesu, insbesondere in der über die unvergebbare Sünde (s. Mt 12,31-32; Lk 12,10). *„Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht zu töten vermögen; fürchtet vielmehr den, der Seele und Leib verderben kann in der Hölle!“* (Mt 10,28; siehe auch Lk 12,4-5). Die „Zerstörung“, von der hier die Rede ist, ist entscheidend und endgültig, muss aber nicht Auslöschung oder Annihilation bedeuten. Das Wort *apollymi* bedeutet häufig „ruinieren“, „verlieren“, „zugrunde gehen“ oder „loswerden“ (s. Mt 8,25; 9,17; 10,6; 12,14), jedoch nie „auslöschen“. Hier ist tatsächlich die ewige Zerstörung gemeint (siehe auch 2.Thess 1,9).

„Dann wird er auch denen zur Linken sagen: Geht hinweg von mir, ihr Verfluchten, in das **ewige Feuer**, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist! ... Und sie werden in die **ewige Strafe** hingehen, die Gerechten aber in das ewige Leben“ (Mt 25,41.46). Das ewige Feuer ist ausdrücklich „Bestrafung“, und dessen Gegenteil ist das ewige Leben. Es wird der vollen Bedeutung des „ewigen Lebens“ nicht gerecht, wenn man sagt, dass damit nur eine bestimmte Qualität des Lebens ohne Bezug zur Ewigkeit gemeint ist.<sup>87</sup> Folglich entspräche es auch nicht der vollen Wahrheit, wenn wir behaupten, die „ewige Strafe“ sei nicht auf eine ewige Zeitspanne bezogen. Wie Leon Morris sagt: „Es ist nicht einfach, das Schicksal der Bösen als weniger dauerhaft zu sehen als das der Gläubigen.“<sup>88</sup>

Doch das ist noch nicht alles: Wenn wir diesen Text mit Offenbarung 20,10 vergleichen, dann bestätigt sich die These, dass hier bewusste, ewige Qualen gemeint sind. Hier in Matthäus 25,41 werden die Böcke zum „**ewigen Feuer**“ verurteilt, „das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.“ Das ist genau das, was in Offenbarung 20,10 beschrieben ist, nämlich das letztendliche Schicksal des Teufels. Der Zustand ist deutlich einer der bewussten Qual (siehe weiter unten).

„Der Sohn des Menschen geht zwar dahin, wie von ihm geschrieben steht; aber wehe jenem Menschen, durch den der Sohn des Menschen verraten wird! **Es wäre für jenen Menschen besser, wenn er nicht geboren wäre**“ (Mt 26,24). Wenn Judas möglicherweise zur Herrlichkeit (wie in der Allversöhnungslehre) oder auch nur zur Auslöschung bestimmt gewesen wäre (wie in der Annihilationslehre), dann lässt sich nur schwer vorstellen, wieso es für ihn besser gewesen wäre, nicht geboren zu werden.<sup>89</sup> In Johannes 17,12 wird er „Sohn des Verderbens“ genannt – ein Begriff, der mit dem Wort für „verderben“ in Matthäus 10,28 verwandt ist.

„... wer aber gegen den Heiligen Geist lästert, der hat in Ewigkeit keine Vergebung, sondern er ist einem **ewigen Gericht** verfallen“ (Mk 3,29). „Und wer ein Wort redet gegen den Sohn des Menschen, dem wird vergeben werden; wer aber gegen den Heiligen Geist redet, dem wird nicht vergeben werden, weder in dieser Weltzeit **noch in der zukünftigen**“ (Mt 12,32). Das schließt den Gedanken aus, dass Sündern nach einer Zeit der Qualen in der Hölle vergeben wird und sie dann in den Himmel aufgenommen werden. Matthäus sagt, dass es im kommenden Zeitalter keine Vergebung für die unvergebbare Sünde

geben wird, und so nennt Markus dies eine *ewige* Sünde, was zeigt, dass mit dem Wort „ewig“ hier tatsächlich nicht nur eine begrenzte Zeitspanne im kommenden Zeitalter, sondern eine unendlich lange Zeit gemeint ist.

„*Und zu alledem ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, so dass die, welche von hier zu euch hinübersteigen wollen, es nicht können, noch die, welche von dort zu uns herüberkommen wollen*“ (Lk 16,26). Dies sind die Worte Abrahams im Himmel an den reichen Mann im Hades. Hier geht es darum, dass die Qualen unentrinnbar sind. Aus ihnen gibt es keinen Ausweg.

*„[Gott wird] jedem vergelten ... nach seinen Werken: denen nämlich, die mit Ausdauer im Wirken des Guten Herrlichkeit, Ehre und Unvergänglichkeit erstreben, ewiges Leben; denen aber, die selbstsüchtig und der Wahrheit ungehorsam sind, dagegen der Ungerechtigkeit gehorchen, Grimm und Zorn!“* (Röm 2,6-8).

Dieser Text ist wichtig, weil darin „Grimm und Zorn“ die Alternativen zum „ewigen Leben“ sind. Dies scheint auszusagen, dass „Grimm und Zorn“ statt des „ewigen“ Lebens erfahren werden – also ewig.

*„Diese werden Strafe erleiden, ewiges Verderben, vom Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Kraft, an jenem Tag, wenn Er kommen wird, um verherrlicht zu werden in seinen Heiligen und bewundert in denen, die glauben – denn unser Zeugnis hat bei euch Glauben gefunden“* (2.Thess 1,9-10).

Das Wort für „Verderben“ (*olethros*) ist dasselbe wie in 1.Korinther 5,5 und 1.Timotheus 6,9. Dieses Bild bezeichnet keine Auslöschung, sondern vielmehr ein ewiges Verderben des menschlichen Lebens außerhalb von Gottes Gegenwart.

*„Darum wollen wir die Anfangsgründe des Wortes von Christus lassen und zur vollen Reife*



*übergehen, wobei wir nicht nochmals den Grund legen mit der Buße von toten Werken und dem Glauben an Gott, mit der Lehre von Waschungen, von der Handauflegung, der Totenauferstehung und dem ewigen Gericht“ (Hebr 6,1-2).*

*„Diese sind Schandflecken bei euren Liebesmahlen ... wilde Wellen des Meeres, die ihre eigene Schande ausschäumen, Irrsterne, denen das Dunkel der Finsternis in Ewigkeit aufbewahrt ist“ (Jud 12-13).*

*„Und der Rauch ihrer Qual steigt auf von Ewigkeit zu Ewigkeit; und die das Tier und sein Bild anbeten, haben keine Ruhe Tag und Nacht, und wer das Malzeichen seines Namens annimmt“ (Offb 14,11).*

Für die Ewigkeit gibt es im Griechischen keinen stärkeren Ausdruck als „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (*eis aiōnas aiōnōn*). „Und nochmals sprachen sie: Hallelujah! Und ihr Rauch steigt auf von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offb 19,3). „Und der Teufel, der sie verführt hatte, wurde in den Feuer- und Schwefelsee geworfen, wo das Tier ist und der falsche Prophet, und sie werden gepeinigt werden Tag und Nacht, von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offb 20,10). Wieder werden hier die stärksten Ausdrücke für eine unendliche Zeitspanne verwendet: „bis von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (*eis tous aiōnas tōn aiōnōn*). John Stott windet sich auch hier, um die deutlich beabsichtigte Bedeutung von ewigen Qualen im Feuersee zu umgehen. Er sagt, dass in Offenbarung 20,10 von dem Tier und dem falschen Propheten die Rede sei, die „keine realen Personen darstellen, sondern Symbole für die Welt in ihrer mannigfaltigen Feindschaft Gott gegenüber. Aufgrund ihrer Wesensart können sie keinen Schmerz empfinden.“<sup>90</sup>

Doch Stott übersieht dabei Offenbarung 20,15, wo es heißt: „wenn jemand nicht im Buch des Lebens eingeschrieben gefunden wurde [nicht bloß das Tier und der falsche Prophet!], so wurde er in den Feuersee geworfen.“ Ähnlich wird auch in Offenbarung 21,8 ausgesagt, dass es einzelne Sünder sind, deren „Teil in dem See sein [wird], der

von Feuer und Schwefel brennt; das ist der zweite Tod.“ Und die Qualen, die laut Offenbarung 14,10 „in alle Ewigkeit“ andauern, sind ebendiese Qualen der Menschen in Feuer und Schwefel, also in dem See, „der von Feuer und Schwefel brennt“ (Kap 21,8). Mit anderen Worten: Vom „Feuersee“ ist nicht nur dann die Rede, wenn, wie Stott meint, das Tier, der falsche Prophet, der Tod und der Hades (Kap 20,13) hineingeworfen werden, sondern auch dann, wenn einzelne Ungläubige am Ende der Zeiten verurteilt werden (Kap 14,10-11; 20,15; 21,8). Dies zeigt unausweichlich, dass einzelne ungläubige Menschen ewige, bewusste Qualen leiden werden.<sup>91</sup>

Die Hölle ist schreckliche Realität. Wenn wir leichtfertig davon sprechen, zeigt das bloß, dass wir ihre Schrecken nicht wirklich begriffen haben. Ich kenne niemanden, der die Schrecken der Hölle übertrieben dargestellt hätte. Die abscheulichen Bilder, die Jesus verwendet, können wir kaum noch übertreffen. Es ist seine volle Absicht, dass wir dabei erschauern.

Warum? Weil Gott mit den unendlichen Schrecken der Hölle eine lebhaftere Darstellung seiner unendlich großen Herrlichkeit geben will, die die Sünder verharmlost haben. Der biblische Begriff von der Gerechtigkeit der Hölle<sup>92</sup> ist das deutlichste Zeugnis für die Unendlichkeit der Sünde, Gott nicht die Ehre zu geben. Wir haben alle versagt. Alle Völker haben versagt. Und so lastet aufgrund unseres Versagens, uns mehr an Gott als an unserer eigenen Selbstgenügsamkeit zu freuen, das Gewicht der unendlichen Schuld auf jedem menschlichen Haupt.

Das biblische Gottesbild ist das eines majestätischen und souveränen Gottes, der alles zu dem Zweck tut, seine Herrlichkeit zur ewigen Freude seines Volkes weiter zu vergrößern. Und das biblische Menschenbild ist das, dass der Mensch diese Wahrheit unterdrückt und größere Freude in seiner eigenen Ehre als in der Gottes findet.

Wenn Clark Pinnock<sup>93</sup> und John Stott<sup>94</sup> hier den jahrhundertalten Einwand wiederholen, dass eine ewige Strafe in einem Missverhältnis zum endlichen Leben in Sünde steht, dann missachten sie den wesentlichen Punkt, den Jonathan Edwards so deutlich gesehen hatte: Der Grad der Schuld hängt nicht davon ab, wie lange man jemandes Würde verletzt hat, sondern davon, wie hoch die Würde dessen ist, den man verletzt hat.

„Das Vergehen, eine andere Person zu verachten oder mit Schande zu überhäufen, ist proportional umso schlimmer, je größer die Pflicht ist, dieser Person zu gehorchen. Wenn es folglich ein Wesen gibt, dem gegenüber wir unendlich verpflichtet sind, es zu lieben, zu ehren und ihm zu gehorchen, dann muss ein dem entgegengesetztes Verhalten unendlich schlecht sein.

Unsere Verpflichtung, eine Person zu lieben, zu ehren und ihr zu gehorchen, steht immer im Verhältnis zu deren Liebenswürdigkeit, Ehrwürdigkeit und Autorität ... Doch Gott ist ein Wesen, das unendlich liebenswert ist, weil er unendlich großartige Eigenschaften und Schönheit besitzt ...

So muss die Sünde gegen Gott – als eine Verletzung unendlich großer Verpflichtungen – ein unendlich schlimmes Vergehen sein und demzufolge unendliche Bestrafung verdienen ... Die Ewigkeit der Bestrafung gottloser Menschen macht diese zu etwas Unendlichem ... und erscheint folglich der Widerwärtigkeit dessen, was sie sich haben zuschulden kommen lassen, vollkommen angemessen.“<sup>95</sup>

Ein wesentlicher Unterschied zwischen Edwards und unseren gegenwärtigen Wortführern, die die historisch-biblische Sichtweise der Hölle aufgeben, ist der, dass Edwards sich radikal dem Ansatz verschrieben hatte, seine Ansichten über Gottes Gerechtigkeit und Liebe *von Gott her* zu denken. Doch heute gewinnt man mehr und mehr den Eindruck, dass die zeitgenössischen evangelikalen Theologen sich dem unterwerfen, was ihren eigenen moralischen Empfindungen „als sinnvoll erscheint.“<sup>96</sup> Dies wird weder die Kirche noch ihre Mission stärken. Was hier nötig ist, ist eine radikale Hingabe an Gott, was die Definition von Realität betrifft.

## Die Heilsnotwendigkeit des Versöhnungswerkes Christi

Die zweite Frage, die wir zwecks unserer Erörterung stellen müssen, lautet, ob das Versöhnungswerk Christi für das Heil aller Erlösten notwendig ist. Können Menschen auf irgendeinem anderen Weg erlöst werden als über die Wirksamkeit des Werkes Christi? Sind andere Religionen und deren Gnadenmittel ausreichend dafür, Menschen zur ewigen Freude bei Gott zu führen?

Die folgenden Bibeltexte bringen uns zu der Überzeugung, dass das Versöhnungswerk Christi für das Heil jedes Menschen, der erlöst wird, notwendig ist. Es gibt keine Erlösung außerhalb derjenigen, die Christus in seinem Tod und seiner Auferstehung gewirkt hat.

*„Denn wenn infolge der Übertretung des Einen der Tod zur Herrschaft kam durch den Einen, wie viel mehr werden die, welche den Überfluss der Gnade und das Geschenk der Gerechtigkeit empfangen, im Leben herrschen durch den Einen, Jesus Christus! Also: Wie nun durch die Übertretung des Einen die Verurteilung für alle Menschen kam, so kommt auch durch die Gerechtigkeit des Einen für alle Menschen die Rechtfertigung, die Leben gibt. Denn gleichwie durch den Ungehorsam des einen Menschen die Vielen zu Sündern gemacht worden sind, so werden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten gemacht“ (Röm 5,17-19).*

Der entscheidende Punkt ist hier die *Universalität des Werkes Christi*. Dieses ist nicht in irgendeinem versteckten Winkel geschehen und bezieht sich auch nicht bloß auf die Juden. Das Werk Christi, des zweiten Adams, entspricht dem Werk des ersten Adams. So, wie die Sünde Adams zur Verurteilung der gesamten Menschheit führt, die in ihm als ihrem Haupt vereint ist, so führt der Gehorsam gegenüber Christus für alle Menschen, die in Christus als ihrem Haupt vereint sind, zur Gerechtigkeit – *„welche den Überfluss der Gnade ... empfangen“* (V. 17). Das Werk Christi im Gehorsam des Kreuzes wird als die Antwort Gottes auf die Not der gesamten Menschheit dargestellt.

*„Denn weil der Tod durch einen Menschen kam, so kommt auch die Auferstehung der Toten durch einen Menschen; denn gleichwie in Adam alle sterben, so werden auch in Christus alle lebendig gemacht werden. Ein jeder aber in seiner Ordnung: Als Erstling Christus; danach die, welche Christus angehören, bei seiner Wiederkunft“ (1.Kor 15,21-23).*

In diesem Text ist die Auferstehung Christi die Antwort auf das universale menschliche Elend des Todes. Adam ist das Haupt der alten Menschheit, deren Kennzeichen der Tod ist. Christus ist das Haupt der neuen Menschheit, deren Kennzeichen die Auferstehung ist. Und die Glieder dieser neuen Menschheit sind die, „welche Christus angehören“ (V. 23).<sup>97</sup> Christus ist kein Stammesgott, der nur Bedeutung für die Nöte einer einzigen Gruppe hat. Gott hat ihn vielmehr als Antwort auf das universale Problem des Todes gegeben. Wer die Auferstehung von den Toten erlangt, der erlangt diese in Christus.

*„Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst als Lösegeld für alle gegeben hat“ (1.Tim 2,5-6).* Das Werk Christi entspricht seiner Rolle als einziger Mittler im Universum zwischen Gott und dem Menschen.

*„Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn du bist geschlachtet worden und hast uns für Gott erkauft mit deinem Blut aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen, und hast uns zu Königen und Priestern gemacht für unseren Gott, und wir werden herrschen auf Erden“ (Offb 5,9-10).*

Das gesamte Buch der Offenbarung stellt Christus als den König aller Könige und den Herren aller Herren dar (s. Offb 17,14; 19,16) – als den universalen Herrscher über alle Völker und Gewalten. In Offenbarung 5,9 steht, dass er sich aus allen Stämmen und Sprachen

der Welt ein Volk erkaufft hat. Sein Versöhnungswerk ist in jeder Kultur der Weg, durch den Männer und Frauen an seinem Reich teilhaben werden (s. Joh 11,51-52).

*„Und es ist in keinem anderen das Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in dem wir gerettet werden sollen!“* (Apg 4,12). Das Werk Christi wird hier nicht ausdrücklich erwähnt, doch die Universalität seines Namens als einziger Weg zum Heil bedeutet auch, dass alles, was er getan hat, um das Heil für seine Menschen zu gewinnen (nämlich sein Blut zu vergießen; s. Apg 20,28), universale Bedeutung hat. Es gibt keine anderen Wege, auf die ein Mensch aus einer anderen Religion gerettet werden kann. Wenn jemand gerettet wird, dann durch den Namen Christi. *„... alle haben gesündigt und verfehlen die Herrlichkeit, die sie vor Gott haben sollten, so dass sie ohne Verdienst gerechtfertigt werden durch seine Gnade aufgrund der Erlösung, die in Christus Jesus ist. Ihn hat Gott zum Sühnopfer bestimmt, das wirksam wird durch den Glauben“* (Röm 3,23-25).

In Römer 3,9-20 wird ausgesagt, dass alle Menschen – Juden wie Heiden – unter der Macht der Sünde stehen und vor dem Gericht Gottes nichts vorzubringen haben. Deshalb ist der Tod Christi die Antwort auf dieses universale Problem der Sünde. Dieser ist nicht einer von vielen Wegen, auf die Gott mit der Sünde umgeht, sondern die Grundlage dessen, wie Gott jeden Sünder rechtfertigt.

Als Antwort auf die zweite Frage wird im Neuen Testament klar ausgesagt, dass das Versöhnungswerk Christi nicht bloß den Juden oder bloß einem einzigen Volk, einem Stamm oder einer Sprache gilt. Sondern es ist für alle Menschen der einzige Weg, vor Gott gerecht zu werden. Das Problem der Sünde ist ein universales und trennt alle Menschen von Gott. Die Lösung für dieses Problem ist der Versöhnungstod des Sohnes Gottes, der ein für alle Mal geschehen ist. Das und nichts anderes ist die Grundlage der Mission. Zumal das Werk Christi die einzige Grundlage für das Heil ist,<sup>98</sup> muss es allen Völkern verkündigt werden, wie es in Lukas 24,46-47 heißt:

*„So steht es geschrieben, und so musste der Christus leiden und am dritten Tag aus den Toten auferstehen, und in seinem Namen soll Buße und Vergebung der Sünden verkündigt werden unter allen Völkern, beginnend in Jerusalem.“*

## **Die Notwendigkeit, dass Menschen von Christus hören, um gerettet zu werden**

Die Frage, um die es nun geht, ist die, ob es (vielleicht auch nur einige wenige) Menschen gibt, die vom Heiligen Geist lebendig gemacht und durch den Glauben an einen barmherzigen Schöpfer aus Gnade gerettet werden, auch wenn sie in diesem Leben nie von Jesus gehört haben. Mit anderen Worten: Gibt es in anderen Religionen fromme Menschen, die demütig auf die Gnade des Gottes vertrauen, den sie aus der Natur erkennen (s. Röm 1,19-21), und die dadurch das ewige Heil erlangen?<sup>99</sup> Das Kommen des Sohnes Gottes in die Welt war ein Ereignis von enormer historischer Bedeutung. So groß war die Bedeutung dieses Ereignisses, dass das Zentrum des rettenden Glaubens ab sofort ausschließlich aus Jesus Christus besteht. So vollständig fasst Christus alle Offenbarung Gottes und alle Hoffnungen des Volkes Gottes zusammen, dass es fortan eine Unehre für ihn wäre, wenn der rettende Glaube auf irgendjemand anderem als ihm ruhen sollte.<sup>100</sup>

Vor seinem Kommen war lange Zeit hindurch ein großes „Geheimnis“ gehütet worden. Mit der Enthüllung dieses Geheimnisses endete die „Zeit der Unwissenheit“ und erschallt der Ruf zur Umkehr nun mit einer neuen Besonderheit: Jesus Christus ist kraft seiner Auferstehung von den Toten zum Richter über alle Völker ernannt worden. Alle Bitten um Barmherzigkeit und Annahme müssen jetzt den Weg durch ihn und allein durch ihn nehmen. Wir wollen uns nun den Bibeltexten zuwenden, die uns diese Wahrheit eröffnen.

### **Das „Geheimnis des Christus“**

*„Daran könnt ihr, wenn ihr es lest, meine Einsicht in das Geheimnis des Christus erkennen, das in früheren Generationen den Menschenkindern nicht bekannt gemacht wurde, wie es jetzt seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist geoffenbart worden ist, dass nämlich die Heiden Miterben und mit zum Leib Gehörige und Mitteilhaber seiner Verheißung sind in Christus durch das Evangelium, dessen Diener ich geworden bin gemäß der Gabe der Gnade*

*Gottes, die mir gegeben ist nach der Wirkung seiner Kraft.*

*Mir, dem allergeringsten unter allen Heiligen, ist diese Gnade gegeben worden, unter den Heiden den unausforschlichen Reichtum des Christus zu verkündigen, um alle darüber zu erleuchten, welches die Gemeinschaft ist, die als Geheimnis von den Ewigkeiten her in Gott verborgen war, der alles erschaffen hat durch Jesus Christus, damit jetzt den Fürstentümern und Gewalten in den himmlischen Regionen durch die Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes bekannt gemacht werde“ (Eph 3,4-10).*

Es gab vor dem Kommen Christi eine Wahrheit, die noch nicht voll und klar offenbart worden war. Diese Wahrheit, die nun offenbart ist, wird das „Geheimnis des Christus“ genannt. Es ist die Wahrheit, „*dass nämlich die Heiden Miterben und mit zum Leib Gehörige und Mitteilhaber seiner Verheißung sind*“ (Eph 3,6). Und es wird das „Geheimnis des Christus“ genannt, weil es „durch das Evangelium“ (s. Eph 3,6) wahr wird, in dem es um Christus geht.

Das Evangelium ist also nicht die Offenbarung darüber, dass die Völker bereits zu Gott gehören. Sondern das Evangelium ist das Mittel, um die Völker in diesen gleichwertigen Stand des Heils zu bringen. Das Geheimnis des Christus (das die Völker in das Erbe Abrahams mit hineinnimmt) geschieht durch die Predigt des Evangeliums. Paulus sieht seine eigene Berufung zum Apostel als das Mittel, das Gott in seiner Gnade gebraucht, um den Völkern den Reichtum des Messias zu verkünden (s. Eph 3,8).

Und so ist in der Heilsgeschichte eine gewaltige Veränderung geschehen. Vor dem Kommen Christi war eine bestimmte Wahrheit noch nicht vollständig offenbart – nämlich die, dass die Heidenvölker mit gleichem Recht ins Haus Gottes eintreten können (s. Eph 2,19). Für diese Offenbarung war die Zeit noch nicht „erfüllt“, weil Christus noch nicht vom Himmel geoffenbart worden war. Die Herrlichkeit und Ehre, alle Völker zu einen, war ihm in seinem Heilswerk vorbehalten. So ergibt es einen Sinn, dass die Völker erst durch die Predigt der Botschaft Christi, dessen Kreuz der Friede ist, der die weltweite Gemeinde erschafft, versammelt werden (s. Eph 2,11-21).



DIE HOHEIT CHRISTI ALS DER BEWUSSTE MITTELPUNKT ALLEN RETTENDEN  
GLAUBENS

Mit anderen Worten: Es gibt einen tiefen theologischen Grund, weshalb das Heil sich nicht schon vor der Menschwerdung des Sohnes Gottes auf die Heidenvölker ausbreitete. Der Grund ist der, dass dann nicht deutlich gewesen wäre, dass sich die Heidenvölker zur Ehre Christi versammeln. Gott will, dass sein Sohn der Mittelpunkt der Verehrung ist, wenn die Völker das Wort von der Versöhnung empfangen. Aus diesem Grund ist also, wie wir noch sehen werden, die Predigt von Christus das Mittel, das Gott für die Sammlung der Völker ausersehen hat.

*„(25a) Dem aber, der euch zu festigen vermag (25b) laut meinem Evangelium und der Verkündigung von Jesus Christus, (25c) gemäß der Offenbarung des Geheimnisses, das von ewigen Zeiten her verschwiegen war, (26a) das jetzt aber offenbar gemacht worden ist (26b) und durch prophetische Schriften auf Befehl des ewigen Gottes bei allen Heiden bekannt gemacht worden ist (26c) zum Glaubensgehorsam (27) – ihm, dem allein weisen Gott, sei die Ehre durch Jesus Christus in Ewigkeit! Amen“ (Röm 16,25-27).*

Dies ist ein sehr komplexer Satz. Doch wenn wir seine einzelnen Teile geduldig studieren und erkennen, wie sie sich aufeinander beziehen, dann wird uns dessen entscheidende Bedeutung für die Mission klar.

Diese Verse stellen einen Gotteshymnus dar: *„Dem aber, der euch zu festigen vermag ...“* Doch Paulus lässt sich so von Gott fesseln, dass er erst in Vers 27 wieder zu den Worten des Hymnus zurückkehrt: *„... ihm, dem allein weisen Gott, sei die Ehre durch Jesus Christus in Ewigkeit! Amen.“*

Eingebettet in die beiden Teile des Hymnus ist eine gewaltige Aussage über die Bedeutung des Evangeliums von Paulus in Bezug auf Gottes ewige Ziele. Der Gedankengang ist folgender: Die Festigkeit, die Paulus für die Christen in Rom erbittet (V. 25a), steht im Zusammenhang mit seinem Evangelium und der Verkündigung von Jesus Christus (V. 25b). Das bedeutet, dass sich Gottes Kraft in dem Evangelium offenbart, das Paulus predigt, und das ist auch die Kraft, die er für sie erbittet, damit sie durch sie gefestigt werden mögen.

Dann sagt er, dass die Verkündigung dieses Evangeliums im Zusammenhang mit einem Geheimnis steht, das seit ewigen Zeiten verschwiegen war, jetzt aber offenbart ist (V. 25c u. 26a). Mit anderen Worten: Was Paulus predigt, läuft nicht Gottes Zielen zuwider, sondern ist mit ihnen in Einklang. Es bringt sie zum Ausdruck und entspricht ihnen. Seine Verkündigung ist ein Teil von Gottes Plan, der nun in der Geschichte offenbart wird.

Und wie wird er offenbart? Er wird durch prophetische Schriften enthüllt (V. 26c). Das bedeutet, dass das Geheimnis in vergangenen Zeiten nicht *vollständig* verborgen war. Es gab durchaus Hinweise in den Büchern der Propheten, und zwar so viele, dass nun ebendiese alttestamentlichen Schriften dazu verwendet werden, das Geheimnis zu lüften. Paulus gebraucht in seiner Verkündigung die Schriften der Propheten, um dadurch das Geheimnis zu lüften. (Achten Sie einmal darauf, wie Paulus das zum Beispiel in Römer 15,9-13 tut.)

Und worin besteht nun das Geheimnis? In den Versen 26c-26d heißt es, dass das Lüften dieses Geheimnisses „auf Befehl des ewigen Gottes zum Glaubensgehorsam aller Völker“ geschieht (Übersetzung des Autors). Die natürlichste Art und Weise, dies zu deuten, ist die: Das Geheimnis ist die Absicht Gottes, allen Völkern zu gebieten, ihm durch den Glauben zu gehorchen.

Doch was dies zu einem Geheimnis macht, ist der Umstand, dass der Ruf an die Völker nach Glaubensgehorsam insbesondere in dem Ruf besteht, Glauben an Jesus, den Messias Israels, zu haben und so zu einem Teil des Volkes Gottes und zu Miterben Abrahams zu werden (s. Eph 2,19-3,6). In Römer 1,5 beschreibt Paulus seine Berufung zu den Heidenvölkern mit den Worten: *„... durch welchen wir Gnade und Aposteldienst empfangen haben zum Glaubensgehorsam für seinen Namen unter allen Heiden.“* Hier macht er deutlich, dass der Ausdruck „Glaubensgehorsam“ in Römer 16,26d ein Ruf um des Namens Christi willen ist. Es ist also ein Aufruf, Christus anzuerkennen, ihm zu vertrauen und ihm zu gehorchen. Dies ist das Geheimnis, das seit alters her verborgen gewesen war – dass allen Völkern geboten werden würde, dem Messias Israels zu vertrauen und durch ihn gerettet zu werden.

Entscheidend ist das Wort „jetzt“ in V. 26a. Es bezieht sich auf die Erfüllung der Zeit in der Heilsgeschichte, als Gott Christus ins zentrale Rampenlicht der Geschichte rückte. Von „jetzt“ an ist alles anders.

Die Zeit ist gekommen, dass das Geheimnis gelüftet wird. Die Zeit ist gekommen, allen Völkern zu gebieten, Gott durch den Glauben an Jesus, den Messias, zu gehorchen.

Gott tut „jetzt“ etwas Neues. Mit dem Kommen Christi lässt Gott die Heiden nicht länger „ihre eigenen Wege gehen“ (Apg 14,16; siehe unten). Die Zeit ist gekommen, in der alle Völker zur Buße gerufen werden und in der das Geheimnis gänzlich offenbart wird, dass durch den Glauben an Christus alle Völker *„Miterben und mit zum Leib Gehörige und Mitteilhaber seiner Verheißung sind in Christus durch das Evangelium“* (Eph 3,6). Nicht ohne das Evangelium! Sondern durch das Evangelium. Dies wird im Lauf unserer Untersuchung noch zunehmend klarer und wichtiger werden.

### **„Die Zeiten der Unwissenheit“**

*„Nun hat zwar Gott über die Zeiten der Unwissenheit hinweggesehen, jetzt aber gebietet er allen Menschen überall, Buße zu tun, weil er einen Tag festgesetzt hat, an dem er den Erdbreis in Gerechtigkeit richten wird durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat und den er für alle beglaubigte, indem er ihn aus den Toten auferweckt hat“* (Apg 17,30-31).

Dieser Text stammt aus Paulus' Predigt vor den Griechen auf dem Areopag in Athen. Dort hatte er einen Altar gefunden, der „dem unbekanntem Gott“ gewidmet war. Mit anderen Worten: nur für den Fall, dass es im Universum noch einen weiteren Gott gäbe, den sie nicht kannten, hatten sie einen Altar aufgestellt, in der Hoffnung, dass dieser „unwissende“ Akt der Verehrung dieser Gottheit Genüge tun würde. Deshalb sagt Paulus: *„Nun verkündige ich euch den, welchen ihr verehrt, ohne ihn zu kennen“* (Apg 17,23).

Es würde zu weit gehen, zu behaupten, Paulus sehe in der Errichtung dieses Altars eine wahre Wertschätzung des wahren Gottes. Denn etwas, worüber man nichts weiß, kann man auch nicht wirklich wertschätzen. Die Verehrung des „unbekanntem Gottes“ war nichts weiter als ein polytheistisches Zugeständnis, dass es noch eine weitere unbekanntem Gottheit geben könnte, deren Gunst – so die Gottheit denn existierte – man sich sichern möchte. Diese Verehrung

„aus Unwissenheit“ ist etwas, was das Zeitalter der vorangegangenen Generationen als eine „Zeit der Unwissenheit“ (V. 30) kennzeichnet. Und wie wir noch sehen werden, stellt auch dann, wenn eine begrenzte Erkenntnis über den wahren Gott vorhanden ist (wie bei Kornelius), die Verehrung des wahren Gottes „aus Unwissenheit“ keine erlösende Handlung dar.

Die „Zeiten der Unwissenheit“ in Paulus' Predigt entsprechen der Zeit, in der das „Geheimnis Christi“ noch geheim war (s. Röm 16,25; Eph 3,4-5; Kol 1,26). Dies waren die Zeiten, in denen laut Apostelgeschichte 14,16 Gott „alle Heiden ihre eigenen Wege gehen“ ließ, oder wie es in Apostelgeschichte 17,30 heißt: die Zeiten, über die Gott „hinweggesehen“ hat.

Die Tatsache, dass Gott über die Zeiten der Unwissenheit *hinweggesehen* hat, bedeutet nicht, dass Gott Sünden so weit nicht beachtet hat, dass er Sünder ungestraft ließ. Das würde Römer 1,18 (*„Denn es wird geoffenbart Gottes Zorn vom Himmel her über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen“*) und Römer 2,12 (*„... alle nämlich, die ohne Gesetz gesündigt haben, werden auch ohne Gesetz verloren gehen“*) widersprechen. Wenn es heißt, dass Gott über die „Zeiten der Unwissenheit“ hinweggesehen hat, dann ist damit eher gemeint, dass er die Menschen sich selbst überlassen hat. Sein „Hinwegsehen“ war seine eigene souveräne Entscheidung, das konsequente Streben nach ihrer Bekehrung durch die Mission seines Volkes hinauszuschieben. „Der Grund, weshalb die Menschen für so lange Zeit von der Wahrheit abgewichen sind, ist der, dass Gott seine Hand nicht aus dem Himmel ausgestreckt hat, um sie zurück auf den rechten Weg zu führen ... Die Unwissenheit war in der Welt, solange es Gott gefiel, sie zu übersehen.“<sup>101</sup>

Das bedeutet allerdings nicht, dass es im Alten Testament keine Gebote und Anweisungen für das Volk Israel gegeben hätte, gegenüber den Heidenvölkern die Gnade Gottes zu bezeugen und sie auf solche Weise zur Teilhabe an der Gnade einzuladen, die zum jeweiligen Punkt der Heilsgeschichte angemessen war (z.B. 1.Mose 12,2-3; Ps 67). Vielmehr bedeutet es, dass Gott über Generationen hinweg nicht eingegriffen hat, um durch die Menschwerdung und Kreuzigung Jesu, den Missionsbefehl und die Ausgießung der Kraft von Pfingsten sein Volk für die Mission zu reinigen, zu befähigen und zu beauftragen. Stattdessen hat er zu seinen eigenen weisen Zwecken

„allen Heidenvölkern erlaubt, ihre eigenen Wege zu gehen“ – und seinem eigenen Volk erlaubt, längere Zeiten des Versagens in der Verehrung, Heiligkeit und Liebe zu durchleben, damit andere Völker kommen und die ganze Notwendigkeit für einen Retter erkennen würden, der sie aus der Verderbtheit durch die Sünde, aus dem Fluch des Gesetzes und aus den Begrenzungen erlösen würde, die der Alte Bund im Hinblick auf die Weltevangalisation hatte.

Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Selbst heute leben wir in einer ähnlichen Zeit der „Verstockung“ – nur sind heute die Verhältnisse umgekehrt und es ist Israel, das für eine Zeit übergangen worden ist.

*„... damit ihr [Heiden] euch nicht selbst für klug haltet: Israel ist zum Teil Verstockung widerfahren, bis die Vollzahl der Heiden eingegangen ist; und so wird ganz Israel gerettet werden“ (Röm 11,25-26).*

Es gab eine Zeit, in der die Heiden übergangen wurden, während Gott sich um Israel kümmerte, und heute befinden wir uns in einer Zeit, in der Israel weitgehend übergangen wird, während Gott die Vollzahl seiner Erwählten aus den Heidenvölkern sammelt. In keinem von beiden Fällen sind die Menschen Gottes aufgerufen, ihre rettende Mission unter Juden und Heiden zu vernachlässigen, damit etliche von ihnen errettet werden können (s. Röm 11,14; 1.Kor 9,22). Doch Gott bestimmt anhand seiner souveränen Ziele, wer wirklich das Evangelium hört und ihm glaubt. Und wir können sicher sein, dass diese Ziele weise und heilig sind und seinem Namen die größte Ehre bringen werden.

In 1.Korinther 1,21 wird uns eine Ahnung von dieser göttlichen Weisheit vermittelt: *„Denn weil die Welt **durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte**, gefiel es Gott, durch die Torheit der Verkündigung diejenigen zu retten, die glauben.“* Hier heißt es also, dass es Gottes Weisheit war, die bestimmt hat, dass die Menschen ihn nicht durch ihre eigene Weisheit erkennen sollen. Mit anderen Worten: Es ist ein Beispiel und eine Illustration dafür, wie Gott über die Zeiten der Unwissenheit hinweggesehen und den Menschen erlaubt hat, ihre eigenen Wege zu gehen.

Warum hat Gott so gehandelt? Um unmissverständlich deutlich zu machen, dass der Mensch allein, aus seiner eigenen Weisheit (Religion!)

heraus, Gott nie wirklich erkennen wird. Es ist ein außergewöhnliches Wirken Gottes nötig, damit Menschen zu einer wahren und rettenden Erkenntnis Gottes kommen, nämlich die Predigt vom gekreuzigten Christus: „... *gefiel es Gott, durch die Torheit der Verkündigung diejenigen zu retten, die glauben.*“ Das ist es, was Paulus in Epheser 3,6 meint, wo er sagt, dass das Geheimnis Christi darin besteht, dass die Heidenvölker „*durch das Evangelium*“ Teilhaber an der Verheißung werden. In 1.Korinther 1,21 und Epheser 3,6 werden also parallele Gedanken ausgesprochen, die äußerst wichtig sind für das Verständnis davon, dass in diesem „Jetzt“ der Heilsgeschichte die Kenntnis vom Evangelium der einzige Weg ist, um der Verheißung teilhaftig zu werden.

Dadurch, dass Gott zeigt, dass die eigene Weisheit des Menschen in allen Heidenvölkern – seine eigenen selbstgestrickten Religionen – ihn nicht zu Gott bringen, verbietet sich hier jegliche Form von eigenem Stolz. Vielmehr führt Gott den Heilsweg jetzt über die Predigt, die „*den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit [ist], denen aber, die berufen sind, sowohl Juden als auch Griechen verkündigen wir Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit*“ (1.Kor 1,23-24). Auf diese Weise verbietet sich hier jeglicher eigener Stolz, denn auf sich allein gestellt findet kein Mensch zu Gott.

In seinem inspirierenden Buch *A Vision for Missions* erzählt Tom Wells die Geschichte, wie William Carey diese Überzeugung in seiner eigenen Verkündigung illustriert hat. Carey war ein englischer Baptistenmissionar, der 1793 nach Indien aufbrach. Er kehrte nie zurück, sondern blieb 40 Jahre lang im Dienst für das Evangelium.

Im Jahr 1797 führte er ein Gespräch mit einem Brahmanen. Der Brahmane verteidigte die Götzenanbetung, und Carey zitierte Apostelgeschichte 14,16 und 17,30. Gott „ließ einst alle Völker in ihren eigenen Wegen wandeln“, sagte Carey, „doch nun ruft er jedermann zur Buße.“

„Eigentlich“, meinte der Brahmane, „finde ich, Gott sollte dafür Buße tun, dass er uns das Evangelium nicht schon früher gesandt hat.“

Carey war nicht um eine Antwort verlegen. Er sagte:

„Stellen wir uns vor, ein Königreich ist vor langer Zeit schon von den Feinden seines wahren Königs

eingenommen worden. Zwar besäße der König ausreichend Macht, um sie zu besiegen, doch er lässt sie gewähren und sich nach ihren Wünschen einrichten. Würde nicht die Macht und Weisheit dieses Königs viel mehr ins Auge fallen, wenn er sie dann ausrottete, als wenn er ihnen gleich zu Anfang entgegengetreten wäre und sie gehindert hätte, das Land zu betreten? So wird auch durch die Verbreitung des Lichtes des Evangeliums die Weisheit, Macht und Gnade Gottes viel deutlicher ins Auge fallen, wenn sie solche tief verwurzelten Götzendienste überwände und all die Finsternis und Bosheit zerstörte, die in diesem Land so weit um sich gegriffen haben, als wenn nicht allen gestattet worden wäre, für so lange Zeit in der Vergangenheit in ihren eigenen Wegen zu wandeln.“<sup>102</sup>

Careys Antwort darauf, weshalb Gott es den Heidenvölkern erlaubt, ihre eigenen Wege zu gehen, lautet, dass der letzte Sieg Gottes dadurch umso herrlicher sein werde. In Gottes Rettungstaten aus der Finsternis steckt eine göttliche Weisheit, was deren zeitliche Anordnung betrifft. Wir sollten in aller Demut versuchen, dies zu erkennen, anstatt uns anzumaßen, wir wüssten besser, wie Gott mit einer Welt in Auflehnung umgehen sollte.

Wie beurteilt Paulus in Apostelgeschichte 17,30 die unwissentliche Verehrung des unbekanntes Gottes (s. Apg 17,23)? Er sagt, dass angesichts des kommenden Weltgerichts durch Jesus Christus die Zeit zur Buße gekommen sei („... weil er einen Tag festgesetzt hat, an dem er den Erdkreis in Gerechtigkeit richten wird durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat“; Apg 17,31). Mit anderen Worten: Paulus sagt den Anbetenden in Athen nicht, dass sie schon bereit seien, ihrem Richter zu begegnen, weil sie durch ihren Altar für den unbekanntes Gott in gewisser Hinsicht bereits den wahren Gott anbeten (s. 17,23). Nein, sie sind noch nicht bereit. Sie müssen erst Buße tun.

Wie Jesus in Lukas 24,47 sagt, soll von der Zeit der Auferstehung an „**in seinem Namen** ... Buße und Vergebung der Sünden verkündigt werden unter allen Völkern.“ Was da verkündigt werden soll, ist, dass

durch das Bekennen des Namens Jesu Sünden vergeben werden können. Dies war bislang unbekannt, denn Jesus war bisher noch nicht gekommen. Doch nun ist die Zeit der Unwissenheit vorüber. Jesus hat die Ziele Gottes zur Erfüllung gebracht. „Denn so viele Verheißungen Gottes es gibt – in ihm [d.h. Jesus] ist das Ja“ (2.Kor 1,20). Vor seinem Thron wird jedes Knie sich beugen (s. Phil 2,10). Deshalb ist er fortan der Mittelpunkt des rettenden Glaubens. Er ist nun offen als Richter eingesetzt und verkündet, und er allein kann die Gesuche um Freispruch entgegennehmen.

Was haben wir nun bisher festgestellt? Wir haben festgestellt, dass das Kommen Jesu Christi in die Welt ein Ereignis so gewaltigen Ausmaßes darstellt, dass sich ein Wandel ereignet hat, was den notwendigen Mittelpunkt des rettenden Glaubens betrifft. Vor dem Kommen Jesu ruhte der rettende Glaube auf der Vergebung und helfenden Barmherzigkeit Gottes, die sich in Ereignissen wie dem Auszug aus Ägypten, in den Opfern und in prophetischen Verheißungen wie z.B. Jesaja 53 gezeigt hat. Jesus war noch unbekannt. Das Geheimnis, dass die Völker durch die Verkündigung seines Namens vollständig mit eingeschlossen sein würden, war seit ewigen Zeiten geheim. Dies waren die Zeiten der Unwissenheit. Gott ließ die Völker ihre eigenen Wege gehen.

Doch „jetzt“ – ein Schlüsselwort in der Wende von Gottes historischem Erlösungswerk – ist etwas Neues geschehen. Der Sohn Gottes ist erschienen. Er hat den Vater geoffenbart. Er hat für die Sünde Genugtuung geleistet. Er ist von den Toten auferstanden. Seine Autorität als universaler Herrscher ist bestätigt worden. Und die Botschaft von seinem Erlösungswerk soll in allen Völkern verbreitet werden. Diese Wende in der Heilsgeschichte gilt der Ehre Jesu Christi. Ihr Ziel ist es, ihn in den Mittelpunkt allen Erlösungswerkes Gottes zu stellen. Und folglich ist es in Einklang mit diesem Ziel, dass fortan Christus der einzige und notwendige Mittelpunkt des rettenden Glaubens sein soll. Ohne ihn zu kennen, wird niemand, der physisch in der Lage ist, ihn zu kennen, gerettet werden.<sup>103</sup>

Diese ungeheuer wichtige Wendung in der Heilsgeschichte nach den Zeiten der Unwissenheit und der Verborgenheit des Geheimnisses Christi wird in der These nicht ernst genug genommen, die besagt, dass *heute* Menschen, die Christus nicht kennen, gerettet werden könnten, weil Menschen *im Alten Testament*, die Christus auch nicht kannten,



auch gerettet wurden. Millard Erickson zum Beispiel argumentiert so, beachtet aber nicht ernsthaft genug die enorme Bedeutung, die das Neue Testament dem historischen Wendepunkt der Menschwerdung Christi beimisst, die die Zeiten der Unwissenheit beendet hat und das Geheimnis Christi offenbar hat werden lassen.

„Wenn die Juden im Alten Testament allein dadurch das Heil erlangten, dass sie die Form des christlichen Evangeliums ohne dessen Inhalt hatten, kann dieses Prinzip dann nicht erweitert werden? Könnte es nicht sein, dass diejenigen, die seit dem Kommen Christi keine Gelegenheit gehabt haben, das Evangelium zu hören, wie es durch die spezielle Offenbarung gekommen ist, auf derselben Grundlage an diesem Heil teilhaben?“<sup>104</sup>

Das könnte ein gültiges Argument sein, wenn das Neue Testament nicht lehren würde, dass das Kommen Christi eine entscheidende Wende in der Heilsgeschichte darstellt, die Christus fortan zum Mittelpunkt allen rettenden Glaubens macht.

Doch wird diese Schlussfolgerung noch von anderen Lehren des Neuen Testaments gestützt? Was ist zum Beispiel mit Kornelius? War er nicht ein Heide, der nach der Auferstehung Christi lebte und durch seine aufrichtige Frömmigkeit gerettet wurde, ohne seinen Glauben auf Christus auszurichten?

### ***Der Fall Kornelius, Apostelgeschichte 10,1-11,18***

Die Geschichte von Kornelius, dem heidnischen Hauptmann, könnte so manchen zu der Ansicht verleiten, dass ein Mensch heute gerettet werden könne, ohne das Evangelium zu kennen, sondern allein dadurch, dass er Gott fürchtet und nach Kräften Gutes tut.

Kornelius wird als ein frommer Mann beschrieben, der dem Volk viele Almosen gab und ohne Unterlass zu Gott betete (s. Apg 10,2). Eines Tages sagt ein Engel zu ihm: „*Kornelius, dein Gebet ist erhört, und deiner Almosen ist vor Gott gedacht worden! Darum sende nach Joppe und lass Simon mit dem Beinamen Petrus holen*“ (Apg 10,31-32).

Inzwischen hatte der Apostel Petrus eine Vision vom Herrn gehabt, die ihn lehren sollte, dass die kultische Unreinheit der Heiden kein Hindernis für ihre Annahme bei Gott ist. Eine Stimme sagte zu Petrus: „Was Gott gereinigt hat, das halte du nicht für gemein!“ (Apg 10,15).

Als Petrus Kornelius begegnet, sagt er: „Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht, sondern dass in jedem Volk derjenige ihm angenehm ist, der ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt!“ (Apg 10,34-35). Das ist der Satz, der manche zu der Annahme verleiten könnte, dass Kornelius bereits von seiner Sünde erlöst war, bevor er das Evangelium gehört hatte und zum Glauben daran gekommen war. Doch in Wirklichkeit will Lukas mit seiner Erzählung offenbar das genaue Gegenteil aussagen.

Zwei Fragen sind hilfreich, die sich in dieser Geschichte geradezu aufdrängen. Die eine lautet: War Kornelius bereits gerettet, bevor Petrus ihm Christus gepredigt hat? Der Grund, weshalb dies eine so dringende Frage ist, ist der, dass viele Menschen dies aufgrund der Verse 34 und 35 bejahen. Diese Verse sind der Beginn von Petrus' Predigt: „Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht, sondern dass in jedem Volk derjenige ihm angenehm ist, der ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt!“

Sie sehen, wie schnell der Leser hier den Schluss ziehen könnte, dass Kornelius bereits von Gott angenommen war, zumal im zweiten Vers steht, dass er tatsächlich Gott fürchtete, betete und Almosen gab. Gab Petrus also bloß Informationen über die Annahme und Erlösung weiter, die Kornelius bereits besaß? Und können wir daraus für unsere Mission den Schluss ziehen, dass es unerreichte Menschen gibt, die bereits eine rettende Beziehung zu Gott haben, bevor sie das Evangelium von Christus gehört haben?

Die erste Frage lautet also: Wird in Vers 35 ausgesagt, dass Kornelius und andere Menschen wie er bereits vor Gott gerechtfertigt und versöhnt und vor seinem Zorn gerettet sind? Ist es das, was Petrus hier sagt und Lukas hier schreibt?

### ***Hatte Kornelius bereits das Heil erlangt?***

Ich möchte aus dem Text vier Gründe anführen, um mein Nein dazu zu begründen.

1. In Apostelgeschichte 11,14 steht, dass die Botschaft, die Petrus brachte, das Mittel war, durch das Kornelius das Heil erlangte. In Apostelgeschichte 11,13-14 erzählt Petrus die Geschichte davon, wie Kornelius ein Engel erscheint: *„Und er berichtete uns, wie er den Engel in seinem Haus stehen sah, der zu ihm sagte: Sende Männer nach Joppe und lass Simon mit dem Beinamen Petrus holen; der wird **Worte zu dir reden, durch die du gerettet werden wirst, du und dein ganzes Haus.**“*

Hier sind zwei Dinge zu beachten. Erstens ist die Botschaft an sich von wesentlicher Bedeutung. Das Evangelium ist die Kraft Gottes zum Heil. Zweitens steht das Verb im Futur: *„durch die du gerettet werden wirst.“* Anders gesagt: Die Botschaft war nicht bloß der Weg, Kornelius darüber zu informieren, dass er bereits gerettet war. Erst wenn er Petrus holen lässt, dessen Botschaft hört und zum Glauben an den Christus aus dieser Botschaft kommt, *wird* er gerettet werden. Wenn nicht, dann nicht. Das ist sicher der Grund, weshalb die ganze Geschichte um Gottes wundersames Handeln herum aufgebaut ist, Kornelius und Petrus zusammenzubringen. Denn es gab da eine Botschaft, die Kornelius hören musste, um das Heil zu erlangen (s. Apg 10,22.33).

In Apostelgeschichte 10,35 ist also höchstwahrscheinlich nicht gemeint, dass Kornelius bereits gerettet war, wenn hier steht, dass Menschen aus unerreichten Volksgruppen, die Gott fürchten und gerecht handeln, vor Gott angenommen sind. Kornelius musste erst die Botschaft vom Evangelium hören, um gerettet zu werden.

2. Petrus sagt dies deutlich am Ende seiner Predigt in Kapitel 10,43. Er beendet seine Botschaft mit den Worten: *„Von diesem [d.h. Christus] legen alle Propheten Zeugnis ab, dass **jeder, der an ihn glaubt, durch seinen Namen Vergebung der Sünden empfängt.**“* Die Vergebung der Sünden ist für das Heil unabdingbar. Niemand wird gerettet, dessen Sünden gegen Gott nicht durch Gott vergeben sind. Und Petrus sagt, dass die Vergebung durch den Glauben an Christus kommt, und dass sie durch den Namen Christi kommt.

Er sagt nicht: *„Ich bin hier, um euch zu sagen, dass diejenigen unter euch, die Gott fürchten und das Rechte tun, schon Vergebung erlangt haben.“* Sondern: *„Ich bin hier, damit ihr das Evangelium hören und im Namen Christi Vergebung erhalten könnt, indem ihr zum Glauben an ihn kommt.“* Es ist also wiederum unwahrscheinlich,

dass in Vers 35 ausgesagt wird, dass Kornelius und sein Haus bereits Sündenvergebung hatten, bevor sie die Botschaft von Christus gehört hatten.

3. An anderer Stelle in der Apostelgeschichte wird sogar denjenigen, die die größte Gottesfurcht und Moral besaßen – nämlich den Juden –, gesagt, dass sie Buße tun und glauben müssten, um gerettet zu werden. Die Juden am Pfingsttag werden „gottesfürchtige Männer“ (Apg 2,5) genannt, genauso wie auch Kornelius (s. Apg 10,2). Doch in Apostelgeschichte 2 beendet Petrus seine Predigt mit dem Aufruf auch an fromme Juden, Buße zu tun und sich im Namen Jesu für die Vergebung ihrer Sünden taufen zu lassen (s. Apg 2,38). Dasselbe gilt für Apostelgeschichte 3,19 und 13,38-39.

Lukas will uns in diesem Buch also nicht sagen, dass fromme, gottesfürchtige Menschen, die nach Möglichkeit das Richtige tun, bereits gerettet seien und das Evangelium nicht bräuchten. Das Evangelium nahm seinen Anfang unter dem frömmsten Volk der Welt: den Juden. Diese hatten einen größeren Vorsprung darin, Gott zu kennen, als alle anderen Völker der Erde. Und doch wurde ihnen immer wieder gesagt, dass Frömmigkeit, gerechte Werke und religiöse Aufrichtigkeit das Problem der Sünde nicht lösen. Die einzige Hoffnung dafür ist, an Jesus zu glauben.

4. Der vierte Grund für meine Aussage, dass Vers 35 nicht bedeutet, dass Kornelius und Menschen, die in einer ähnlichen Situation sind wie er, das Heil schon erlangt hätten, findet sich in Apostelgeschichte 11,18. Als die Menschen hören, wie Petrus die Geschichte von Kornelius erzählt, werden sie in ihren anfänglichen Zweifeln beruhigt. Lukas schreibt: „... sie ... priesen Gott und sprachen: *So hat denn Gott auch den Heiden die **Buße zum Leben** gegeben!*“ Mit anderen Worten: Sie hatten das ewige Leben vorher noch nicht gehabt. Die Buße *führt* erst zum ewigen Leben (was hier mit „Buße zum Leben“ gemeint ist). Sie empfingen das ewige Leben, als sie die Botschaft von Christus gehört hatten und umkehrten, um ihm zu glauben und zu folgen.

In Apostelgeschichte 10,35 wird also nicht ausgesagt, dass Kornelius bereits gerettet war, weil er in gewisser Hinsicht ein Gottesfürchtiger war und viele gerechte und edle Dinge tat. Das ist die Antwort auf die erste Frage.

### ***In wiefern war Kornelius Gott „angenehm“?***

Die zweite Frage lautet ganz einfach: Was ist denn dann gemeint, wenn Petrus davon spricht, *„dass in jedem Volk derjenige ihm angenehm ist, der ihn [d.h. Gott] fürchtet und Gerechtigkeit übt“* (Apg 10,35)? Und was hat das mit unserem Engagement für die Weltevangelisation zu tun?

Beim Versuch, diese Frage zu beantworten, war mein erster Gedanke der, dass Petrus in Vers 35 dasselbe meint wie Gott in der Vision über die unreinen Tiere, nämlich die Lektion aus Vers 15: *„Was Gott gereinigt hat, das halte du nicht für gemein!“* Doch irgendetwas ließ mich zögern und nochmals darüber nachdenken.

Sehen wir uns Vers 28 an. Hier erklärt Petrus den Heiden, wieso er dazu bereit war, zu ihnen zu kommen: *„Ihr wisst, dass es einem jüdischen Mann nicht erlaubt ist, mit einem Angehörigen eines anderen Volkes zu verkehren oder sich ihm zu nahen; doch mir hat Gott gezeigt, dass ich **keinen Menschen** gemein oder unrein nennen soll.“* Mit anderen Worten: Ich als Christ soll nie auf Menschen aus irgendeiner Volksgruppe herabschauen und sagen, dass sie es nicht wert seien, das Evangelium von mir zu hören. Oder dass sie für mich zu unrein seien, als dass ich ihr Haus betreten und ihnen das Evangelium bringen könnte. Oder dass sie es nicht wert seien, evangelisiert zu werden. Oder dass sie zu viele anstößige Gewohnheiten hätten, als dass ich mich auch nur in ihre Nähe begeben könnte.

Doch der Ausdruck, der dem Vers 28 eine so mächtige Wirkung gibt, ist der Ausdruck „keinen Menschen“ bzw. „niemanden“: *„... doch mir hat Gott gezeigt, dass ich keinen Menschen gemein oder unrein nennen soll.“* Mit anderen Worten: Petrus lernte aus seiner Vision auf dem Dach in Joppe, dass Gott niemanden aufgrund seiner ethnischen Herkunft oder wegen rein kulturellen oder physischen Eigenschaften aus seiner Gunst ausgeschlossen hat. „Gemein und unrein“ hieß abgelehnt, verachtet, tabu. Es war wie Aussatz.

Was Petrus in Vers 28 sagen möchte, ist, dass es auf der Erde keinen einzigen Menschen gibt, über den wir so denken sollten. Keinen einzigen. Unser Herz sollte jedem einzelnen Menschen zugeneigt sein, ganz ungeachtet dessen Hautfarbe, dessen ethnischer Herkunft, dessen physischer Züge, dessen kultureller Eigenarten. Wir dürfen niemanden einfach abschreiben. *„... doch mir hat Gott gezeigt, dass ich keinen Menschen [ – keinen einzigen – ] gemein oder unrein nennen soll.“*

Das ist jedoch *nicht* das, was Petrus in Vers 35 sagt, weshalb ich auch die Annahme fallen gelassen habe, dass in Vers 35 einfach gemeint sei, dass alle Menschen ganz abgesehen von ihrer ethnischen Herkunft als Heilskandidaten angenehm sind. In Vers 35 sagt Petrus, „... dass **in jedem Volk derjenige ihm angenehm ist, der ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt.**“ Hier spricht er nicht von jedem Menschen wie in Vers 28. Hier spricht er von Menschen in jedem Volk. „... dass **in jedem Volk derjenige ihm angenehm ist, der ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt.**“ Das „Angenehmsein“, von dem Petrus hier spricht, ist offensichtlich etwas Größeres als bloß, nicht gemein oder unrein zu sein. Das ist jeder. Petrus sagt: „Nenne *keinen Menschen* gemein oder unrein.“ Doch hier sagt er, dass nur *manche* Menschen in jedem Volk Gott fürchten und recht tun und dass diese Gott angenehm sind.

Jetzt können wir zwei Dinge erkennen, die in Vers 35 nicht gemeint sind: 1. Hier ist nicht gemeint, dass diese gottesfürchtigen Menschen, die Gutes tun, gerettet sind. Und wir haben uns vier Gründe dafür angesehen, warum das nicht gemeint sein kann. 2. Es bedeutet nicht bloß, dass sie angenehme Kandidaten für die Evangelisation (d.h. weder gemein noch unrein noch tabu) sind, weil in Vers 28 bereits gesagt wurde, dass das für alle Menschen gilt und nicht nur für manche. Doch in Vers 35 wird auch gesagt, dass nur manche Menschen gottesfürchtig sind, das Rechte tun und folglich angenehm sind. Der Sinn liegt also vermutlich irgendwo dazwischen: zwischen „gerettet“ und „nahbarer, liebenswerter Kandidat für die Evangelisation“.

Meine Vermutung ist, dass Kornelius eine Art unerlöster Mensch in einem unerreichten Volk darstellt, der Gott auf einem außergewöhnlichen Weg sucht. Petrus sagt, dass Gott diese Suche als aufrichtig (folglich „angenehm“; V. 35) *annimmt* und Wunder wirkt, um diesem Menschen das Evangelium von Jesus Christus zu bringen – wie er es durch die Visionen sowohl des Petrus auf dem Hausdach als auch des Kornelius während seines Gebets tat.

## Ein moderner Kornelius

Diese „außergewöhnliche Suche“ gibt es auch heute noch. Don Richardson erzählt in seinem Buch *Ewigkeit in ihren Herzen* von einer Bekehrung, die der des Kornelius sehr ähnlich war. Das Volk der Gedeo in Süd- bzw. Mitteläthiopien war ein Stamm mit einer halben Million Mitgliedern, die Kaffee anbauten und an ein wohlwollendes Wesen

namens *Magano* glaubten, den allmächtigen Schöpfer allen Seins. Nur wenige aus dem Volk der Gedeo beteten wirklich zu *Magano*, denn ihre Hauptsorge galt der Besänftigung eines bösen Wesens namens *Sheit'an*. Doch ein Mann vom Stamm der Gedeo, *Warrasa Wanga* aus dem Dorf *Dilla* am Rand des Landes der Gedeo, betete zu *Magano*, dass er sich dem Volk der Gedeo offenbaren möge.

Daraufhin hatte *Warrasa Wanga* eine Vision: Zwei weißhäutige Fremde kamen und bauten sich im Schatten eines Maulbeerbaumes in der Nähe von *Dilla* ein paar wacklige Hütten. Später bauten sie dort dauerhaftere Gebäude mit glänzenden Dächern, die schließlich einen ganzen Hang bedeckten. *Warrasa* hatte noch nie solche Gebäude gesehen, zumal alle Hütten der Gedeo Grasdächer hatten. Dann hörte *Warrasa* eine Stimme sagen: „Diese Männer werden dir eine Botschaft von *Magano* bringen, von dem Gott, den du suchst. Warte auf sie!“ In der letzten Szene seiner Vision sah *Warrasa* sich selbst, wie er den Mittelpfahl aus seinem eigenen Haus zog, ihn aus dem Dorf trug und neben einem der Gebäude mit den glänzenden Dächern absetzte. In der Symbolsprache der Gedeo stand der Mittelpfahl der Hütte eines Mannes für dessen Leben.

Acht Jahre später, im Dezember 1948, kamen zwei kanadische Missionare, *Albert Brant* und *Glen Cain*, nach Äthiopien, um unter dem Volk der Gedeo zu arbeiten. Sie wollten bei der äthiopischen Regierung um Erlaubnis bitten, ihre neue Missionsstation im Zentrum des Landes der Gedeo aufzubauen, doch andere Äthiopier wiesen sie darauf hin, dass ihre Bitte wegen des gegenwärtigen politischen Klimas abgelehnt werden würde. Diese Berater rieten ihnen, sich eine Erlaubnis einzuholen, die maximal bis *Dilla*, an den äußersten Rand des Stammesgebiets der Gedeo, reichte. Die Erlaubnis wurde gewährt, und als sie *Dilla* erreichten, errichteten die Missionare ihre Zelte unter einem alten Maulbeerbaum.

30 Jahre später gab es unter dem Stamm der Gedeo über 200 Gemeinden mit einer durchschnittlichen Mitgliederzahl von über 200 Menschen.<sup>105</sup> Fast der gesamte Stamm der Gedeo ist unter den Einfluss des Evangeliums gekommen. *Warrasa* war einer der ersten Bekehrten und der Erste, der für seinen Glauben ins Gefängnis kam.<sup>106</sup>

## Die Furcht des Herrn, die Gott angenehm ist

Die Hauptindizien dafür, dass Lukas von dieser Art des „angenehmen“ unerlösten Menschen spricht, der nach dem wahren Gott und dessen Boten sucht, finden sich in Apostelgeschichte 10,31-32, wo Kornelius sagt, dass der Engel zu ihm sagte: „*Kornelius, dein Gebet ist erhört, und deiner Almosen ist vor Gott gedacht worden! Darum sende nach Joppe und lass Simon mit dem Beinamen Petrus holen.*“ Beachten Sie: „... *dein Gebet ist erhört ... Darum ... lass ... Petrus holen.*“ Das beinhaltet, dass es in dem Gebet darum ging, dass Gott ihm senden möge, was er brauchte, um gerettet zu werden.

Die Gottesfurcht in Vers 35, die Gott angenehm ist, besteht also in der wahren Ahnung davon, dass es einen heiligen Gott gibt, dass wir diesem eines Tages als verzweifelte Sünder gegenüberstehen, dass wir uns nicht selbst retten können und dass wir Gottes Heilsweg kennen müssen, und dass wir Tag und Nacht darum beten und danach streben sollen, dass wir in dem Licht, das wir haben, handeln. Das ist das, was Kornelius tat. Und Gott erhörte sein Gebet und sein Tasten nach Wahrheit in seinem Leben (s. Apg 17,27) und wirkte Wunder, um ihm die rettende Botschaft vom Evangelium zu bringen. Kornelius hätte das Heil nicht erlangt, wenn ihm niemand das Evangelium gebracht hätte. Und auch heute erlangt niemand, der die Offenbarung begreifen kann (siehe Endnote Nr. 105), das Heil ohne das Evangelium.

Kornelius steht also nicht für Menschen, die gerettet sind, ohne das Evangelium gehört zu haben und zum Glauben daran gekommen zu sein; vielmehr steht er für Gottes Absicht, sich aus „jedem Volk“ (Apg 10,35) ein Volk für seinen Namen zu erwecken, indem er Botschafter für das Evangelium über kulturelle Grenzen hinaus schickt, die einst ein Tabu dargestellt hatten.

Wie die jüdische Gemeinde in Jerusalem sollten auch wir lernen, dass „*Gott auch den Heiden die Buße zum Leben gegeben*“ hat (Apg 11,18). Doch wir müssen darauf achten, dass wir dies auf die Weise lernen, wie auch sie es gelernt haben: Sie schlossen es aus der Tatsache, dass die Heiden *zum Glauben an das Evangelium kamen, das Petrus predigte*, und dass sie den Heiligen Geist empfingen. Sie zogen nicht den Schluss, dass die Heiden aufgrund ihrer Gottesfurcht und ihrer guten Taten angenommen waren.

So scheint es, dass Lukas zeigen will, indem er die Geschichte von Kornelius erzählt, dass auch die Heiden trotz ihrer kultischen



„Unreinheit“ durch den Glauben an Christus Teil des erwählten Volkes Gottes werden können. Die Aussage ist *nicht* die, dass die Heiden bereits Teil von Gottes auserwähltem Volk seien, weil sie Gott fürchten und viele gute Taten vollbringen. Der Schlüsselvers steht in Apostelgeschichte 11,14: „... *der wird Worte zu dir reden, durch die du gerettet werden wirst.*“

## **„Kein anderer Name unter dem Himmel“ – Apostelgeschichte 4,12**

Der Grund, weshalb diese Botschaft zum Heil führt, ist der, dass sie den Namen verkündet, der das Heil bringt – den Namen Jesus. Petrus sagt, dass Gott die Heiden besucht hat, um „*aus den Heiden ein Volk für seinen Namen anzunehmen*“ (Apg 15,14). Es leuchtet darum ein, dass eine Verkündigung, durch die Gott ein Volk für seinen Namen annimmt, aus einer Botschaft bestehen wird, die im Namen Jesu ihren Dreh- und Angelpunkt hat. Das ist in der Tat das, was wir in Petrus' Predigt im Haus des Kornelius gesehen haben. Diese Predigt erreicht ihren Höhepunkt in diesen Worten über Jesus: „... *dass jeder, der an ihn glaubt, durch seinen Namen Vergebung der Sünden empfängt*“ (Apg 10,43).

Die darin enthaltene Notwendigkeit, den Namen Jesus zu hören und aufzunehmen, die wir auch in der Geschichte von Kornelius sehen, wird in Apostelgeschichte 4,12 – im Höhepunkt einer weiteren Predigt von Petrus – ausgesprochen, diesmal vor den jüdischen Obersten in Jerusalem: „*Und es ist in keinem anderen das Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in dem wir gerettet werden sollen!*“

Die Situation hinter diesem berühmten Satz ist die, dass der auferstandene Jesus durch Petrus und Johannes einen Mann geheilt hat. Der Mann war von Geburt an gelähmt gewesen, doch er stand auf, lief durch den Tempel und pries Gott. Eine Menge versammelte sich und Petrus hielt eine Predigt. Seine Botschaft macht deutlich, dass das, was sich hier abspielte, kein reines lokales religiöses Phänomen war, sondern dass es alle Menschen auf der ganzen Welt betraf.

Laut Apostelgeschichte 4,1 kamen dann die Priester, der Hauptmann des Tempels und die Sadduzäer, nahmen Petrus und Johannes gefangen und ließen sie über Nacht bewachen. Am nächsten

Morgen kamen die Obersten, Ältesten und Schriftgelehrten zusammen, um Petrus und Johannes zu verhören. Im Lauf des Verhörs zieht Petrus die Konsequenzen aus der universalen Herrschaft Jesu: „*Und es ist in keinem anderen das Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in dem wir gerettet werden sollen!*“ (Apg 4,12).

Wir müssen die Gewalt dieser universalen Aussage spüren, indem wir einige Sätze daraus sehr ernst nehmen. Der Grund, weshalb in keinem anderen das Heil ist, ist der, dass „*kein anderer Name unter dem Himmel* – also nicht bloß kein anderer Name in Israel, sondern kein anderer Name unter dem Himmel einschließlich dem Himmel über Griechenland, Rom und Spanien usw. – *den Menschen* – also nicht nur den Juden, sondern allen Menschen überall – *gegeben [ist], in dem wir gerettet werden sollen!*“ Diese beiden Ausdrücke: „unter dem Himmel“ und „den Menschen“ betonen den Anspruch der Universalität in seinem vollen Ausmaß.

Doch dieser Satz enthält noch mehr, was wir sehen müssen. Die Kommentatoren legen Apostelgeschichte 4,12 gewöhnlich dahingehend aus, dass ein Mensch ohne Glauben an Jesus nicht gerettet werden kann. Mit anderen Worten: Apostelgeschichte 4,12 wird als entscheidender Text in der Beantwortung der Frage betrachtet, ob diejenigen, die nie vom Evangelium von Jesus gehört haben, gerettet werden können. Doch Clark Pinnock steht für andere Ausleger, die sagen, dass „in Apostelgeschichte 4,12 überhaupt nichts über [diese Frage] ausgesagt wird ... Hier wird nichts über das Schicksal der Heiden ausgesagt. Auch wenn diese Frage für uns von großer Bedeutung ist, so ist es doch keine, über die in Apostelgeschichte 4,12 irgendeine Aussage, weder eine positive noch eine negative, gemacht wird.“<sup>107</sup> In Apostelgeschichte 4,12 stehe vielmehr, dass „das Heil in seiner ganzen Fülle der Menschheit offensteht, nur weil Gott in der Person seines Sohnes Jesus dafür gesorgt hat.“<sup>108</sup> Mit anderen Worten: Der Vers sagt aus, dass das Heil nur durch das *Werk* Christi kommt, aber nicht nur durch den Glauben an Jesus. Sein Werk könne auch denjenigen nützen, die auch ohne ihn, zum Beispiel auf der Grundlage der allgemeinen Offenbarung in der Natur, eine rechte Beziehung zu Gott haben.

Das Problem an Pinnocks Auslegung ist, dass es nicht die wahre Bedeutung von Petrus' Betonung des *Namens* Jesus mit einbezieht. „... *denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen*

*gegeben, in dem wir gerettet werden sollen.*“ Petrus sagt hier etwas mehr als nur, dass es keine andere *Quelle* der rettenden Kraft gebe, in der wir in irgendeinem *anderen* Namen gerettet werden könnten. Der Sinn der Aussage: „es ist kein anderer *Name*“, ist der, dass wir gerettet werden, indem wir den Namen des Herrn Jesus anrufen. Das Anrufen seines Namens ist unser Eintritt in die Gemeinschaft mit Gott. Wenn jemand von Jesus inkognito gerettet werden würde, dann würde derjenige nicht davon sprechen, *in seinem Namen* gerettet worden zu sein.

Weiter oben haben wir bereits festgestellt, dass Petrus in Apostelgeschichte 10,43 gesagt hat, *„dass jeder, der an ihn glaubt, durch seinen Namen Vergebung der Sünden empfängt.“* Der Name Jesus ist das Zentrum des Glaubens und der Buße. Um an Jesus zu glauben, damit er unsere Sünden vergibt, müssen wir an seinen Namen glauben, was bedeutet, dass wir von ihm gehört haben und wissen müssen, dass er ein bestimmter Mensch ist, der ein bestimmtes rettendes Werk getan hat und von den Toten auferstanden ist.

Die Aussage von Apostelgeschichte 4,12 für die Mission wird in der Art und Weise deutlich, wie Paulus ebendieses Thema des Namens des Herrn Jesus in Römer 10,13-14 aufgreift. In diesem Abschnitt wird gezeigt, dass die Mission von wesentlicher Bedeutung ist, *„denn: Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden‘. Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht geglaubt haben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne einen Verkündiger?“*

## **„Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben?“**

In Römer 10,13 verkündigt Paulus diese große Aussage des Evangeliums, indem er Joel 3,5 zitiert: *„Jeder, der den Namen des HERRN anruft, wird gerettet werden.“* Daran schließt er einige rhetorische Fragen an: *„Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht geglaubt haben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben?“* Das sind enorm wichtige Worte über die Notwendigkeit der Missionsarbeit.

Beachten Sie den Kontext dieser Worte in Römer 9,30-10,21. Paulus beginnt und beendet diesen Abschnitt mit der Aussage, dass

die Heiden, die nie in den Vorzug von Gottes offenbarem Gesetz gekommen waren, dennoch durch Christus einen gerechten Stand vor Gott erlangt haben, während Israel mit allen seinen Vorteilen *keinen* gerechten Stand vor Gott erlangt hat. In Römer 9,30-31 drückt er sich folgendermaßen aus: *„Dass Heiden, die nicht nach Gerechtigkeit strebten, Gerechtigkeit erlangt haben, und zwar die Gerechtigkeit aus Glauben, dass aber Israel, das nach dem Gesetz der Gerechtigkeit strebte, das Gesetz der Gerechtigkeit nicht erreicht hat.“* Und so drückt er sich in Römer 10,20-21 aus: *„Jesaja aber wagt sogar zu sagen: ‚Ich bin von denen gefunden worden, die mich nicht suchten; ich bin denen offenbar geworden, die nicht nach mir fragten‘. In Bezug auf Israel aber spricht er: ‚Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt nach einem ungehorsamen und widerspenstigen Volk!‘“*

Paulus ist es ein großes Anliegen, zu zeigen, dass der ganz große Grund für diese seltsame Umkehrung – dass die Heiden vor Gott gerecht werden und tatsächlich die Forderungen des Gesetzes Gottes erfüllen, während Israel mit seinem eigenen Gesetz versagt, vor Gott gerecht zu werden – der ist, dass „das Ziel (bzw. der Gipfel) des Gesetzes Christus ist, zur Gerechtigkeit eines jeden, der glaubt“ (Röm 10,4; eigene Übertragung). Israel hat den Sinn seines eigenen Gesetzes verfehlt, welches auf Christus und den Weg der Rechtfertigung aus Glauben verweist – nämlich als einzige Hoffnung, das Gesetz zu erfüllen (s. Röm 9,32). Und als Christus dann erschien, stieß Israel sich am Stein des Anstoßes (s. Röm 9,32). Die Israeliten unterwarfen sich nicht der Gerechtigkeit Gottes (s. Röm 10,3). Doch die Heiden ergriffen die Verheißung, dass *„jeder, der an ihn glaubt ... nicht zuschanden werden [wird]“* (Röm 9,33).

Paulus überträgt das alles in Kapitel 10,8 auf sein eigenes Evangelium und die missionarische Situation seines eigenen Lebens, wo er sagt, dass die Botschaft des alttestamentlichen Gesetzes, die auf Christus den Erlöser hinweist, „das Wort des Glaubens“ ist, „das wir verkündigen.“ Dann sagt er ausdrücklich, dass dieser Erlöser Jesus ist und dass alles Heil nun dadurch zu erlangen ist, dass man ihn bekennt – genau so, wie im Alten Testament das Heil dadurch zu erlangen war, dass man die Hinweise auf sein Kommen annahm und alles auf Gottes Gnade setzte, die er schenken würde. Deshalb heißt es in Vers 9: *„Denn wenn du mit deinem Mund **Jesus als den Herrn** bekennt und in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn aus den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet.“*

Paulus unterstreicht, dass die Erlösung durch den Glauben und das Bekenntnis zu Jesus als dem Herrn auch die Hoffnung des Alten Testaments war, indem er in Römer 10,11 Jesaja 28,16 zitiert: „... denn die Schrift spricht: *„Jeder, der an ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden!“*“, und indem er in Römer 10,13 Joel 3,5 zitiert: *„Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden.“* Wenn also in Römer 10,11 Jesaja 28,16 zitiert wird: *„Jeder, der an ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden!“*, dann wird hier deutlich auf Jesus, den verheißenen Eckstein, Bezug genommen. Und wenn in Kapitel 10,13 Joel 3,5 zitiert wird: *„Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden“*, dann ist mit dem „Herrn“ Jesus gemeint, auch wenn in Joel 3,5 noch „Jahwe“ im Blick ist. Das wissen wir, weil es in Kapitel 10,9 heißt: *„Denn wenn du mit deinem Mund Jesus als den Herrn bekennst ... so wirst du gerettet.“*

Paulus macht deutlich, dass in diesem neuen Zeitalter in der Heilsgeschichte Jesus das Ziel und der Gipfel der alttestamentlichen Lehre ist und dass folglich Jesus als das Objekt des rettenden Glaubens nun als Mittler zwischen dem Menschen und Jahwe steht.

Dem Gedankengang in Römer 10,14-21 ist nicht einfach zu folgen. Die Reihe von Fragen in den Versen 14-15 ist bekannt und wird auch oft im Zusammenhang mit Missionsarbeit zitiert:

*„Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht geglaubt haben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben?<sup>109</sup> Wie sollen sie aber hören ohne einen Verkündiger? Wie sollen sie aber verkündigen, wenn sie nicht ausgesandt werden? Wie geschrieben steht: *„Wie lieblich sind die Füße derer, die Frieden verkündigen, die Gutes verkündigen!“*“*

Doch wie passen diese Verse in Paulus' Gedankengang? Warum beginnen sie im griechischen Text mit dem Wort „folglich“ (*oun*)? Wie kann man mit einer Reihe von Fragen eine Schlussfolgerung kommunizieren? Warum beginnt der nächste Vers (V. 16) so: *„Aber [bzw.: Dennoch] nicht alle haben dem Evangelium gehorcht“*?

Die Antwort scheint die folgende zu sein: Das Wort „aber“ am Anfang der Verse 14 und 16 weist darauf hin, dass die Reihe von

Fragen in den Versen 14-15 in Wirklichkeit eine Aussage dahingehend machen, dass Gott bereits gewirkt hat, um diese Bedingungen zu schaffen, um den Herrn Jesus um Rettung anzurufen. Wir könnten diese Verse folgendermaßen paraphrasieren:

„(V. 10-13) Das Heil steht sowohl den Juden als auch den Heiden – jedermann, der den Namen des Herrn Jesus anruft – reichlich zur Verfügung. (V. 14-15) *Folglich* hat Gott Schritte unternommen, um die Voraussetzungen dafür zu schaffen, den Herrn anzurufen. Er sendet Prediger aus, damit Christus gehört werden kann und Menschen zum Glauben kommen und den Herrn Jesus anrufen können. (V. 16) Dennoch hat das nicht zu Gehorsam geführt, wie Jesaja schon prophezeite: ‚Herr, wer hat unserem Bericht geglaubt?‘“

Insofern wäre die Hauptaussage in den Versen 14-16 dann: *Obwohl* Gott Schritte unternommen hat, um die Voraussetzungen dafür zu schaffen, den Herrn anzurufen, haben *dennoch* die meisten Menschen dem nicht gehorcht.

Doch wer ist hier im Blick, wenn Paulus sagt, dass sie nicht geglaubt haben? Unterschiedliche Antworten auf diese Frage führen zu zwei unterschiedlichen Weisen, Paulus' Gedankengang in diesem gesamten Abschnitt darzustellen. Diese beiden Wege werden durch John Murray und Charles Hodge vertreten.

Murray sagt: „In Vers 16 kehrt der Apostel zu dem Thema zurück, das diesen Abschnitt des Briefes durchdringt: der Unglaube Israels.“<sup>110</sup> Ähnlich sagt Murray auch weiter, dass bis zum Ende des Abschnitts der Schwerpunkt auf dem Unglauben Israels bleibe. Vers 18 zum Beispiel beziehe sich auch auf Israel: „*Aber ich frage: Haben sie es etwa nicht gehört? Doch, ja! ,Ihr Schall ist ausgegangen über die ganze Erde, und ihre Worte bis ans Ende des Erdkreises.*“ Er sagt, dass das Zitat aus Psalm 19,5 (das sich ursprünglich auf die Werke der Natur bezieht, die Gottes Herrlichkeit verkünden) bei Paulus verwendet werde, um die weltweite Verbreitung des Evangeliums von Jesus zu beschreiben. Die Aussage wäre demnach die: Wenn das Evangelium in alle Welt hinausgeht, „dann lässt sich nicht einwenden, dass Israel

es nicht gehört habe.“<sup>111</sup> Der Schwerpunkt bliebe also auf Israel. Die Kernaussage in Paulus' Gedanken im ganzen Kapitel 10 sei die, dass Israel das Evangelium kennt, es aber ablehnt und folglich dafür zur Rechenschaft gezogen wird.

Charles Hodge sieht in den Versen 11-21 dagegen einen anderen Schwerpunkt: „Paulus' Ziel in dem gesamten Kontext ist es, die Richtigkeit der Verbreitung des Evangeliums zu allen Völkern zu verteidigen.“ Er bezieht sowohl Vers 16 als auch Vers 18 nicht auf Israel, sondern auf die Heiden. „In Vers 16 sind die Heiden gemeint: ‚Nicht alle haben dem Evangelium gehorcht‘, folglich kann sich dieser Vers [18] nicht ohne irgendeinen Hinweis auf einen Themenwechsel von selbst auf ein anderes Thema beziehen ... Im folgenden Vers [19], mit dem tatsächlich die Juden gemeint sind, werden sie ausdrücklich genannt: ‚Hat es Israel nicht erkannt?‘“<sup>112</sup>

Trotz dieser Differenz zwischen Murray und Hodge bleibt das für unsere Zwecke Wesentliche ziemlich klar, und hier sind sich auch beide einig. Ob es Paulus nun im engeren Sinne um die Verantwortlichkeit Israels oder im weiteren Sinne um das Erreichen der Völker (und damit auch Israels) mit dem Evangelium geht, so sind sich beide darin einig, dass das Anrufen des Namens des Herrn Jesus heilsnotwendig ist (V. 13).

Und zwar ist es so sehr heilsnotwendig, dass Paulus sich gedrängt fühlt zu zeigen, dass alle nötigen Voraussetzungen dafür, den Herrn anzurufen, von Gott bereits geschaffen sind (V. 14-15). Noch relevanter für unsere konkrete Fragestellung ist die Konsequenz, dass das „Anrufen des Herrn“ auf eine rettende Weise nichts ist, was jemand aus einem Zustand der Unwissenheit heraus tun könnte. Man kann dies nicht von einer anderen Religion aus tun. Dies wird in den Fragen in den Versen 14-15 deutlich.

In jeder dieser aufeinander folgenden Fragen wird ein weiteres Argument derer gekippt, die sagen, man könne gerettet werden, ohne das Evangelium von Jesus gehört zu haben. Die erste Frage: „*Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht geglaubt haben?*“, zeigt, dass die wirksame Berufung den Glauben an den Angerufenen voraussetzt. Dadurch kippt das Argument, dass man Gott ohne Glauben an Christus in rettender Weise anrufen könne.

Die zweite Frage: „*Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben?*“, zeigt, dass Glauben voraussetzt, dass man in

der Botschaft des Evangeliums Christus gehört hat. Dadurch kippt das Argument, dass jemand rettenden Glauben haben könne, ohne Christus wirklich zu kennen oder ihm im Evangelium begegnet zu sein.

Die dritte Frage: „*Wie sollen sie aber hören ohne einen Verkündiger?*“, zeigt, dass das Hören Christi im Evangelium einen Verkündiger des Evangeliums voraussetzt. Dadurch kippt das Argument, man könne auf irgendeine Weise Christus begegnen oder ihn hören, ohne dass ein Bote das Evangelium bringt.

Millard Erickson scheint die Wucht dieses Satzes nicht wirklich zu erfassen, wenn er sagt, dass das Zitat aus Psalm 19,5 in Römer 10,18 lehre, dass ganz ohne missionarische Verkündigung die allgemeine Offenbarung in der Natur ausreicht, um das Heil zu erlangen.<sup>113</sup>

Zunächst scheint dieser Ansatz einiges für sich zu haben. Paulus sagt, dass die Menschen hören müssen, um den Herrn anzurufen. Dann fragt er in Vers 18: „*Haben sie es etwa nicht gehört?*“ Und er antwortet mit den Worten aus Psalm 19,5 (Ps 18,4; LXX<sup>114</sup>): „*Doch, ja! Ihr Schall ist ausgegangen über die ganze Erde, und ihre Worte bis ans Ende des Erdkreises.*“

Im ursprünglichen Kontext von Psalm 19 beziehen sich die Ausdrücke „ihr Schall“ und „ihre Worte“ auf das, was am „Tag“ und in der „Nacht“ und am „Himmel“ und „Firmament“ kundgetan wird. Man könnte daraus also schließen, dass das „Hören“, das für den rettenden Glauben notwendig ist (V. 17), auf wirksame Weise durch die natürliche Offenbarung gegeben ist. Zu diesem Schluss kommt Erickson.<sup>115</sup>

Das Problem an dieser Sichtweise ist, dass sie in einer unüberbrückbaren Spannung zur Aussage in Vers 14 steht. Dort sagt Paulus: „*Wie sollen sie aber hören ohne einen Verkündiger?*“ Wenn Ericksons Aussage korrekt wäre, dass ein heilswirksames Hören auch aus der Natur kommen kann, dann wäre Paulus' Frage irreführend: „*Wie sollen sie aber hören ohne einen Verkündiger?*“ Er meint damit ganz offensichtlich, dass man das, was man für seine Rettung hören muss, erst dann hören kann, wenn ein Verkündiger gesandt wird. Dem würde er widersprechen, wenn er in Vers 18 meint, dass das Vorhandensein eines Verkündigers nicht heilsnotwendig ist, weil eine wirksame Botschaft des Heils aus der Natur kommt.

Folglich ist es nach Meinung der meisten Kommentatoren unwahrscheinlich, dass Paulus mit Vers 18 lehren wollte, dass die



natürliche Offenbarung die rettende Rolle des „Wortes Christi“ erfüllt, das zum Glauben führt (V. 17). Murray und Hodge sind sich einig, dass Paulus die Worte des Psalms dazu verwendet, eine Parallele zwischen der Universalität der allgemeinen Offenbarung und der universalen Verbreitung des Evangeliums zu ziehen.<sup>116</sup> Die Aussage ist ihrer Meinung nach die, dass Gott eine Missionsbewegung in Gang gebracht hat (das „Aussenden“ in V. 15), die in Analogie zur universalen Ausbreitung der Herrlichkeit Gottes durch die natürliche Offenbarung sich auf alle Völker der Erde ausbreiten wird.<sup>117</sup>

Zusammenfassend lässt sich über diese Gedanken in Römer 10 sagen, dass der theologische Grundgedanke hinter Paulus' missionarischer Überzeugung der ist, dass Christus die Erfüllung all dessen ist, worauf im Alten Testament hingewiesen wurde. Vor Christus war der Glaube auf Gottes Barmherzigkeit gerichtet, der Sünden vergibt und für sein Volk sorgt. Mit der fortschreitenden Offenbarung konnte der Glaube sich leichter von den Tieropfern hin zu dem in Jesaja 53 verheißenem Träger aller Sünden hin entwickeln. Doch als Christus kam, richtete sich aller Glaube auf ihn allein als den Einen, der alle Hoffnungen des Volkes Gottes erworben und garantiert hat. Seit der Zeit Christi ist es Gottes Wille, dass Christus geehrt wird, indem er zum einzigen Objekt rettenden Glaubens wird. Folglich müssen die Menschen ihn anrufen, ihm glauben, ihn hören und als Botschafter mit dem Wort Christi ausgesandt werden.

## **Paulus' Auffassung von seiner eigenen missionarischen Berufung**

Wie unerlässlich es für das Heil ist, das Evangelium zu hören, zeigt sich in den Bibeltexten, die zeigen, wie Paulus seine eigene missionarische Berufung begreift.

Bei seiner Bekehrung erhielt Paulus den Befehl vom Herrn, der den Zustand derer ohne Christus deutlich macht. Darauf nimmt er in Apostelgeschichte 26,15-18 Bezug:

*„Ich aber sprach: Wer bist du, Herr? Er aber sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst! Aber steh auf und stelle dich auf deine Füße! Denn dazu bin ich dir erschienen, um dich zum Diener und*

*Zeugen zu bestimmen für das, was du gesehen hast und für das, worin ich mich dir noch offenbaren werde; und ich will dich erretten von dem Volk und den Heiden, unter die ich dich jetzt sende, um ihnen die Augen zu öffnen, damit sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Herrschaft des Satans zu Gott, damit sie Vergebung der Sünden empfangen und ein Erbteil unter denen, die durch den Glauben an mich geheiligt sind!“*

Hier sehen wir, was in Paulus' Dienst auf dem Spiel stand. Ohne jede Differenzierung sagt der Herr, dass diejenigen, die das Evangelium noch nicht haben, in der Finsternis, unter der Herrschaft des Satans und ohne Sündenvergebung sind. Christus hat Paulus mit einem Wort der Kraft beauftragt, das tatsächlich die Augen der geistlich Blinden öffnet, nicht damit sie sehen können, dass ihnen bereits vergeben ist, sondern damit ihnen vergeben werden kann. Seine Botschaft erlöst aus der Macht des Satans. Das Bild von den Völkern ohne das Evangelium sieht so aus, dass sie blind, in Finsternis, vom Satan gebunden, ohne Sündenvergebung und vor Gott nicht angenehm sind, weil sie nicht geheiligt sind.

Das passt zu dem, was Paulus an anderer Stelle über den Zustand des Menschen ohne die Kraft des Evangeliums sagt: Alle sind unter der Sünde, und vor Gott sind ihre Münder verstopft (s. Röm 3,9-19); sie sind im Fleisch und unfähig, sich Gott zu unterwerfen oder Gott zu gefallen (s. Röm 8,7-8); sie sind natürlich statt geistlich und damit unfähig, die Dinge des Geistes zu empfangen (s. 1.Kor 2,14-16); sie sind tot in ihren Übertretungen und Kinder des Zorns (s. Eph 2,3-5); und ihr Verstand ist verfinstert, sie sind von Gott entfremdet und ihre Herzen sind verhärtet (s. Eph 4,17-18).

Mit dem Kommen Christi kam eine Botschaft, die die Kraft hat zu retten (s. Röm 1,16; 1.Kor 15,2; 1.Thess 2,16), Frucht (s. Kol 1,6) und Sieg zu bringen (s. 2.Thess 3,1), und es ist die Mission des Paulus und aller seiner Erben, diese Botschaft den Völkern zu verkündigen. *„Denn weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott, durch die Torheit der Verkündigung diejenigen zu retten, die glauben“* (1.Kor 1,21).

DIE HOHEIT CHRISTI ALS DER BEWUSSTE MITTELPUNKT ALLEN RETTENDEN  
GLAUBENS

Die Erlösung steht auch dann auf dem Spiel, wenn Paulus in der Synagoge zu Juden spricht. Paulus geht nicht davon aus, dass gottesfürchtige Heiden oder Juden auf der Basis gerettet sind, dass sie die alttestamentlichen Schriften kennen. Was sagt er in der Synagoge in Antiochia in Pisidien?

*„So sollt ihr nun wissen, ihr Männer und Brüder, dass euch durch diesen Vergebung der Sünden verkündigt wird; und von allem, wovon ihr durch das Gesetz Moses nicht gerechtfertigt werden konntet, wird durch diesen jeder gerechtfertigt, der glaubt“ (Apg 13,38-39).*

Paulus sagt ihnen nicht, dass sie (auch nicht die Besten unter ihnen) aufgrund ihres Gehorsams gegenüber dem Gesetz bereits Vergebung hätten. Sondern er bietet ihnen die Vergebung durch Christus an. Und er macht die „Befreiung“ („Rechtfertigung“) von der Sünde abhängig vom Glauben an Christus. Als man sich in der Synagoge später dieser Botschaft widersetzt, sagt Paulus in Apostelgeschichte 13,46-48:

*„Euch musste das Wort Gottes zuerst verkündigt werden; da ihr es aber von euch stoßt und euch selbst des ewigen Lebens nicht würdig achtet, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden. Denn so hat uns der Herr geboten: ‚Ich habe dich zum Licht für die Heiden gesetzt, damit du zum Heil seist bis an das Ende der Erde!‘ Als die Heiden das hörten, wurden sie froh und priesen das Wort des Herrn, und es wurden alle die gläubig, die zum ewigen Leben bestimmt waren.“*

Paulus' Berufung ist es, das Heil bis zu den Enden der Erde zu tragen. Dahinter steckt die Annahme, dass das Heil noch nicht an den Enden der Erde angekommen ist. Paulus soll es dort erst hintragen. Paulus' Botschaft ist das Mittel des Heils. Ohne sie gibt es kein Heil: Alle, die zum ewigen Leben bestimmt waren, kamen zum Glauben an Paulus' Botschaft und wurden gerettet. Gott hat angeordnet, dass das Heil

durch ausgesandte Boten zu den Völkern kommt, deren gehorsame Verkündigung des Evangeliums den Völkern das Heil bringt.

Durch Paulus' Verkündigung tut Gott nun das souveräne Werk, über das er während der Zeit der Unwissenheit so lange hinweggesehen hatte. Gemäß seinem vorgefassten Plan bringt er die Heiden zum Glauben. Er öffnet ihre Herzen für das Evangelium (s. Apg 16,14), schenkt ihnen die Umkehr (s. Apg 11,18) und reinigt ihre Herzen durch den Glauben (s. Apg 15,9).

Vor dieser privilegierten Zeit des Evangeliums waren diese Dinge nicht möglich, weil Gott den Völkern erlaubte, ihre eigenen Wege zu gehen (s. Apg 14,16). Doch nun ist eine große Bewegung in Gang, um aus allen Völkern ein Volk für seinen Namen zu sammeln, und Gott selbst ist im Dienst seiner Boten aktiv, um für sich selbst ein Volk zu reinigen. Dies wird in Römer 15 wunderbar deutlich, wo Paulus seine eigene Berufung in seiner Beziehung zum Werk Christi in ihm und durch ihn beschreibt:

*„Das machte mir aber zum Teil umso mehr Mut, euch zu schreiben, Brüder, um euch wieder zu erinnern, aufgrund der Gnade, die mir von Gott gegeben ist, dass ich ein Diener Jesu Christi für die Heiden sein soll, der priesterlich dient am Evangelium Gottes, damit das Opfer der Heiden wohlannehmbare werde, geheiligt durch den Heiligen Geist. Ich habe also Grund zum Rühmen in Christus Jesus, vor Gott. Denn ich würde nicht wagen, von irgendetwas zu reden, das nicht Christus durch mich gewirkt hat, um die Heiden zum Gehorsam zu bringen durch Wort und Werk“ (Röm 15,15-18).*

Achten Sie in diesen Versen darauf, welche Initiative Gott zeigt. Erstens gab Gott Paulus die Gnade der Apostelschaft und berief ihn zum Dienst am Evangelium (V. 15-16). Zweitens sind die Heiden, die an Paulus' Botschaft glauben, deswegen vor Gott angenehm, weil sie durch den Heiligen Geist geheiligt sind (V. 16). Und drittens haben die Heiden nicht durch Paulus zum Gehorsam gefunden, sondern durch das, was Christus durch ihn gewirkt hat (V. 18).

Die Heidenmission ist somit das neue Werk Gottes. Sie ist die Erfüllung der göttlichen Prophezeiung, dass Gott einst den Völkern gestattet hat, ihre eigenen Wege zu gehen, doch *nun* erfahren wir ...

*„... wie Gott zuerst sein Augenmerk darauf richtete, aus den Heiden ein Volk für seinen Namen anzunehmen. Und damit stimmen die Worte der Propheten überein, wie geschrieben steht: ‚Nach diesem will ich zurückkehren und die zerfallene Hütte Davids wieder aufbauen, und ihre Trümmer will ich wieder bauen und sie wieder aufrichten, damit die Übriggebliebenen der Menschen den Herrn suchen, und alle Heiden, über die mein Name ausgerufen worden ist, spricht der Herr, der all dies tut.‘ Gott sind alle seine Werke von Ewigkeit her bekannt“ (Apg 15,14-18).*

Mit Jesus Christus ist ein neuer Tag angebrochen. Das Volk Gottes wird auf eine solche Weise wieder aufgebaut, dass es in seiner Aufgabe, die Völker zu erreichen, nicht mehr versagen wird. An diesem neuen Tag wird Gott es nicht zulassen, dass sein Volk seine Mission vernachlässigt; er wird den Völkern nicht länger erlauben, ihre eigenen Wege zu gehen. Sondern er baut eine Gemeinde, *„damit die Übriggebliebenen der Menschen den Herrn suchen.“*

Und er wird nun alle diejenigen unter den Völkern sammeln, über denen sein Name ausgerufen worden ist! Es ist *sein* neues Werk! Alle diejenigen, die vorherbestimmt sind, *werden* berufen werden (s. Röm 8,30). Alle diejenigen, die zum ewigen Leben bestimmt sind, *werden* zum Glauben kommen (s. Apg 13,48). Und alle diejenigen, die erkaufte wurden, *werden* aus jedem Volk unter dem Himmel versammelt werden (s. Offb 5,9). Gott selbst ist der Hauptakteur in dieser neuen Bewegung, und er wird aus den Heiden ein Volk für seinen Namen annehmen (s. Apg 15,14).

## Die Schriften des Johannes

Johannes' Auffassung von der neuen missionarischen Aufgabe entspricht der von Paulus. Genauso, wie Paulus sagt, dass niemand

an einen Christus glauben könne, von dem er nie gehört hat (s. Röm 10,14), sagt Jesus in Johannes 10,27: *„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir nach“* (s. Joh 10,4.14). Mit anderen Worten: Jesus sammelt seine erlöste Herde, indem er sie mit seiner eigenen Stimme ruft. Die wahren Schafe hören seine Stimme und folgen ihm, und er gibt ihnen das ewige Leben (s. Joh 10,28).

An wen denkt Jesus, wenn er von denen spricht, die seine Stimme hören und ihm folgen? Er meint hier nicht nur die Juden, die ihn tatsächlich auf der Erde gehört haben. Er sagt: *„Und ich habe noch andere Schafe, die nicht aus dieser Schafhürde sind; auch diese muss ich führen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte sein“* (Joh 10,16). Mit den „anderen Schafen, die nicht aus dieser Schafhürde sind“, sind die Heiden gemeint, die nicht zur jüdischen Herde gehören.

Doch wie werden diese Heiden seine Stimme hören? Die Antwort ist dieselbe wie bei Paulus: Sie hören die Stimme Jesu. Und zwar nicht in der Natur und auch nicht in einer fremden Religion, sondern durch die Stimme der Botschafter Christi. Dies sehen wir daran, wie Jesus in Johannes 17,20-21 für seine zukünftigen Jünger betet: *„Ich bitte aber nicht für diese allein, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben werden, auf dass sie alle eins seien.“* Daraus können wir schließen, dass die „Schafe, die nicht aus dieser Schafhürde sind“, die Stimme des Hirten durch die Stimme seiner Boten hören werden.

Das ewige Leben kommt also nur zu denen, die die Stimme des Hirten hören und ihm folgen. *„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir nach; und ich gebe ihnen ewiges Leben“* (Joh 10,27-28). Dieses Hören geschieht durch die Boten des Hirten. Das ist es, was Jesus in Johannes 14,6 meint, wo er sagt: *„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater als nur durch mich!“* „Durch mich“ heißt nicht, dass Menschen aus anderen Religionen zu Gott kommen können, weil Jesus für sie gestorben ist, auch wenn sie davon nichts wissen. Dieses „durch mich“ muss im Kontext des Johannesevangeliums definiert werden als der Glaube an Jesus durch das Wort seiner Jünger (s. Joh 6,35; 7,38; 11,25; 12,46; 17,20).

Das ewige Leben verdanken wir dem Tod Jesu für seine Schafe (s. Joh 10,15) – einem Tod, der nicht nur ein paar jüdische Schafe sühnte,

sondern Schafe aus allen Völkern. Dies sehen wir in Johannes 11,51-53, wo Johannes die Worte des Kajaphas auslegt: „... *sondern weil er in jenem Jahr Hohepriester war, weissagte er; denn Jesus sollte für das Volk sterben, und nicht für das Volk allein, sondern auch, um die zerstreuten Kinder Gottes in Eins zusammenzubringen.*“

Die „zerstreuten Kinder Gottes“ (s. Joh 11,52) sind die „andere[n] Schafe, die nicht aus dieser Schafhürde sind“ (s. Joh 10,16). Und wenn wir uns Johannes' Bild von der Erfüllung des Missionsauftrags in der Offenbarung betrachten, dann sehen wir, dass diese „Schafe“ und „Kinder“ tatsächlich aus allen Völkern kommen:

*„Und sie sangen ein neues Lied, indem sie sprachen: Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn du bist geschlachtet worden und hast uns für Gott erkauft mit deinem Blut aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen, und hast uns zu Königen und Priestern gemacht für unseren Gott, und wir werden herrschen auf Erden“ (Offb 5,9-10).*

Hier sehen wir das wahre Ausmaß des Wortes „zerstreut“ in Johannes 11,52: Jesus ist gestorben, um die „Kinder Gottes“, die über „alle Stämme und Sprachen und Völker und Nationen“ zerstreut sind, zu sammeln. Daraus kann man schließen, dass die Boten des Hirten jedes Volk unter dem Himmel mit der Botschaft des Evangeliums und der Stimme des Hirten erreichen müssen (s. Mk 13,10) und auch *werden* (s. Mt 24,14). Die Erlösten im Himmel aus allen Völkern sind nicht erlöst, ohne das zu wissen. Wie wir aus Offenbarung 7,14 erkennen können, sind vielmehr diejenigen „aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen“ die, die ihre Kleider gewaschen und im Blut des Lammes weiß gemacht haben. Sie sind diejenigen, *„welche die Gebote Gottes befolgen und das Zeugnis Jesu Christi haben“* (Offb 12,17; s. 22,14). Das Evangelium des Blutes Christi, der für Sünder gekreuzigt und siegreich auferstanden ist, muss allen Völkern gepredigt werden, damit sie zum Glauben kommen und das Heil erlangen können.

## Zusammenfassung

Die Frage, die wir in diesem Kapitel versucht haben zu beantworten, ist die, ob es Menschen gibt, die durch den Heiligen Geist lebendig gemacht werden und aus Gnade durch den Glauben an einen barmherzigen Schöpfer das Heil erlangen, obwohl sie in diesem Leben nie von Jesus gehört haben. Gibt es auch in anderen Religionen als dem Christentum fromme Menschen, die sich demütig auf die Gnade Gottes stützen, den sie nur durch die Natur oder irgendeine nichtchristliche religiöse Erfahrung kennen?

Die Antwort, die das Neue Testament darauf gibt, ist ein deutliches und ernstes Nein. Vielmehr ist die Botschaft durchweg die, dass sich mit dem Kommen Christi eine große Veränderung in der Heilsgeschichte ereignete. Der rettende Glaube richtete sich einst auf die Barmherzigkeit Gottes, die sich in seinen erlösenden Taten unter dem Volk Israel, im Tieropfersystem und in den Prophetien über die kommende Erlösung zeigte. Außerhalb Israels hören wir von Melchisedek (s. 1.Mose 14), der den wahren Gott zu kennen scheint, obwohl er in keiner Verbindung mit der speziellen Offenbarung in Abrahams Linie stand.

Doch jetzt hat sich der Brennpunkt des Glaubens auf einen einzigen Menschen verengt: Jesus Christus, die Erfüllung und der Garant aller Erlösung, aller Opfer und aller Prophetien. Zu dieser seiner Ehre soll ab sofort jeder rettende Glaube auf ihn allein gerichtet sein.

Diese große Wendung in der Heilsgeschichte wird begleitet von einem neuen, von Gott angeordneten missionarischen Vorstoß. Gott gestattet den Völkern nicht länger, ihre eigenen Wege zu gehen (s. Apg 14,16), sondern sendet seine Boten an alle Orte, um alle Menschen zur Buße und zum Glauben an das Evangelium zu rufen (s. Apg 17,30).

Gott in Christus ist selbst die Kraft hinter seiner Mission. Er hat sein Volk zum Leben bestimmt (s. Apg 13,48) und es freigekauft, indem er sein Leben dafür gegeben hat (s. Joh 10,15; Offb 5,9). Und nun beauftragt er geisterfüllte Boten, um den Menschen zu predigen (s. Röm 1,5; 10,15), und er spricht durch diese Boten mit Macht (Lk 12,12; 21,15; 1.Thess 2,13), ruft die Verlorenen wirksam zum Glauben (s. Röm 8,30; 1.Kor 1,24) und hält sie durch seine allmächtige Kraft (s. Jud 24).

Menschen, die der Meinung sind, dass Menschen, die keinen Zugang zum Evangelium haben, dennoch das Heil erlangen können,



ohne Christus kennengelernt zu haben, versuchen oft das Argument anzubringen, dass dieser Gedanke die Motivation verstärke, die Verlorenen zu evangelisieren. Wie wir gesehen haben, läuft dieser Versuch aber ins Leere. Die Argumente fallen in sich zusammen, sobald man sie anpackt. John Ellenberger zum Beispiel nennt vier Wege, wie unsere Motivation dadurch „gestärkt“ werden solle:

1. Ausgehend von Apostelgeschichte 18,10 („... *denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt!*“) sagt er, dass „das Wissen, dass der Heilige Geist bereits in den Herzen der Menschen wirkt, bevor sie die Gute Nachricht gehört haben, uns ermutigen sollte.“<sup>118</sup> Dem stimme ich zu. Doch darum geht es hier nicht. Im Herzen von Menschen zu wirken, um sie darauf vorzubereiten, auf das Evangelium zu reagieren, ist etwas ganz anderes, als in ihren Herzen zu wirken, um sie außerhalb des Evangeliums zu erlösen. Ersteres motiviert zur Mission, Letzteres nicht.

2. Er argumentiert auf unverständliche Weise, dass „die große Mehrheit der Menschen mit der Lehre Jesu konfrontiert werden muss, zumal sie nicht auf die allgemeine Offenbarung reagiert.“<sup>119</sup> Das läuft auf die Behauptung hinaus, dass man, wenn man glaubt, dass manche Menschen das Heil erlangen, ohne von der Lehre Christi gehört zu haben, motivierter ist, diese Lehre weiterzugeben, weil die meisten Menschen auf diese Weise das Heil noch nicht erlangt haben. Doch das ist *kein* Argument dafür, dass die Ansicht, dass manche Menschen auch ohne das Evangelium das Heil erlangen können, unsere Motivation „verstärkt“, die Verlorenen zu evangelisieren. Ganz im Gegenteil: Es ist ein Argument dafür, dass die Motivation, die Lehre Christi weiterzutragen, desto größer ist, je größer die Notwendigkeit ist, sie zu hören.

3. Sein drittes Argument lautet, dass die Überzeugung, dass es Menschen gibt, die auch ohne die Verkündigung des Evangeliums das Heil erlangen, „unser gesamtes Verständnis vom Evangelium erweitert.“<sup>120</sup> Mit anderen Worten: Wenn wir mit Eifer Mission betreiben, müssen wir das aus anderen Gründen tun als bloß dem, dass wir einen Ausweg aus der Hölle anbieten (den manche schon gefunden haben könnten, bevor wir zu ihnen gefunden haben). Wir müssen wünschen, die Segnungen der Erlösung in diesem Leben zu vermitteln. Ich denke, dass das richtig ist. Doch warum sollten wir

meinen, dass die Gemeinde motivierter sein wird, den Menschen *diese* Segnungen zu bringen als den Segen des ewigen Lebens? Das Risiko, das ich einzugehen bereit bin, um einen Menschen vor der Hinrichtung zu retten, wird nicht dadurch größer, dass man mir sagt: „Er ist nicht mehr in der Todeszelle, aber du wirst doch sicher denselben Drang verspüren, ihm zu helfen, ein gutes Leben zu finden!“

4. Schließlich argumentiert Ellenberger, dass die Überzeugung, dass es Menschen gibt, die auch ohne das Evangelium das Heil erlangen, „von Neuem die Liebe als erste und wichtigste Motivation bestätigt.“<sup>121</sup> Dies ist mir wiederum unverständlich, weil damit offenbar ausgesagt wird, dass der Drang zur Mission, der vom Wunsch getrieben ist, Menschen vor der ewigen Qual zu retten, keine Liebe sei. Inwiefern ist die Aussage, dass es Menschen gibt, die auch ohne das Evangelium das Heil erlangen, ein größerer Appell an die Liebe?

Ich möchte darum nochmals betonen, dass die gegenwärtige Tendenz, die universale Notwendigkeit des Hörens des Evangeliums zum Heil abzulehnen, tatsächlich der Motivation zur Mission ein wichtiges Standbein raubt. Ich sage bewusst nicht „das einzige Standbein“, sondern nur eines davon, denn auch ich bin der Meinung, dass die universale Verlorenheit des Menschen nicht der einzige Aspekt in der Motivation für die Mission ist. Denn all das wird überspannt von dem großen Ziel, Christus Ehre zu bringen.<sup>122</sup>

Folglich muss die Gemeinde sich in dieser Sache mit dem Herrn der Herrlichkeit zusammentun. Charles Hodge hat Recht, wenn er sagt, dass „die ernste Frage, die in der Sprache des Apostels mitschwingt: ‚Wie können sie glauben ohne einen Prediger?‘, den Gemeinden Tag und Nacht in den Ohren klingen sollte.“<sup>123</sup>

Es ist unser unaussprechliches Vorrecht, dass wir gemeinsam mit Gott an der größten Bewegung in der Geschichte teilhaben sollen – an der Sammlung der Auserwählten „aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen“, bis die Vollzahl der Heiden versammelt und ganz Israel gerettet ist, der Menschensohn mit Macht und großer Herrlichkeit als König aller Könige und Herr aller Herren herabkommt und die Erde in alle Ewigkeit so voll von der Erkenntnis seiner Herrlichkeit ist, wie das Wasser das Meer bedeckt. Dann wird die Hoheit Christi allen Menschen offenbar sein, wird er das Reich Gott dem Vater übergeben und wird Gott alles in allem sein.



## Kapitel 5

# Die Hoheit Gottes unter „allen Völkern“

### Was kann die Liebe entscheiden?

Wie können wir entscheiden, was die Aufgabe der Mission sein soll, oder auch nur, dass es überhaupt so etwas wie Mission geben soll? Eine Antwort darauf könnte lauten, dass die Liebe dies fordert und auch definiert. Wenn die Menschen auf der ganzen Welt unter der Verdammnis für ihre Sünde stehen und vom ewigen Leben ausgeschlossen sind (s. Eph 2,2-3.12; 4,17; 5,6), und wenn ihre einzige Hoffnung auf ewige, freudige Gemeinschaft mit Gott die ist, dass sie Jesus anrufen (wie wir in Kapitel 4 festgestellt haben), dann fordert die Liebe die Mission.

Doch wie kann die Liebe die Mission definieren? Nicht, ohne Gottes seltsame Wege mit einzubeziehen. Manchmal entsprechen Gottes Wege nicht der Art und Weise, wie wir mit unserem begrenzten Blick handeln würden. Doch Gott ist Liebe, auch wenn seine Wege verwirrend sind. Es sieht vielleicht nicht besonders nach Liebe zum eigenen Leben aus, wenn Sie alles verkaufen, was Sie haben, und davon ein Stück Ödland kaufen. Es könnte aber in Wirklichkeit auch einfach Liebe aus einer anderen Perspektive sein, wenn unter dem Stück Land nämlich ein Schatz vergraben liegt. Darum wird sich die Liebe natürlich an Gottes Perspektive der Mission orientieren. Die Liebe wird sich weigern, Mission über eine begrenzte menschliche Perspektive zu definieren, sondern wird deren Logik am großen Gesamtrahmen von Gottes Wegen prüfen.

## Zwei sinkende Schiffe

Die Grenzen der Weisheit der Liebe werden deutlich, wenn wir uns die Mission als eine Rettungsaktion nach einer Katastrophe auf hoher See vorstellen.

Angenommen, zwei Kreuzfahrtschiffe auf hoher See beginnen beide gleichzeitig mit derselben Anzahl Menschen an Bord, die alle Nichtschwimmer sind, zu sinken. Es gibt zwar ein paar Rettungsboote, aber nicht genug davon. Und angenommen, Sie leiten ein Team von zehn Rettungskräften in zwei großen Booten.

Sie erreichen das erste sinkende Schiff und sehen um sich herum Hunderte von schreienden Menschen. Manche versinken vor Ihren Augen, andere kämpfen um Trümmerstücke, wieder andere sind drauf und dran, vom sinkenden Schiff ins Wasser zu springen. Ein paar hundert Meter weiter geschieht dasselbe mit den Menschen vom anderen Schiff.

Ihnen bricht das Herz beim Anblick der sterbenden Menschen. Sie wollen so gerne so viele wie möglich retten, deshalb brüllen Sie Ihre beiden Teams an, noch das letzte Quentchen Kraft anzubieten. In jedem Boot sitzen fünf Rettungskräfte, die alle nach Kräften arbeiten. Sie können viele Menschen retten. In den Rettungsbooten ist viel Platz.

Dann ruft jemand vom anderen Schiff herüber: „Kommt doch rüber und helft *uns* auch!“ Was würde die Liebe tun? Hinüberrudern oder dableiben?

Ich kann mir keinen Grund vorstellen, aus dem die Liebe von ihren lebensrettenden Bemühungen ablassen und zum anderen Schiff hinüberrudern würde. Die Liebe misst den Seelen weiter entfernter Menschen keinen höheren Wert zu als denen naher Menschen. In der Tat könnte die Liebe leicht schlussfolgern, dass in der Zeit, die nötig wäre, um die Hunderte von Metern zum anderen Schiff zurückzulegen, insgesamt noch mehr Menschen sterben würden.

Die Liebe könnte auch schlussfolgern, dass die Kraft der Rettungskräfte sich dadurch erschöpfen könnte, dass sie zwischen den Schiffen hin- und herrudern, was dazu führen könnte, dass weniger Menschen gerettet werden. Nicht nur das: Aus früheren Erfahrungen wissen Sie vielleicht, dass die Menschen auf dem anderen Schiff wahrscheinlich zu dieser Tageszeit alle betrunken sind und sich bei

Ihrem Rettungseinsatz weniger kooperativ zeigen werden. Auch das könnte bedeuten, dass weniger Menschen gerettet werden.

Die Liebe allein würde sich also vermutlich weigern, ihren gegenwärtigen Einsatzort zu verlassen. Sie würde vermutlich bei ihrer gegenwärtigen Arbeit bleiben, um so viele Menschen wie möglich zu retten.

Diese imaginäre Situation auf hoher See ist natürlich kein perfektes Bild für die Gemeinde in der Welt, wenn das Rettungspotenzial der Gemeinde aus keinem anderem Grund als diesem sich *nicht* voll da einsetzt, wo sie ist. Doch die Aussage dieses Bildes bleibt stehen: Die Liebe allein (aus unserer begrenzten menschlichen Perspektive) sieht die Aufgabe der Mission vielleicht anders, als Gott sie sieht.

## **Gott könnte noch eine andere Sichtweise haben**

Gott könnte zum Beispiel als Ziel der Rettungsaktion im Sinn haben, erlöste Sünder aus jedem Volk der Welt (von *beiden* Schiffen) zu sammeln, auch wenn einige der Rettungskräfte dafür ein fruchtbares *erreichtes* Volk (das erste Schiff) verlassen müssen, um unter einem (möglicherweise weniger fruchtbaren) *unerreichten* Volk (dem zweiten Schiff) zu arbeiten.

Mit anderen Worten: Die Aufgabe der Mission ist vielleicht nicht bloß die, so viele Menschen wie möglich unter der Volksgruppe der Welt zu gewinnen<sup>124</sup>, die am offensten auf das Evangelium reagiert, sondern vielmehr die Menschen aus *allen* Volksgruppen der Welt zu gewinnen. Vielleicht reicht es nicht, Mission so zu definieren, dass man den sicheren Hafen der eigenen Kultur verlässt, um Rettungsaktionen auf den fremden Gewässern anderer Sprachen und Kulturen durchzuführen. Vielleicht muss zu dieser Definition noch etwas hinzukommen, das uns dazu bewegt, die eine Rettungsaktion zu verlassen, um eine andere zu beginnen.

In diesem Kapitel möchte ich zeigen, dass Gottes Aufruf zur Mission in der Bibel nicht in dem Sinn definiert werden kann, dass wir uns in andere Kulturen begeben sollen, um die Gesamtzahl der einzelnen geretteten Menschen zu maximieren. Vielmehr ist Gottes Wille der, dass jede Volksgruppe mit dem Zeugnis Christi erreicht wird und dass aus allen Nationen ein Volk für ihn herausgerufen wird.<sup>125</sup>

Ich glaube, dass diese Definition von Mission in der Tat zur größtmöglichen Anzahl begeisterter Anbeter des Sohnes Gottes führen

wird. Doch das bleibt Gott überlassen. In unserer Verantwortung liegt es, dass wir Mission auf seine Weise definieren und dann gehorchen. Das heißt, dass wir sorgfältig untersuchen müssen, wie das Neue Testament die besondere missionarische Aufgabe der Gemeinde darstellt. Noch präziser müssen wir den weit verbreiteten Gedanken der „unerreichten Völker“ als dem Schwerpunkt aller Missionsarbeit biblisch untersuchen.

## **Die Anklage von 1974: Völkerblindheit**

Seit 1974 konzentriert sich die Aufgabe der Mission zunehmend darauf, unerreichte Völker zu evangelisieren,<sup>126</sup> statt in unerreichte geografische Landstriche vorzudringen. In diesem Jahr schockierte Ralph Winter den Lausanner Kongress für Weltevangalisation, indem er die Missionsarbeit der westlichen Welt der, wie er es nannte, „Völkerblindheit“ anklagte. Seither haben er und andere unablässig darauf hingearbeitet, den Ansatz der „Volksgruppen“ auf die Tagesordnung der meisten Kirchen und Werke zu rücken, denen die Mission ein Anliegen ist. Die „erschütternde Wahrheit“, die er in Lausanne offenbarte, war diese: Trotz der Tatsache, dass jedes Land der Welt inzwischen vom Evangelium erreicht worden ist, sind vier von fünf Nichtchristen nach wie vor vom Evangelium abgeschnitten, weil die Barrieren nicht geografischer, sondern kultureller und sprachlicher Natur sind.

„Warum ist diese Tatsache keinem größeren Kreis bekannt? Ich fürchte, dass alle unsere Begeisterung darüber, dass inzwischen jedes *Land* der Welt erreicht ist, viele von uns zu der Annahme verleitet hat, dass inzwischen auch jede *Kultur* erreicht ist. Dieses Missverständnis ist ein so weit verbreitetes Übel, dass es einen eigenen Namen verdient. Nennen wir es „Völkerblindheit“, das heißt, die Blindheit für die Existenz einzelner *Völker* innerhalb von *Ländern* – eine Blindheit, so möchte ich hinzufügen, die in den USA und unter den Missionaren aus den USA noch stärker als anderswo vertreten ist.“<sup>127</sup>

Winters Botschaft war ein mächtiger Weckruf an die Gemeinde Christi, ihr Denken ganz neu darauf auszurichten, dass die Mission als die Aufgabe gesehen wird, unerreichte *Völker*, statt mehr geografische Gegenden, zu evangelisieren. In den darauf folgenden 15 Jahren reagierte die Missionsarbeit auf eine ganz erstaunliche Weise auf diesen Aufruf. 1989 konnte Winter schreiben: „Heute, da der Begriff ‚Unerreichte Völker‘ sehr weite Verbreitung gefunden hat, ist es sofort möglich ... mit viel größerer Zuversicht und Genauigkeit zu planen.“<sup>128</sup>

## 1982: Eine bahnbrechende Definition

Die vielleicht wichtigste gemeinsame Anstrengung, den Begriff „Volksgruppe“ zu definieren, fand im März 1982 als Ergebnis der Arbeit der Strategischen Arbeitsgruppe von Lausanne statt. Auf dieser Konferenz wurde eine „Volksgruppe“ definiert als:

„... eine ausreichend große Personengruppe, die sich kraft ihrer Selbstwahrnehmung aufgrund einer gemeinsamen Sprache, Religion, Ethnizität, Wohngegend, Beschäftigung, Klasse oder Kaste, Situation usw. oder Kombinationen daraus untereinander zugehörig fühlt ... [Sie bildet] die größte Gruppe, innerhalb welcher sich das Evangelium als Gemeindegründungsbewegung ausbreiten kann, ohne auf Verständnis- oder Akzeptanzbarrieren zu stoßen.“<sup>129</sup>

Wir sollten in Erinnerung behalten, dass diese Definition nicht rein auf der Grundlage der biblischen Lehre über das spezielle Wesen von Volksgruppen entwickelt wurde, sondern auch auf der Grundlage dessen, was Missionaren helfen würde, unterschiedliche Gruppen zu identifizieren und zu erreichen. Dies ist eine legitime Methode, eine evangelistische Strategie zu verfolgen. Doch wir müssen sie von der Methode unterscheiden, die ich in diesem Kapitel anwenden werde.<sup>130</sup>

Wir müssen außerdem gleich zu Beginn deutlich machen, dass ich den Begriff der „Volksgruppe“ nicht als einen präzisen soziologischen Begriff im Unterschied zum Begriff des „Volkes“ verwende. Darin

stimme ich denjenigen zu, die sagen, dass der biblische Begriff des „Volkes“ oder der „Nation“ nicht so weit ausgedehnt werden kann, dass er sich auch auf Einzelpersonen bezieht, die sich auf der Grundlage von Dingen wie Beruf, Wohnort oder Behinderungen als Gruppe zusammenschließen. Dies sind soziologische Gruppierungen, die für evangelistische Strategien enorme Bedeutung haben, die jedoch nicht für die Definition der *biblischen* Bedeutung der Begriffe des „Volks“ oder der „Nation“ herangezogen werden können. Harley Schreck und David Barrett schlagen vor, die soziologische Kategorie „Volksgruppe“ von der ethnologischen Kategorie „Volk“ zu unterscheiden.<sup>131</sup> Ich bin mit dieser kategorischen Unterscheidung einverstanden, empfinde die Terminologie aber als eine sprachliche Zwangsjacke, die mir nicht passt. Der Singular „Volk“ bezeichnet in unserer Sprache nicht klar eine spezielle Gruppe. Wenn ich deshalb den Begriff „Volksgruppe“ verwende, dann möchte ich damit die Aufmerksamkeit auf den Begriff der „Gruppe“ gegenüber dem des „Einzelnen“ richten. Was mit dieser Unterscheidung gemeint ist, wird im Folgenden noch deutlicher werden.

## **„Prüft alles“ – auch das Denken in Volksgruppen**

Mein Ziel ist es, diese Betonung auf Volksgruppen anhand der Bibel zu prüfen. Ist der biblische Missionsbefehl: 1. ein Befehl, so viele einzelne Personen wie möglich zu erreichen, oder 2. ein Befehl, alle „Felder“ zu erreichen, oder 3. ein Befehl, alle „Volksgruppen“ der Welt zu erreichen – so, wie die Bibel Volksgruppen definiert? Ist diese Betonung, die die Diskussion darüber seit 1974 dominiert, biblische Lehre oder bloß eine strategische Entwicklung, die der Missionsarbeit eine klarere Richtung gibt?

Wenden wir uns also nun der Grundfrage in diesem Kapitel zu: Ist es biblisch, die Missionsaufgabe der Gemeinde als das Erreichen aller unerreichten<sup>132</sup> *Völker* der Welt zu definieren? Oder reicht es zu sagen, dass Mission einfach die Bemühung darstellt, an einem anderen Ort als dem uns angestammten so viele einzelne Personen wie möglich zu erreichen?



## Der berühmteste Befehl von allen

*„Und Jesus trat herzu, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden. So geht nun hin und macht zu Jüngern alle Völker, und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Weltzeit! Amen“ (Mt 28,18-20).*

Diese Textstelle nennt man gewöhnlich den Missionsbefehl. Das Erste, was dazu klar zu sagen ist, ist, dass er für die moderne Gemeinde nach wie vor bindend ist. Er erging nicht nur an die Apostel für ihren Dienst, sondern für die Dauer dieses gesamten Zeitalters auch an die Gemeinde für den ihren.

Die Grundlage für diese Aussage stammt aus dem Text selbst. Die zugrunde liegende Verheißung in Vers 20 lautet: *„Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Weltzeit!“* Die Menschen, die hier mit „euch“ gemeint sind, lassen sich nicht auf die Apostel beschränken, denn diese starben ja nach einer Generation aus. Die Verheißung erstreckt sich aber „bis an das Ende der Weltzeit“, das heißt, bis zum Tag des Gerichts, wenn Christus wiederkommt (s. Mt 13,39-40.49). Jesus spricht zu den Aposteln als Repräsentanten der Gemeinde, die bis an das Ende der Weltzeit Bestand haben wird. Er versichert die Gemeinde seiner ständigen Gegenwart und Hilfe, solange diese Weltzeit dauert. Das ist wichtig, denn die Verheißung in Vers 20 wird gegeben, um den Befehl, alle Völker zu Jüngern zu machen, aufrechtzuerhalten und immer wieder zu erneuern. Wenn deshalb die Verheißung, die diesen Befehl aufrechterhält, in Begriffen geäußert wird, die bis an das Ende der Weltzeit andauern, dann dürfen wir zu Recht daraus schließen, dass der Befehl, Jünger zu machen, ebenfalls bis zum Ende der Weltzeit andauert.

Daraus schließe ich, dass der Missionsbefehl nicht nur den Aposteln, sondern auch der Gemeinde gilt, die bis zum Ende der Weltzeit Bestand haben wird. Dies wird zusätzlich durch die Macht gestützt, die Jesus in Vers 18 beansprucht, nämlich „alle Macht im

Himmel und auf Erden“. Diese befähigt ihn, das zu tun, was er bereits in Matthäus 16,18 versprochen hatte, wo er sagt, dass er seine Gemeinde bauen wird. Die anhaltende Gültigkeit des Missionsbefehls beruht also auf der permanenten Macht Christi über alles (s. Mt 28,18), der Absicht Christi, seine Gemeinde zu bauen (s. Mt 16,18), und auf seiner Verheißung, in der Mission der Gemeinde bis ans Ende dieser Weltzeit gegenwärtig zu sein und dabei zu helfen (s. Mt 28,20).

Diese Worte des Herrn sind also von entscheidender Bedeutung, wenn es um die Frage geht, wie die Missionsarbeit der Gemeinde heute aussehen soll. Insbesondere die Worte: „Macht zu Jüngern alle Völker“ müssen wir genau unter die Lupe nehmen. Denn sie enthalten den ganz wichtigen Ausdruck: „alle Völker“, der in seiner griechischen Form *panta ta ethnē* oft vorkommt (*panta*: „alle“; *ta*: „die“; *ethnē*: „Völker“). Der Grund, weshalb dies ein so wichtiger Ausdruck ist, ist der, dass das Wort *ethnē*, übersetzt als „Völker“, nach einer politischen oder geografischen Gruppierung klingt. Das ist dessen gebräuchlichste Verwendung in unserer Sprache. Doch das ist nicht das, was im Griechischen gemeint ist, und auch nicht immer das, was wir damit meinen. Wir sprechen zum Beispiel vom Volk der Sinti oder vom Volk der Sorben. Hier bedeutet „Volk“ in etwa „Menschen mit einer gemeinsamen ethnischen Identität“. In der Tat stammt das Wort „ethnisch“ von dem griechischen Wort *ethnos* (Singular von *ethnē*). Wir neigen deshalb vielleicht dazu, *panta ta ethnē* als „alle ethnischen Gruppen“ zu lesen. „Macht zu Jüngern alle ethnischen Gruppen!“

Doch das ist genau das, was durch eine sorgfältige Untersuchung des weiteren biblischen Kontextes und insbesondere der Verwendung von *ethnos* im Neuen Testament und dessen alttestamentlichem Hintergrund geprüft werden muss.

## Die neutestamentliche Verwendung von *ethnos* im Singular

Im Neuen Testament wird mit dem Singular *ethnos* nie eine einzelne Person bezeichnet.<sup>133</sup> Das ist eine verblüffende Tatsache. Jedes Mal, wenn der Singular *ethnos* auftaucht, ist damit eine Volksgruppe oder ein ganzes Volk gemeint – oft das jüdische Volk, auch wenn es im Plural (in Abgrenzung zum jüdischen Volk) in der Regel mit „Heiden“ übersetzt wird.<sup>134</sup>

Hier sind einige Beispiele, um die umfassende Bedeutung der Verwendung von *ethnos* im Singular zu illustrieren:

*„Denn erheben wird sich Volk [ethnos] gegen Volk [ethnos] und Reich gegen Reich, und Hungersnöte und Erdbeben wird es geben da und dort“ (Mt 24,7; ZÜ<sup>135</sup>).*

*„Es waren aber zu Jerusalem Juden wohnend, gewissenhafte Männer von allem Volk [ethnos] derer, die unter dem Himmel sind“ (Apg 2,5; Bengel<sup>136</sup>).*

*„Aber ein Mann namens Simon hatte ... das Volk [ethnos] von Samaria in seinen Bann gezogen“ (Apg 8,9).*

*„Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk [ethnos], ein Volk des Eigentums“ (1.Petr 2,9).*

*„... und hast für Gott durch dein Blut aus allen Stämmen und Sprachen, aus allen Völkern und Völkerschaften [ethnos] Menschen erkaufte“ (Offb 5,9; Menge).*

Aus dieser Übersicht über den Gebrauch des Singulars können wir schließen, dass das Wort *ethnos*, bezogen auf Volksgruppen mit einer bestimmten ethnischen Identität, von Natur aus normalerweise eine Bedeutung hatte, die eine Gruppe von Menschen umfasste. Tatsächlich ähnelt die Verwendung in Apostelgeschichte 2,5 („von allem Volk“; Bengel) dem Ausdruck „alle Völker“ in Matthäus 28,19. Und in Apostelgeschichte 2,5 muss irgendeine Art von Volksgruppe gemeint sein. An diesem Punkt neigen wir also eher zur Auffassung, dass mit „allen Völkern“ im Missionsbefehl in Matthäus 28,19 eine „Volksgruppe“ gemeint ist.

## Die neutestamentliche Verwendung von *ethnos* im Plural

Anders als der Singular bezieht sich der Plural von *ethnos* nicht immer auf Volksgruppen, sondern manchmal auch einfach auf einzelne Heiden.<sup>137</sup> Viele Stellen sind mehrdeutig. Wichtig ist, zu sehen, dass das Wort im Plural entweder eine ethnische Gruppe oder einfach einzelne Heiden bezeichnen kann, die untereinander keine ethnische Gruppe bilden. Betrachten wir zum Beispiel die folgenden Texte, die die Bedeutung „einzelne Heiden“ illustrieren:

Apostelgeschichte 13,48: Als Paulus sich an die Heiden in Antiochia wendet, nachdem er von den Juden abgelehnt wurde, schreibt Lukas: „*Als die Heiden das hörten, wurden sie froh und priesen das Wort des Herrn.*“ Hier sind nicht Völker gemeint, sondern die Gruppe von Heiden vor der Synagoge, die Paulus hörten.

1.Korinther 12,2: „*Ihr wisst, dass ihr einst Heiden wart und euch fortreißen ließst zu den stummen Götzen.*“ In diesem Vers sind mit „ihr“ die einzelnen bekehrten Heiden in Korinth gemeint. Es ergäbe keinen Sinn, zu übersetzen mit: „... dass ihr einst Völker wart ...“

Epheser 3,6: Paulus sagt, dass das Geheimnis Christi darin besteht, „*dass nämlich die Heiden Miterben und mit zum Leib Gehörige und Mitteilhaber seiner Verheißung sind.*“ Es ergäbe keinen Sinn, zu sagen, dass Völker Mitteilhaber und *mit zum Leib Gehörige* (direkter Hinweis auf Einzelpersonen!) seien. Paulus' Vorstellung ist die, dass der örtliche Leib Christi viele *einzelne* Glieder hat, die einst *Heiden* waren.

Das reicht vielleicht schon, um zu zeigen, dass der Plural von *ethnos* nicht unbedingt „Volk“ oder „Volksgruppe“ bedeuten muss. Andererseits kann der Plural – wie der Singular – sich sicher auch auf Volksgruppen beziehen und tut dies auch oft. Beispiele dafür sind:

Apostelgeschichte 13,19: Als er über Israels Landnahme spricht, sagt Paulus: „... und er vertilgte sieben Heidenvölker [*ethnē*] im Land Kanaan und teilte unter sie deren Land nach dem Los.“

Römer 4,17: „... wie geschrieben steht: ‚Ich habe dich zum Vater vieler Völker gemacht‘.“

Hier zitiert Paulus 1.Mose 17,4, wo mit „Vater vieler Völker“ nicht einzelne Personen, sondern Volksgruppen gemeint sind. *Ethnōn* ist eine griechische Übersetzung des hebräischen *gojim*, womit so gut wie immer Völker oder Volksgruppen gemeint sind. Zum Beispiel in 5.Mose 7,1 sagt Mose: „... wenn [Gott] vor dir her viele Völker vertilgt, die Hetiter, die Girgasiter, die Amoriter, die Kanaaniter, die Pherisiter, die Hewiter und die Jebusiter.“ Das Wort für „Völker“ ist hier im Hebräischen *gojim* und im Griechischen *ethnē*.

Offenbarung 11,9: „Und Leute aus den Völkern und Stämmen, den Sprachen und Völkerschaften [*ethnōn*] sehen ihre Leichname drei und einen halben Tag lang daliegen“ (Menge). In dieser Textstelle ist deutlich, dass mit „Völkerschaften“ ethnische Gruppen irgendeiner Art gemeint ist und nicht bloß einzelne Heiden.

Hier sehen wir also, dass mit *ethnē* im Plural einzelne Heiden gemeint sein können, die nicht Teil derselben Volksgruppe sein müssen, dass damit aber auch (wie durchweg im Singular) eine Volksgruppe mit einer eigenen ethnischen Identität gemeint sein kann. Das heißt, dass wir uns noch nicht sicher sein können, welche Bedeutung in Matthäus 28,19 beabsichtigt ist. Wir können noch nicht beantworten, ob die Aufgabe der Mission lediglich die ist, so viele einzelne Personen wie möglich zu erreichen, oder aber die, alle Volksgruppen der Welt zu erreichen.

Dennoch sollte uns die Tatsache, dass im Neuen Testament mit dem Singular *ethnos* nie eine Einzelperson, sondern immer eine

Volksgruppe gemeint ist, eher zur Bedeutung der Volksgruppe neigen lassen, solange der Kontext uns nicht in eine andere Richtung weist. Dies gilt umso mehr, wenn wir den alttestamentlichen Kontext und den Einfluss beachten, den dieser auf die Schriften des Johannes und Paulus hatte. Doch zuerst sollten wir den Gebrauch des entscheidenden Ausdrucks *panta ta ethnē* („alle Völker“) im Neuen Testament untersuchen.

## Der Gebrauch von *panta ta ethnē* im Neuen Testament

Zuerst wollen wir uns mit der Bedeutung von *panta ta ethnē* in Matthäus 28,19 beschäftigen: „So geht nun hin und macht zu Jüngern alle Völker.“ Zumal dies für das Missionsverständnis ein so entscheidender Ausdruck ist und zumal mit diesem griechischen Ausdruck heute sogar in populären Veröffentlichungen ziemlich frei hantiert wird, ist es wichtig, dass wir alle seine Verwendungen auch für den des Griechischen nicht mächtigen Leser zugänglich machen. In der folgenden Abhandlung werden deshalb alle Texte im Neuen Testament aufgeführt, in denen die Kombination von *pas* („alle“) und *ethnos* („Nation/Heiden“) entweder im Singular („jedes Volk“) oder Plural („alle Völker/Heiden“) auftaucht. Die unterschiedlichen Formen *pan*, *panta*, *pasin* und *pantōn* sind nur grammatikalische Formen desselben Wortes, entsprechend den unterschiedlichen Formen des Nomens *ethnos* (*ethnē*, *ethnesin*).

Matthäus 24,9: „... ihr werdet gehasst sein von *pantōn tōn ethnōn* um meines Namens willen.“

Matthäus 24,14 (= Mk 13,10): „Und dieses Evangelium vom Reich wird in der ganzen Welt verkündigt werden, zum Zeugnis für *pasin tois ethnesin*, und dann wird das Ende kommen.“

Matthäus 25,32: „Und vor ihm werden *panta ta ethnē* versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet.“ (Dieser Kontext scheint die Bedeutung von einzelnen Heiden und nicht Volksgruppen nahelegen, denn hier steht, dass

Jesus Menschen voneinander scheiden wird, „wie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet.“ Dies ist ein Hinweis auf einzelne Personen, die als die „Verfluchten“ und „Gesegneten“ gerichtet werden, die entweder in die Hölle oder ins ewige Leben eingehen. Siehe die Verse 41 und 46.)

Matthäus 28,19: „... *macht zu Jüngern **panta ta ethnē**.*“

Markus 11,17: „*Mein Haus soll ein Bethaus für **pasin tois ethnesin** genannt werden.*“ (Dies ist ein Zitat aus Jesaja 56,7. Der hebräische Ausdruck für *pasin tois ethnesin* ist *lekol ha'ammim*, was auf jeden Fall „alle Völker“ bedeutet und nicht „alle Menschen“.)

Lukas 12,29-30: „*Und ihr sollt auch nicht danach trachten, was ihr essen oder was ihr trinken sollt; und berunruhigt euch nicht! Denn nach all diesem trachten **panta ta ethnē** der Welt.*“

Lukas 21,24: „*Und sie werden fallen durch die Schärfe des Schwerts und gefangen weggeführt werden unter **ta ethnē panta**.*“ (In dieser Warnung klingen die Worte aus Hesekiel 32,9 an, wo das entsprechende hebräische Wort *gojim* ist, was „Völker“ oder „Volksgruppen“ bedeutet. Siehe auch 5.Mose 28,64.)

Lukas 24,47: „... *und in seinem Namen soll Buße und Vergebung der Sünden verkündigt werden unter **panta ta ethnē**, beginnend in Jerusalem.*“

Apostelgeschichte 2,5: „*Es wohnten aber in Jerusalem Juden, gottesfürchtige Männer aus **pantos ethnous** unter dem Himmel.*“ (Hier sind ganz klar nicht Einzelpersonen, sondern Volksgruppengemeint. Es ist von unterschiedlichen ethnischen oder nationalen Gruppen die Rede, aus denen die zerstreuten Juden nach Jerusalem gekommen waren.)

Apostelgeschichte 10,35: „... *sondern dass in **panti ethnei** derjenige ihm angenehm ist, der*

*ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt!“* (Auch hier müssen Volksgruppen oder Nationen gemeint sein und keine einzelnen Heiden, denn die Personen, die Gott fürchten, sind ja „in jedem Volk“.)

Apostelgeschichte 14,16: *„Er ließ in den vergangenen Generationen **panta ta ethnē** ihre eigenen Wege gehen.“*

Apostelgeschichte 15,16-17: *„Nach diesem will ich zurückkehren und die zerfallene Hütte Davids wieder aufbauen ... damit die Übriggebliebenen der Menschen den Herrn suchen, und **panta ta ethnē**, über die mein Name ausgerufen worden ist.“* (Ich zitiere diesen Vers deshalb in dieser umständlichen wörtlichen Übersetzung, damit deutlich wird, dass dies ein Zitat aus Amos 9,12 ist, das im Griechischen genauso wörtlich dem hebräischen Text folgt. Auch hier ist das hebräische Wort für *ethnē gojim*, was „Völker“ oder „Volksgruppen“ bedeutet.)

Apostelgeschichte 17,26: *„Und er hat aus einem Blut **pan ethnōs** der Menschheit gemacht, dass sie auf dem ganzen Erdboden wohnen sollen.“*

(Genauso wie in Apostelgeschichte 2,5 und 10,35 sind auch hier alle Volksgruppen und nicht einzelne Personen gemeint, denn hier steht, dass die „Menschheit“ aus vielen Völkern besteht. Es ergäbe keinen Sinn zu sagen, dass die „Menschheit“ aus jedem einzelnen Heiden besteht. Auch die Ansicht mancher Ausleger, dass hier das „gesamte Menschengeschlecht“ gemeint sei, trifft weder den Sinn von *ethnos* noch den Kontext.)

Römer 1,5: *„... durch welchen wir Gnade und Aposteldienst empfangen haben zum Glaubensgehorsam für seinen Namen unter **pasin tois ethnesin**.“*

Galater 3,8: *„Da es nun die Schrift voraussah, dass Gott die Heiden aus Glauben rechtfertigen würde,*



*hat sie dem Abraham im Voraus das Evangelium verkündigt: „In dir sollen **panta ta ethnē** gesegnet werden.“* (Dies ist ein Zitat aus 1.Mose 12,3, womit deutlich Volksgruppen gemeint sind. Der entsprechende hebräische Ausdruck, *kol mishpēhot*, bedeutet „alle Familien“. Weiter unten im Text wird Paulus' Übersetzung von 1.Mose 12,3 behandelt.)

2.Timotheus 4,17: *„Der Herr aber stand mir bei und stärkte mich, damit durch mich die Verkündigung völlig ausgerichtet würde und **panta ta ethnē** sie hören könnten.“*

Offenbarung 12,5: *„Und sie gebar einen Sohn, einen männlichen, der **panta ta ethnē** mit eisernem Stab weiden wird.“* (Siehe Psalm 2,9. Die Anspielung auf das Alte Testament deutet an, dass hier wahrscheinlich auch der Bezug zu den „Heidenvölkern“ in Psalm 2,8 beabsichtigt ist.)

Offenbarung 15,4: *„Wer sollte dich nicht fürchten, o Herr, und deinen Namen nicht preisen? Denn du allein bist heilig. Ja, **panta ta ethnē** werden kommen und vor dir anbeten, denn deine gerechten Taten sind offenbar geworden!“* (Siehe Psalm 86,9; 85,9; LXX.<sup>138</sup> Auch hier legt die Anspielung auf das Alte Testament die Bedeutung „Völker“ nahe, die kommen, um den Herrn anzubeten.)

Von diesen 18 Textstellen, in denen *panta ta ethnē* (oder eine Variante davon) vorkommt, hat offenbar nur die Stelle in Matthäus 25,32 zwingend die Bedeutung „einzelne Heiden“ (siehe die obigen Bemerkungen zu diesem Vers). Für drei weitere gilt aufgrund des Kontextes die Bedeutung „Volksgruppe“ (Apg 2,5; 10,35; 17,26). Und bei sechs weiteren verlangt der alttestamentliche Bezug die Bedeutung „Volksgruppe“ (Mk 11,17; Lk 21,24; Apg 15,17; Gal 3,8; Offb 12,5; 15,4). In den übrigen acht Fällen (Mt 24,9; 24,14; 28,19; Lk 12,30; 24,47; Apg 14,16; Röm 1,5; 2.Tim 4,17) sind beide Bedeutungen möglich.

Was können wir nun bisher festhalten, was die Bedeutung von *panta ta ethnē* in Matthäus 28,19 und dessen breiterer Bedeutung für die Mission betrifft?

Der Gebrauch von *ethnos* im Singular bezieht sich im Neuen Testament immer auf eine Volksgruppe. Mit dem Gebrauch von *ethnos* im Plural ist manchmal eindeutig eine Volksgruppe gemeint, manchmal aber auch eindeutig einzelne Heiden. Gewöhnlich kann der Ausdruck aber beides bedeuten. Mit dem Ausdruck *panta ta ethnē* sind nur einmal einzelne Heiden gemeint, neunmal dagegen Volksgruppen. In den übrigen acht Textstellen ist die Bedeutung „Volksgruppe“ zumindest möglich. Die Kombination aller dieser Ergebnisse legt nahe, dass die Bedeutung von *panta ta ethnē* eher in Richtung „alle Völker (Volksgruppen)“ neigt. Es kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, dass dieser Ausdruck überall, wo er verwendet wird, diese Bedeutung hat, doch angesichts dessen, was wir bisher festgestellt haben, ist es sehr viel wahrscheinlicher.

Diese Wahrscheinlichkeit wird noch größer, wenn wir bedenken, dass der Ausdruck *panta ta ethnē* im griechischen Alten Testament fast 100-mal auftaucht, dabei aber so gut wie nie die Bedeutung „einzelne Heiden“ hat, sondern immer die Bedeutung „alle Völker“ im Sinne von Volksgruppen außerhalb Israels.<sup>139</sup> Dass die neutestamentliche Vision für die Mission diese Blickrichtung hat, wird noch wahrscheinlicher, wenn wir den alttestamentlichen Hintergrund erkunden.

## Die alttestamentliche Hoffnung

Das Alte Testament steckt voller Verheißungen und Erwartungen, dass Gott eines Tages von Menschen aus allen Völkern der Welt angebetet werden wird. Diese Verheißungen bilden die ausdrückliche Grundlage der missionarischen Vision des Neuen Testaments.

### Alle Geschlechter auf der Erde werden gesegnet sein

Grundlegend für die missionarische Vision des Neuen Testaments war die Verheißung, die Gott Abram in 1.Mose 12,1-3 macht:

*„Der Herr aber hatte zu Abram gesprochen:  
Geh hinaus aus deinem Land und aus deiner  
Verwandtschaft und aus dem Haus deines Vaters  
in das Land, das ich dir zeigen werde! Und ich*

*will dich zu einem großen Volk machen und dich segnen und deinen Namen groß machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf der Erde!“*

Diese Verheißung eines universalen Segens für die „Geschlechter“ der Erde wird ihrem Wesen nach in 1.Mose 18,18; 22,18; 26,4 und 28,14 wiederholt.

In Kapitel 12,3 und 28,14 wird der hebräische Ausdruck für „alle Geschlechter“ (*kol mischpehot*) im griechischen Alten Testament mit *pasai hai phylai* wiedergegeben. Das Wort *phylai* bedeutet in den meisten Fällen „Stämme“. Doch *mischpaha* kann auch etwas Kleineres als einen Stamm bedeuten, was meistens auch der Fall ist.<sup>141</sup> Zum Beispiel wird Israel, als Achan sündigt, in absteigender Größenordnung geprüft: zuerst Stamm für Stamm, dann *mischpaha* („Geschlecht“) für *mischpaha* und schließlich Haus für Haus (s. Jos 7,14).

So soll der Segen Abrahams nach Gottes Willen eher kleine Menschengruppen erreichen. Diese Gruppen müssen wir nicht präzise definieren, um die Wucht dieser Verheißung zu spüren. Die drei anderen Wiederholungen dieser abrahamitischen Verheißung im ersten Buch Mose verwenden den Ausdruck „alle Völker“ (hebräisch: *kol goj*), der in der Septuaginta in jedem Fall mit dem bekannten *panta ta ethnē* übersetzt wird (s. 1.Mose 18,18; 22,18; 26,4). Das ist wiederum ein starker Hinweis darauf, dass mit dem Ausdruck *panta ta ethnē* im Kontext der Mission nicht einzelne Heiden, sondern Volksgruppen gemeint sind.

Im Neuen Testament wird diese spezielle abrahamitische Verheißung zweimal zitiert. In Apostelgeschichte 3,25 sagt Petrus zur jüdischen Menge: „Ihr seid Söhne der Propheten und des Bundes, den Gott mit unseren Vätern schloss, als er zu Abraham sprach: ‚Und in deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.‘“ Der griechische Ausdruck für „alle Geschlechter“ ist hier *pasai hai patriai*. Das ist eine besondere Übersetzung von 1.Mose 12,3, die sich sowohl vom griechischen Alten Testament (*pasai hai phylai*) als auch von Paulus' Übersetzung in Galater 3,8 (*panta ta ethnē*) unterscheidet.<sup>142</sup> Doch durch die Wahl eines anderen Wortes, mit dem Volksgruppen

(*patriai*) gemeint sind, bestätigt der Verfasser, dass die Verheißung in der ersten Gemeinde auf Volksgruppen und nicht auf einzelne Heiden bezogen wurde. Mit *patria* kann eine Untergruppe eines Stammes oder, allgemeiner, eine Sippe oder ein Stamm gemeint sein.

Das andere neutestamentliche Zitat der Verheißung an Abraham findet sich in Galater 3,6-8:

*„Gleichwie Abraham Gott geglaubt hat und es ihm zur Gerechtigkeit angerechnet wurde, so erkennt auch: Die aus Glauben sind, diese sind Abrahams Kinder. Da es nun die Schrift voraussah, dass Gott die Heiden [ta ethnē] aus Glauben rechtfertigen würde, hat sie dem Abraham im voraus das Evangelium verkündigt: ‚In dir sollen alle Völker [panta ta ethnē] gesegnet werden.‘“*

Interessanterweise übersetzt die Schlachterbibel das zweimalige Vorkommen des Wortes *ethnē* in Vers 8 unterschiedlich – zunächst mit „Heiden“ und dann mit „Völker“ (vgl. EÜ, Albrecht).

Man könnte sich hier an der Erklärung versuchen, dass Paulus' Zitat der Verheißung, um die Rechtfertigung der einzelnen Heiden zu belegen, bedeutet, dass er in der Verheißung an Abraham keine Volksgruppen sieht, zumal es Einzelpersonen sind, die hier gerechtfertigt werden. Doch das ist keine zwingende Schlussfolgerung. Viel wahrscheinlicher ist die Möglichkeit, dass Paulus die alttestamentliche Bedeutung von *panta ta ethnē* in 1.Mose 18,18 (der ähnlichsten Parallelstelle im Alten Testament) erkannte und daraus ableitete, dass die einzelnen Heiden dabei notwendigerweise eingeschlossen waren. Deshalb sind auch Bibelübersetzungen korrekt, die (wie die zitierte Schlachter-Übersetzung) in Galater 3,8 *ethnē* erst mit „Heiden“ und dann mit „Völker“ übersetzen.

Paulus' Art und Weise der Verwendung der Verheißung warnt uns davor, uns nicht so sehr von einem Denken in Volksgruppen vereinnahmen zu lassen, dass wir vergessen, dass der „Segen Abrahams“ tatsächlich, wenn überhaupt, dann von *einzelnen* Menschen erfahren wird.

Aus dem Wortlaut von 1.Mose 12,3 und dessen Verwendung im Neuen Testament können wir schließen, dass Gottes Absicht für die

Welt die ist, dass der Segen Abrahams – genauer gesagt das Heil, das durch Jesus Christus kommt, der Same Abrahams – alle ethnischen Gruppen der Welt erreichen möge. Dies würde geschehen, wenn Menschen aus jeder Gruppe zum Glauben an Christus kommen und so zu „Abrahams Kinder“ (Gal 3,7) und zu „[Erben] der Verheißung“ (Gal 3,29) werden. Dieses Ereignis der individuellen Erlösung, wenn Menschen zum Glauben an Christus kommen, wird unter „allen Völkern“ geschehen. Die Größe und Zusammensetzung der Nationen oder Volksgruppen, von denen in dieser Verheißung und deren neutestamentlichen Zitaten die Rede ist, werden nicht genau definiert. Doch die Worte weisen auf eher kleine Gruppen hin, zumal der Ausdruck „alle Völker“ in 1.Mose 18,18 (Gal 3,8) ein Widerhall des Ausdrucks „alle Geschlechter“ in 1.Mose 12,3 ist.

Die Kleinheit der Volksgruppen, die in der alttestamentlichen Hoffnung im Blick sind, wird nochmals durch den Ausdruck „alle Geschlechter der Heiden“ in Psalm 22,28 (21,28; LXX) und „Sippen der Völker“ (ZÜ), „Geschlechter der Völker“ (Menge) oder „Stämme der Völker“ (EÜ) in Psalm 96,7 deutlich:

*„Daran werden gedenken und zum HERRN  
umkehren alle Enden der Erde, und vor dir  
werden anbeten alle Geschlechter der Heiden.  
Denn das Königreich gehört dem HERRN, und er  
ist Herrscher über die Nationen“ (Ps 22,28-29).*

Der Ausdruck „alle Geschlechter der Heiden“ heißt auf griechisch *pasai hai patriai tōn ethnōn*. Die Hoffnung, die hier vor Augen steht, ist also nicht nur die, dass „alle Völker“ (*panta ta ethnē*) die Wahrheit annehmen und Gott anbeten werden, sondern auch kleinere Gruppen: „alle Geschlechter der Heiden“. Mit „Geschlecht“ ist nicht „Familie“ in unserem modernen Sinn einer Kleinfamilie gemeint, sondern eher eine Sippe. Dies wird bestätigt, wenn wir uns die Hoffnung anschauen, die in Offenbarung 5,9 zum Ausdruck kommt. Dort sind die Anbetenden nicht nur aus allen „Nationen“ (*ethnous*) erlöst, sondern aus allen „Stämmen“ (*phylēs*).

## **Die Hoffnung der Völker**

Einer der besten Wege, auf dem wir die Reichweite des Missionsbefehls erfassen können, wie Jesus ihn ausgesprochen und die Apostel ihn

befolgt haben, ist der, dass wir uns in die Atmosphäre und Hoffnung hineinversetzen, die sie verspürten, wenn sie ihre Bibel, das Alte Testament, lasen. Ein überwältigender Aspekt dieser Hoffnung ist die darin ausgesprochene feste Erwartung, dass Gottes Wahrheit sich auf alle Volksgruppen der Welt ausbreiten werde und dass diese Gruppen kommen und den wahren Gott anbeten werden. Diese Hoffnung drückte sich immer wieder in Begriffen aus, die sich auf Volksgruppen bezogen (Völker, Nationen, Stämme, Geschlechter usw.). Hier folgen nun einige beispielhafte Stellen aus den Psalmen und dem Buch Jesaja über die Art der Hoffnung, die den Weg für Jesus' Missionsbefehl bereitete. Die Texte lassen sich in die vier Kategorien „Aufforderung“, „Verheißung“, „Gebete“ und „Pläne“ einordnen.

**„Erzählt unter den Heiden von seiner Herrlichkeit!“**

Die erste Kategorie von Texten, die die Hoffnung der Völker ausdrücken, ist eine Sammlung von *Aufforderungen*, unter den Völkern und durch die Völker die Ehre Gottes zu verkünden und zu preisen.

*„Lobsingt dem HERRN, der in Zion wohnt, verkündigt seine Taten unter den **Völkern!**“ (Ps 9,12).*

*„Klatscht in die Hände, **ihr Völker alle!** Jauchzt Gott zu mit fröhlichem Schall!“ (Ps 47,2).*

*„Preist unseren Gott, **ihr Völker**, lasst laut sein Lob erschallen!“ (Ps 66,8).*

*„Erzählt unter den Heiden von seiner Herrlichkeit, unter **allen Völkern** von seinen Wundern!“ (Ps 96, 3).*

*„Bringt dar dem HERRN, **ihr Völkerstämme**, bringt dar dem HERRN Ehre und Lob! ... Sagt unter den Heiden: Der HERR regiert als König! Darum steht auch der Erdkreis fest und wankt nicht. Er wird die **Völker** gerecht richten“ (Ps 96,7.10).*

„Dankt dem HERRN, ruft seinen Namen an, macht unter den **Völkern** seine Taten bekannt!“ (Ps 105,1).

„Lobt den HERRN, **alle Heiden!** Preist ihn, **alle Völker!**“ (Ps 117,1).

„... und [ihr] werdet sagen zu jener Zeit: Dankt dem HERRN, ruft seinen Namen an, verkündigt unter den **Völkern** seine Taten, erinnert daran, dass sein Name hoch erhaben ist!“ (Jes 12,4).

„Kommt herzu, ihr **Heidenvölker**, um zu hören, und ihr **Völker**, horcht auf! Es höre die Erde und was sie erfüllt, der Erdkreis und alles, was ihm entsprosst!“ (Jes 34,1).

### „**Heidenvölker werden zu deinem Licht kommen!**“

Die zweite Kategorie von Texten, die die Hoffnung der Völker ausdrücken, ist eine Sammlung von *Verheißungen*, dass die Völker eines Tages den wahren Gott anbeten werden.

„... so will ich dir die **Heidenvölker** zum Erbe geben“ (Ps 2,8; siehe auch Ps 111,6).

„Ich will deinen Namen verkünden in allen Geschlechtern; darum werden dich die **Völker** preisen<sup>143</sup> immer und ewiglich“ (Ps 45,18).

„Die **Edlen der Völker** haben sich versammelt und das Volk des Gottes Abrahams; denn Gott gehören die Schilde der Erde; er ist sehr erhaben“ (Ps 47,10).

„**Alle Völker**, die du gemacht hast, werden kommen und vor dir anbeten, o Herr, und deinem Namen Ehre geben“ (Ps 86,9).

„Der HERR wird zählen, wenn er die **Völker** verzeichnet: „Dieser ist dort geboren““ (Ps 87,6).

„Dann werden die **Heiden** den Namen des HERRN fürchten und alle Könige auf Erden deine Herrlichkeit“ (Ps 102,16).

„... wenn die **Völker** sich versammeln allesamt und die Königreiche, um dem HERRN zu dienen“ (Ps 102,23).

„Er hat seinem Volk seine gewaltigen Taten zu erkennen gegeben, indem er ihnen das Erbe der **Heiden** gab“ (Ps 111,6).

„Und es wird geschehen an jenem Tag, da werden die Heidenvölker fragen nach dem Wurzelspross Isais, der als Banner für die **Völker** dasteht; und seine Ruhestätte wird Herrlichkeit sein“ (Jes 11,10).

„Und der HERR der Heerscharen wird auf diesem Berg **allen Völkern** ein Mahl von fetten Speisen bereiten, ein Mahl von alten Weinen, von fetten, markigen Speisen, von alten geläuterten Weinen. Und er wird auf diesem Berg die Schleierhülle wegnehmen, die alle Völker verhüllt, und die Decke, womit alle Nationen bedeckt sind“ (Jes 25,6-7).

„[Der HERR] spricht: „Es ist zu gering, dass du mein Knecht bist, um die Stämme Jakobs aufzurichten und die Bewahrten aus Israel wiederzubringen; sondern ich habe dich auch zum Licht für die **Heiden** gesetzt, damit du mein Heil seist bis an das Ende der Erde!““ (Jes 49,6).



„Meine Gerechtigkeit ist nahe, meine Rettung zieht aus, und meine Arme werden die **Völker** richten. Auf mich werden die Inseln hoffen, und auf meinen Arm werden sie warten“ (Jes 51,5).

„Der HERR hat seinen heiligen Arm entblößt vor den Augen aller **Heiden**; und alle Enden der Erde werden das Heil unseres Gottes sehen!“ (Jes 52,10).

„... genauso wird er viele **Heidenvölker** in Erstaunen setzen, und Könige werden vor ihm den Mund schließen. Denn was ihnen nie erzählt worden war, das werden sie sehen, und was sie nie gehört hatten, werden sie wahrnehmen“ (Jes 52,15).

„Siehe, du wirst ein **Volk** berufen, das du nicht kennst, und ein **Volk**, das dich nicht kannte, wird dir zulaufen wegen des HERRN, deines Gottes, und um des Heiligen Israels willen, weil er dich herrlich gemacht hat“ (Jes 55,5).

„... die will ich zu meinem heiligen Berg führen und sie in meinem Bethaus erfreuen; ihre Brandopfer und Schlachtopfer sollen wohlgefällig sein auf meinem Altar; denn mein Haus soll ein Bethaus für **alle Völker** genannt werden“ (Jes 56,7).

„Und **Heidenvölker** werden zu deinem Licht kommen, und Könige zu dem Glanz, der über dir aufgeht“ (Jes 60,3).

„Ich aber kenne ihre Werke und Pläne. Es kommt die Zeit, **alle Nationen und Sprachen** zusammenzubringen, und sie werden kommen und meine Herrlichkeit sehen. Und ich will ein Zeichen an ihnen tun und aus ihrer Mitte

*Gerettete entsenden zu den Heidenvölkern nach Tarsis, Pul und Lud, die den Bogen spannen, nach Tubal und Jawan, nach den fernen Inseln, die noch nichts von mir gehört haben und meine Herrlichkeit nicht gesehen haben; und sie werden meine Herrlichkeit unter den Heidenvölkern verkündigen“ (Jes 66,18-19).*

**„Alle Völker sollen dir danken!“**

In der dritten Kategorie von Texten, die von der Hoffnung der Völker sprechen, geschieht dies mit zuversichtlichen Gebeten, dass Gott unter den Völkern verherrlicht werden möge.

*„Gott sei uns gnädig und segne uns; er lasse sein Angesicht leuchten über uns, (Sela) damit man auf Erden deinen Weg erkenne, unter **allen Heidenvölkern** dein Heil. Es sollen dir danken die **Völker**, o Gott, alle Völker sollen dir danken! Die Nationen sollen sich freuen und jauchzen, weil du die Völker recht richtest und die Nationen auf Erden führst. (Sela.) Es sollen dir danken die Völker, o Gott; **alle Völker** sollen dir danken!“ (Ps 67,2-6).*

*„Alle Könige werden sich vor ihm niederwerfen, **alle Heidenvölker** werden ihm dienen“ (Ps 72,11).*

*„Sein Name bleibt ewiglich; sein Ruhm wird wachsen, solange die Sonne scheint; in ihm werden gesegnet sein **alle Heiden**, sie werden ihn glücklich preisen!“ (Ps 72,17).*

**„Ich will dich preisen unter den Völkern!“**

In der vierten Kategorie von Texten, die von der Hoffnung der Völker sprechen, werden die *Pläne* des Psalmisten verkündet, seinen Teil dazu beizutragen, dass Gottes Größe unter den Völkern bekannt wird.

*„Darum will ich dich, o HERR, preisen unter den Heiden und deinem Namen lobsingem“ (Ps 18,50).*

*„Herr, ich will dich preisen unter den Völkern, ich will dir lobsingem unter den Nationen!“ (Ps 57,10).*

*„HERR, ich will dich preisen unter den Völkern und dir lobsingem unter den Nationen“ (Ps 108,4).*

### **Gesegnet, um ein Segen zu sein**

Diese Texte lassen erkennen, dass der Segen der Vergebung und Erlösung, den Gott dem Volk Israel geschenkt hat, letztendlich alle Volksgruppen der Welt erreichen soll. Das Volk Israel war gesegnet, um ein Segen unter den Völkern zu sein. Dies wird besonders deutlich in Psalm 67,2-3 ausgedrückt: *„Gott sei uns gnädig und segne uns; er lasse sein Angesicht leuchten über uns ...“* Warum? *„... damit man auf Erden deinen Weg erkenne, unter allen Heidenvölkern dein Heil.“* Der Segen kam aus Israel als ein Weg, die Völker zu erreichen. Das ist die alttestamentliche Hoffnung: Die Segnungen des Heils gelten auch den Heidenvölkern.

### **Der missionarische Gott und der Prophet wider Willen**

Eine der lebendigsten Bestätigungen und Illustrationen im Alten Testament für Gottes rettende Absichten für die Heidenvölker findet sich im Buch Jona. Der Prophet hatte den Auftrag, in der heidnischen Stadt Ninive zu predigen. Er versuchte, davor davonzulaufen, weil er wusste, dass Gott den Menschen gnädig sein und ihnen vergeben würde. In dem Buch geht es gar nicht in erster Linie um den Fisch, sondern um Mission, Rassismus und Ethnozentrismus. Die Kernaussage heißt: Sei gnädig wie Gott, nicht ungnädig wie Jona.

Ninive tat schließlich durch Jonas widerwilliges Predigen tatsächlich Buße. Und als Gott Ninives Buße sah, *„reute [ihn] das Übel, das er ihnen angedroht hatte, und er tat es nicht“* (Jona 3,10). Das war es, wovor Jona Angst hatte.

*„Das aber missfiel Jona sehr, und er wurde zornig. Und Jona betete zum HERRN und sprach: Ach, HERR, ist's nicht das, was ich mir sagte, als ich noch in meinem Land war, dem ich auch durch die Flucht nach Tarsis zuvorkommen wollte? Denn ich wusste, dass du ein gnädiger und barmherziger Gott bist, langmütig und von großer Gnade, und das Unheil reut dich! Und nun, HERR, nimm doch meine Seele von mir; denn es ist besser, ich sterbe, als dass ich lebe!“ (Jona 4,1-3).*

Jona ist kein Vorbild für einen Missionar. Ganz im Gegenteil: Sein Leben ist gerade ein Beispiel dafür, wie man es nicht machen sollte. Als er schmollend vor den Toren der Stadt sitzt, lässt Gott über Jona eine Rizinuspflanze wachsen, die ihm Schatten spenden soll. Als die Pflanze verdorrt, bedauert Jona das Sterben der Pflanze! Und so tritt Gott ihm mit diesen Worten entgegen: *„Du hast Mitleid mit dem Rizinus, um den du dich doch nicht bemüht und den du nicht großgezogen hast, der in einer Nacht entstanden und in einer Nacht zugrunde gegangen ist. Und ich sollte kein Mitleid haben mit der großen Stadt Ninive, in der mehr als 120 000 Menschen sind, die ihre rechte Hand nicht von ihrer linken unterscheiden können, dazu so viel Vieh!“ (Jona 4,10-11).*

Die Konsequenzen aus Jonas Geschichte für die Mission sind nicht bloß, dass Gott eher bereit ist, den Heidenvölkern gegenüber gnädig zu sein als sein eigenes Volk, sondern auch, dass Jesus sich selbst als größer als Jona bezeichnet (s. Mt 12,39-41). Er ist nicht nur deshalb größer, weil seine Auferstehung großartiger ist als Jonas Überleben im Bauch des Fisches, sondern auch, weil er in Einklang mit Gottes Barmherzigkeit steht und diese nun auf *alle Völker* ausdehnt. Thomas Carlises Gedicht *You Jonah* endet mit diesen Zeilen:

*„Und Jona stolzierte  
zu seinem schattigen Sitz  
und wartete darauf,  
dass Gott sich auf  
seine Art zu denken einließe.*

Gott wartet noch immer auf Scharen von Jonas  
in ihren komfortablen Häusern,  
dass sie sich auf  
seine Art zu lieben einlassen.“<sup>144</sup>

Um zu sehen, wie stark sich diese alttestamentliche Hoffnung auf die missionarische Vision des Neuen Testaments auswirkt, wenden wir uns nun dem Apostel Paulus und seiner Vorstellung von der Aufgabe der Mission zu. Die alttestamentliche Hoffnung ist die ausdrückliche Grundlage seiner lebenslangen Missionsarbeit.

## **Paulus' Vorstellung von der Aufgabe der Mission**

Paulus' Verwendung von 1.Mose 12,3 (s. Gal 3,8) haben wir in diesem Kapitel bereits an anderer Stelle untersucht. Paulus hatte die Verheißung erkannt, dass in Abraham alle Völker gesegnet sein sollen, und er kam zu dem Schluss, dass Christus der wahre Nachkomme Abrahams und damit der Erbe der Verheißungen sei (s. Gal 3,16). Darüber hinaus schloss er auch, dass alle, die durch den Glauben in Christus vereint sind, ebenfalls zu Söhnen Abrahams und zu Erben der Verheißung werden. *„Die aus Glauben sind, diese sind Abrahams Kinder ... Wenn ihr aber Christus angehört, so seid ihr Abrahams Same und nach der Verheißung Erben“* (Gal 3,7.29). Auf diese Weise sah Paulus den Segen Abrahams auf die Heidenvölker kommen. Dieser kam durch Christus, der der Nachkomme Abrahams war. Durch den Glauben sind Menschen mit Christus vereint und erben den Segen Abrahams. *„Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes ... damit der Segen Abrahams zu den Heiden komme in Christus Jesus“* (Gal 3,13-14). So erfüllt sich die Verheißung aus 1.Mose 12,3, wenn die Missionare der christlichen Gemeinde die Botschaft des Evangeliums zu allen Geschlechtern der Erde tragen.

### **Wie konnte Abraham zum Vater vieler Völker werden?**

Doch Paulus sah noch eine weitere Verbindung zwischen der Verheißung an Abraham und Paulus' eigener Berufung, die Völker zu erreichen. Er las in 1.Mose 17,4-5, dass Gott verheißt hat, dass Abraham der Vater einer Vielzahl von Völkern werden wird: *„Siehe, ich bin der, welcher im Bund mit dir steht; und du sollst ein Vater*

*vieler Völker werden. Darum sollst du nicht mehr Abram heißen, sondern Abraham soll dein Name sein; denn ich habe dich zum Vater vieler Völker gemacht.“*

Wie wir bereits festgestellt haben, sind mit „Völker“ hier nicht einzelne Heiden, sondern Volksgruppen gemeint. Doch wie sollte diese Verheißung Wirklichkeit werden? Wie sollte ein Jude zum Vater vieler Völker werden? Es reicht nicht zu sagen, dass Abraham der Urgroßvater der zwölf Stämme Israels plus der Vater Ismaels und dessen Nachfahren plus der Großvater Esaus und der Edomiter ist. 14 Völker sind noch nicht wirklich „viele Völker“.

Paulus' Antwort darauf lautete, dass alle, die an Christus glauben, zu Kindern Abrahams werden. Auf diese Weise wird Abraham zum Vater vieler Völker, weil in jedem Volk Gläubige sein werden, wenn Missionare alle unerreichten Volksgruppen erreicht haben. Paulus' Gedankengang ist folgender: In Römer 4,11 zeigt er, dass Abraham die Beschneidung als Zeichen der Gerechtigkeit erhielt, die er durch den Glauben schon besaß, ohne dass er beschnitten war, „... damit er ein **Vater aller unbeschnittenen Gläubigen** sei, damit auch ihnen die Gerechtigkeit angerechnet werde.“ Mit anderen Worten: Das Entscheidende, das mit Abraham in seiner Beziehung zu Gott geschah, ereignete sich, bevor er das Kennzeichen des jüdischen Volkes – die Beschneidung – erhalten hatte. Wahre geistliche Nachkommenschaft Abrahams heißt also, seinen Glauben zu teilen, nicht seine jüdischen Merkmale.

Abraham wird dadurch zum Vater vieler Völker, dass diese Völker anfangen, seinen Glauben zu teilen und in derselben Quelle des Segens vereint werden, die durch den Bund Gottes mit ihnen fließt. So sagt Paulus in Römer 4,16-17: *„Darum ist es aus Glauben, damit es aufgrund von Gnade sei, auf dass die Verheißung dem ganzen Samen sicher sei, nicht nur demjenigen aus dem Gesetz [d.h. den Juden], sondern auch dem aus dem Glauben Abrahams [d.h. den nichtjüdischen Völkern], der unser aller Vater ist (wie geschrieben steht: ‚Ich habe dich zum Vater vieler Völker gemacht‘).“*

Wenn Paulus las, dass Abraham der „Vater vieler Völker“ werden solle, dann hörte er darin den Missionsbefehl. Diese Völker würden erst dann in ihre Sohnschaft eintreten und in den Genuss des Segens Abrahams kommen, wenn sie von Missionaren mit dem Evangelium der Erlösung aus Glauben an Jesus Christus erreicht werden. Es ist

darum nicht weiter überraschend, dass Paulus seine eigene Berufung zum Missionar mit weiteren alttestamentlichen Verheißungen stützt, die vorhersagen, dass die Völker von Gottes Licht und Heil erreicht werden.

### **„Ich habe dich zum Licht für die Heiden gesetzt“**

Zum Beispiel in Apostelgeschichte 13,47 gründet sich Paulus' Erklärung für seinen Dienst unter den Heidenvölkern auf die Verheißung in Jesaja 49,6, dass Gott seinen Diener zu einem Licht für die Heiden machen werde. Als Paulus auf seiner ersten Missionsreise in der Synagoge in Antiochia in Pisidien predigte, wurden die Juden *„voll Eifersucht und widersetzten sich dem, was Paulus sagte, indem sie widersprachen und lästerten“* (Apg 13,45). Und so wandten Paulus und Barnabas sich von der Synagoge ab und konzentrierten sich in ihrem Dienst auf die Menschen aus anderen Volksgruppen. Um diese Entscheidung zu erklären, zitiert Paulus Jesaja 49,6: *„... da ihr es [d.h. das Wort Gottes] aber von euch stoßt und euch selbst des ewigen Lebens nicht würdig achtet, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden. Denn so hat uns der Herr geboten: ‚Ich habe dich zum Licht für die Heiden [gr. ethnōn, „Völker“] gesetzt, damit du zum Heil seist bis an das Ende der Erde!“* (Apg 13,46-47).

Es ist nur schwer nachvollziehbar, warum sich einige Übersetzungen nicht an den alttestamentlichen Sinn von Jesaja 49,6 halten, der eigentlich lautet: *„Ich mache dich zum Licht für die Völker“* (EÜ<sup>146</sup>). Das hebräische Wort in Jesaja 49,6 ist *gojim*, womit nicht einzelne Heiden, sondern ganze Volksgruppen gemeint sind.<sup>147</sup> Damit tat Paulus hier genau das, was er offensichtlich auch in Galater 3,8 tat: Er zog aus einer alttestamentlichen Stelle über die Völker einen notwendigen Rückschluss auf die einzelnen Heiden. Paulus' eigene missionarische Vision war also davon geleitet, dass er nicht nur über die Verheißungen an Abraham nachsann, sondern auch über die größere alttestamentliche Hoffnung, dass das Heil zu allen Völkern kommen werde.

### **Paulus' Leidenschaft für die unerreichten Völker**

Dies wird in Römer 15 auf erstaunliche Weise bestätigt. Hier wird es glasklar: Paulus sah seine missionarische Berufung darin, dass er nicht nur immer mehr einzelne Heiden, sondern immer mehr Volksgruppen erreichen sollte.

In Römer 15,8-9 nennt Paulus den doppelten Zweck des Kommens Christi: „*Ich sage aber, dass Jesus Christus ein Diener der Beschneidung geworden ist [d.h. als Jude auf die Erde gekommen ist] um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um [1.] die Verheißungen an die Väter zu bestätigen, dass aber [2.] die Heiden [gr. ta ethnē] Gott loben sollen um der Barmherzigkeit willen.*“ Der erste Zweck des Kommens Christi war der, zu zeigen, dass Gott treu und wahrhaftig seine Verheißungen, zum Beispiel die an Abraham, erfüllt. Der zweite Zweck des Kommens Christi ist der, dass die Völker Gott für seine Barmherzigkeit loben sollen.

Diese zwei Zwecke überschneiden sich, zumal eine der Verheißungen an die Erzväter die war, dass der Segen Abrahams auf „alle Geschlechter der Erde“ kommen werde. Dies ist in perfektem Einklang mit dem, was wir über die alttestamentliche Hoffnung erfahren haben. Israel ist gesegnet, damit die Völker gesegnet sein werden (s. Ps 67). Auf dieselbe Weise kommt Christus zu Israel, damit die Völker Barmherzigkeit erfahren und Gott dafür ehren.

### **Durchdrungen von der Hoffnung der Völker**

Um diese Aussage über Gottes Ziele mit den Heidenvölkern zu stützen, wählt Paulus vier alttestamentliche Zitate über die *ethnē*, die alle in ihrem alttestamentlichen Kontext nicht nur von einzelnen Heiden, sondern von Völkern sprechen.

„...wie es schon in den Heiligen Schriften heißt:  
 „Dafür will ich dich, Herr, preisen unter den  
**Völkern [ethnesin]** und deinen Ruhm besingen“  
 (Röm 15,9; GNB<sup>148</sup>; Zitat aus Ps 18,50).

„Freut euch, ihr **Völker [ethnē]**, zusammen mit  
 seinem Volk!“ (Röm 15,10; ZÜ; Zitat aus 5.Mose  
 32,43).

„Preiset, all ihr **Völker [panta ta ethnē]**, den  
 Herrn, loben sollen ihn all seine Völker“ (Röm  
 15,11; ZÜ; Zitat aus Ps 117,1).

„Ausschlagen wird die Wurzel Isais, und  
 hervortreten wird, der sich erhebt, um über die



**Völker [ethnōn] zu herrschen; auf ihn werden die Völker [ethnē] hoffen“** (Röm 15,12; ZÜ; Zitat aus Jes 11,10).

Das Erstaunliche an dieser Reihe von Zitaten, die Paulus hier aneinanderreicht, ist, dass Paulus sie entweder auswendig konnte oder sich die Mühe gemacht hatte, sie im Alten Testament zu finden – ohne Konkordanz! Wie auch immer: Es zeigt, dass ihm sehr viel daran lag, seine Berufung zum Missionar im Licht der alttestamentlichen Hoffnung zu sehen, dass alle Völker mit dem Evangelium erreicht werden. Aus dem alttestamentlichen Kontext ergibt sich der unmissverständliche Schwerpunkt auf Volksgruppen.

### **Von Jerusalem nach Illyrien: Die Arbeit ist getan!**

Als Nächstes werden wir uns also ansehen, in welcher Weise dieser Schwerpunkt auf Volksgruppen Paulus' konkrete Missionsarbeit leitete. War es sein Ziel, so viele einzelne Heiden wie möglich zu gewinnen oder so viele Volksgruppen oder Nationen wie möglich zu erreichen? In Römer 15,18-21 erhalten wir hierauf eine verblüffende Antwort:

*„Denn ich würde es nicht wagen, von Dingen zu reden, die Christus nicht durch mich gewirkt hat, um die **Völker [ethnōn]** zum Gehorsam zu bringen, durch Wort und Tat, durch die Macht von Zeichen und Wundern, in der Kraft des Geistes. **So habe ich denn das Evangelium Christi verkündigt von Jerusalem und seiner Umgebung aus bis nach Illyrien** und dabei stets alles darangesetzt, das Evangelium **nur dort zu verkündigen, wo Christus noch nicht bekannt war**. Ich will ja nicht auf eines andern Fundament bauen, sondern wie geschrieben steht: Die keine Kunde von ihm hatten, die werden sehen, und die nichts gehört haben, werden verstehen“* (ZÜ).

Wörtlich sagt Paulus: „Von Jerusalem bis nach Illyrien habe ich das Evangelium erfüllt [peplērōkenai].“ Was meint er damit bloß? Wir wissen, dass es in dieser Gegend noch Tausende von Menschen gab,

die das Heil noch nicht erlangt hatten, denn davon gingen auch Paulus und Petrus aus, als sie Briefe an die Gemeinden in diesen Gegenden schrieben. Es ist ein riesiges Gebiet, das sich vom südlichen Palästina bis nach Norditalien erstreckt. Doch Paulus sagt, dass er in dieser ganzen Region *das Evangelium erfüllt* habe, obwohl er gerade erst seit zehn oder fünfzehn Jahren missionierte.

Wir wissen, dass Paulus überzeugt war, dass hier weitere Arbeit nötig war, denn er ließ Timotheus in Ephesus (s. 1.Tim 1,3) und Titus auf Kreta zurück (s. Tit 1,5), die dort arbeiten sollten. Trotzdem sagt er, dass er in der ganzen Region *das Evangelium erfüllt* habe. In der Tat geht er so weit, in Römer 15,23-24 zu sagen: **„Da ich jetzt aber in diesen Gegenden keinen Raum mehr habe ... so will ich auf der Reise nach Spanien zu euch kommen; denn ich hoffe, euch auf der Durchreise zu sehen.“** Das ist erstaunlich! Wie kann er bloß behaupten, dass er nicht nur das Evangelium in dieser Region erfüllt habe, sondern auch, dass er keinen Platz mehr zum Arbeiten habe? Er ist fertig und reist nach Spanien (s. Röm 15,24). Was meint er damit?

Paulus' Auffassung von der *Aufgabe der Mission* beschränkt sich nicht darauf, dass man immer mehr Menschen für Christus gewinnen soll (was er in diesen ihm bekannten Regionen sehr effektiv hätte tun können), sondern dass man immer mehr Völker oder Nationen erreichen soll. Sein Schwerpunkt lag nicht in erster Linie auf neuen geografischen Regionen, sondern er war von der Vision der unerreichten Völker gepackt. Die oben zitierten Verse aus Römer 15,9-12 zeigen, dass sein Denken von alttestamentlichen Zitaten durchdrungen war, in denen von der Hoffnung der Heidenvölker die Rede ist.

### **Angetrieben von einer prophetischen Hoffnungsvision**

Was ist es, das Paulus in Wirklichkeit antreibt, wenn er in Römer 15,20 sagt, dass es sein Ziel ist, da zu predigen, wo Christus noch nicht bekannt ist, *„damit ich nicht auf den Grund eines anderen baue“*? Wenn man ihm übel wollte, könnte man hier eine Art von übersteigertem Ego vermuten, das den Erfolg einer Gemeindegründungsarbeit allzuerne selbst verbuchen möchte. Doch das ist nicht der Paulus, den wir aus der Bibel kennen, und es entspricht auch nicht dem, was der Kontext hergibt.

Der nächste Vers (Röm 15,21) zeigt, was Paulus antreibt. Die alttestamentliche Auffassung von Gottes weltweiten Zielen gibt Paulus seine Vision als Pioniermissionar. Er wird von einer prophetischen

Hoffnungsvision angetrieben. In diesem Zusammenhang zitiert er Jesaja 52,15: „*Die, denen nicht von ihm verkündigt worden ist, sollen es sehen, und die, welche es nicht gehört haben, sollen es verstehen.*“

Im Alten Testament steht unmittelbar vor diesen Worten: „... *genauso wird er viele Heidenvölker [ethnē polla] in Erstaunen setzen, und Könige werden vor ihm den Mund schließen*“ (Jesaja 52,15). Ohne Zweifel dachte Paulus über die Tatsache nach, dass seine Beauftragung durch den Herrn ähnlich lautete. In enger Anlehnung an Jesaja 52,15 hatte der auferstandene Herr Jesus zu Paulus gesagt, er solle „*meinen [d.h. Christi] Namen ... tragen vor den Augen von Völkern und Königen*“ (Apg 9,15; ZÜ).

Mit anderen Worten: Paulus war angetrieben durch eine persönliche Beauftragung durch den Herrn, die fest durch eine prophetische Hoffnungsvision gestützt und ausgefüllt war. Er war ergriffen von der alttestamentlichen Absicht Gottes, alle Völker auf der Erde zu segnen (s. Gal 3,8), von allen Völkern gepriesen zu werden (s. Röm 15,11), das Heil bis an die Enden der Erde zu tragen (s. Apg 13,47), Abraham zum Vater vieler Völker zu machen (s. Röm 4,17) und in jeder Gruppe verstanden zu werden, wo er noch nicht bekannt ist (s. Röm 15,21).<sup>149</sup>

Paulus' Auffassung von seiner besonderen Aufgabe in der Mission war also die, dass er sich über die Regionen und Völker hinausbegeben und in Länder wie Spanien und zu Völkern reisen müsse, denen „nie von ihm erzählt worden war.“ Gottes „Gnade“ für Paulus' Mission war die, dass er an immer neuen Orten und für immer neue Völker die Grundlagen für das Evangelium legen sollte. Sein Ziel war nicht, so viele einzelne Heiden wie möglich, sondern so viele unerreichte Völker wie möglich zu erreichen. Dies war Paulus' besondere missionarische Vision.

## **Gehorsam unter allen Völkern um seines Namens willen**

Vor diesem Hintergrund gewinnen die Aussagen über Mission am Anfang und Ende des Römerbriefs einen deutlichen Bezug zu Volksgruppen. Weiter oben habe ich bereits gesagt, dass der Begriff *panta ta ethnē* in diesen beiden Versen zweideutig ist. Doch von dem her, was wir nun gesehen haben – aus der Verwendung dieses Begriffs im Alten Testament und aus Paulus' Abhängigkeit von dieser

alttestamentlichen Hoffnung –, ist es am wahrscheinlichsten, dass Paulus hier nicht nur einzelne Heiden, sondern ganze Nationen oder Volksgruppen im Blick hat.

*„[Christus], durch den wir Gnade und Apostelamt empfangen haben, Glaubensgehorsam zu erwirken und seinen Namen zu verbreiten unter **allen Völkern [pasin tois ethnesin]**“ (Röm 1,5; ZÜ).*

*„[Das Geheimnis, das] jetzt aber ans Licht gebracht und durch prophetische Schriften auf Geheiss des ewigen Gottes **allen Völkern [panta ta ethnē]** bekannt gemacht wurde, um Glaubensgehorsam zu schaffen“ (Röm 16,26; ZÜ).*

Paulus betrachtete seine besondere „Gnade und Apostelschaft“ in der Mission als ein von Gott angeordnetes Mittel, den „Befehl“ zu erfüllen, den Glaubensgehorsam unter allen Völkern zu fördern. Dem widmete er sein ganzes Leben.

## **Johannes' Vision von der Aufgabe der Mission**

Die Vision von der Aufgabe der Mission in den Schriften des Apostels Johannes bestätigt, dass Paulus mit seinem Verständnis von der alttestamentlichen Hoffnung, alle Völker zu erreichen, unter den Aposteln nicht alleine dastand. Was uns im Buch der Offenbarung und im Johannesevangelium begegnet, ist eine Vision, die von der zentralen Aufgabe der Mission ausgeht, nicht nur einzelne Heiden, sondern ganze Volksgruppen zu erreichen.

Der hierin entscheidende Text ist Offenbarung 5,9-10. Johannes bekommt hier einen kleinen Einblick in den Höhepunkt der Erlösung, wenn die Erlösten unter dem Thron Gottes anbeten. Von entscheidender Bedeutung ist die Zusammensetzung dieser versammelten Menge:

*„[Die vier lebendigen Wesen und die 24 Ältesten] sangen ein neues Lied, indem sie sprachen: Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn du bist geschlachtet worden und*

*hast uns für Gott erkaufte mit deinem Blut aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen, und hast uns zu Königen und Priestern gemacht für unseren Gott, und wir werden herrschen auf Erden.“*

Die missionarische Vision hinter dieser Szene ist, dass es die Aufgabe der Gemeinde ist, die Erlösten aus allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen zu versammeln.<sup>150</sup> Alle Völker müssen erreicht werden, weil Gott angeordnet hat, dass die Menschen an das Evangelium glauben sollen, das er durch den Tod seines Sohnes erworben hat. Das Wesen der Versöhnung bestimmt das Wesen der Missionsstrategie. Und das Wesen der Versöhnung (dass Christus uns erkaufte hat, Vers 9) ist in dem Sinne *universal*, dass diese sich auf alle Völker erstreckt, und in dem Sinne *bestimmt*, dass sie aus jedem dieser Völker einige Menschen wirksam erkaufte. Die Aufgabe der Mission ist folglich, durch die Verkündigung des Evangeliums aus allen Völkern die Erlösten zu sammeln.

### **Die Sammlung der zerstreuten Kinder**

Dieses Verständnis von Johannes' Vision für die Mission wird durch sein Evangelium auf machtvolle Weise gestützt. In Johannes 11,50-52 ermahnt der Hohepriester Kajaphas den erregten jüdischen Hohen Rat, Jesus aus dem Weg zu schaffen, weil *„es für uns besser ist, dass ein Mensch für das Volk stirbt, als dass das ganze Volk zugrunde geht!“* Dann kommentiert Johannes diese Aussage von Kajaphas. Seine Worte sind für das Verständnis von Johannes' Vision für die Mission von entscheidender Bedeutung. Johannes sagt:

*„Dies redete [Kajaphas] aber nicht aus sich selbst; sondern weil er in jenem Jahr Hoherpriester war, weissagte er; denn Jesus sollte für das Volk sterben, und nicht für das Volk allein, sondern auch, um die zerstreuten Kinder Gottes in eins zusammenzubringen.“*

Dies passt erstaunlich gut zu Johannes' Auffassung von der Mission in Offenbarung 5,9. Dort heißt es, dass der Tod Christi die Menschen *„aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen“* erkaufte

hat. Hier in Johannes 11,52 heißt es, dass der Tod Christi die unter alle diese Völker zerstreuten Kinder zusammenbringt. Mit anderen Worten: Beide Texte stellen die Aufgabe der Mission mit dem Bild dar, die von Christus Erkauften zu versammeln. Johannes nennt diese „die Kinder Gottes“.

Diese „Zerstreuung“ (in Joh 11,52) ist also wortwörtlich zu verstehen: Die „Kinder Gottes“ werden sich als so weit zerstreut erweisen, wie es *Völker* auf der Erde gibt. Und die Aufgabe der Mission ist, sie in jedem Stamm, in jeder Sprache, in jedem Volk und in jeder Nation zu erreichen. Die Art und Weise, wie sie erreicht werden sollen, ist die Verkündigung durch Missionare. Das meint Jesus unter anderem, wenn er in Johannes 17,20 sagt: *„Ich bitte aber nicht für diese allein, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben werden.“* Das ist eine Parallelstelle zu Johannes 11,52, wo steht, dass Jesus nicht allein für das Volk, sondern auch dafür stirbt, die zerstreuten Kinder Gottes in eins zusammenzubringen. Die rettende Kraft seines Todes wird Menschen aus allen Völkern der Welt erreichen, doch das wird nur durch das Wort derer geschehen, die er aussendet.

### **Auch die anderen Schafe muss ich führen!**

Dieselbe Auffassung steckt auch hinter dem auf die Mission bezogenen Vers aus Johannes 10,16. Hier sagt Jesus: *„Und ich habe noch andere Schafe, die nicht aus dieser Schafhürde sind; auch diese muss ich führen, und sie werden meine Stimme hören.“* Mit „dieser Schafhürde“ ist das Volk Israel gemeint, mit den „anderen Schafen“ die „zerstreuten Kinder Gottes“ (Joh 11,52). Diese sind diejenigen, die „aus allen Stämmen“ von Gott erkauft sind (Offb 5,9). Deshalb sind die Worte: „auch diese muss ich führen“, eine ungemein starke Bestätigung dafür, dass der Herr seine Absichten in der Mission erfüllt sehen wird. Er wird seine „Schafe“, die „Kinder Gottes“ oder die „Erkauften“ aus allen Völkern der Erde versammeln. Wie er in Matthäus 16,18 sagt: Er wird seine Gemeinde bauen.

So verleiht das Johannesevangelium dem Ziel und der Gewissheit der Mission, die in Offenbarung 5,9 mitschwingt, eine enorme Kraft. Jesus hat Menschen aus allen Völkern der Erde *freigekauft*. Er ist *gestorben*, um diese „Kinder Gottes“ zu sammeln, die über alle Völker verstreut sind. Deshalb *muss* er alle diese verirrt Schafe in seine Schafhürde bringen! Und diese werden durch das von seinen Boten gepredigte Wort hereingebracht.

## **Immer wieder: Nationen, Völker, Stämme und Sprachen**

Vier weitere Stellen aus der Offenbarung bestätigen, dass Johannes die Aufgabe der Mission darin sieht, dass alle Volksgruppen der Welt erreicht werden, damit die Erlösten versammelt werden können.

*„Nach diesem sah ich, und siehe, eine große Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen; die standen vor dem Thron und vor dem Lamm, bekleidet mit weißen Kleidern, und Palmzweige waren in ihren Händen. Und sie riefen mit lauter Stimme und sprachen: Das Heil ist bei unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und bei dem Lamm!“ (Offb 7,9-10).*

Wir könnten natürlich diese Menge der Bekehrten in der großen Trübsal verorten und sagen, dass Gottes Ziele für die Mission dann andere sein werden als jetzt. Doch abgesehen von dieser Möglichkeit ist hier klar, was Gottes weltweites Ziel ist: Er hat das Ziel, von Bekehrten aus allen Nationen, Stämmen, Völkern und Sprachen angebetet zu werden.

*„Und ich sah einen anderen Engel inmitten des Himmels fliegen, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf der Erde wohnen, und zwar jeder Nation [pan ethnos] und jedem Volksstamm und jeder Sprache und jedem Volk. Der sprach mit lauter Stimme: Fürchtet Gott und gebt ihm die Ehre, denn die Stunde seines Gerichts ist gekommen; und betet den an, der den Himmel und die Erde und das Meer und die Wasserquellen gemacht hat!“ (Offb 14,6-7).*

Auch hier ist die Absicht die, dass das Evangelium nicht nur immer mehr einzelnen Personen, sondern „jeder Nation, jedem Volksstamm, jeder Sprache und jedem Volk“ verkündigt wird.

*„Wer sollte dich nicht fürchten, o Herr, und deinen Namen nicht preisen? Denn du allein bist heilig. Ja, alle Völker [panta ta ethnē] werden kommen und vor dir anbeten, denn deine gerechten Taten sind offenbar geworden!“ (Offb 15,4).*

Angesichts der alttestamentlichen Anklänge an Psalm 86,9<sup>151</sup> und des weiteren Kontextes der Offenbarung mit ihrer wiederholten (mindestens zehnmöglichen) Verwendung von *ethnos* in Bezug auf „Völker“ statt auf Personen sind mit *panta ta ethnē* in Kapitel 15,4 ohne Zweifel nicht bloß einzelne Heiden, sondern ganze Volksgruppen gemeint. Was Johannes als das Ziel der Mission erschaut, ist also eine Menge anbetender Heiliger aus allen Völkern der Welt.

*„Und ich hörte eine laute Stimme aus dem Himmel sagen: Siehe, das Zelt Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker [laoi] sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott“ (Offb 21,3).*

Das ist ein überraschender und erstaunlicher kleiner Einblick in den neuen Himmel und die neue Erde. Er zeigt uns im kommenden Zeitalter *Völker*, nicht bloß Menschen. Augenscheinlich ist nicht *laos* („das Volk“), sondern *laoi* („Völker“) die originale Lesart.<sup>152</sup> Johannes, der die Stimme des Engels vernimmt, scheint also (im Unterschied zu 3.Mose 26,12, wo *laos* steht) deutlich zu betonen, dass es das große Ziel Gottes in seinem Erlösungswerk ist, nicht die Unterschiede zwischen den einzelnen Völkern aufzuheben, sondern sie alle in eine einzige bunte, aber geeinte Versammlung zu bringen.

Wir können aus dieser Untersuchung der Schriften des Johannes den Schluss ziehen, dass seine Auffassung von der einzigartigen Aufgabe der Mission die ist, dass immer mehr Volksgruppen erreicht werden sollen, bis es in „jedem Stamm, jeder Sprache, jedem Volk und jeder Nation“ Christen gibt. Es ist eine Aufgabe, von der er felsenfest überzeugt ist, dass sie ausgeführt werden wird, denn er sieht sie in der Vision des Herrn von der zukünftigen Welt schon erfüllt.



## Haben Paulus und Johannes diese auf Völker bezogene Sichtweise von Jesus übernommen?

Lag diese Betonung auf ganzen Völkern in Jesu Absicht, als er seinen Aposteln ihren letzten Befehl gab? Paulus' eigene Auffassung von seiner Aufgabe als Missionar, die er von dem auferstandenen Herrn empfangen hatte, weist natürlich darauf hin, dass der Herr genau das befohlen hat – doch nicht nur ihm, sondern allen Aposteln als besondere Aufgabe der Gemeinde, was die Mission betrifft.

### Der Missionsbefehl: Es steht geschrieben!

Im Kontext von Lukas' Bericht über die Worte des Herrn in Lukas 24,45-47 gibt es einen weiteren Hinweis auf diese seine Absicht:

*„Da öffnete er ihnen das Verständnis, damit sie die Schriften verstanden, und sprach zu ihnen: So steht es geschrieben, und so musste der Christus leiden und am dritten Tag aus den Toten auferstehen, und in seinem Namen soll Buße und Vergebung der Sünden verkündigt werden unter allen Völkern [panta ta ethnē], beginnend in Jerusalem.“*

Hier ist der Kontext von entscheidender Bedeutung. Zuerst „*öffnet [Jesus] ihnen das Verständnis, damit sie die Schriften verstanden.*“ Dann sagt er: „*So steht es geschrieben*“ (im Alten Testament), gefolgt (im griechischen Text) von drei beigeordneten Infinitivkonstruktionen, die das erläutern, was im Alten Testament geschrieben steht: Erstens, dass der Christus leiden musste, zweitens, dass er am dritten Tag auferstehen würde, und drittens, dass in seinem Namen „allen Völkern“ Buße und Vergebung der Sünden verkündigt werden solle.

Jesus sagt also, dass sein Befehl, die Botschaft der Buße und Vergebung allen Völkern zu bringen, in den alttestamentlichen „Schriften“ geschrieben stehe. Das ist eines von den Dingen, für die er ihnen das Verständnis öffnete. Doch was ist die alttestamentliche Auffassung von den weltweiten Zielen Gottes (wie wir oben gesehen haben)? Diese besteht in genau dem, was Paulus erkannt hatte: dem Ziel, alle Geschlechter der Erde zu segnen und aus „allen Völkern“ ein anbetendes Volk zu gewinnen.<sup>153</sup>

Damit haben wir ein starkes Indiz dafür, dass Jesus mit *panta ta ethnē* in Lukas 24,47 nicht nur einzelne Heiden, sondern ebenso eine Menge Völker aus der ganzen Welt meint, die die Botschaft von der Buße zur Vergebung der Sünden hören müssen.

Lukas' zweiter Bericht von Jesu Gebot in Apostelgeschichte 1,8 weist in dieselbe Richtung. Jesus sagt kurz vor seiner Himmelfahrt zu seinen Jüngern: „... *ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist, und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde!*“ Dieser Befehl weist darauf hin, dass die Reise in alle unerreichten Gegenden (wenn auch nicht ausdrücklich zu allen Volksgruppen) die besondere Aufgabe der Mission ist. Hier wird darauf gedrängt, in Bewegung zu bleiben – und zwar nicht nur in Richtung der unbekehrten Einzelpersonen in unserer Nähe, sondern auch hin zu weit entfernten Orten, sogar bis an das Ende der Erde. Mehr noch: Der Ausdruck „Ende der Erde“ wird im Alten Testament manchmal eng mit allen Völkern der Erde verknüpft. Zum Beispiel in Psalm 22,28: „*Alle Enden der Erde sollen daran denken und werden umkehren zum Herrn: Vor ihm werfen sich alle Stämme der Völker nieder*“ (EÜ).

Diese Parallelstelle zeigt, dass mit den „Enden der Erde“ manchmal weit entfernte Völker assoziiert wurden.<sup>154</sup> Die Apostel hörten in dem Befehl aus Apostelgeschichte 1,8 vermutlich keinen großen Unterschied zu dem Befehl in Lukas 24,47.

## Ein Bethaus für alle Völker

Einen weiteren Hinweis auf die Art und Weise, wie Jesus über Gottes weltweite Ziele der Mission dachte, finden wir in Markus 11,17. Als Jesus den Tempel reinigt, zitiert er Jesaja 56,7: „*Steht nicht geschrieben: Mein Haus soll ein Bethaus für alle Völker [pasin tois ethnesin] genannt werden?*“

Das ist deshalb wichtig, weil es zeigt, wie Jesus (genau wie in Lukas 24,45-47) auf das Alte Testament zurückgreift, um die weltweiten Ziele Gottes auszulegen. Er zitiert Jesaja 56,7, wo im Hebräischen ausdrücklich gesagt wird: „... *mein Haus soll ein Bethaus für alle Völker [kol ha'ammim] genannt werden.*“

Die auf Volksgruppen bezogene Bedeutung ist unübersehbar. Jesajas Aussage ist nicht nur die, dass jeder einzelne Heide das Recht besitzen wird, in der Gegenwart Gottes zu wohnen, sondern auch die, dass es Bekehrte aus „allen Völkern“ geben wird, die den

Tempel zum Gebet betreten werden. Die Tatsache, dass Jesus mit dieser alttestamentlichen Hoffnung vertraut war und dass er seine weltweiten Erwartungen darauf aufbaute, indem er darauf Bezug nahm (s. Mk 11,17; Lk 24,45-47), deutet darauf hin, dass wir seinen Missionsbefehl auf dieser selben Linie auslegen sollten – derselben Linie, die sich auch in den Schriften des Paulus und des Johannes findet.

### **Zurück zum Missionsbefehl bei Matthäus**

Nun kehren wir zu unseren Bemühungen zurück, zu verstehen, was Jesus in Matthäus 28,19 meint, wo er sagt: „*So geht nun hin und macht zu Jüngern **panta ta ethnē**.*“ Diesem Befehl steht in Matthäus 24,14 eine entsprechende Verheißung des Erfolgs gegenüber: „*Und dieses Evangelium vom Reich wird in der ganzen Welt verkündigt werden, zum Zeugnis für alle Heidenvölker [**pasin tois ethnesin**], und dann wird das Ende kommen.*“ Die Reichweite des Befehls und die der Verheißung hängen beide von der Bedeutung von *panta ta ethnē* ab.

Meine Schlussfolgerung aus dem, was wir in diesem Kapitel festgestellt haben, ist, dass man sehr stark gegen den Strom der Beweislast anschwimmen müsste, um den Ausdruck *panta ta ethnē* als „alle einzelnen Heiden“ (oder „alle Länder“) zu interpretieren. Der Schwerpunkt des Befehls liegt vielmehr darauf, alle Volksgruppen der Welt zu Jüngern zu machen. Diese Schlussfolgerung entspringt der folgenden Zusammenfassung unserer biblischen Untersuchung:

1. Im Neuen Testament bezeichnet der Gebrauch des Singulars *ethnos* nie einzelne Heiden, sondern immer eine Volksgruppe oder Nation.
2. Der Plural *ethnē* kann entweder „einzelne Heiden“ oder „Volksgruppen“ bedeuten. Manchmal erfordert der Kontext eine von beiden Bedeutungen, doch in den meisten Fällen sind beide Bedeutungen möglich.
3. Der Ausdruck *panta ta ethnē* taucht im neuen Testament 18-mal auf. Nur in einem Fall bedeutet er zwingend „einzelne Heiden“. Neunmal sind damit Volksgruppen gemeint. Die übrigen acht Fälle sind nicht eindeutig.

4. So gut wie alle der fast 100 Verwendungen von *panta ta ethnē* im griechischen Alten Testament beziehen sich in Abgrenzung vom Volk Israel auf Heidenvölker. Siehe Endnote Nr. 141.
5. Die Verheißung an Abraham, dass in ihm „alle Geschlechter der Erde“ gesegnet sein sollen und dass er der „Vater vieler Völker“ sein soll, wird im Neuen Testament aufgegriffen und verleiht der Mission der Gemeinde aufgrund der entsprechenden Betonung im Alten Testament einen Schwerpunkt auf Volksgruppen.
6. Die missionarische Hoffnung des Alten Testaments äußert sich wiederholt in Aufforderungen, Verheißungen, Gebeten und Plänen, durch die Gottes Herrlichkeit unter den Völkern verkündet und sein Heil unter allen Nationen bekannt gemacht wird.
7. Paulus begriff seine besondere missionarische Aufgabe im Licht dieser alttestamentlichen Hoffnung und machte die Verheißungen für die Völker zur Grundlage seiner Mission. Er widmete sich der Aufgabe, nicht nur immer mehr einzelne Menschen, sondern auch immer mehr Volksgruppen zu erreichen. In diesen Kategorien legte er den Auftrag Christi an ihn aus.
8. Der Apostel Johannes stellte sich die Aufgabe der Mission als das Sammeln der „Kinder Gottes“ bzw. der „anderen Schafe“ aus „jedem Stamm, jeder Sprache, jedem Volk und jeder Nation“ vor.
9. Der alttestamentliche Kontext des Missionsbefehls Jesu in Lukas 24,46-47 zeigt, dass die nächstliegende Bedeutung von *panta ta ethnē* „alle Völker“ bzw. „alle Nationen“ ist.
10. In Markus 11,17 wird deutlich, dass Jesus wahrscheinlich an Volksgruppen denkt, wenn er das weltweite Ziel Gottes darstellt.

Folglich hat Jesus seine Apostel aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mit einem allgemeinen Missionsauftrag ausgesandt, so viele einzelne

Menschen wie möglich zu gewinnen, sondern vielmehr mit dem Auftrag, alle Völker der Welt zu erreichen und so die zerstreuten „Kinder Gottes“ (Joh 11,52) zu sammeln und die „aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen“ Erkauften (Offb 5,9) zu rufen, bis Erlöste aus allen Völkern ihn preisen (s. Röm 15,11).

Wenn Jesus also in Markus 13,10 sagt, dass „allen Heidenvölkern [*panta ta ethnē*] ... zuvor das Evangelium verkündigt werden“ muss, dann gibt es keinen Grund für die Annahme, dass dies etwas anderes bedeuten könne, als dass das Evangelium alle Völker der Welt erreichen muss, bevor das Ende der Welt kommt. Und wenn Jesus sagt: „*Geht nun hin und macht zu Jüngern alle Völker [panta ta ethnē]*“, dann gibt es keinen Grund für die Annahme, dass dies etwas anderes bedeuten könne, als dass die Aufgabe der Gemeinde in der Mission diejenige ist, weiter alle unerreichten Völker zu erreichen zu versuchen, bis der Herr wiederkommt. Jesus gebietet es, und er versichert uns auch, dass dies getan sein wird, bevor er wiederkommt. Er kann dieses Versprechen geben, weil er selbst aus allen Völkern seine Gemeinde baut. Zu ebendiesem Zweck ist ihm alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben (s. Mt 28,18).

## Was ist eine Volksgruppe?

Wir haben nun versucht zu zeigen, dass im Neuen Testament die besondere Aufgabe der Mission lautet, alle Volksgruppen der Welt zu erreichen. Doch wir haben noch nicht genau definiert, was eine Volksgruppe ist. Was wir tatsächlich festgestellt haben, ist, dass es auf der Grundlage dessen, was Gott uns in der Bibel geoffenbart hat, nicht möglich ist, diesen Begriff genau zu definieren. Gott hat wahrscheinlich einfach nicht die Absicht, dass wir eine präzise Definition von Volksgruppen haben. Auf diese Weise können wir nie mit der Pioniermission aufhören, nur weil wir davon ausgehen, dass alle Gruppen, die in unsere Definition fallen, erreicht sind.

Die Aussage von Matthäus 24,14 („*Und dieses Evangelium vom Reich wird in der ganzen Welt verkündigt werden, zum Zeugnis für alle Heidenvölker, und dann wird das Ende kommen*“) zum Beispiel ist nicht, dass wir die Arbeit beenden sollen, wenn wir alle Heidenvölker, wie wir sie definieren, erreicht haben. Sondern die Aussage ist vielmehr die, dass, solange der Herr nicht wiederkommt,

es immer noch weitere Volksgruppen geben muss, die wir erreichen müssen, und dass wir deshalb auch damit fortfahren müssen.

Zum Wesen einer Volksgruppe gibt es einige biblische Hinweise. In Offenbarung 5,9 werden zum Beispiel vier verschiedene Begriffe verwendet, um die Volksgruppen zu beschreiben, die unter dem Thron Gottes anwesend sein werden: „... [du] hast uns für Gott erkauft mit deinem Blut aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen.“ Diesen vier Begriffen fügt die Verheißung an Abraham noch einen weiteren hinzu: „... und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter<sup>155</sup> auf der Erde!“

## Was ist eine Sprache?

Davon ausgehend können wir zum Beispiel sagen, dass in der Missionsarbeit mindestens jeder *Sprachgruppe* („Sprache“ in Offb 5,9) nachgegangen werden soll. Doch wann unterscheidet sich ein Dialekt so sehr von der Hochsprache, dass er eine eigene Sprache darstellt? Solcherlei Fragen zeigen, warum es bezüglich der Definition einer Volksgruppe so große Schwierigkeiten und Meinungsverschiedenheiten gibt. Jahrelang hat Ralph Winter die Gesamtzahl der Volksgruppen der Welt mit 24.000 angegeben. Doch Patrick Johnstone beobachtet in der Ausgabe von *Operation World* von 2001: „Erst in den 90er Jahren wurde überhaupt eine hinreichend vollständige Aufzählung der Völker und Sprachen der Welt entwickelt. Zum ersten Mal in der Geschichte haben wir ein einigermaßen klares Bild von der verbleibenden Aufgabe vor Augen, die Völker zu Jüngern zu machen.“<sup>156</sup> Er nennt die Gesamtzahl von „12.000 ethnolinguistischen Völkern auf der Erde“.

In Übereinstimmung mit Johnstone nennt David Barrett in seiner Neuauflage der *World Christian Encyclopedia* von 2001 die folgende Definition eines ethnolinguistischen Volkes: „Eine eigene homogene ethnische Gruppe innerhalb eines einzigen Landes, das eine eigene Sprache (oder eine einzige Muttersprache) spricht. Ein großes Volk, das über zwei, drei, vier oder mehr Länder verbreitet ist, wird hier als zwei, drei, vier oder mehr eigene ethnolinguistische Völker behandelt.“<sup>157</sup> Die Gesamtzahl von ethnolinguistischen Völkern beträgt nach Barretts Zählung 12.600.<sup>158</sup>

Es gibt einen guten Grund für die Diskrepanz zwischen Winters Zahl und der von Barrett und Johnstone, und dieser Grund verdeutlicht die

Schwierigkeit, die biblische Bedeutung von „Sprache“ in Offenbarung 5,9 genau zu definieren. Winter veranschaulicht das Problem. Er beobachtet den Unterschied zwischen seiner Schätzung von 24.000 und Barretts früherer Schätzung von 8.990 Völkern in der Ausgabe der *World Christian Encyclopedia* von 1982. Dazu sagt er:

„Aus [Barretts] Tabelle ist ersichtlich, dass seine Auflistung fast identisch ist mit der Anzahl Sprachen, die seiner Meinung nach eine Übersetzung [der Bibel] benötigen. Nun wollen wir einmal sehen, wohin uns das führt. Die Wycliffe-Bibelübersetzer gehen zum Beispiel in den Südsudan und zählen dort, wie viele Sprachen es gibt, in die die Bibel übersetzt werden und gedruckt vorliegen muss, um alle Menschen in diesem Gebiet zu erreichen. Die Antwort der Wycliffes lautet: 50 eigene Übersetzungen. Doch was bedeutet in diesem Fall ‚50‘? Bedeutet es 50 Volksgruppen? Sicher nicht, wenn wir von unerreichten Völkern sprechen, denn in vielen Fällen können Gruppen, die einander ziemlich fremd sind, dieselbe Übersetzung lesen.

Woher ich das weiß? Die Leute von *Gospel Recordings* gehen auch in den Südsudan und zählen die Anzahl der Sprachen. Doch deren Team nennt die Zahl von 130. Warum? Weil sie das Evangelium in Kassettenform verbreiten, und diese Kassetten stellen eine viel peinlicher genaue sprachliche Kommunikation dar als die Schriftsprache. Unterschiedliche Autoren zählen aus unterschiedlichen Gründen – und unterschiedliche Organisationen zu unterschiedlichen Zwecken – unterschiedliche Dinge.“<sup>159</sup>

So können wir nun nachvollziehen, dass wir dem Begriff „Sprachen“ in Offenbarung 5,9 keine präzise Definition von Volksgruppen abgewinnen können. Noch werden dies die anderen Bezeichnungen für Volksgruppen in diesem Vers leisten können.

In 1.Mose 25,23 („Zwei Nationen sind in deinem Leib, und zwei Volksstämme scheiden sich aus deinem Innern“; Elb 06) zum Beispiel werden die Begriffe „Volksstamm“ (*laou*) und „Nation“ (*ethnous*) praktisch synonym und austauschbar gebraucht. Manchmal wird Israel als Ganzes ein „Volk“ genannt, doch in Apostelgeschichte 4,27 lesen wir von den „Völkern Israels“ (*laois*; Elb 06). Dennoch sind in Offenbarung 21,3 mit „Völker“ (*laoi*)<sup>160</sup> alle Gruppen und Einzelpersonen auf der neuen Erde gemeint. Diese Tatsachen bewahren uns davor, die Volksgruppen, die Missionare erreichen sollen, präzise zu definieren.

## Wie klein ist eine Familie?

Die Tatsache, dass alle Geschlechter (Familien) dieser Erde gesegnet sein sollen, macht uns bewusst, dass die Gruppen, die Gott mit seinem Evangelium erreichen möchte, auch relativ klein sein können. Hier ist zwar nicht die moderne Kleinstfamilie im Blick, sondern eher eine Sippe. In 2.Mose 6,14-15 wird zum Beispiel die Art der Gruppe offenbart, die hier wahrscheinlich gemeint ist:

*„Dies sind die Häupter ihrer Vaterhäuser: Die Söhne Rubens, des erstgeborenen Sohnes Israels, sind diese: Hanoch und Pallu, Hezron und Karmi. Das sind die Geschlechter („Sippen“; Elb 06) von Ruben. Die Söhne Simeons sind diese: Jemuel und Jamin und Ohad und Jachim und Zohar und Saul, der Sohn der kanaanäischen Frau. Das sind die Geschlechter („Sippen“; Elb 06) Simeons.“*

„Geschlechter“ oder „Sippen“ sind also kleiner als die Stämme Israels (siehe auch 1.Sam 10,20-21). Doch sie sind nicht so klein wie „Häuser“. Das zeigt die Geschichte von Achan in Josua 7. Nachdem Achan gesündigt hatte und entlarvt werden sollte, sagte Josua, dass alle Leute geprüft werden sollten, um den Schuldigen zu finden.

*„Und ihr sollt am Morgen herzutreten, Stamm für Stamm; und der Stamm, den der HERR durchs Los treffen wird, der soll herzutreten, Geschlecht für Geschlecht [mischpehot, „Sippen“; Elb 06]; und das Geschlecht, das der HERR durchs Los*



*treffen wird, das soll Haus für Haus herzutreten; und das Haus, das der HERR durchs Los treffen wird, das soll Mann für Mann herzutreten“ (Jos 7,14).*

Hier sehen wir, dass wir uns die „Geschlechter“ im Alten Testament besser als „Sippen“ vorstellen sollten (weshalb die Elberfelder Bibel auch so übersetzt). Deren Größe liegt zwischen der eines Stammes und der eines Hauses.

Die neutestamentliche Aufgabe der Mission lautet also nicht nur, jedes Volk von der Größe des Volkes Israel und jeden Stamm von der Größe des Stammes Ruben, Simeon oder Juda zu erreichen, sondern auch alle Sippen wie die des Henoch, des Pallu, des Hezron, des Karmi und des Achan.

Die Tatsache, dass *ethnē* im Alten und Neuen Testament so oft verwendet wird, um den Schwerpunkt der Mission zu bezeichnen, sollte unseren Blickwinkel nicht auf die größeren Gruppen begrenzen. Das Wort ist flexibel genug, um eine umfassende Bezeichnung für Gruppen von unterschiedlicher Größe zu liefern. Tatsächlich schließt Karl Ludwig Schmidt seine Untersuchung des Begriffes *ethnos* im *Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament* damit ab, dass er ihn mit *laos*, *glōssa* und *phylē* vergleicht: „*Ethnos* ist der allgemeinste, folglich der schwächste dieser Begriffe, zumal er eine rein ethnografische Bedeutung hat und den natürlichen Zusammenhang eines Volkes im Allgemeinen bezeichnet.“<sup>161</sup> *Panta ta ethnē* wäre also der passendste Begriff, um alle anderen mit einzuschließen, was wir so auch tatsächlich in Offenbarung 22,2 finden. Hier sind mit *ethnē* alle Völker auf der neuen Erde gemeint, einschließlich die „Sprachen“, „Völker“ und „Stämme“. *Panta ta ethnē* ist also wahrscheinlich der einfachste Ausdruck, um eine zusammenfassende Bezeichnung zu geben, mit der nicht nur die größeren, sondern auch die kleineren Gruppen gemeint sind.

## Was heißt „erreicht“ und „unerreicht“?

Wenn es die Aufgabe der Mission ist, alle unerreichten Volksgruppen der Welt zu erreichen,<sup>162</sup> dann brauchen wir eine Vorstellung davon, was „erreicht“ bedeutet, damit die Menschen, die zur Missionsarbeit der Gemeinde berufen sind, wissen, in welche Volksgruppen

sie vordringen und welche sie verlassen sollen. Paulus muss eine bestimmte Vorstellung davon gehabt haben, was „erreicht“ bedeutet, wenn er in Römer 15,23 sagt: *„Da ich jetzt aber in diesen Gegenden keinen Raum mehr habe ...“* Er muss gewusst haben, was es bedeutet, seine Missionsarbeit getan zu haben, wenn er in Römer 15,19 sagt: *„... so dass ich von Jerusalem an und ringsumher bis nach Illyrien das Evangelium von Christus völlig verkündigt habe.“* Er wusste, dass seine Arbeit in dieser Gegend getan war. Deshalb wollte er nach Spanien. Auf der Konferenz für Unerreichte Völker von 1982, von der weiter oben schon die Rede war, wurde ein „unerreichtes Volk“ definiert als „eine Volksgruppe, innerhalb der es keine einheimische Gemeinschaft gläubiger Christen gibt, die in der Lage sind, diese Volksgruppe zu evangelisieren.“<sup>163</sup> Folglich ist eine Gruppe dann erreicht, wenn durch die Missionsarbeit eine einheimische Gemeinde gegründet worden ist, die die Stärke und die Mittel hat, um den Rest der Gruppe zu evangelisieren.

Patrick Johnstone zeigt, dass streng genommen „das Erreichen nichts mit einer Reaktion zu tun hat ... Das Erreichen sagt eigentlich nur etwas über die Qualität und das Ausmaß der Bemühungen aus, ein Volk oder eine Gegend zu evangelisieren, aber nichts über Jüngerschaft und Gemeindebau.“ Er gibt allerdings zu, dass „wir aufgrund des landläufigen Gebrauchs des Wortes [die Bedeutung des Begriffes] ‚Erreichen‘ erweitern müssen.“<sup>164</sup>

Sowohl die engere als auch die weitere Bedeutung des Begriffs werden durch die Bibel gestützt. In Markus 16,15 zum Beispiel wird der Missionsbefehl so wiedergegeben: *„Und [Jesus] sprach zu ihnen: Geht hin in alle Welt und verkündigt das Evangelium der ganzen Schöpfung!“*<sup>165</sup> Damit ist überhaupt nichts über eine Reaktion ausgesagt. Wenn wir nur dieses Wort allein hätten, wäre der Missionsbefehl erfüllt, wenn die Botschaft auf der ganzen Welt verkündigt worden ist. Ähnlich steht auch in Matthäus 24,14: *„Und dieses Evangelium vom Reich wird in der ganzen Welt verkündigt werden, zum Zeugnis für alle Heidenvölker, und dann wird das Ende kommen.“* Auch hier ist von keinerlei Reaktion die Rede (s. Lk 24,47; Apg 1,8). In diesem begrenzten Sinn ist also eine Volksgruppe erreicht, wenn dort die Botschaft in Form eines verständlichen Zeugnisses verkündigt worden ist.

Doch das ist *nicht* die einzige Art und Weise, wie der Missionsbefehl in der Bibel ausgedrückt wird. In Matthäus 28,19 steht: *„So geht nun*

*hin und macht zu Jüngern alle Völker.*“ Hier enthält der Befehl ganz klar eine Reaktion. Die Missionsarbeit ist erst dann getan, wenn wenigstens einige Personen in einer Volksgruppe Christen geworden sind.<sup>166</sup> Dies wird auch in Offenbarung 5,9 und 7,9 indirekt ausgesagt, wo über die himmlische Gemeinschaft der Erlösten gesagt wird, dass sie „aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen“ kommt. Wenn es dort aus allen Völkern Bekehrte gibt, dann kann zum Missionsauftrag nicht nur das Verkündigen gehören, sondern muss dazu auch gehören, dass Menschen tatsächlich Christen werden.

Die meisten Leiter in der Mission definieren eine Volksgruppe als „erreicht“, wenn es dort eine einheimische Gemeinde gibt, die in der Lage ist, die Gruppe zu evangelisieren. Denn im Neuen Testament wird deutlich gelehrt, dass ein Volk weiterhin evangelisiert werden muss, wenn die Aufgabe der Mission abgeschlossen ist. Als Paulus zum Beispiel seine Missionsarbeit unter den Völkern in Ephesus abgeschlossen hatte, ließ er dennoch Timotheus mit dem Auftrag dort: „... tue das Werk eines Evangelisten“ (2.Tim 4,5). Paulus' besondere Aufgabe in der Mission war offensichtlich die, Gemeinden zu gründen, die dann in der Lage sein würden, mit der Aufgabe der Evangelisation fortzufahren (s. 1.Kor 3,6-10). Doch die Aufgabe der Evangelisation ist nicht dieselbe wie die der Mission. Mission ist das, was Paulus von den Völkern Kleinasiens und Griechenlands (auch von denjenigen, die noch unbekehrt waren!) wegführte und ihn drängte, zu den unerreichten Völkern Spaniens zu reisen (s. Röm 15,24.28).

Es gibt allerdings ein Problem mit der Definition der besonderen Aufgabe der Mission als der Gründung einer einheimischen Gemeinde in jeder Volksgruppe. Das Problem ist, dass zu unserer biblischen Definition von Volksgruppen auch Gruppen gehören, die möglicherweise so klein und so eng mit einer anderen Gruppe verwandt sind, dass eine solche Gemeinde unnötig wäre. Wie groß war die Familie bzw. Sippe des Karmi aus dem Stamm Ruben oder die Familie des Achan aus dem Stamm Juda? Und sind wir sicher, dass die Familien („Geschlechter“) in 1.Mose 12,3 so unterschiedlich sind, dass jede davon ihre eigene Gemeinde hätte haben müssen? Als Paulus sagt, dass seine besondere Missionsarbeit von Jerusalem bis Illyrien vollendet ist, hat er da tatsächlich in jeder Familie oder Sippe eine Gemeinde gegründet?

Diese Fragen zeigen, dass es in der Definition von „erreicht“ und in den Zielen der Missionsarbeit immer eine gewisse Mehrdeutigkeit geben wird.<sup>167</sup> Für manche Familien oder Sippen heißt „erreicht“

vielleicht, dass es in ihren Reihen Christen gibt und dass die Gemeinde in einer benachbarten, verwandten Sippe als effektive Arbeit in Anbetung, Gemeinschaft und Zurüstung ausreicht. Die Aufgabe der Mission in Bezug auf solche Sippen, die in engen Verwandtschaftsverhältnissen stehen, ist vielleicht nicht, in jeder einzelnen von ihnen eine Gemeinde zu gründen, sondern eher, eine Gemeinde zu gründen, die ihnen kulturell und sprachlich nahe genug ist, um sie wirksam zu evangelisieren. Scheinbar hat Paulus genau das gemacht, wenn er sagt, dass es für ihn in diesem riesigen Gebiet keinen Raum mehr gebe. Sicherlich gab es dort Familien oder Sippen, die noch unberührt waren. Er hätte hierzu vermutlich gesagt: „Das ist Aufgabe der benachbarten Gemeinden.“

Das heißt auch, dass die Trennlinie zwischen Mission und Nachbarschaftsevangelisation manchmal unscharf ist. Deshalb wurden die Begriffe der „E 1“- , „E 2“- und „E 3“-Evangelisation eingeführt.<sup>168</sup> Sie zeigen, dass es hier keine zwei deutlich unterscheidbare Aufgaben gibt (Freundschaftsevangelisation und Außenmission), sondern vielmehr Abstufungen kultureller Entfernungen von der christlichen Gemeinschaft. Wo genau diese Entfernung so groß wird, dass wir deren Überbrückung „Mission“ nennen, ist nicht immer klar.<sup>169</sup>

## Die Folgen

Doch die Tatsache, dass die Gemeinde den ausdrücklichen Auftrag hat, Missionsarbeit unter allen übrigen unerreichten Völkern zu tun, geht aus dem Neuen Testament allzu deutlich hervor. Die Frage, die wir uns stellen sollten, lautet: Welche Personen oder Organisationen in den verschiedenen Gemeinden und Konfessionen sollten diese einzigartige Mission im Stil des Paulus aufgreifen? Dies ist nicht die einzige Arbeit der Gemeinde. Auch die Dienste im Stil des Timotheus sind wichtig. Er war ein Fremder, der in Ephesus arbeitete und das weiterführte, was Paulus begonnen hatte. Doch Paulus musste weiterziehen, weil er von einem besonderen Auftrag<sup>170</sup> und auch von einem Verständnis von Gottes weltweiten Zielen für die Mission geleitet wurde, wie sie im Alten Testament offenbart worden waren. Es gibt keinen Grund für die Annahme, dass Gottes Ziele heute andere seien.

Wer dann soll heute in den Mantel der einzigartigen missionarischen Aufgabe des Apostels schlüpfen, immer mehr Völker zu erreichen? Sollte nicht jeder Gemeindeverband und auch jede Gemeinde irgendeine

lebendige Gruppe haben, die Missionare im Stil des Paulus, die zu immer weiteren unerreichten Völkern gehen, anheuert, ausrüstet, aussendet und unterstützt? Sollte nicht jede Gemeinde und jeder Gemeindeverband eine Gruppe von Menschen (eine Missionsgruppe oder einen Arbeitskreis) haben, die ihre besondere und vorrangige Aufgabe darin sieht, nicht bloß so viele einzelne Personen wie möglich für Christus zu gewinnen, sondern unter allen unerreichten Völkern der Erde einige Menschen zu gewinnen (d.h. eine Gemeinde zu gründen)?

## Die Hoheit Gottes in der Anbetung der Völker

Was hat dieses Kapitel nun mit der Hoheit Gottes zu tun? Gottes großes Ziel in der gesamten Menschheitsgeschichte ist, die Ehre seines Namens zur Freude seines Volkes, das sich aus allen Nationen zusammensetzt, zu wahren und zu zeigen.<sup>171</sup> Die Frage ist nun: Warum verfolgt Gott das Ziel, seine Ehre zu zeigen, indem er die Aufgabe der Mission auf *alle Völker* der Erde hin ausrichtet? In welcher Hinsicht dient dieses missionarische Ziel am ehesten dazu, Gottes Ziel zu erreichen?

Das Erste, was wir im Nachdenken über diese Frage bemerken, ist, wie das oberste Ziel Gottes in der Menge von Bibelstellen bestätigt wird, die die Aufmerksamkeit in der Mission auf die Volksgruppen der Welt richten. Paulus zum Beispiel sagt, dass ihm sein Aposteldienst gegeben sei, um „*Glaubensgehorsam zu seines [d.h. Christi] Namens Ehre unter allen Heidenvölkern zu wirken*“ (Röm 1,5; Menge). Die Mission hat die Ehre Christi zum Ziel. Ihr Ziel ist es, die Hoheit Christi unter den Völkern der Welt wiederherzustellen. Ähnlich sagt Paulus in Römer 15,9, dass Christus seine eigene Missionsarbeit tat und die des Paulus inspirierte, damit „*die Heiden [bzw. die Völker] Gott loben sollen um der Barmherzigkeit willen*.“ Das Ziel der Mission Christi genauso wie unserer ist, dass Gott durch die Völker geehrt wird, wenn sie seine Barmherzigkeit erfahren. Entsprechend wird die Erfüllung der Mission in Offenbarung 5,9 damit beschrieben, dass Menschen „aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen“ das Lamm anbeten und die unendliche Größe seiner Herrlichkeit verkünden. All das ist in Einklang mit dem wiederholten alttestamentlichen Ruf: „*Erzählt unter den Heiden von seiner Herrlichkeit, unter allen Völkern von seinen Wundern!*“ (Ps 96,3). Das Ziel der Mission ist die Ehre Gottes.

## Vielfalt: Gewollt und immerwährend

Eine weitere Sache, die uns auffällt, wenn wir über diese Frage nachdenken, ist, dass der Ursprung und die Vollendung der Vielfalt der Völker im Willen Gottes liegt. Ihr Ursprung war weder ein Versehen noch böse.<sup>172</sup> Und ihre Zukunft ist eine immerwährende: Die Vielfalt wird nie durch Gleichförmigkeit ersetzt werden. Aussagen, die dies belegen, finden sich in Apostelgeschichte 17,26 und Offenbarung 21,3.

Zu den Athenern sagt Paulus: *„Und [Gott] hat aus einem Blut jedes Volk der Menschheit gemacht, dass sie auf dem ganzen Erdboden wohnen sollen, und hat im Voraus verordnete Zeiten und die Grenzen ihres Wohnens bestimmt“* (Apg 17,26). Das heißt, dass der Ursprung der Völker nicht im Widerspruch zu Gottes Willen und Plan liegt, sondern ganz in deren Linie. Er hat die Völker absichtlich geschaffen. Er hat ihnen ihr Land zugeteilt. Und er bestimmt die Dauer ihrer Existenz. Die Vielfalt der Völker ist Gottes Idee. Deshalb richtet er, aus welchem Grund auch immer, die Aufgabe der Mission auf alle Völker aus. Dies ist keine Reaktion auf einen Unfall in der Geschichte, sondern gründet fest in dem Ziel, das er schon festgesetzt hat, als er die Völker geschaffen hat.

Gottes Absicht damit, Vielfalt unter den Völkern zu haben, ist nicht eine, die nur vorübergehend für unser Zeitalter gilt. Trotz des Widerstandes der meisten deutschen Versionen der Bibel sind sich die wichtigsten griechischen Ausgaben des Neuen Testaments<sup>173</sup> heute einig, dass der ursprüngliche Wortlaut von Offenbarung 21,3 zu übersetzen ist mit: *„Und ich hörte eine laute Stimme aus dem Himmel sagen: Siehe, das Zelt Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen; und sie werden seine **Völker** sein.“* In den meisten Übersetzungen steht hier: *„Sie werden sein Volk sein.“* Doch was Johannes hier sagt, ist, dass im neuen Himmel und auf der neuen Erde die Menschheit, wie sie in Offenbarung 5,9 beschrieben wird, bewahrt wird: Menschen, die „aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen“ durch das Blut Christi erkauft sind. Diese Vielfalt wird mit dem neuen Himmel und der neuen Erde nicht verschwinden, sondern Gott hat diese von Anfang an so gewollt. Sie hat ihren festen Platz in seinem Plan.

## Wie Vielfalt die Ehre Gottes vergrößert

Nun kehren wir zu der Frage zurück: In welcher Hinsicht fördert Gottes Betonung der Vielfalt der Völker sein Ziel, in seiner Schöpfung verherrlicht zu werden?<sup>174</sup> Ich habe versucht, in der Bibel Antworten auf diese Frage zu finden, und es sind mindestens<sup>175</sup> vier Antworten aufgetaucht:

*Erstens* entspringt aus der Einheit in Vielfalt eine Schönheit und Kraft der Anbetung, die größer ist, als wenn sie allein aus der Einheit käme. In Psalm 96,3-4 wird die Evangelisation der Völker mit der Qualität der Anbetung verbunden, die Gott verdient. „*Erzählt unter den Heiden von seiner Herrlichkeit, unter allen Völkern von seinen Wundern! Denn groß ist der HERR und hoch zu loben; er ist furchtbar über alle Götter.*“ Achten Sie auf das Wörtchen „denn“. Die außerordentliche Größe des Lobes, das der Herr empfangen soll, ist Grund und Triebkraft unserer Mission unter den Völkern.

Daraus schließe ich, dass die Schönheit und Kraft der Anbetung, die dem Herrn aus der Vielfalt der Völker zukommen wird, größer ist als die Schönheit und Kraft, die ihm zukommen würde, wenn der Chor der Erlösten kulturell einheitlich wäre. Der Grund dafür lässt sich in der Analogie des Chores erkennen: Ein Chor, der mehrstimmig singt, bringt eine tiefere Schönheit zum Ausdruck als ein Chor, der nur einstimmig singt. Einheit in Vielfalt ist schöner und stärker als die Einheit der Gleichförmigkeit. Dasselbe gilt auch für die unzähligen Unterschiede, die es zwischen den Völkern dieser Welt gibt. Wenn sich ihre Vielfalt in der Anbetung Gottes vereint, dann wird die Schönheit ihrer Anbetung die Tiefe und Größe von Gottes Schönheit viel besser zum Klingen bringen, als wenn die Erlösten nur aus ein paar unterschiedlichen Volksgruppen stammen.

*Zweitens*: Der Ruhm, die Größe und die Würde eines Objekts der Schönheit steigen proportional zur Vielfalt derer, die dessen Schönheit erkennen. Wenn ein Kunstwerk nur innerhalb einer kleinen Gruppe Gleichgesinnter für groß gehalten wird, aber von niemandem sonst, dann ist es wahrscheinlich kein wirkliches Kunstwerk. Dann ist seine Qualität von einer Art, die nicht die großen, allen Menschen gemeinsamen Tiefen in unserem Herzen anspricht, sondern die nur dem Geschmack einer bestimmten Szene entspricht. Doch wenn ein Kunstwerk nicht nur immer mehr Liebhaber über die Kulturen hinweg,

sondern auch über Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg gewinnt, dann hat sich seine Größe unmissverständlich erwiesen.

Wenn Paulus also sagt: „*Lobt den Herrn, alle Heiden, und preist ihn, alle Völker!*“ (Röm 15,11), dann sagt er damit, dass Gott etwas hat, das so universell des Lobes würdig, so zutiefst schön, so umfassend würdig und so zutiefst befriedigend ist, dass Gott in jeder unterschiedlichen Volksgruppe der Welt leidenschaftliche Bewunderer finden wird. Seine wahre Größe wird in der Breite der Vielfalt derjenigen sichtbar sein, die seine Schönheit erkennen und schätzen. Seine Erhabenheit wird sich als höher und tiefer erweisen als die kleingeistigen Vorlieben, an denen wir uns sonst so gern erfreuen. Er wird die tiefsten, höchsten, größten Fähigkeiten der menschlichen Seele ansprechen. So wird die Vielfalt in der Quelle der Bewunderung seine unvergleichliche Herrlichkeit bezeugen.

*Drittens* wächst die Stärke, Weisheit und Liebe eines Anführers proportional zur Vielfalt der Menschen, die er dazu bewegen kann, ihm freudig zu folgen. Wer nur eine kleine, einheitliche Gruppe von Menschen führen kann, dessen Leitungsqualitäten sind nicht so groß wie die eines Menschen, der in einer großen Gruppe von sehr unterschiedlichen Leuten Nachfolger gewinnen kann.

Paulus begreift seine Missionsarbeit unter den Völkern so, dass Christus seine Größe zeigt, indem er unter allen Völkern der Welt Gehorsam weckt: „*Denn ich würde nicht wagen, von irgendetwas zu reden, das nicht Christus durch mich gewirkt hat, um die Heiden [bzw. die Völker] zum Gehorsam zu bringen*“ (Röm 15,18). Es sind nicht Paulus' Fähigkeiten als Missionar, die geehrt werden, wenn immer mehr unterschiedliche Völker beschließen, Christus nachzufolgen, sondern die Größe Christi. Er erweist sich gegenüber allen anderen Anführern als überlegen.

Der letzte Satz aus Psalm 96,3-4 lässt den Kampf um die Führung erkennen, der in der Weltmission ständig stattfindet. „*Erzählt unter den Heiden von seiner Herrlichkeit ... ; er ist furchtbar über alle Götter.*“ Wir sollen Gottes Herrlichkeit unter den Völkern verkünden, weil er auf diese Weise seine Überlegenheit über alle anderen Götter zeigen wird, die den fälschlichen Anspruch erheben, die Völker führen zu wollen. Je unterschiedlicher die Volksgruppen sind, die ihre eigenen Götter aufgeben, um dem wahren Gott zu folgen, desto sichtbarer ist Gottes Überlegenheit über alle seine Konkurrenten.



*Viertens:* Indem er alle Volksgruppen der Welt im Blick hat, unterläuft Gott allen ethnischen Stolz und wirft alle Völker auf seine bedingungslose Gnade zurück, statt irgendwelche Eigenschaften der Völker ins Zentrum zu stellen. Dies betont Paulus in Apostelgeschichte 17,26, wo er zu den stolzen Bürgern Athens sagt: „[Gott] hat aus einem Blut jedes Volk der Menschheit gemacht, dass sie auf dem ganzen Erdboden wohnen sollen, und hat im Voraus verordnete Zeiten und die Grenzen ihres Wohnens bestimmt.“ F.F. Bruce weist darauf hin, dass „die Athener ... ihren ganzen Stolz daraus zogen, dass sie ... dem Grund und Boden ihres Heimatlandes Attika entstammten ... Sie waren die einzigen Griechen auf dem europäischen Festland, deren Tradition nicht besagte, dass ihre Vorfahren von außerhalb nach Griechenland gekommen waren. Sie gehörten zur allerersten Einwanderungswelle nach Griechenland.“<sup>176</sup>

Diesem Stolz trat Paulus entgegen: Ihr, Barbaren, Juden und Römer, habt alle denselben Ursprung. Und ihr seid durch Gottes Willen entstanden – nicht durch euren eigenen – und Zeit und Ort eures Seins liegen in Gottes Hand. Jedes Mal, wenn Gott seinen missionarischen Schwerpunkt auf *allen* Völkern zum Ausdruck bringt, entzieht er jeglichem ethnozentrischen Stolz den Boden. Es ist demütigend, zu merken, dass Gott nicht aufgrund irgendwelcher nobler Eigenschaften unsere eigene Volksgruppe erwählt, sondern dass wir unsere Freude an ihm verdoppeln können, wenn wir dazu dienen, alle anderen Gruppen in dieselbe Freude einzuführen.

Demut liegt immer im Hintergrund unserer Verehrung Gottes. Demut heißt, dass wir uns an seiner Gnade erfreuen statt an unserer eigenen Güte. Indem Gott uns zu allen Völkern schickt, schickt er uns tiefer in die demütigste und tiefste Erfahrung seiner Gnade und entwöhnt er uns immer mehr von unserem tief verwurzelten Stolz. Indem er das tut, bereitet er sich selbst ein Volk – aus allen Völkern – das ihn mit freier und glühender Bewunderung wird anbeten können.





## Teil 3

# **Gottes Hoheit in der Mission: Was wir dafür tun können**

*Die praktischen Auswirkungen der Liebe  
und Anbetung*





## Kapitel 6

# Leidenschaft für die Hoheit Gottes und Liebe für die Seele der Menschen

### Jonathan Edwards über die Einheit der Beweggründe für die Weltmission

„Das oberste Ziel der Gemeinde ist nicht die Mission, sondern die Anbetung. Die Mission gibt es nur, weil es nicht überall Anbetung gibt. An oberster Stelle steht nicht die Mission, sondern die Anbetung, denn an oberster Stelle steht nicht der Mensch, sondern Gott. Wenn dieses Zeitalter vorüber ist und die unzähligen Millionen erlöster Menschen vor dem Thron Gottes auf ihr Angesicht fallen, dann wird es keine Mission mehr geben. Diese ist nur eine vorübergehende Notwendigkeit. Doch Anbetung wird es in alle Ewigkeit geben.“

Mit diesen Worten habe ich dieses Buch über die Hoheit Gottes in der Mission begonnen. Diese Sätze haben tiefe Wurzeln, und ich schulde für sie anderen Menschen mehr Dank, als ich je bezahlen könnte. Die Person, die meine Ansichten und deren Formulierung am stärksten geprägt hat – nach Gott und der Bibel –, ist Jonathan Edwards, ein

Pastor und Theologe des 18. Jahrhunderts, dessen von Gott begeisterte Weltanschauung ihr Licht über alle Seiten dieses Buches verbreitet. Der Einfluss, den Edwards auf mein Denken in Bezug auf Anbetung und Mission (und so ziemlich alles andere) hat, ist unschätzbar. Dieses Kapitel ist ein weiterer Tribut, den ich ihm und seinem Gott aus Anlass seines 300. Geburtstages entrichte.

## **Jonathan Edwards' mächtiger Einfluss**

Man kann schon hinter dem allerersten Satz seinen Einfluss auf diese Fragen spüren: Was ist das oberste Ziel der Gemeinde? Was ist das oberste Ziel der Erlösung, der Geschichte und der Schöpfung? Edwards stellte immer Fragen, die das Ende aller Zeiten betrafen, denn wenn wir einmal den letztendlichen und höchsten Grund, weshalb es uns, die Gemeinde und die Völker, gibt, begriffen und ergriffen haben, dann wird all unser Denken, Fühlen und Handeln von diesem Ziel gelenkt sein. Es erstaunt mich immer wieder, wie wenige Menschen aus Überzeugung und Leidenschaft diese wichtigsten Fragen – die ultimativen Fragen – stellen.

Doch das ist es, was Edwards am wichtigsten war. Edwards war absolut klar in seinen Aussagen, wenn es um die letzte Frage ging, weshalb alles existiert, einschließlich dir und mir, der Universalgemeinde, der Völker und der Geschichte. Er war in seinen Aussagen darüber absolut klar, weil auch Gott in seinen Aussagen darüber absolut klar ist. Edwards hat ein Buch mit dem Titel *The End for Which God Created the World*<sup>177</sup> geschrieben. In meinen Augen ist dies das Wichtigste, was er je geschrieben hat. Wenn wir einmal begriffen haben, was er da geschrieben hat, dann verändert sich alles – absolut alles. Seine Antwort auf die Frage, was das letzte Ziel der Schöpfung, der Geschichte, deines Lebens und alles anderem ist, lautet: „Alles, wovon in der Bibel je als das letztendliche Ziel von Gottes Werken die Rede ist, ist in diesen einen Begriff eingeschlossen: die Herrlichkeit Gottes.“<sup>178</sup>

## **Edwards' zutiefst biblische Argumentation**

Edwards ist sich dessen so sicher, weil es die Bibel auch ist. Über fast 70 Seiten hinweg<sup>179</sup> reiht Edwards einen Bibeltext nach dem anderen, um Gottes radikale Gottzentriertheit zu zeigen. Er drückt dies folgendermaßen aus:

LEIDENSCHAFT FÜR DIE HOHEIT GOTTES UND LIEBE FÜR DIE SEELE  
DER MENSCHEN

„Gott verehrte *sich selbst* als sein höchstes Ziel in diesem Werk [der Schöpfung]: weil er an sich *würdig* ist, das zu sein, da er selbst das größte und beste aller Wesen ist. Alles andere ist hinsichtlich der Würde, Bedeutung und Erhabenheit im Vergleich zu ihm rein gar nichts.“<sup>180</sup>

Er zitiert Römer 11,36: „*Denn von ihm und durch ihn und für ihn sind alle Dinge; ihm sei die Ehre in Ewigkeit!*“ Und Kolosser 1,16: „... *alles ist durch ihn und für ihn geschaffen.*“ Und Hebräer 2,10: „*Denn es war dem angemessen, um dessentwillen alles ist und durch den alles ist, da er viele Söhne zur Herrlichkeit führte, den Urheber ihres Heils durch Leiden zu vollenden.*“ Und Sprüche 16,4: „*Der Herr macht alles um sein selbst willen*“ (LÜ 1545<sup>181</sup>).

Der Sinn dieser Texte – und Dutzender weiterer<sup>182</sup> – ist nicht der, dass Gott Unzulänglichkeiten hätte, denen er abzuhelfen versucht, sondern der, dass er Vollkommenheiten besitzt, die er zeigen möchte. Gottes Ziel in der Schöpfung ist, sich selbst zu zeigen. „*Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes*“, steht in Psalm 19,2. Wer hat sie so geschaffen? Gott. Das ist *sein* Ziel mit der Schöpfung: sich selbst als herrlich bekannt zu machen. Und dasselbe gilt auch für die Geschichte der Erlösung. Jesaja 48,9-11 weht wie eine Fahne nicht nur über Gottes Rettung Israels aus der Verbannung, sondern über allen seinen Rettungstaten, ganz besonders über dem Kreuz:

„*Um meines Namens willen bin ich langmütig, und um meiner Ehre willen halte ich mich zurück, dir zugute, um dich nicht auszurotten. Siehe, ich habe dich geläutert ... im Schmelzofen des Elends habe ich dich geprüft. Um meinethwillen, um meinethwillen will ich es vollbringen! Denn wie würde ich sonst gelästert! Und ich will meine Ehre keinem anderen geben.*“

Alle Schöpfung, alle Erlösung, alle Geschichte ist von Gott darauf hin geschaffen, dass sie Gott offenbart. Das ist das oberste Ziel der Gemeinde.

## Warum habe ich „Anbetung“ eingesetzt, wo eigentlich die Ehre Gottes hingehört?

Doch das ist nicht das, was ich im ersten Satz dieses Buches über Mission gesagt habe. Ich sagte: „Das oberste Ziel der Gemeinde ist nicht die Mission, sondern die Anbetung.“ Warum habe ich hier die „Ehre Gottes“ durch „Anbetung“ ersetzt? Warum sage ich nicht: „Das oberste Ziel der Gemeinde ist nicht die Mission, sondern die *Ehre Gottes*“? Der Grund dafür ist der, dass die Mission nicht aufgrund von Gottes Versagen, seine Ehre zu zeigen, erforderlich ist, sondern aufgrund des menschlichen Versagens, diese Ehre wertzuschätzen. Die Schöpfung erzählt von der Ehre Gottes, doch die Völker geben ihr nicht die gebührende Wertschätzung.

*„... denn sein unsichtbares Wesen, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit Erschaffung der Welt an den Werken durch Nachdenken wahrgenommen, so dass sie keine Entschuldigung haben. Denn obgleich sie Gott erkannten, haben sie ihn doch nicht als Gott geehrt und ihm nicht gedankt“ (Röm 1,20-21).*

Die natürliche Offenbarung dringt nicht durch. Die Herzen der Völker werden nicht von Ehre und Dank bewegt, wenn sie seine Herrlichkeit in der Natur sehen. Sie beten nicht den wahren Gott an. Deshalb ist Mission notwendig.

Die Mission gibt es, weil die *Anbetung* fehlt. Das oberste Thema, das die Mission anspricht, ist das, dass Gottes Herrlichkeit von den Völkern der Welt verunehrt wird. Paulus bringt diese Anklage seines eigenen Volkes in Römer 2,24 zu einem Höhepunkt, wo er schreibt: *„Denn der Name Gottes wird um eurewillen gelästert unter den Heiden.“* Das ist das größte Problem auf der ganzen Welt. Das ist der hochgradigste Skandal überhaupt.

Die Herrlichkeit Gottes wird nicht geehrt.  
 Die Heiligkeit Gottes wird nicht gewürdigt.  
 Die Größe Gottes wird nicht bewundert.  
 Die Macht Gottes wird nicht gepriesen.



## LEIDENSCHAFT FÜR DIE HOHEIT GOTTES UND LIEBE FÜR DIE SEELE DER MENSCHEN

Die Wahrheit Gottes wird nicht gesucht.  
Die Weisheit Gottes wird nicht wertgeschätzt.  
Die Schönheit Gottes wird nicht verehrt.  
Die Güte Gottes wird nicht genossen.  
Der Treue Gottes wird nicht vertraut.  
Den Geboten Gottes wird nicht gehorcht.  
Die Gerechtigkeit Gottes wird nicht respektiert.  
Der Zorn Gottes wird nicht gefürchtet.  
Die Gnade Gottes wird nicht in Ehren gehalten.  
Die Gegenwart Gottes wird nicht hochgehalten.  
Die Person Gott wird nicht geliebt.

Der unendliche, herrliche Schöpfer des Universums, durch den und für den alle Dinge sind – der das Leben eines jeden Menschen in jedem Augenblick erhält (s. Apg 17,25) –, wird unter den Völkern der Welt missachtet und verunehrt. Sie glauben ihm nicht und sie gehorchen ihm nicht. Das ist der vorrangigste Grund, weshalb es Mission geben muss.

Das Gegenteil dieser Missachtung ist Anbetung. Mit Anbetung ist nicht eine bestimmte Art von Veranstaltung gemeint. Deshalb ist damit nicht unbedingt ein Lobpreisgottesdienst oder das Hören einer Predigt gemeint. Anbetung ist an sich keine äußerliche Handlung, sondern ihrem Wesen nach eine innere Herzensregung, Gott über allen Schätzen dieser Welt zu ehren –

eine Wertschätzung Gottes über allem anderen, das von Wert ist,  
eine Liebe zu Gott über allem anderen, was liebenswert ist,  
ein Genuss Gottes über allem anderen, was süß ist,  
eine Bewunderung Gottes über allem anderen, was bewundernswert ist,  
eine Furcht Gottes über allem anderen, was zu fürchten ist,  
ein Respekt vor Gott über allem anderen, was zu respektieren ist,  
ein Ehren Gottes über allem anderen, was verehrungswürdig ist.

### **Wahre Anbetung kommt von innen**

Mit anderen Worten: Anbetung heißt, im Herzen die richtige Haltung Gott gegenüber zu haben, indem man im Kopf die richtigen Gedanken über Gott hat, was sich schließlich in den richtigen Handlungen des

Körpers zeigt, die Gott widerspiegeln. Diese drei Stufen der Anbetung von der Innerlichkeit hin zur äußerlichen Sichtbarkeit ist in drei Bibelstellen zu sehen:

- Erstens in Matthäus 15,8-9: *„Dieses Volk naht sich zu mir mit seinem Mund und ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir. Vergeblich aber verehren sie mich.“* Das heißt: Wenn Anbetung nicht aus dem Herzen kommt, ist sie sinnlos und leer und ist damit gar keine Anbetung. Das Wesentliche kann also nichts Außerliches sein. Das Wesentliche an der Anbetung ist nicht die Handlung, sondern die Herzenshaltung.
- Zweitens in Johannes 4,23: *„Aber die Stunde kommt und ist schon da, wo die wahren Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden; denn der Vater sucht solche Anbeter.“* Beachten Sie: Der Vater sucht Anbetung in Geist und Wahrheit – die rechte Herzenshaltung zu Gott, gegründet in einem richtigen Denken über Gott.
- Drittens in Matthäus 5,16: *„So soll euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“* Gott will, dass seine Herrlichkeit öffentlich wird. Er hat die Welt nicht dafür geschaffen, dass seine Herrlichkeit inkognito bleiben soll. Und er erlöst auch keine Menschen, damit diese rein private Erlebnisse mit seiner Herrlichkeit haben. Gottes Ziel ist es, dass seine Herrlichkeit sich offen in den Taten seines Volkes zeigt, dessen Gedanken seine Wahrheit widerspiegeln und in dessen Herzenshaltung sich seine Würde zeigt. Anbetung heißt, die Herrlichkeit all dessen, was Gott in Jesus Christus für uns ist, zu sehen, zu genießen und zu zeigen.

Erstes und oberstes Ziel der Mission ist, dass diese Anbetung unter allen Völkern der Welt geschieht – dass Gottes Herrlichkeit und Größe unter den Völkern einen angemessenen Widerhall finden.

## Nicht bloß mehr Menschen, sondern Menschen aus allen Völkern

Ich spreche bewusst nicht von Menschen, sondern von Völkern. Das Ziel der Mission (im Unterschied zur Evangelisation am Ort, wo es die Gemeinde bereits gibt) ist, dass es unter allen Völkern, Stämmen, Sprachen und ethnischen Gruppen eine Gemeinde gibt, die Gott durch Jesus Christus anbetet. Dieses Ziel der Mission sehen wir besonders deutlich in den Folgen der Mission, wie sie in Offenbarung 5,9 beschrieben sind. Das Lied für Christus im Himmel wird so klingen: *„Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn du bist geschlachtet worden und hast uns für Gott erkauft mit deinem Blut aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen.“* Jesus Christus, der Sohn Gottes, starb, um aus allen Völkern, Stämmen, Sprachen und Nationen für seinen Vater ein anbetendes Volk zu erkaufen. Die Mission existiert, um unter allen Völkern der Welt anbetende Gemeinschaften von Erlösten zu bauen, die durch Christus erkauft sind und die Gott preisen.

Die Leidenschaft eines Missionars – im Unterschied zu der eines Evangelisten – soll dem Bau einer anbetenden Gemeinschaft von Christen innerhalb einer Volksgruppe gelten, die aufgrund von sprachlichen oder kulturellen Hürden noch keinen Zugang zum Evangelium hat. Paulus war einer dieser „Pioniermissionare“: *„Dabei mache ich es mir zur Ehre, das Evangelium nicht dort zu verkündigen, wo der Name des Christus schon bekannt ist ... Da ich jetzt aber in diesen Gegenden keinen Raum mehr habe ... so will ich ... nach Spanien“* (Röm 15,20.23-24).

Die erste große Leidenschaft in der Mission gilt deshalb der Verehrung der Herrlichkeit Gottes, indem wir in den Herzen der Menschen, die bisher auf eine Weise denken, fühlen und handeln, die tagtäglich Gott Unehre tut, Gott wieder an den rechten Ort rücken, und dies insbesondere dadurch, dass wir aus allen unerreichten Völkern der Welt ein anbetendes Volk sammeln. Wenn man die Ehre Gottes liebt, kann man nicht gleichgültig sein, wenn es um Mission geht. Denn dies ist der wesentliche Grund, weshalb Jesus Christus in die Welt kam. In Römer 15,8-9 steht, *„dass Jesus Christus ein Diener der Beschneidung geworden ist ... [damit] die Heiden Gott loben sollen um der Barmherzigkeit willen.“* Christus ist gekommen, um

aus den Völkern seinem Vater Ehre zu bringen. Wenn Sie das lieben, zu welchem Zweck Jesus Christus gekommen ist, dann werden Sie auch die Mission lieben.

## **Liebe für die Menschen, nicht nur Leidenschaft für Gott**

Doch nun kommt die Frage, die in diesem Kapitel hauptsächlich beantwortet werden soll: Wie bezieht sich dieses Motiv der Barmherzigkeit für Menschen auf dieses übergeordnete Motiv der Leidenschaft für die Ehre Gottes? Die meisten unter uns würden bejahen, dass Jesus nicht nur gekommen ist, um Gottes Gerechtigkeit zu bestätigen und Gottes Ehre hochzuhalten, sondern auch, um Sünder aus ewigem Elend zu befreien.

Zusammen mit der Tatsache, dass wir alle des Verrats schuldig sind und unseren König verunehrt haben, müssen wir uns nun alle der Wahrheit stellen, dass wir alle unsere Hinrichtung und ewige Strafe verdient haben. Mit der Meuterei kommt das Elend. Unglaube verunehrt nicht nur Gott, sondern zerstört auch die Seele. Alles, was Gott Unehre bereitet, schadet auch dem Menschen. Jeder Angriff auf Gottes Heiligkeit ist auch ein Angriff auf das Glück des Menschen. Jeder Gedanke, jedes Gefühl oder jede Handlung, die Gott in ein falsches Licht rücken oder irrelevant erscheinen lassen, vergrößern das Unglück des Menschen. Alles, was Gottes Ruf mindert, vergrößert das menschliche Leid.

Somit wird die Mission nicht nur von einer Leidenschaft angetrieben, die Herrlichkeit Gottes wieder an ihren rechten Ort in der anbetenden menschlichen Seele zu rücken, sondern auch, Sünder vor der ewigen Qual zu retten. Wenn es etwas gibt, was fast jedermann über Jonathan Edwards weiß, dann das, dass er an die Realität und Ewigkeit der Hölle glaubte.

## **Edwards wollte Gott ehren und Menschen vor der Hölle bewahren**

In seiner berühmtesten Predigt von allen, *Sinners in the Hands of an Angry God* („Sünder in den Händen eines zornigen Gottes“) war Edwards kein kühler, distanzierter Beobachter von Menschen, die ins

LEIDENSCHAFT FÜR DIE HOHEIT GOTTES UND LIEBE FÜR DIE SEELE  
DER MENSCHEN

Verderben liefen. Sondern er war ein leidenschaftlicher Evangelist, der bei den Menschen darum warb, dass sie die Gnade annehmen sollten, solange dafür noch Zeit war. Nachdem er Offenbarung 14,20 zitiert hat, wo von der „Kelter des Zornes Gottes“ (s. Vers 19) die Rede ist, sagt er:

„Diese Worte sind überaus schrecklich ... ‚Der Grimm und Zorn Gottes.‘ Der Zorn Gottes! Der Grimm Jehovas! O, wie fürchterlich muss das sein! Wer kann aussprechen oder auch nur ausdenken, was diese Worte in sich tragen? ... Bedenkt dies, die ihr heute hier anwesend seid und die ihr noch immer in einem unbußfertigen Zustand verharret! ... Hier steht Gott bereit, euch Barmherzigkeit zu schenken. Dies ist ein Tag der Gnade.“<sup>183</sup>

Und Edwards glaubte nicht nur, dass die Hölle schrecklich und real sein würde, sondern auch, dass sie nie ein Ende nehmen würde. Und er wäre entsetzt über die Anzahl sogenannter Evangelikaler, die heute die biblische Lehre von der Hölle als einer ewigen, bewussten Qual zugunsten einer Sichtweise der Annihilation aufgegeben haben (s. Mt 25,41.46; Mk 9,42-48; 2.Thess 1,5-10; Offb 14,9-11; 20,10.14-15).<sup>184</sup> Als Antwort auf die Anhänger der Annihilationslehre seiner Zeit hielt Edwards am 2. April 1739 eine Predigt mit der ausdrücklichen Aussage: „Das Elend der Bösen in der Hölle wird absolut ewig sein.“ In einer weiteren Predigt sagt er, dass Annihilation nicht die Art der Strafe sei, die die Ungläubigen erhielten, sondern die Aufhebung der Strafe, die sie sich wünschen, aber nicht erhalten. „Böse Menschen werden sich im Jenseits ernstlich wünschen, in nichts verwandelt zu werden und für immer aufzuhören zu existieren, damit sie dem Zorn Gottes entkommen.“<sup>185</sup> Ich glaube, dass Edwards Recht hat und dass wir zu zittern und zu Christus, unserer einzigen Hoffnung, fliehen sollten.<sup>186</sup>

So sage ich es nochmals: Die Mission wird nicht nur von einer Leidenschaft für die Hoheit Gottes in allen Dingen angetrieben, sondern auch von einer Barmherzigkeit für die Menschen, die ins Verderben laufen und zu denen wir alle einmal gehörten.

Edwards hielt eine Reihe von 15 Predigten über das „Hohelied der Liebe“ in 1.Korinther 13 („Nächstenliebe und deren Früchte“). In

der vierten Predigt sagte er über Vers 4 („*Die Liebe ist langmütig und gütig.*“): „Ein christlicher Geist bewegt einen Menschen in aller Demut dazu, Böses zu ertragen, das ihm andere Menschen zufügen, und dazu, freimütig und freudig anderen Menschen Gutes zu tun.“<sup>187</sup> Eine seiner Anwendungen lautete:

„Menschen können den Seelen böser Menschen Gutes tun, indem sie als die Werkzeuge dienen, die sie von ihren bösen Wegen zurechtbringen. Sie können den Seelen gedankenloser Sünder, die sich in Sicherheit wiegen, Gutes tun, indem sie ihnen ihr Elend und ihre Gefahr vor Augen führen und so als Werkzeuge dienen, um sie aufzuwecken. Und Menschen können auch Werkzeuge zur Bekehrung anderer Menschen sein, die diese heim zu Christus bringen. In Daniel 12,3 lesen wir von denen, die viele zur Gerechtigkeit weisen.“<sup>188</sup>

Das Motiv der Liebe zu den Sündern und der Wunsch, ihnen Gutes zu tun, sind für den christlichen Geist von wesentlicher Bedeutung. Dies ist der Geist Christi selbst. In Markus 6,34 heißt es: „*Und als Jesus ausstieg, sah er eine große Volksmenge; und er hatte Erbarmen mit ihnen, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er fing an, sie vieles zu lehren.*“ In Lukas 15,20, im Gleichnis vom Verlorenen Sohn, stellt Jesus das Herz seines Vaters auf dieselbe Weise dar: „*Und [sein Sohn] machte sich auf und ging zu seinem Vater. Als er aber noch fern war, sah ihn sein Vater und hatte Erbarmen; und er lief, fiel ihm um den Hals und küsste ihn.*“ – „*Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat*“ (Joh 3,16). Gottes Liebe zu den Sündern, die ins Verderben laufen, bewegte ihn dazu, keine Kosten zu scheuen, um sie vor der ewigen Zerstörung zu retten; und die Mission ist die Erweiterung dieser Liebe auf die unerreichten Völker der Welt.

## **Wie verhält sich die Liebe zu den Menschen zur Leidenschaft für Gott?**

Hier kommt nun die Hauptfrage, der ich nachgehe: Wie sieht die Beziehung zwischen unserer Leidenschaft für die Hoheit Gottes

## LEIDENSCHAFT FÜR DIE HOHEIT GOTTES UND LIEBE FÜR DIE SEELE DER MENSCHEN

– die Herrlichkeit Gottes, die Ehre Gottes und seines Sohnes unter den Völkern – und unserem Erbarmen für die Sünder aus, die ins Verderben laufen, deren Ende das ewige Elend bedeutet, wenn sie nicht das Evangelium hören und zum Glauben kommen? Ich frage mich, ob Sie je in Ihrer eigenen Seele eine Spannung zwischen diesen beiden Beweggründen verspürt haben. Ich schon. Deshalb ist mir diese Frage so wichtig. Ich möchte mich gerne in höchstem Maße der Sache der Weltevangelisation widmen, und ich möchte, dass meine Beweggründe dafür das Lob Gottes und die Liebe zu den Menschen sind. Und diese beiden Beweggründe erscheinen nicht immer emotional kompatibel. Sind sie das denn überhaupt? Und wie? Gibt uns Jonathan Edwards dazu einen Schlüssel? Ich möchte die Antwort darauf in fünf Schritten entfalten:

1. *Erbarmen strebt nach der Rettung von Sündern, die ins Verderben laufen.* Die Liebe bewegt uns dazu, für die Rettung der Ungläubigen vor dem kommenden Zorn Gottes in der Hölle zu arbeiten (s. 1.Thess 1,10). Das größte Problem auf der Welt ist für jeden Menschen – vom ärmsten bis zum reichsten, vom krankesten bis zum gesündesten – dasselbe: Wie entkomme ich dem Zorn Gottes, der aufgrund unserer Sünde auf allen Menschen lastet? Die Liebe fordert, dass wir darauf hinarbeiten, die Menschen vor dem Zorn Gottes zu retten.

2. *Die Angst vor der Hölle allein rettet niemanden.* Edwards wurde nie müde, die Menschen vor dem kommenden Zorn zu warnen.<sup>189</sup> Doch er wusste auch, dass die bloße Angst vor den Folgen der Sünde keine rettende Furcht ist. Menschen, die die Sünde lieben, fürchten die Folgen der Sünde und weinen manchmal darüber.<sup>190</sup> Es ist nur natürlich, Schmerz zu hassen. Doch es ist übernatürlich, die Sünde zu hassen. Es ist natürlich, die Sünde zu lieben, aber übernatürlich, Christus zu lieben.

Damit ist auch ausgesagt, dass man durch Angst vielleicht Menschen zum Himmel *hin* scheuchen kann, dass man aber niemanden in den Himmel *hineinscheuchen* kann. Rettender Glaube bedeutet, dass man Christus als seinen Schatz annimmt und nicht nur als den Erlöser von Schmerz. Es ist möglich, an Christus einfach als Retter vor der Hölle zu glauben. Doch ein solcher Glaube erlöst niemanden. Jesus sagt: „*Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird niemals dürsten*“ (Joh

6,35). Erlösender Glaube ist es, wenn wir zu Jesus kommen, um den Durst unserer Seele zu stillen.<sup>191</sup>

Bevor die Seele nach Christus als dem Brot des Lebens und dem lebendigen Wasser dürstet, wird man nur Christus für das gebrauchen, wonach die Seele dürstet. Viele Menschen, die sagen, dass sie durch ihren Glauben gerettet sind, gebrauchen Christus bloß dafür, um das zu bekommen, was sie eigentlich wollen: nämlich nicht Christus, sondern seine Gaben (Rettung vor der Hölle, Frieden im Herzen, Gesundheit, eine bessere Ehe, ein soziales Netzwerk usw.). Wir sind dadurch gerettet, dass wir zu Christus nicht nur als zu unserem Retter kommen, sondern auch zu Christus als unserem großen Schatz – zu all dem, was Gott in Jesus für uns ist. Prüfen Sie sich selbst: Würden Sie gerne in den Himmel kommen, wenn Christus nicht dort wäre? Besteht Ihr Schatz aus ihm oder aus seinen Gaben?

3. *Das Erbarmen muss deshalb die Menschen nicht nur vor den Qualen der Hölle warnen, sondern auch Menschen hin zu den Freuden locken, Christus zu kennen.* Der einzige Weg, in den Himmel zu kommen, ist der, dass wir bei Christus sein wollen und dass wir auf sein Werk vertrauen, dass es uns dort hinbringt. Der Wunsch, der Hölle zu entkommen, ist nicht dasselbe wie der Wunsch, bei Christus sein zu wollen. Und deshalb wäre es keine Liebe, wenn wir Menschen nur vor der Hölle warnen. Wir müssen den Menschen die Schönheiten Christi vor Augen führen. Die Liebe warnt Menschen nicht nur, sondern wirbt um sie. Die Liebe richtet sich darauf, in den Menschen Freude an Christus zu wecken, nicht nur Angst vor der Hölle. Niemand kommt in den Himmel, der nicht Christus liebt. Paulus sagt: „*Wenn jemand den Herrn Jesus Christus nicht liebt, der sei verflucht!*“ (1.Kor 16,22). Die Liebe strebt danach, durch Gebet, Verkündigung und Dienst in der Kraft des Heiligen Geistes Freude an dem zu wecken, wer Christus ist. Liebe weckt Zufriedenheit in Christus. Das ist das, was rettender Glaube im Kern ist: eine tiefe Zufriedenheit mit allem, was Gott in Jesus für uns ist.

4. *Jonathan Edwards' Schlüssel: Genau diese Zufriedenheit in Christus selbst ist es, die Christus erhebt und Gott verherrlicht.* Der Schlüssel zur Verbindung der Leidenschaft für Gottes Ehre mit dem Erbarmen mit den Menschen, die verloren gehen, ist diese Freude an Gott selbst, die durch Christus Gott verherrlicht. Die Freude, die Sie an Gott haben, ist das Maß dafür, wie groß der Schatz ist, den Sie in ihm



LEIDENSCHAFT FÜR DIE HOHEIT GOTTES UND LIEBE FÜR DIE SEELE  
DER MENSCHEN

sehen. Sie ehren ihn und zeigen, wie groß er ist, wenn Sie Ihre Freude in ihm finden, besonders wenn der Geschmack und die Verlockung dieser Freude Sie fähig macht, Ihre eigenen Bequemlichkeiten zu verlassen und Ihr Leben für die Sache der Mission zu riskieren. Hier ist das Schlüsselzitat von Edwards:

„Gott verherrlicht sich also für seine Geschöpfe auf zweierlei Weise: 1. Indem er an ... ihren Verstand appelliert. 2. Indem er zu ihren Herzen spricht, und indem sie sich an den Äußerungen seiner selbst erfreuen und diese genießen ... *Gott wird nicht nur dadurch verherrlicht, dass seine Herrlichkeit zu sehen ist, sondern auch dadurch, dass man sich daran erfreut.* Wenn diejenigen, die sie sehen, sich daran freuen, dann wird Gott dadurch mehr verherrlicht, als wenn sie es nur sehen. So wird seine Herrlichkeit von der ganzen Seele aufgenommen, sowohl durch den Verstand als auch durch das Herz. Gott erschuf die Welt, damit er seine Herrlichkeit mitteilen und das Geschöpf sie empfangen möge: und dass sie sowohl vom Verstand als auch vom Herzen aufgenommen werden möge. Wer diesen Gedanken der Herrlichkeit Gottes bezeugt, der ehrt Gott nicht so sehr wie derjenige, der auch seine Zustimmung dafür und seine Freude daran bezeugt.“<sup>192</sup>

Ich drücke dies immer mit den Worten aus: „Gott wird dann am meisten verherrlicht, wenn wir in ihm unsere größte Zufriedenheit finden.“<sup>193</sup>

Mit diesem tiefen Einblick, den Jonathan Edwards in Gottes Absicht mit der Schöpfung und Erlösung nimmt, können wir die Einheit unserer beiden Beweggründe für die Mission erkennen:

*5. Das Ziel der Liebe, Sünder vor den ewigen Qualen zu retten, und das Ziel der Leidenschaft, Gott verherrlicht zu sehen, stehen in keinem Widerspruch zueinander.* Sünder entkommen der Hölle und ehren Gott durch ein und dieselbe Handlung: wenn sie all das wertschätzen, was Gott in Christus für sie ist, und wenn sie in all dem, was Gott in

Christus für sie ist, ihre Zufriedenheit finden. Gott empfängt nicht die gebührende Ehre und der Mensch entkommt nicht seinen Qualen, wenn nicht Christus selbst unser Schatz ist. Doch wenn durch Gottes Gnade Christus der Schatz der Völker wird und Gott ihre Freude wird, dann wird er geehrt und werden wir gerettet.

Und das ist das Ziel der Mission. So ist das zweifache Motiv für die Mission, die Liebe zu den Menschen und die Ehre Gottes, ein einziges zusammenhängendes Ziel. So wollen wir denn unser Kreuz auf uns nehmen und, um der Freude willen, die auf uns wartet, bereit sein, unser Leben dafür hinzugeben, die Völker zur Freude in Gott zu führen.

*„Es sollen dir danken die Völker, o Gott,  
alle Völker sollen dir danken!  
Die Nationen sollen sich freuen und jauchzen“ (Ps  
67,4-5).*



## Kapitel 7

# Die innere Einfachheit und äußere Freiheit der weltweiten Anbetung

Dieses letzte Kapitel<sup>194</sup> schreibe ich, um die ersten beiden Sätze aus Kapitel 1 inhaltlich zu klären: „Das oberste Ziel der Gemeinde ist nicht die Mission, sondern die Anbetung.“ Ich möchte klären, was ich mit „Anbetung“ meine, damit nicht jemand auf die Idee kommt, ich würde damit ausschließlich eine Gottesdienstversammlung von Christen oder (noch enger) den Teil des Gottesdienstes meinen, in dem Lieder gesungen werden. Ich liebe diese Zeiten und ich begegne Gott darin sehr stark. Doch zu sagen, die Mission existiere allein dafür, wäre zu eng gefasst und weit von dem entfernt, was ich meine. Ich meine etwas viel Radikaleres, Ergreifenderes und das ganze Leben Umfassendes, wenn ich von der Anbetung als dem Ziel der Mission spreche.

### **Ein verblüffendes Maß an Gleichgültigkeit gegenüber der äußeren Form**

Ich stelle die Behauptung auf, dass Anbetung im Neuen Testament zu etwas radikal Einfachem und Innerlichem geworden ist, das im Leben und in der Liturgie vielfältige Ausdrucksweisen findet. Ein Grund dafür ist der, dass das Neue Testament eine Vision für die Mission ausdrückt, die über Tausende verschiedener Kulturen hinweg zu gebrauchen ist und folglich nicht mit Äußerlichkeiten überfrachtet sein kann. Ich würde

sogar so weit gehen zu sagen (und hier wird vermutlich nicht jeder Leser meine Begeisterung teilen), dass diese radikale Vereinfachung und Verinnerlichung in einer Linie mit der reformierten Tradition steht. Kurz gesagt: Was wir im Neuen Testament finden, ist ein überaus verblüffendes Maß an Gleichgültigkeit, was Anbetung in ihrer äußerlichen Form betrifft, und eine überaus radikale Intensivierung der Anbetung als innerliche Herzenserfahrung.

## **Im Neuen Testament findet sich nur wenig konkrete Lehre über die gemeinsame Anbetung**

Zunächst eine erstaunliche Tatsache: Die Briefe des Neuen Testaments enthalten sehr wenig Anweisungen, in denen es ausdrücklich um die gemeinsame Anbetung geht – um das, was wir „Gottesdienst“ nennen. Nicht etwa, dass es damals keine gemeinsamen Zusammenkünfte zur Anbetung gegeben hätte: In 1. Korinther 14,23 ist davon die Rede, dass sich die „ganze Gemeinde“ versammelt, in Apostelgeschichte 2,46 wird beschrieben, wie die erste Gemeinde sich „einmütig im Tempel“ versammelt und in den Häusern das Brot bricht, und in Hebräer 10,25 werden die Gläubigen ermahnt, die eigene Versammlung nicht zu verlassen. Doch das ist nicht gerade viel, und das Erstaunliche ist, dass sogar dann, wenn es um diese Versammlungen geht, die Apostel dabei nicht von Anbetung sprechen.

Das möchte ich weiter veranschaulichen, damit wir es ganz erfassen können. Im Alten Testament war das gebräuchlichste Wort für Anbetung das hebräische *hischtahava* (oder eine verwandte Form dieses Wortes). Dessen Grundbedeutung ist „sich beugen“, im Sinne von Ehrfurcht, Respekt und Ehrerbietung. Es kommt 171-mal vor. Im griechischen Alten Testament wird dieses Wort in 16 Fällen mit *proskyneō* übersetzt. Und im griechischen Neuen Testament ist dies das wichtigste Wort für Anbetung. Doch wenn wir uns dessen Verwendung ansehen, bemerken wir etwas Erstaunliches.<sup>195</sup> In den Evangelien kommt es häufig (26-mal) vor: Die Menschen haben sich oft in Anbetung vor Jesus geneigt. Und es ist ebenso häufig im Buch der Offenbarung (21-mal), denn die Engel und Ältesten im Himmel neigen sich oft vor Gott. Doch in den Briefen des Paulus taucht es nur einmal auf, nämlich in 1. Korinther 14,25, wo der Ungläubige vor der Macht der Prophetie niederfällt und bekennt, dass Gott in der Versammlung

anwesend ist. Und in den Briefen des Petrus, des Jakobus und des Johannes kommt es überhaupt nicht vor.

Das ist bemerkenswert. Das wichtigste Wort für Anbetung im Alten Testament fehlt in den Briefen des Neuen Testaments praktisch völlig.<sup>196</sup> Wieso? Warum wird ausgerechnet in den Briefen, die geschrieben wurden, um der Gemeinde zu helfen, das zu sein, was sie in dieser Zeit sein sollte, dieses Wort praktisch nicht erwähnt und ebensowenig eine ausdrückliche Lehre bezüglich der Details der gemeinsamen Anbetung gegeben?

## Jesus ist der neue „Ort“ der Anbetung

Ich denke, der Grund dafür liegt in der Art und Weise, wie Jesus Anbetung in seinem Leben und in seiner Lehre behandelte. Seine Hauptaussage dazu finden wir in Johannes 4,20-24. Doch bevor wir uns diesen Text ansehen, wollen wir über einige andere Dinge nachdenken, die er gesagt hat. Zum Beispiel entsprach seine Haltung bezüglich des Tempels, der zentralen Stätte der Anbetung für die Juden, überhaupt nicht dem, wie sie nach Ansicht der jüdischen Oberen hätte aussehen sollen.

Als er eine Peitsche knüpfte und die Geldwechsler aus dem Tempel trieb, sagte er, dass er dies nicht wegen der rechten Opfer tat, sondern wegen des Gebets – tatsächlich wegen des Gebets *für alle Völker*. „*Mein Haus soll ein Bethaus für alle Völker genannt werden*“ (Mk 11,17). Mit anderen Worten: Er lenkte die Aufmerksamkeit weg von den äußeren Handlungen der jüdischen Opfer hin zu der persönlichen Handlung der Kommunikation aller Völker mit Gott.

Dann sagte er noch zwei andere Dinge über den Tempel, die auf eine radikal veränderte Sicht von Anbetung hinwiesen. Er sagte im Blick auf sich selbst: „*Hier ist einer, der größer ist als der Tempel!*“ (Mt 12,6), und: „*Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn aufrichten!*“ (Joh 2,19). Diese Einstellung zum Tempel kostete nicht nur ihn das Leben (s. Mk 14,58; 15,29), sondern auch Stephanus (s. Apg 6,14). So wichtig war das.

Jesus identifizierte sich mit dem wahren Tempel. „*Hier ist einer, der größer ist als der Tempel!*“ In ihm selbst würde er alles erfüllen, wofür der Tempel stand, insbesondere den „Ort“, wo die Gläubigen Gott begegnen. Er lenkte die Aufmerksamkeit weg von der Anbetung als einer ortsgebundenen Handlung mit äußeren Formen hin zu einer

persönlichen, geistlichen Erfahrung mit sich selbst im Mittelpunkt. Anbetung braucht kein Gebäude, keine Priesterschaft und kein Opfersystem. Sie braucht nur den auferstandenen Jesus.

## **Jesus befreit die Anbetung von einem festen Ort und einer festen Form**

Was Jesus in der Art und Weise, wie er mit dem Tempel umging, mit der Anbetung machte, wird in Johannes 4,20-24 deutlich. Hier verwendet er das Wort *proskyneō* – das vorrangige alttestamentliche Wort für Anbetung – und zeigt, dass dieses Wort voller äußerer und örtlicher Bedeutungen steckt. Doch dann überträgt er es in einen Gedanken, der eher innerlich als äußerlich und eher allumfassend als örtlich begrenzt ist.

Die Frau am Brunnen sagte:

*„Unsere Väter haben auf diesem Berg angebetet, und ihr sagt, in Jerusalem sei der Ort, wo man anbeten soll. [Das Wort, das hier für ‚anbeten‘ verwendet wird, ist das gebräuchliche alttestamentliche Wort *proskyneō*. Beachten Sie ihre Betonung des Ortes.] Jesus spricht zu ihr: Frau, glaube mir, es kommt die Stunde, wo ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet“ (Joh 4,20-21).*

Hier löst Jesus die Anbetung von ihrem äußeren und örtlichen Inhalt. Der Ort ist nicht das Thema: „... weder auf diesem Berg noch in Jerusalem.“ Er fährt fort:

*„Aber die Stunde kommt und ist schon da, wo die wahren Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden; denn der Vater sucht solche Anbeter. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“ (Joh 4,23-24).*

Hier ist der Schlüsselsatz: Die wahre Anbetung, die für das kommende Zeitalter erwartet wurde, ist da: „... die Stunde kommt [im kommenden

DIE INNERE EINFACHHEIT UND ÄUSSERE FREIHEIT DER WELTWEITEN  
ANBETUNG

*Zeitalter] und ist schon da [in mir!].*“ Diese wahre zukünftige Anbetung, die aus dem kommenden herrlichen Zeitalter in die Gegenwart hereingebrochen ist, ist dadurch gekennzeichnet, dass sie nicht an einen festen Ort oder an eine äußere Form gebunden ist. Anstatt auf diesem Berg oder in Jerusalem stattzufinden, geschieht sie „im Geist und in der Wahrheit“.<sup>197</sup>

Jesus nimmt dem Wort *proskyneō* auch noch die letzte Hülle der örtlichen und äußeren Inhalte.<sup>198</sup> Es ist zwar auch in Zukunft sicher nicht falsch, dass Anbetung an einem bestimmten Ort oder in bestimmten äußeren Formen stattfindet, doch er sagt es klar und stellt es in den Mittelpunkt, dass das nicht das ist, was Anbetung zur Anbetung macht. Was die Anbetung zur Anbetung macht, ist das, was „im Geist und in der Wahrheit“ geschieht – mit oder ohne festen Ort und mit oder ohne äußere Formen.

Was bedeuten denn diese beiden Begriffe: „im Geist“ und „in der Wahrheit“?

„Meiner Ansicht nach bedeutet ‚im Geist‘, dass diese wahre Anbetung vom Heiligen Geist getragen ist und im Wesentlichen nicht als ein äußerliches, körperliches, sondern als ein innerliches, geistliches Ereignis stattfindet. Und ‚in Wahrheit‘ bedeutet meiner Ansicht nach, dass diese wahre Anbetung eine Antwort auf wahre Erkenntnisse über Gott ist und von wahren Erkenntnissen über Gott gestaltet und gelenkt ist.“<sup>199</sup>

Jesus hat also entschieden jede notwendige Verbindung zwischen der Anbetung und ihren äußerlichen und örtlichen Zusammenhängen gekappt. Anbetung ist im Wesentlichen etwas Innerliches und frei von örtlichen Gebundenheiten. Das ist es, was er meinte, als er sagte: „*Dieses Volk naht sich zu mir mit seinem Mund und ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir. Vergeblich aber verehren sie mich*“ (Mt 15,8-9). Wenn das Herz fern von Gott ist, dann ist die Anbetung vergeblich, leer, nicht vorhanden. Die Erfahrung des Herzens ist das entscheidende, lebenswichtige, unerlässliche Wesen der Anbetung.

## Warum wird das wichtigste alttestamentliche Wort für Anbetung vermieden?

Gehen wir zurück zu unserer früheren Frage: Warum wird das zentrale alttestamentliche Wort für Anbetung, *proskyneō*, von Petrus, Jakobus, Johannes und Paulus in den Briefen, die sie an die Gemeinden schreiben, so gut wie komplett vermieden?<sup>200</sup> Ich denke, der Grund dafür ist der, dass das Wort nicht genug das innerliche, geistliche Wesen der wahren Anbetung ausdrückte. Dieses Wort trägt deutliche Konnotationen zu einem festen Ort und einer festen äußeren Form. *Proskyneō* war verbunden mit dem physischen Niederbeugen und mit der konkreten Gegenwart einer sichtbaren Gestalt, vor der man sich niederbeugen sollte.

In den Evangelien war Jesus in einer *sichtbaren* Gestalt gegenwärtig, vor der man sich beugen konnte, deshalb taucht das Wort *proskyneō* dort oft auf. Im Buch der Offenbarung geschieht der Akt des Niederbeugens oft vor Gottes Gestalt im Himmel oder vor falschen Göttern auf der Erde. Folglich findet das Wort *proskyneō* auch in der Offenbarung häufige Verwendung. Doch in den Briefen geschieht etwas ganz anderes. Dort ist Jesus nicht in sichtbarer Herrlichkeit gegenwärtig, vor der man niederfallen könnte. Folglich neigte die erste Gemeinde eher dazu, Anbetung in erster Linie als etwas Innerliches und Geistliches zu betrachten und nicht als etwas Äußerliches und Körperliches – und auch in erster Linie als etwas Allgegenwärtiges und nicht als etwas Ortsgebundenes.

## Worte für Anbetung ohne örtlichen oder äußerlichen Bezug

Um dies weiter zu belegen und zu verdeutlichen, wie vollkommen unabhängig von Zeit und Ort die neutestamentliche Sichtweise der Anbetung ist, wollen wir betrachten, wie Paulus einige andere Worte behandelt, die in einem Zusammenhang mit alttestamentlicher Anbetung stehen. Zum Beispiel heißt das zweithäufigste Wort für Anbetung in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments (nach *proskyneō*) *latreuō*<sup>201</sup> (das über 90-mal vorkommt und fast immer für das hebräische *'abad* steht), das normalerweise mit „dienen“ übersetzt wird, wie zum Beispiel in 2.Mose 23,24: „... so sollst du ihre Götter nicht anbeten, noch ihnen **dienen** [*latreusēs*].“



Wenn Paulus dieses Wort für die christliche Anbetung verwendet, dann scheut er keine Mühen, uns klar zu machen, dass er damit keine ortsgebundene oder äußerliche Form der Anbetungspraxis meint, sondern eine an keinen Ort gebundene, geistliche Erfahrung. Tatsächlich betrachtet er praktisch das ganze Leben als Anbetung, wenn es in der rechten Geisteshaltung geführt wird. In Römer 1,9 sagt er zum Beispiel: „Denn Gott, dem ich **in meinem Geist diene** [oder: den ich anbetete; *latreuō*] am Evangelium seines Sohnes ...“ In Philipper 3,3 sagt Paulus, dass wahre Christen „Gott **im Geist dienen** ... und nicht auf Fleisch vertrauen.“ Und in Römer 12,1 fordert Paulus die Christen dazu auf, „... dass ihr eure Leiber darbringt als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer: das sei euer **vernünftiger Gottesdienst!**“

Sogar wenn Paulus ein alttestamentliches Wort für Anbetung verwendet, achtet er sehr genau darauf, dass er damit kein ortsgebundenes oder äußerliches Ereignis meint, sondern eine innerliche, geistliche Erfahrung – und zwar so sehr, dass er alles Leben und allen Dienst als Ausdruck dieser innerlichen Erfahrung der Anbetung sieht.

Dasselbe lässt sich im neutestamentlichen Gebrauch der alttestamentlichen Ausdrücke für die Tempelopfer und den Priesterdienst erkennen. Das Lob und der Dank der Lippen wird als Opfer für Gott bezeichnet (s. Hebr 13,15), doch ebenso die guten Werke im täglichen Leben (s. Hebr 13,16). Paulus nennt seinen eigenen Dienst einen „priesterlichen Dienst [der Anbetung]“ und die Bekehrten ein für Gott in der Anbetung „wohlangenahmes Opfer“ (Röm 15,16; siehe auch Phil 2,17). Er nennt sogar das Geld, das die Gemeinden ihm senden, „einen lieblichen Wohlgeruch, ein angenehmes Opfer, Gott wohlgefällig“ (Phil 4,18). Und auch seinen eigenen Tod für Christus nennt er ein „Trankopfer“ für Gott (2.Tim 4,6; Elb 06).<sup>202</sup>

## **Anbetung wird zu einer radikal innerlichen Sache und durchdringt so alles äußerliche Leben**

Im Neuen Testament wird die Anbetung weitestgehend von Institutionen, Orten und Äußerlichkeiten befreit. Die gesamte Richtung

verschiebt sich von Zeremonien, Jahreszeiten, Orten und Formen hin zu dem, was im Herzen geschieht – und zwar nicht bloß sonntags, sondern tagtäglich und zu allen Zeiten im ganzen Leben.

Das ist gemeint, wenn wir Dinge lesen wie: *„Ob ihr nun esst oder trinkt oder sonst etwas tut – tut alles zur Ehre Gottes!“* (1.Kor 10,31). Und: *„... was immer ihr tut in Wort oder Werk, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn“* (Kol 3,17). Das ist der Kern der Anbetung: dass wir auf eine Weise handeln, die die Wertschätzung der Herrlichkeit Gottes widerspiegelt, die wir im Herzen tragen. Doch im Neuen Testament findet sich in diesen größten aller Verse zum Thema „Anbetung“ überhaupt kein Bezug zu Gottesdiensten, sondern sie beschreiben immer das Leben.

Auch wenn Paulus uns aufruft: *„... werdet voll Geistes; redet zueinander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern; singt und spielt dem Herrn in eurem Herzen; sagt allezeit Gott, dem Vater, Dank für alles, in dem Namen unseres Herrn Jesus Christus“* (Eph 5,18-20), erwähnt er dabei weder eine Zeit noch einen Ort noch einen Gottesdienst. In der Tat sind die Schlüsselwörter „allezeit“ und „für alles“ – *„Sagt allezeit Gott, dem Vater, Dank für alles“* (siehe auch Kol 3,17). Das könnte durchaus auch das sein, was wir in einem Gottesdienst tun sollten, aber das ist hier nicht Paulus' Anliegen. Sein Anliegen ist vielmehr, uns zu einer radikalen, innerlichen Authentizität in der Anbetung und zu einer Anbetungshaltung aufzurufen, die das gesamte Leben umfasst und durchdringt. Ort und Form spielen dabei keine Rolle. Alles hängt am Geist und der Wahrheit.

## Der Impuls der Reformatoren und Puritaner

Dies ist es, wovon die reformierte Tradition erfasst und geformt wurde, insbesondere die Puritaner und deren Erben. Die Anbetung ist radikal auf die Erfahrung des Herzens ausgerichtet und von einer festen Form und einem festen Ort befreit. Johannes Calvin drückt diese Freiheit der Anbetung von der traditionellen Form folgendermaßen aus:

„Weil [der Herr] nun aber in der äußeren Zuchtübung und den Zeremonien nicht im Einzelnen hat vorschreiben wollen, was wir da zu befolgen haben – er sah eben vor, dass dies von den Zeitumständen abhängig wäre, und war nicht

des Urteils, dass eine und dieselbe Form für alle Zeiten passend wäre ... Er hat ja deshalb nichts Ausdrückliches vorgeschrieben, weil diese Dinge nicht heilsnotwendig sind und weil sie je nach den Sitten des einzelnen Volkes und der einzelnen Zeit in verschiedener Weise zur Auferbauung der Kirche angewendet werden müssen; daher wird es am Platze sein, je wie es der Nutzen der Kirche erfordert, sowohl im Gebrauch befindliche Einrichtungen abzuändern oder abzutun, als auch neue zu schaffen. Ich gebe zwar zu, dass man nicht unüberlegt, auch nicht immer wieder und auch nicht aus geringfügigen Ursachen zur Neuerung greifen darf. Aber was Schaden bringt oder was erbaut, das wird die Liebe am besten beurteilen; wenn wir sie unsere Meisterin sein lassen, so wird alles gut stehen.“<sup>203</sup>

Luther drückt die Freiheit der Anbetung von einem festen Ort so aus: „Der Gottesdienst ... geschehe frei am Esstisch, in der Stube, unten im Haus, oben im Haus, zu Hause, auf Reisen, an allen Orten, bei allen Leuten, zu allen Zeiten. Wer auch immer etwas anderes sagt, lügt so schlimm wie der Papst und der Teufel selbst.“<sup>204</sup> Die Puritaner führten die Vereinfachung und Freiheit der Anbetung in Musik, Liturgie und Architektur noch weiter. Patrick Collinson fasst die puritanische Theorie und Praxis mit den Worten zusammen: „Das Leben der Puritaner war in gewissem Sinne ein permanenter Akt der Anbetung, der in dem beharrlichen und lebendigen Bewusstsein für Gottes allmächtige Ziele geschah und der permanent durch religiöse Aktivitäten, im persönlichen, häuslichen und öffentlichen Leben aufgefrischt wurde.“<sup>205</sup> Einer der Gründe, weshalb die Puritaner ihre Kirchen „Versammlungshäuser“ nannten und diese sehr einfach ausstatteten, war der, dass sie damit die Aufmerksamkeit von der physischen Welt auf das innerliche, geistliche Wesen der Anbetung durch das Wort lenken wollten.

## **Eine radikale Intensivierung der Anbetung als innerliche, geistliche Erfahrung**

Ich ziehe daraus nun den Schluss, dass es im Neuen Testament eine verblüffende Gleichgültigkeit gegenüber der äußeren Form und dem

Ort der Anbetung gibt. Gleichzeitig gibt es hier allerdings eine radikale Intensivierung der Anbetung als innerliche, geistliche Erfahrung, die keine Grenzen hat und das ganze Leben durchdringt. Diese Betonungen wurden in der Reformation wieder aufgegriffen und fanden im puritanischen Flügel der reformierten Tradition einen klaren Ausdruck. Einer der Gründe für diese Entwicklung im Neuen Testament ist der, dass das Neue Testament keinen Leitfaden für Gottesdienste darstellt. Es stellt vielmehr eine Vision für die Mission unter Tausenden unterschiedlicher Volksgruppen auf der ganzen Welt dar. In solchen Gruppen werden sich die Formen der Anbetung äußerlich drastisch unterscheiden, doch die gemeinsame Basis ist die innere Realität, Christus in Geist und Wahrheit zu verehren.

## **Was ist der Kern dieser radikalen, innerlichen Erfahrung der Anbetung?**

Was nun nach unserer Aufmerksamkeit verlangt, ist die Frage: Was ist der Kern dieser radikalen, authentischen, innerlichen, einenden Erfahrung namens Anbetung, und wie kommt diese Erfahrung in der versammelten Gemeinde und im täglichen Leben zum Ausdruck? Ich verrate die Antwort schon jetzt: Das wesentliche, lebenswichtige, unerlässliche, kennzeichnende Herzstück der Anbetung ist die Erfahrung, *in Gott Zufriedenheit zu finden*. Und der Grund, weshalb diese Anbetung das ganze Leben durchdringt, ist der, dass die rechte Motivation für alles christliche Verhalten der Durst nach immer mehr Zufriedenheit in Gott ist.

Mit anderen Worten: Der Hauptgrund, weshalb der Apostel Paulus so wenig zwischen Anbetung als gemeinschaftlichem Gottesdienst und als Muster für das tägliche Leben unterscheidet, ist der, dass beides in derselben Wurzel vereint ist: in der radikal wertschätzenden, ehrenden, hochachtenden Verehrung Gottes in Christus und in der Leidenschaft dafür, mehr von ihm zu erfahren. Der Impuls, ein Anbetungslied zu singen, und der Impuls, einen Häftling im Gefängnis zu besuchen, ist derselbe: eine befreiende Zufriedenheit in Gott und ein Durst nach mehr von Gott – der Wunsch, so viel Zufriedenheit in Gott wie möglich zu erleben.

Ich schreibe schon seit einigen Jahren über diese Themen und habe insbesondere in meinen Büchern *Sehnsucht nach Gott*,<sup>206</sup>

DIE INNERE EINFACHHEIT UND ÄUSSERE FREIHEIT DER WELTWEITEN  
ANBETUNG

*Future Grace*,<sup>207</sup> *The Pleasures of God*<sup>208</sup> und *God's Passion for His Glory*<sup>209</sup> versucht, sie darzustellen und auf einer biblischen Basis zu verteidigen. Hier werde ich deshalb nur eine kurze Erläuterung geben, um die biblische Grundlage meiner These darzustellen, die für die Missionsarbeit so entscheidend ist.

Ich beginne mit Gott. Der Grund unserer Leidenschaft und unseres Durstes nach Gott ist Gottes eigene, unendliche, überschwängliche Begeisterung für Gott. Der Grund unserer Suche nach Zufriedenheit in Gottes Herrlichkeit ist Gottes Eifer, dass seine eigene Zufriedenheit in seiner eigenen Herrlichkeit bekannt und von seinem Volk geteilt wird. Gott ist von einem unendlichen Eifer beseelt, seine Herrlichkeit in allem, was er tut – von der Schöpfung bis zur Vollendung –, zu wahren und zu zeigen. Und in diesem Wollen sehen wir seinen Eifer, seine Liebe und seine Zufriedenheit in seiner Herrlichkeit (wie schon in den Kapiteln 1 und 6 behandelt). Gott hat es so beabsichtigt und darauf hingearbeitet, dass die Vorherbestimmung (s. Eph 1,4-6), die Schöpfung (s. Jes 43,6-7), die Menschwerdung (s. Röm 15,8-9), die Versöhnung (s. Röm 3,25-26), die Heiligung (s. Phil 1,10-11) und die Vollendung (s. 2.Thess 1,10) alle so gestaltet sind, dass sie seine Würde und Herrlichkeit in der Welt vergrößern.

Mit anderen Worten: Gott ist so übertoll, unverhohlen mit seiner eigenen Herrlichkeit zufrieden, dass er alle seine Energie dem Anliegen widmet, seine Herrlichkeit sichtbar zu machen. Die Erschaffung der Welt, die Heilsgeschichte und die Vollendung aller Dinge werden letztendlich von dieser großen Leidenschaft im Herzen Gottes angetrieben – um so gänzlich über seine eigene Herrlichkeit zu jubeln, indem er sie unter allen Völkern bekannt macht und sie unter diesen gepriesen wird.

Doch wenn Gott so zufrieden ist mit seiner Herrlichkeit, dass er deren Zurschaustellung zum Ziel all dessen macht, was er tut – ist dann nicht seine eigene Zufriedenheit in sich selbst auch der Grund unserer Zufriedenheit in ihm? Doch es trifft nicht ganz den Kern der Sache, wenn wir es so ausdrücken. Um zum Kern der Sache zu gelangen, müssen wir die Frage stellen: Warum ist es für Gott etwas Liebevolleres, wenn er sich so selbst erhöht, und warum ist es der Kern und das Herzstück der Anbetung, dass wir dahin gelangen, dass wir diese Zufriedenheit in ihm teilen?

## Wie C.S. Lewis mir half, das Nächstliegende zu erkennen

Die Antwort auf die erste Frage, warum es von Gott etwas Liebevolleres sei, wenn er sich so sehr selbst erhöht, dass er alles, was er tut, zu seiner eigenen Ehre tut, fand ich mit der Hilfe von C.S. Lewis. Als ich darüber nachdachte, dass Paulus in Epheser 1,6.12.14 davon spricht, dass Gott alle seine Akte der Erlösung darum tut, damit wir seine Herrlichkeit preisen mögen, entdeckte ich, dass Lewis sich als junger Christ über Gottes Gebote ärgerte, Gott zu loben. Denn diese wirkten sehr eitel.

Doch dann entdeckte er, warum dies von Gott keine Eitelkeit ist, sondern etwas sehr Liebevolleres. Hier ist seine so wichtige Erkenntnis:

„Das Nächstliegende am Lob Gottes ... hatte ich seltsamerweise übersehen ... Ich hatte noch nie bemerkt, dass aller Genuss von selbst in Lobpreis mündet ... Die Welt steckt voller Lobpreis – Liebhaber preisen ihre Geliebten, Leser preisen ihren Lieblingsautor, Wanderer preisen die Landschaft, Spieler preisen ihr Lieblingsspiel – gepriesen werden das Wetter, Weine, Geschirr, Schauspieler, Pferde, Universitäten, Länder, historische Personen, Kinder, Blumen, Berge, seltene Briefmarken, seltene Käfer, manchmal sogar Politiker und Gelehrte ... Alle meine eher allgemeinen Schwierigkeiten mit dem Lob Gottes hingen daran, dass ich uns absurderweise in Bezug auf das Wertvollste von allem dasjenige verweigerte, was wir mit allem anderen, was wir wertschätzen, so gerne tun und wovon wir in der Tat gar nicht lassen können.

Ich denke, wir loben so gerne das, woran wir uns erfreuen, weil das Lob die Freude nicht nur ausdrückt, sondern vervollkommnet: Das Lob hat die Bestimmung, die Freude zu vollenden. Liebende sagen einander nicht um des Kompliments willen immer wieder, wie schön sie sind, sondern die Freude ist erst dann vollkommen, wenn sie ausgesprochen wird.“<sup>210</sup>

Mit anderen Worten: Aufrichtiger, von Herzen kommender Lobpreis wird nicht künstlich an die Freude angehängt. Sondern er ist die Vollendung der Freude. Die Freude an einer bestimmten schönen oder wertvollen Sache ist erst dann vollkommen, wenn sie in einer Art von Lobpreis geäußert wird.

Wenn Gott uns nun in der Art und Weise liebt, von der die Bibel spricht, dann wird er uns sicher das geben, was für uns am besten ist. Und das, was für uns am besten ist, ist *er selbst*. Wenn Gott uns liebt, muss Gott uns also Gott geben, zu unserer Freude, und nichts weniger. Doch wenn unsere Freude – unsere Zufriedenheit in Gott – erst dann vollkommen ist, wenn sie im Lobpreis zur Vollendung kommt, dann wäre Gott nicht liebevoll, wenn ihm unser Lobpreis gleichgültig wäre. Wenn er uns nicht befohlen hätte, ihn zu loben, dann würde er uns damit befehlen, nicht so zufrieden zu sein, wie wir sein könnten, und das wäre nicht liebevoll.

Was sich aus diesem Nachdenken ergibt, ist also, dass Gottes Selbsterhöhung – dass er alles tut, um seine Herrlichkeit zu zeigen und unser Lob zu gewinnen – nichts Liebloses ist, sondern vielmehr der einzige Weg, auf dem ein unendlich herrlicher Gott lieben kann. Seine größte Liebesgabe ist die, dass er uns Anteil gibt an derselben Zufriedenheit, die auch er in sich selbst hat, und dass er dann diese Zufriedenheit im Ausdruck des Lobpreises zu ihrer höchsten Vollendung führt.

Die Liebe Gottes drückt sich in den wiederholten biblischen Befehlen aus, dass wir uns am Herrn freuen sollen (s. Phil 4,4), dass wir unsere Freude am Herrn haben sollen (s. Ps 37,4), dass wir dem Herrn mit Freuden dienen sollen (s. Ps 100,2) und dass wir froh sein sollen im Herrn (s. Ps 32,11). Und sie drückt sich auch in der mannigfaltigen Verheißung aus: „... *vor deinem Angesicht sind Freuden in Fülle, liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich!*“ (Ps 16,11).

## **Noch vor dem Lob Gottes ist die Freude an Gott an sich ein Tribut an seine Ehre, die uns vollkommene Zufriedenheit schenkt**

Dieser Gedankengang enthält noch einen weiteren Gedanken, der uns zu dem Schluss führt, dass die überfließende Zufriedenheit in Gott

den Kern (nicht die Gesamtheit!) der Anbetung bildet. Dies möchte ich erst anhand der Logik und dann anhand der Bibel zeigen. Nach der Logik gilt: Wenn unser Lobpreis nicht nur ein bloßes Anhängsel, sondern die Vollendung unserer Freude an Gott ist, dann muss unsere Freude an Gott an sich schon ein Tribut an Gott sein. Diese Freude ist, schon bevor sie in Lobpreis mündet, ein Spiegel (wenn wir ins Herz sehen könnten) von Gottes Ehre, die uns vollkommene Zufriedenheit schenkt. Das heißt: Er wird durch unsere Freude an ihm geehrt. Das wissen wir aus Erfahrung: Sich an jemandes Gegenwart zu freuen heißt, diese Person zu ehren. Wenn wir aus reinem Pflichtgefühl heraus gezwungen sind, in jemandes Gegenwart zu sein, ehrt das diese Person nicht besonders. Also schließen wir daraus: Gott wird in uns verherrlicht, wenn wir in ihm unsere Zufriedenheit haben. Und zumal Anbetung im Wesentlichen die Erfahrung bedeutet, die Herrlichkeit Gottes zu vergrößern, ist der Kern der Anbetung die Zufriedenheit in Gott.

Nun müssen wir sehen, wo das in der Bibel zu finden ist. Nehmen wir zuerst Philipper 1,20-21. Paulus sagt: *„... entsprechend meiner festen Erwartung und Hoffnung, dass ... Christus hoch gepriesen wird an meinem Leib, es sei durch Leben oder durch Tod. Denn für mich ist Christus das Leben, und das Sterben ein Gewinn.“* Die Frage ist: Wie kann Christus an Paulus' Leib gepriesen werden? Das ist eine Frage, in der es um Anbetung geht. Wie kann Paulus die Ehre Christi an seinem Körper zeigen? Es sagt, dass er Christus „durch Leben oder durch Tod“ preisen möchte; es gibt also einen Weg, durch Sterben Christus am Leib zu preisen. Die Frage ist: Wie geht das? Wie können wir Christus in unserem Tod preisen?

Paulus gibt in Vers 21 die Antwort. Er sagt im Wesentlichen: „Ich erwarte und erhoffe, dass ich im Tod Christus an meinem Leib preisen werde. Denn für mich ist mein Sterben ein Gewinn.“ Mit anderen Worten: Wenn ich den Tod als Gewinn erleben kann, dann wird mein Tod Christus preisen. Hier können wir sehen, wie Paulus' Verstand arbeitet. Die Ehre Christi, die uns vollkommene Zufriedenheit schenkt, spiegelt sich in meinem Sterben in dem Maß, in dem ich nicht innerlich dem Verlust aller meiner irdischen Güter und Beziehungen nachtrauere, sondern Christus für so weit überlegen halte, dass für mich der Tod nichts als Gewinn ist. Seine Grundannahme – die er in Vers 23 deutlich macht – ist die, dass der Tod größere Nähe



zu Christus bedeutet. In Vers 23 sagt er: *„Mich verlangt danach, aufzubrechen und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre.“* Der Grund, weshalb der Tod ein Gewinn ist, ist also der, dass er eine tiefere Erfahrung von Christus mit sich bringt. Der exegetische Schluss wäre dann der, dass es die Ehre Christi verstärkt, wenn wir Christus mehr schätzen als alles, was wir im Tod verlieren. Das Maß, in dem wir in ihm unsere Zufriedenheit haben, wenn wir sterben, ist auch das Maß, in dem er geehrt wird, wenn wir sterben. Er ist dann am meisten in uns verherrlicht, wenn wir in ihm unsere größte Zufriedenheit haben – im Leben wie im Tod.

## **Was also ist der Kern der Anbetung?**

Aus alledem schließe ich (logisch und biblisch), dass das wesentliche, lebenswichtige, unerlässliche und kennzeichnende Herzstück der Anbetung die Erfahrung der *Zufriedenheit in Gott durch Christus* ist. Diese Erfahrung vergrößert seine Ehre, und um dieses Vergrößern geht es in der Anbetung. Das ist der Grund, weshalb Jesus und die Apostel gegenüber äußeren Formen so gleichgültig und so radikal auf die innerliche, geistliche, authentische Anbetung aus waren. Ohne die Erfahrung einer tief empfundenen Zufriedenheit in Gott ist aller Lobpreis umsonst. Wenn aus einem Herzen, das keine Zufriedenheit in Gott kennt, aufrichtiger Lobpreis kommen könnte, dann wäre das Wort „Scheinheiligkeit“ bedeutungslos und wären Jesu Worte sinnlos, wenn er sagt: *„Dieses Volk naht sich zu mir mit seinem Mund [d.h. mit verbalem Lobpreis], aber ihr Herz [d.h. eine von Herzen kommende Wertschätzung und Zufriedenheit] ist fern von mir“* (Mt 15,8).

Wenn ich also sage: „Das oberste Ziel der Gemeinde ist nicht die Mission, sondern die Anbetung“, dann meine ich damit keine Gottesdienste und auch keinen Lobpreisgesang. Dies ist nur ein Teil des *Ausdrucks* des wesentlichen Kerns der Anbetung, doch diese Dinge können auch stattfinden, ohne Anbetung zu sein. Anbetung ist nicht in erster Linie eine äußerliche Handlung, sondern eine innerliche, geistliche Wertschätzung des Charakters und der Wege Gottes in Christus. Anbetung heißt, Christus zu verehren; Anbetung bedeutet eine Zufriedenheit mit allem, was Gott in Christus für uns ist. Wo diese Dinge fehlen, gibt es keine Anbetung, ganz egal, welche Formen oder Äußerlichkeiten vorhanden sein mögen.<sup>211</sup>

## Die Folgen

Wir wollen nun über vier Dinge nachdenken, die daraus folgen und die unsere Erfahrung der Anbetung und deren Ausdruck im Gottesdienst betreffen.

1. *Das Streben nach Freude an Gott ist keine Beliebigkeit, sondern unsere höchste Pflicht.* Millionen von Christen haben hier eine populäre Ethik übernommen, die mehr von Immanuel Kant stammt als aus der Bibel. Sie denken, es sei moralisch verwerflich, nach Glück zu streben – Freude zu suchen, nach Zufriedenheit zu verlangen und uns dem Streben danach zu widmen. Doch das ist für authentische Anbetung absolut tödlich. In dem Maß, wie diese kantianische Ethik blüht, stirbt die Anbetung, denn der Kern der Anbetung ist gerade die Zufriedenheit in Gott. Gleichgültigkeit gegenüber oder sogar Angst vor dem Streben<sup>212</sup> nach dem, was für die Anbetung so zentral ist, ist gegen Anbetung gerichtet – und auch gegen die Authentizität des Gottesdienstes (in jeder Kultur oder Form).

Es gibt nicht wenige Pastoren, die ebendies noch fördern, indem sie Dinge sagen wie: „Das Problem ist, dass unsere Leute am Sonntag nicht kommen, um zu geben, sondern nur, um zu nehmen. Wenn sie kommen würden, um zu geben, hätten wir hier mehr Leben.“ Das ist vermutlich keine gute Diagnose. Denn die Leute sollten kommen, um zu nehmen. Sie sollten ausgehungert nach Gott kommen. Sie sollten kommen mit den Worten: „*Wie ein Hirsch lechzt nach Wasserbächen, so lechzt meine Seele, o Gott, nach dir!*“ (Ps 42,2). Gott wird dann mächtig die Ehre gegeben, wenn ein Volk weiß, dass es ohne Gott vor Hunger und Durst sterben wird. Aufgabe der Pastoren ist es, ihnen ein Festmahl aufzutischen. Wenn wir von Neuem entdecken, wie richtig und unerlässlich es ist, dass wir nach unserer Zufriedenheit in Gott streben, dann werden wir dadurch ein gutes Stück Weg hin zu einer Wiederherstellung der Authentizität und Kraft der Anbetung zurücklegen – ganz egal, ob das in der Einsamkeit, in einer Gruppe von sechs Gemeindefleitern in Usbekistan, in einer Mietgarage in Liberia, in einer Megagemeinde in den USA oder auf dem Schafott im letzten Moment kurz vor dem „Gewinn“ stattfindet.

2. *Eine weitere Folge der Aussage, dass der Kern der Anbetung die Zufriedenheit in Gott ist, ist die, dass die Anbetung radikal auf Gott ausgerichtet wird.* Nichts erhöht Gott mehr und rückt ihn mehr in den

## DIE INNERE EINFACHHEIT UND ÄUSSERE FREIHEIT DER WELTWEITEN ANBETUNG

Mittelpunkt, als wenn Menschen in höchstem Maße davon überzeugt sind, dass nichts – weder Geld noch Prestige, Freizeit, Familie, Arbeit, Gesundheit, Sport, Spielgeräte, Freunde, geistlicher Dienst – außer Gott ihren dürstenden Herzen Zufriedenheit bringen wird. Diese Überzeugung bringt ein Volk hervor, das am Sonntagmorgen (und zu jeder anderen Zeit) mit aller Macht nach Gott sucht. Diese Leute fragen sich nicht, was sie dort eigentlich machen. Sie sehen Lieder und Gebete und Predigten nicht als reine Tradition oder Pflicht an. Sondern sie betrachten sie als ein Mittel, Gott zu begegnen oder um Gott die Gelegenheit zu geben, ihnen mehr von seiner Fülle zu geben.

Wenn sich der Schwerpunkt auf das verschiebt, was wir Gott geben, dann rückt still und leise statt Gott die Qualität dessen, was wir geben, in den Mittelpunkt. Ist unser Gesang dem Herrn würdig? Spielen unsere Musiker gut genug, um ein Geschenk für den Herrn zu sein? Ist die Predigt ein angemessenes Opfer für den Herrn? Und ganz allmählich verschiebt sich der Schwerpunkt von der absoluten Unentbehrlichkeit des Herrn hin zur Qualität unserer Darbietungen. Wir fangen sogar an, die Qualität und Kraft der Anbetung anhand der technischen Ausgefeiltheit unserer Künste zu bewerten.

Nichts hält so sehr Gott im Zentrum der Anbetung wie die biblische Überzeugung, dass der Kern der Anbetung aus einer tiefen, von Herzen kommenden Zufriedenheit in ihm besteht und dass die Überzeugung, dass der Ausdruck und das Streben nach dieser Zufriedenheit der Grund ist, weshalb wir zusammenkommen. Keine äußere Handlung kann dies je ersetzen. Solche Handlungen können es nur ausdrücken (was man einen echten Gottesdienst nennt) oder aber es ersetzen (auch Scheinheiligkeit genannt).

3. *Eine dritte Folge der Aussage, dass der Kern der Anbetung aus einer Zufriedenheit in Gott besteht, ist die, dass dieser Kern die Vorrangigkeit der Anbetung schützt, indem wir gezwungen sind, uns der Tatsache zu stellen, dass die Anbetung ein Selbstzweck ist.* Wenn der Kern der Anbetung in der Zufriedenheit in Gott besteht, dann kann die Anbetung kein Mittel für irgendetwas anderes sein. Wir können nicht einfach zu Gott sagen: „Ich will in dir Zufriedenheit haben, damit ich noch etwas anderes haben kann.“ Eine solche Aussage würde bedeuten, dass wir in Gott keine wirkliche Zufriedenheit haben, sondern in etwas anderem, und das würde Gott Unehre machen.

Doch für Tausende von Menschen und Pastoren ist die Zeit der Anbetung am Sonntagmorgen (das heißt, der Gottesdienst) nur ein Mittel, um noch etwas anderes zu erreichen als nur Anbetung. Wir feiern Gottesdienst, um Geld zu sammeln, wir feiern Gottesdienst, um die Massen anzuziehen, wir feiern Gottesdienst, um verletzte Menschen zu heilen, wir feiern Gottesdienst, um neue Mitarbeiter anzuwerben, wir feiern Gottesdienst, um die Gemeindemoral zu stärken. Wir feiern Gottesdienst, um talentierten Musikern eine Gelegenheit zu bieten, ihre Berufung zu erfüllen; wir feiern Gottesdienst, um unseren Kindern den Weg der Gerechtigkeit zu lehren; wir feiern Gottesdienst, um unsere Ehen zu stärken; wir feiern Gottesdienst, um die Verlorenen unter uns zu evangelisieren; wir feiern Gottesdienst, um Menschen für soziale Projekte zu motivieren; wir feiern Gottesdienst, um in unseren Gemeinden eine familiäre Stimmung zu schaffen und so weiter.

Wenn wir unvorsichtigerweise davon sprechen, dass wir „durch den Gottesdienst“ diese Dinge beabsichtigen, dann bezeugen wir, dass wir nicht wissen, was wahre Anbetung ist. Aufrichtige Liebe zu Gott (was den Kern der Anbetung, sprich: des Gottesdienstes ausmacht) ist ein Selbstzweck. Ich kann nicht zu meiner Frau sagen: „Ich empfinde so viel für dich, in der Hoffnung, dass du mir was Leckeres kochst.“ Die Freude an jemandem ist anders. Die Freude findet ihr Ziel in eben dieser Person. Dahinter ist nichts Leckeres in Sicht. Ich kann nicht zu meinem Sohn sagen: „Ich spiele gerne mit dir Fußball ... damit du nachher den Rasen mäht.“ Wenn Ihr Herz wirklich Freude daran hat, mit ihm Fußball zu spielen, dann kann diese Freude nicht als Mittel dazu dienen, ihn dazu zu bringen, etwas anderes zu tun.

Ich will gar nicht abstreiten, dass die Anbetung (sowohl deren allgemeines Wesen als auch der konkrete Gottesdienst) hundert gute Auswirkungen auf das Leben der Gemeinde haben kann. Denn das ist der Fall, genauso wie wahre Liebe in der Ehe einen guten Einfluss auf alles andere hat. Mir geht es um Folgendes: In dem Maß, wie wir aus diesen Gründen „Anbetung machen“, hört auch die Anbetung auf, authentisch zu sein. Wenn wir die Zufriedenheit in Gott im Mittelpunkt halten, bewahren wir uns selbst vor dieser Tragik.

*4. Viertens und letztens folgt aus der Aussage, dass der Kern der Anbetung die Zufriedenheit in Gott ist, dass diese Definition der Grund dafür ist, dass Paulus das ganze Leben als Ausdruck der Anbetung betrachtet. Alles christliche Handeln (in jeder Kultur auf jeder Ebene)*

soll aus der Zufriedenheit in Gott geschehen und mit der Haltung, diese Zufriedenheit in Gott zu erhalten und zu steigern. In meinem Buch *Sehnsucht nach Gott* habe ich ein ganzes Kapitel („*Liebe – Die harte Arbeit des christlichen Genießers*“) der Ausführung dieses Satzes gewidmet, doch hier möchte ich ihn nur mit einem Wort des Herrn Jesus ans Herz legen.

In Lukas 12,33 sagt Jesus: „*Verkauft eure Habe und gebt Almosen! Macht euch Beutel, die nicht veralten, einen Schatz, der nicht vergeht, im Himmel, wo kein Dieb hinkommt und keine Motte ihr Zerstörungswerk treibt.*“ Unter diesem „Schatz im Himmel“ verstehe ich ein größeres Maß an Freude zur Rechten Gottes und den Genuss seiner Gemeinschaft im kommenden Zeitalter. Jesus sagt, dass wir uns selbst damit versorgen sollen – mit anderen Worten: dass wir uns bemühen sollen, unsere Freuden an Gott im Himmel zu vergrößern. Und er sagt, dass der Weg, das zu tun, der ist, dass wir unseren Besitz verkaufen und Almosen geben. Dies ist ein Bild für all die Arten und Weisen, auf die wir in unserem Leben als Christen opfern und lieben. Wir sollen so leben, damit wir uns selbst mit Schätzen im Himmel ausstatten.

Mit anderen Worten: Wir sollen alles, was wir tun, daraufhin ausrichten, dass wir unsere Zufriedenheit in Gott vergrößern – jetzt und auch im kommenden Zeitalter. Wenn jemand fragt: „Ist es denn Liebe, wenn man anderen Menschen Almosen gibt, wenn man dabei nur die Vergrößerung der eigenen Freude an Gott im Blick hat?“, dann ist die Antwort darauf ein volltönendes: „Ja!“ Denn wenn wir irdische Dinge aufgeben, um den Nöten anderer Menschen abzuhelpen, dann wollen wir sie damit überzeugen, dass der Schatz Gottes, der uns zu diesem Geben befreit, so wertvoll ist, dass auch sie ihn annehmen und für ihn leben sollten und uns so in der himmlischen Freude Gesellschaft leisten werden. Jeder Mensch, der sich in Gott verliebt, weil er in uns sieht, dass Gott wertvoller ist als irdische Dinge, wird uns unsere Zufriedenheit in Gott versüßen. Was auch einer der Gründe dafür ist, weshalb die Mission zu den Berufungen gehört, die in uns für die größte Zufriedenheit sorgen. „*Geben ist glückseliger als Nehmen!*“ (Apg 20,35).

Deshalb glaube ich, dass wir anhand der Bibel sehen können, dass all unser Handeln von einem zutiefst befreienden Eindruck von Gottes Güte und von einem Durst nach immer mehr Zufriedenheit in Gott

motiviert sein soll. Deshalb hat auch das christliche Leben dieselbe Wurzel wie der gemeinschaftliche Lobpreis. Deshalb kann sich auch Paulus Anbetung unmöglich nur als Sonntagsgottesdienst, sondern einzig als ganzes Leben vorstellen. Er besitzt eine vollständig von Gott durchdrungene Vision von der christlichen Existenz. Wenn unser ganzes Leben davon eingenommen ist, nach Zufriedenheit in Gott zu streben, dann unterstreicht alles, was wir tun, den Wert und die Ehre Gottes, was schlicht und einfach bedeutet, dass alles zur Anbetung wird. Möge Gott – der in aller Fülle in Jesus Christus erschienen ist – sich selbst uns so kostbar machen.

Das ist es, was ich meine, wenn ich sage, dass nicht die Mission das oberste Ziel der Gemeinde ist, sondern die Anbetung. Unser Ziel ist es, zu erleben, wie unter allen Völkern der Welt diese Erfahrung stattfindet. Möge die Kraft des Evangeliums die Toten aufwecken, sie von der Finsternis ins Licht und aus der Macht des Satans zu Gott bringen, damit sie ihn sehen und von ganzem Herzen genießen können! Und mögen sie in ihm eine so große Zufriedenheit finden, dass sie frei werden von den Ängsten und Freuden dieser Welt und mit Jesus den Kreuzweg der Liebe mitgehen! Dann werden andere ihre guten Werke sehen und ihren Vater im Himmel preisen – und das Wort wird von Herrlichkeit zu Herrlichkeit gehen.

## Schluss

Das oberste Ziel Gottes mit der gesamten Menschheitsgeschichte ist, zur Freude der Erlösten aus jedem Stamm, jeder Sprache, jedem Volk und jeder Nation seine Ehre zu wahren und zu zeigen. Sein Ziel ist, dass sein Volk fröhlich ist, denn Gott wird in uns am meisten verherrlicht, wenn unsere Zufriedenheit in ihm am größten ist. Freude ist ein größerer Tribut als Pflicht. Das höchste Ziel Gottes ist, Gott zu ehren und sich auf ewig an seiner Herrlichkeit zu erfreuen. Und zumal sich seine Herrlichkeit am meisten in der auf Gott gerichteten Leidenschaft seines fröhlichen Volkes mehrt, sind Gottes Selbsterhöhung und unser Jubel ein und dasselbe. Die beste Nachricht der Welt ist die, dass Gottes oberstes Ziel, verherrlicht zu werden, und das Ziel des Menschen, zufrieden zu sein, sich nicht gegenseitig ausschließen.

## Anbetung

Das Ziel der Mission ist also die Freude der Völker an der Größe Gottes. *„Der HERR regiert als König; es frohlocke die Erde, die vielen Länder sollen sich freuen!“* (Ps 97,1). *„Die Nationen sollen sich freuen und jauchzen!“* (Ps 67,5). Das missionarische Gebot, sich an Gott zu freuen, ist einfach ein Gebot zur Erfüllung des Lobpreises. Ein vorgegebener Lobpreis Gottes ohne Freude an Gott ist Scheinheiligkeit.

Anbetung ist also der Antrieb und das Ziel der Mission. Anbetung ist das Ziel der Mission, weil wir in der Mission danach streben, die Völker in den überschäumenden Genuss der Herrlichkeit Gottes zu bringen. Und Anbetung ist der Antrieb für die Mission, weil wir nur das weitertragen können, was wir selbst wertschätzen. Wir können erst dann ausrufen: *„Die Nationen sollen sich freuen!“*, wenn wir selbst sagen können: *„Ich freue mich im Herrn.“* Die Mission beginnt und endet in der Anbetung.

## Gebet

Das heißt, dass Gott in der Mission die absolute Hoheit hat. Er ist der Anfang und das Ende. Er ist auch derjenige, der den gesamten Prozess erhält und stärkt. *„Denn von ihm und durch ihn und für ihn sind alle Dinge; ihm sei die Ehre in Ewigkeit! Amen“* (Röm 11,36). Gottes immerwährendes Erhalten der christlichen Bewegung erhält

seine Hoheit, denn demjenigen, der die Kraft gibt, gebührt auch die Ehre. „... *wenn jemand dient, so tue er es aus der Kraft, die Gott darreicht, damit in allem Gott verherrlicht wird durch Jesus Christus*“ (1.Petr 4,11).

Deshalb hat Gott dem Gebet einen so entscheidenden Platz in der Mission der Gemeinde zugewiesen. Das Ziel des Gebets ist es, allen Mitarbeitern in der Mission klar zu machen, dass der Sieg dem Herrn gehört. *„Das Ross ist gerüstet auf den Tag der Schlacht, aber der Sieg kommt von dem HERRN“* (Spr 21,31). Das Gebet ist das Mittel, das Gott angeordnet hat, um der Welt Gnade und sich selbst Ehre zu bringen. *„... und rufe mich an am Tag der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich ehren!“* (Ps 50,15). *„Und alles, was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, damit der Vater verherrlicht wird in dem Sohn“* (Joh 14,13).

Das Gebet rückt Gott an den Ort des allgenügenden Wohltäters und uns an den Ort der bedürftigen Empfänger. Wenn darum die Mission der Gemeinde durch Gebet voranschreitet, dann zeigt sich dadurch die Hoheit Gottes und werden die Bedürfnisse der christlichen Missionare gestillt. Im Gebet wird er verherrlicht und wir zufrieden. *„Bis jetzt habt ihr nichts in meinem Namen gebeten; bittet, so werdet ihr empfangen, damit eure Freude völlig wird!“* (Joh 16,24). Das Ziel des Gebets ist der Ruhm des Vaters und die Fülle der Heiligen.

## Leiden

Gott selbst ist die Fülle, von der wir leben, und der Brunnen des Lebens, für den wir in der Mission werben. Er ist unser Schatz. Seine Gnade ist besser als Leben (s. Ps 63,4). Folglich ist die Größe seiner Ehre dann am deutlichsten zu sehen, wenn wir bereit sind, unser Leben um seiner Liebe willen hinzugeben. Wir messen den Wert eines Schatzes daran, was wir bereitwillig aufgeben, um ihn zu erhalten.

Leiden an sich beweisen noch gar nichts, aber Leiden, die wir für die *„alles übertreffende Erkenntnis Christi Jesu“* auf uns nehmen, und Verluste, die wir in Kauf nehmen, um Christus zu gewinnen (Phil 3,8), beweisen, dass Christus über alle Maßen wertvoll ist. *„Glücklich seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen ... Freut euch und jubelt, denn euer Lohn ist groß im Himmel“* (Mt 5,11-12). Das Ausmaß unseres *Opfers* gepaart mit der Tiefe unserer *Freude* zeigt, wie großen Wert wir auf Gottes Lohn legen. Verluste und Leiden, die wir freudig



für das Reich Gottes auf uns nehmen, zeigen die Hoheit von Gottes Herrlichkeit in der Welt deutlicher als alle Anbetung und alles Gebet.

Und so hat Gott angeordnet, dass die Mission seiner Gemeinde nicht nur durch den Antrieb der Anbetung und in der Kraft des Gebets vorangetrieben wird, sondern auch um den Preis des Leidens. *„Wer mir nachkommen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“* (Mk 8,34). *„Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen“* (Joh 15,20). *„Haben sie den Hausherrn Beelzebul genannt, wie viel mehr seine Hausgenossen!“* (Mt 10,25). *„Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“* (Joh 20,21). *„Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe“* (Mt 10,16). *„Denn ich werde ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen“* (Apg 9,16).

## Ist es entscheidend, Christus zu kennen?

Zumal der Preis so hoch ist, kann man mit gutem Recht die Frage stellen: Ist das wirklich nötig? Wenn das Ziel Gottes in der Geschichte ist, zur Freude der Erlösten seine Herrlichkeit zu wahren und zu zeigen, könnte es dann nicht sein, dass er die Menschen ohne Mission erlösen will? Könnten Menschen nicht auch dann aus einem Herzen des rettenden Glaubens heraus an den Punkt kommen, dass sie den wahren Gott preisen, auch wenn sie Jesus und sein Erlösungswerk noch nicht kennengelernt haben? Können nicht auch die Natur oder andere Religionen Menschen zum ewigen Leben und zur Freude an Gott führen?

Die biblische Antwort darauf, die wir gefunden haben, lautet: Nein. Es ist eine erstaunliche neutestamentliche Wahrheit, dass seit der Menschwerdung des Sohnes Gottes aller rettende Glaube auf ihn gerichtet sein muss. Dem war nicht immer so. Vor Christus war der Glaube des Volkes Israel auf Gottes Verheißungen gerichtet (s. Röm 4,20), die in einem kommenden Erlöser gipfelten. Und den Völkern war gestattet, ihre eigenen Wege zu gehen (s. Apg 14,16). Doch diese Zeiten wurden „Zeiten der Unwissenheit“ genannt. Nachdem der Sohn Gottes in die Welt gekommen war, wurde er zum bewussten Mittelpunkt der Mission der Gemeinde. Das Ziel der Mission ist, *„Glaubensgehorsam für seinen<sup>213</sup> Namen unter allen Heiden“* zu wecken (Röm 1,5). Gottes Wille ist es, in seinem Sohn verherrlicht

zu werden, indem wir ihn zum Mittelpunkt aller missionarischen Verkündigung machen. Die Hoheit Gottes in der Mission wird in der Bibel dadurch bestätigt, dass sein Sohn die Hoheit als Mittelpunkt allen rettenden Glaubens innehat.

## Volk oder Völker?

Zumal das ewige Schicksal jedes einzelnen Menschen davon abhängt, dass er Christus kennenlernt und ihn freudig als den höchsten Wert in seinem Leben annimmt, heißt die Aufgabe der Mission dann, die Anzahl der erlösten Menschen oder aber die Anzahl der erreichten Völker zu vergrößern? Die Antwort der Bibel darauf lautet, dass Gottes Aufruf zur Mission in der Bibel *nicht* bloß darüber definiert werden kann, dass kulturübergreifend gearbeitet wird, um die Gesamtzahl der erlösten Menschen zu steigern.<sup>214</sup> Vielmehr ist es Gottes Wille für die Mission, dass jede Volksgruppe mit dem Zeugnis von Christus erreicht wird und dass aus allen Völkern ein Volk für seinen Namen herausgerufen wird. Es kann sein, dass diese Definition der Mission in der Tat zur größtmöglichen Anzahl glühender Anbeter von Gottes Sohn führen wird. Doch das bleibt Gott überlassen. In unserer Verantwortung liegt es, die Mission auf seine Weise zu definieren und dann zu gehorchen.

Das oberste Ziel Gottes mit der gesamten Menschheitsgeschichte ist, zur Freude der Erlösten aus jedem Stamm, jeder Sprache, jedem Volk und jeder Nation seine Ehre zu erhalten und zu zeigen. Die Schönheit des Lobpreises, der dem Herrn aus der Vielfalt der Völker zukommen wird, ist größer als die Schönheit, die ihm zukommen würde, wenn der Chor der Erlösten kulturell einheitlich oder begrenzt wäre. Darüber hinaus hat Gott etwas so universal Anbetungswürdiges, etwas so überaus Schönes, etwas so umfassend Wertvolles und etwas so zutiefst Befriedigendes, dass Gott in jeder unterschiedlichen Volksgruppe der Welt leidenschaftliche Bewunderer finden wird. Seine wahre Größe wird sich in der Bandbreite der Vielfalt derer zeigen, die seine Schönheit erfassen und wertschätzen. Je unterschiedlicher die Menschen sind, die ihren Göttern entsagen, um dem wahren Gott nachzufolgen, desto sichtbarer wird Gottes Überlegenheit über alle seine Konkurrenten.

Indem er alle Volksgruppen der Welt im Blick hat, unterläuft Gott allen ethnischen Stolz und wirft er alle Völker zurück auf

seine bedingungslose Gnade statt auf irgendeine ihrer jeweiligen Eigenschaften. Diese Demut bildet den Hintergrund für unsere Verehrung Gottes. Demut heißt, dass wir uns in seiner Gnade sonnen statt in unserer eigenen Güte. Indem er uns zu allen Völkern schickt, schickt Gott uns tiefer in die demütigste und tiefste Erfahrung von seiner Gnade und entwöhnt er uns immer mehr von unserem tief eingewurzeltten Stolz. Auf diese Weise bereitet er sich selbst ein Volk – aus allen Völkern –, das in der Lage ist, ihn mit freier und glühender Bewunderung anzubeten.

Deshalb soll die Gemeinde sich gemeinsam mit dem Herrn der Herrlichkeit an diese Arbeit machen. Es ist unser unaussprechliches Vorrecht, gemeinsam mit Gott an der größten Bewegung der Geschichte beteiligt zu sein – an der Sammlung der Auserwählten aus jedem Stamm, jeder Sprache, jedem Volk und jeder Nation, bis die Vollzahl der Heiden versammelt und ganz Israel gerettet ist und der Menschensohn mit Macht und großer Herrlichkeit als König aller Könige und Herr aller Herren herabsteigt und die Erde so voll der Erkenntnis seiner Herrlichkeit ist, wie das Wasser für immer die Meere bedeckt. Dann wird die Hoheit Christi allen Menschen offenbar sein, und er wird das Reich Gott dem Vater übergeben, und Gott wird alles in allem sein.





## Nachwort

# Die Hoheit Gottes: Gehen und Senden

von Tom Steller

Im allzu oft übersehenen dritten Johannesbrief gibt es eine wunderbare Passage, die das Anliegen dieses Briefes schön auf den Punkt bringt. Wir wünschen uns, dass in Ihnen nach dem Lesen dieses Buches diese Wahrheit in Herz und Verstand weiterklingt. Es gibt nur zwei Möglichkeiten, auf die wir auf die Wahrheit reagieren können, über die wir bezüglich der Hoheit Christi in der Mission nachgedacht haben: Wir müssen entweder um seines Namens willen selbst hinausgehen, oder wir müssen Menschen, die hinausgehen, aussenden und unterstützen, und zwar auf eine Weise, die Gott Ehre macht. Hören Sie die Worte des Apostels Johannes, der den Herzschlag Christi hörte, als er an seiner Brust lag, und der mit eigenen Ohren den Ausspruch des Missionsbefehls hörte:

*„Der Älteste an den geliebten Gajus, den ich in Wahrheit liebe. Mein Lieber, ich wünsche dir in allen Dingen Wohlergehen und Gesundheit, so wie es deiner Seele wohlgeht! Denn ich freute mich sehr, als Brüder kamen und von deiner Wahrhaftigkeit Zeugnis ablegten, wie du in der Wahrheit wandelst. Ich habe keine größere Freude als die, zu hören, dass meine Kinder in der Wahrheit wandeln. Mein Lieber, du handelst*

*treu in dem, was du an den Brüdern tust, auch an den unbekanntem, die von deiner Liebe Zeugnis abgelegt haben vor der Gemeinde. Du wirst wohl tun, wenn du ihnen ein Geleit gibst, wie es Gottes würdig ist; denn um Seines Namens willen sind sie ausgezogen, ohne von den Heiden etwas anzunehmen. So sind wir nun verpflichtet, solche aufzunehmen, damit wir Mitarbeiter der Wahrheit werden“ (3.Joh 1-8).*

Es ist bemerkenswert, was einem frommen alten Mann hier solche Freude bereitet. Der Apostel Johannes, der sich hier schlicht „der Älteste“ nennt, ist überglücklich. Er hat gerade gehört, dass Gajus, einer seiner geistlichen Söhne, in der Wahrheit wandelt. Und für ihn gibt es keine größere Freude als diese!

Welche Indizien bringen diesen alten Apostel denn zu der Überzeugung, dass Gajus' Seele wirklich gedeiht? Was ist die Wahrheit, in der Gajus wandelt? Offensichtlich haben einige reisende Evangelisten bzw. Missionare, die Johannes kannte, Gajus besucht und sind von ihm besonders liebevoll behandelt worden. Sie sind in die Gemeinde zurückgekehrt, zu der Johannes gehört, und bezeugten, dass Gajus sie gut behandelt hatte, obwohl sie für ihn Fremde waren. Davon ist Johannes so bewegt, dass er Gajus einen Brief schreibt, um ihn zu ermutigen, in der Wahrheit zu wandeln und treu zu handeln. Und er möchte Gajus dazu drängen, genauso weiterzumachen. *„Du wirst wohl tun, wenn du ihnen ein Geleit gibst, wie es Gottes würdig ist.“*

Gajus wird vom Apostel dazu ermahnt, ein Sendender zu sein. Das Wort „geleiten“ oder „vorausschicken“ kommt im Neuen Testament neunmal vor; jedes Mal in einem Zusammenhang mit der Mission.<sup>215</sup>

Der ausführlichste Vers findet sich in Titus 3,13. In diesem Vers schreibt Paulus an Titus: *„Zenas, den Schriftgelehrten, und Apollos schicke eilends voraus und lass es ihnen an nichts fehlen!“* Aus diesem Vers erfahren wir, dass dieses Vorausschicken etwas ist, was in aller Sorgfalt geschehen soll und sehr umfassend ist – *„Lass es ihnen an nichts fehlen!“*

Im dritten Johannesbrief wird diese Sorgfalt und Gründlichkeit mit der Wendung *„wie es Gottes würdig ist“* ausgedrückt (V. 6). Dies hebt

die Bedeutung des Sendens auf die höchste Stufe, die wir uns vorstellen können. Senden ist ein Gebot Gottes (man beachte das „verpflichtet“ in Vers 8!). Der Grund, weshalb wir sie auf eine Weise aussenden sollen, die Gottes würdig ist, ist der, dass sie um seines Namens willen hinausgehen. Der Name Gottes steht darin auf dem Spiel, wie wir unsere Missionare behandeln. Gott wird dann verherrlicht, wenn wir sie konkret mit unseren Gebeten, unserem Geld, unserer Zeit und auf unzählige andere praktische Weisen unterstützen (man beachte Vers 5: Was fällt alles unter das, was Gajus an den Brüdern tut?). Gott wird nicht geehrt, wenn unsere Missionare bloß als Namen auf der Rückseite des Gemeindebriefs oder als Posten im Gemeindebudget auftauchen.

Es ist nicht zweitrangig, an diesem Dienst des Sendens beteiligt zu sein, sondern eine sehr hohe Berufung. Das heißt es, in der Wahrheit zu wandeln. Es ist der Erweis einer gesunden und gedeihenden Seele. Die Aussendenden sind Mitarbeiter der Wahrheit. Und jemanden auf eine Weise auszusenden, die Gottes würdig ist, ist ein Ruf zu außerordentlicher Leistung in der Unterstützung von Missionaren. Es ist ein direktes Mitwirken an Gottes Zielen. Die ganz entscheidende Bedeutung des Aussendens kann man gar nicht überbetonen. Folglich darf dies nicht auf schlampige Weise geschehen, sondern auf eine Weise, die „Gottes würdig“ ist.<sup>216</sup> Es liegen Welten zwischen einer Gemeinde, die einen Missionar „hat“, und einer, die einen Missionar „aussendet“. Wenn wir Missionare auf eine Weise aussenden, die Gottes würdig ist, dann wird Gott dadurch geehrt, gedeihen unsere Seelen und sind wir Mitarbeiter der Wahrheit. Dann sind wir im Takt von Gottes Herzschlag und seinem Ziel, unter allen Völkern verherrlicht zu werden.

Doch genauso wie es im Aussenden eine Gottzentriertheit gibt, gibt es diese auch im Gehen. In der Tat ist beides engstens miteinander verbunden. Hören Sie auf Johannes' Gedankengang: *„Du wirst wohl tun, wenn du ihnen ein Geleit gibst, wie es Gottes würdig ist; denn um Seines Namens willen sind sie ausgezogen, ohne von den Heiden etwas anzunehmen. So sind wir nun verpflichtet, solche aufzunehmen.“* Gemäß diesem Text sollen nur bestimmte Menschen unterstützt und in die Mission geschickt werden (man beachte das Wort „solche“). Nur diejenigen, die *um seines Namens willen ausziehen*, sollen unterstützt werden.

Hier haben wir die vielleicht beste Definition eines Missionars im Neuen Testament. Ein Missionar ist jemand, der um des Namens Jesu willen auszieht, ohne von den Heiden etwas anzunehmen. Privater materieller Gewinn darf nicht das Motiv sein. Nicht einmal ein aufrichtig humanitäres Anliegen, so wichtig dieses auch ist, darf das treibende Motiv sein. Ein Missionar ist vielmehr angetrieben von einer tiefen Liebe zum Namen und zur Ehre Gottes. Wie beim Apostel Paulus ist es das Ziel eines Missionars, „zum Glaubensgehorsam für seinen Namen unter allen Heiden“ aufzurufen (Röm 1,5).

Das Ziel dieses Buches war nicht bloß, Sie über die Hoheit Gottes in der Mission zu informieren. Vielmehr haben wir von Anfang bis Ende versucht, Sie einzuladen, sich noch mehr persönlich, mit von Herzen kommender, auf Gott ausgerichteter Leidenschaft, an der Sache der Mission zu beteiligen. Unser Ziel ist nicht, den Missionar zu preisen, sondern Gott und seine Mission zu preisen. Wie genau Ihr Engagement für die Sache der Mission aussieht, wird sich von dem jeder anderen Person unterscheiden. Ob Sie als Missionar ausreisen oder als Aussendender zu Hause bleiben, ist zweitrangig. In erster Linie geht es darum, ob Sie das, was Sie tun, zur Ehre Gottes (s. 1.Kor 10,31), zur Förderung des Reiches Gottes (s. Mt 6,33) und mit dem Blick auf dessen Vollendung tun, die jeden Stamm, jede Sprache, jedes Volk und jede Nation mit einschließen wird (s. Mt 24,14; Offb 7,9).

David Bryant nennt einen Menschen mit dieser Gesinnung einen „Weltchristen“.<sup>217</sup> Nicht jeder Christ ist zum Missionar berufen, aber jeder Nachfolger Christi ist zum Weltchristen berufen. Ein Weltchrist ist ein Mensch, der so sehr von der Herrlichkeit Gottes und der seiner weltweiten Ziele ergriffen ist, dass er beschließt, sich Gottes Mission anzuschließen, die Erde mit der Erkenntnis seiner Herrlichkeit zu erfüllen, so wie das Wasser das Meer bedeckt (s. Hab 2,14). Alles, was ein Weltchrist tut, tut er mit einem Blick auf die Heiligung des Namens Gottes und auf das Kommen des Reiches Gottes unter allen Völkern der Erde. Das flammende Gebet des Weltchristen lautet: „Es sollen dir danken die Völker, o Gott, alle Völker sollen dir danken!“ (Ps 67,4). Ob wir nun zu denen gehören, die senden, oder zu denen, die gehen: mögen wir uns an der Hoheit Gottes in der Mission erfreuen, und mögen wir uns alle an den Händen fassen und in den alten Refrain einstimmen: „Die Nationen sollen sich freuen!“



Tom Steller ist Pastor für Leiterschulung an der *Bethlehem Baptist Church* und Dekan des *Bethlehem Institute* in Minneapolis, Minnesota, USA.





# Bibelindex

1.Mose		Josua	
1,27	34	7,14	203, 233
3,5	34		
12,1-3	202	1.Samuel	
12,2-3	156	10,20-21	232
12,3	63, 201, 203, 204, 213, 235	12,20.22	25
14	184	2.Samuel	
17,4	197	7,23	24
17,4-5	213		
18,18	203, 204	2.Könige	
22,18	203	5,26-27	127
25,23	231	19,34	25
26,4	203	20,6	25
28,14	203		
49,10	63	Hiob	
		26,14	18
2.Mose		42,2	78
6,14-15	232		
14,4.17-18	24	Psalm	
23,24	264	2,8	63, 207
		2,8-9	201
3.Mose		9,3	15
26,12	224	9,12	206
		9,17	45
4.Mose		16,11	37, 43, 125, 271
14,21	75	18,50	211, 216
		19,2	247
5.Mose		19,5	174, 176
7,1	197	22,28	63, 226
28,64	199	22,28-29	205
30,6	78	25,11	27
32,43	216	32,11	271
		37,4	43, 51, 271
		42,2	274

WELTBEWEGEND

45,18	207	108,4	211
47,2	206	111,6	207, 208
47,7b-8a	8	117,1	20, 207, 216
47,10	207		
48,15	111	Sprüche	
50,15	68, 280	16,4	247
57,6	18	21,31	280
57,10	211		
63,4	124, 280	Jesaja	
66,4	63	11,10	208, 217
66,8	206	12,4	44, 207
67	156, 216	25,6-7	208
67,2-3	211	28,16	173
67,2-6	210	30,18	41
67,4	288	34,1	207
67,4-5	8, 15, 43, 258	40,25-26	18
67,5	51, 279	43,6-7	23, 269
69,33	43	43,25	27
70,5	43	46,1-4	42
72,11	210	48,9-11	21, 247
72,17	210	49,3	23
74,18	45	49,6	208, 215
85,9	201	51,5	209
86,9	63, 64, 201, 207, 224	52,10 52,15	209 209
87,6	208	53	160
96, 3	206	53,10	103
96,3	16, 44, 238	55,5	209
96,3-4	239, 240	55,10-11	78
96,4	19	56,7	199, 209, 226
96,7.10	206	60,3	209
97,1	15, 42, 279	64,3	41, 42
100,2	271	66,18-19	210
102,16	208		
102,23	208	Jeremia	
104,34	15	2,13	30
105,1	207	10,5	42
106,7-8	23	13,11	23

			6,10	71
Hesekiel			6,11	72
20,14	24		6,12	74
32,9	199		6,13	74
36,22-23.32	25		6,33	288
36,26-27	68		8,25	142
36,27	78		9,13	40
			9,17	142
Daniel			9,36-38	38
12,2	141		9,38	72
12,3	254		10,6	142
			10,16	104, 281
Joel			10,25	92, 281
3,5	171, 173		10,28	142, 143
			11,28-30	42
Amos			12,6	261
9,12	200		12,14	142
			12,31-32	142
Jona			12,32	143
3,10	211		12,39-41	212
4,1-3	212		13,39-40.49	193
4,10-11	212		13,44	85
			15,8	273
Habakuk			15,8-9	250, 263
2,14	29, 288		16,18	63, 65, 194, 222
			18,8	142
Matthäus			19,23	117
24,9	198		19,23-29	44
24,14	198, 227		24,7	195
25,32	198		24,14	63, 77, 183,
28,19	198			229, 234, 288
			25,21.23	41
Matthäus			25,41	143
3,12	141		25,41.46	143, 253
5,11-12	107, 123, 280		25,46	31
5,16	25, 250		26,24	143
6,9	70		26,41	74
6,9-10	45		26,52	90

WELTBEWEGEND

28,18	194, 229	11,49	104
28,18-20	11, 193	12,4-5	142
28,18.20	66	12,10	142
28,19	195, 199, 227, 234	12,12	184
28,20	194	12,29-30	199
		12,29-31	127
Markus		12,33	127, 277
3,29	143	13,24	54
4,18-19	62	14,14	133
4,19	117	14,26.33	89
4,26-27	79	15,20	254
6,34	254	16,9	127
8,31	92	16,23	128
8,34	89, 281	16,26	144
8,35	89	17,25	92
9,24	74	18,1	84
9,29	72	18,7	71
9,37	45	18,7-8	84
9,42-48	253	19,17-19	108
9,43-48	141	21,4	128
10,22-23	128	21,12-13	120, 122
10,45	42, 90, 91	21,15	184
11,17	199, 226, 227,	21,24	199
	228, 261	21,34-36	59
13,9	120	21,36	74
13,10	183, 198, 229	22,32	74
13,11	66	24,45-47	225, 226, 227
13,13	54	24,46-47	150, 228
14,58	261	24,47	159, 199, 234
15,29	261	24,49	66
16,15	234		
		Johannes	
Lukas		1,12	66
3,17	141	2,19	261
6,23	107	3,16	66, 93, 254
8,11	77	4,20-21	262
10,19	9	4,20-24	261, 262
11,13	71	4,23	250

4,23-24	262	17,12	143
5,44	26	17,13.26	41
6,35	66, 182, 256	17,20	66, 77, 182, 222
6,37	65	17,20-21	73, 182
6,44-45	65	17,24	29
7,18	25	18,36	90
7,38	182	18,37	65
8,47	65	20,21	66, 92, 281
10,4.14	182	21,19	132
10,15	182, 184		
10,16	65, 182, 183, 222	Apostelgeschichte	
10,18	78	1,8	66, 116, 226, 234
10,26-27	65	2,5	164, 195, 199
10,27	66, 182	2,24	79
10,27-28	182	2,38	164
10,28	182	2,46	260
11,25	182	2,47	66
11,50-52	221	3,19	164
11,51-52	150	3,25	203
11,51-53	183	4,1	169
11,52	183, 222, 229	4,12	150, 169, 170, 171
12,24	79, 112	4,27	232
12,25	89	4,27-28	103
12,27-28	26	4,29	71
12,46	182	4,29-30	71
13,31-32	26	4,31	76
14,6	182	5,5-6	127
14,13	26, 69, 84, 280	5,41	124
15,5	69	6,7	77
15,7-8	70	6,10	66, 118
15,11	41	6,14	261
15,16	58	8,1	116, 117, 118
15,20	92, 281	8,9	195
16,13-14	76	8,26.29	66
16,14	27	9,15	219
16,24	69, 280	9,15-16	101
17,1	26	9,16	45, 51, 281
17,6	65	9,40	72

WELTBEWEGEND

10,1-11,18	161	16,25-26	72
10,2	161, 164	17,23	155, 159
10,15	162	17,25	41, 249
10,22.33	163	17,26	200, 238, 241
10,28	165	17,27	168
10,31-32	161, 168	17,30	137, 156, 158,
10,34-35	162		159, 184
10,35	163, 164, 165,	17,30-31	155
	166, 168, 199	17,31	159
10,43	163, 169, 171	18,10	185
11,13-14	163	19,20	77
11,14	169	20,23	101
11,18	68, 164, 168, 180	20,28	150
11,19	117	20,35	32, 277
12,5.12	72	21,13	46
12,23	28	26,15-18	177
12,24	77	26,16-18	66, 77
13,2-3	72	28,8	72
13,19	197		
13,38-39	164, 179	Römer	
13,45	215	1,5	7, 46, 137, 154, 184,
13,46-47	215		200, 220, 237, 281, 288
13,46-48	179	1,9	265
13,47	215, 219	1,16	76, 178
13,48	181, 184, 196	1,18	21, 156
13,49	77	1,18.23	30
14,3	77	1,19-21	151
14,16	155, 156, 158,	1,20-21	248
	180, 184, 200, 281	1,22-23	28
14,22	96	2,6-8	144
14,23	72	2,7	108
15,9	180	2,12	156
15,14	68, 169, 181	2,24	248
15,14-18	181	3,9-19	178
15,16-17	200	3,9-20	150
16,7.10	66	3,23	28, 30
16,9	63	3,23-25	150
16,14	68, 180	3,25-26	26, 269



4,11	214	11,25-26	157
4,16-17	214	11,36	29, 247, 279
4,17	219	12,12	54
4,20	281	15,7	27
5,2	124	15,8-9	37, 39, 216,
5,3	54, 124		252, 269
5,3-4	105, 124	15,9	40, 237
5,17-19	148	15,9-12	218
6,6	91	15,9-13	154
8,3	93	15,11	219, 229, 240
8,7-8	178	15,15-18	180
8,18	107	15,16	265
8,30	54, 181, 184	15,18	240
8,31.35-39	93	15,18-19	67
8,35-39	51	15,18-21	217
9,17	23	15,19	234
9,22-23	29	15,20	218
9,30-10,21	171	15,20.23-24	251
9,30-31	172	15,21	218, 219
9,32	172	15,23	234
9,33	172	15,23-24	218
10,1	71	15,24	218
10,3	172	15,24.28	235
10,4	172	15,30	55
10,8-9	172	15,30-31	73
10,9	173	16,25	156
10,11	173	16,25-27	153
10,11-21	175		
10,13	171, 173	Römer	
10,13-14	171	4,17	197
10,13-14.17	76	12,1	265
10,14	182	15,9	216
10,14-21	173	15,10	216
10,15	184	15,11	216
10,16	173	15,12	217
10,18	174, 176	16,26	220
10,20-21	172		
11,14	157	1.Korinther	

WELTBEWEGEND

1,21	157, 158, 178	10,3-5	55
1,23-24	158	11,23-28	101
1,24	184	12,9-10	122, 124
2,14-16	178		
3,6-7	67	Galater	
3,6-10	235	2,20	91
4,13	110	3,6-8	204
5,5	144	3,7	205
6,20	27	3,7.29	213
9,22	157	3,8	200, 203, 213, 215,
9,25	55		219
9,26-27	55	3,13-14	213
10,31	27, 266, 288	3,16	213
12,2	196	3,29	205
13	254	5,24	91
13,3	33		
13,4	254	Epheser	
13,5	31	1,4-6	22, 269
14,23	260	1,5-6.11-12	40
14,25	260	1,6.12.14	270
15,2	178	1,7	93
15,10	67	1,15-16.18	73
15,21-23	149	1,16.18-19	74
15,41	108	1,17	73
16,22	256	2,1-3	31
		2,2-3.12	187
2.Korinther		2,3-5	178
1,5-6	113	2,11-21	152
1,8-9	105	2,19	152
1,9	123	2,19-3,6	154
1,10-11	80	3,4-5	156
1,20	160	3,4-10	152
3,6	68	3,6	152, 155, 158, 196
4,17	125	3,8	152
4,17-18	107	3,14.18-19	73
6,4-10	101	3,16	74
6,10	54	3,17	74
9,6	108	3,19	71

4,17	187	1,16	247
4,17-18	178	1,16-17	79
4,18	31	1,24	54, 90, 113
5,1	35	1,26	156
5,6	187	1,29	55
5,18-20	266	3,2-3	91
6	58	3,5-6	128
6,7-8	49	3,17	266
6,12-18	55	4,3	80
6,15	54	4,12	55
6,17-18	57, 71, 76		
6,18-19	71	1.Thessalonicher	
6,19	80	1,5-6	112
		1,10	255
Philipper		2,13	184
1,9-10	73	2,16	178
1,9-11	28	3,2-3	96
1,10-11	269	3,3	104
1,14	110	3,5	54
1,19	80	3,10	73
1,20-21.23	272		
1,29	103	2.Thessalonicher	
2,10	160	1,5-10	253
2,10-11	45	1,9	31, 142
2,13	67, 78	1,9-10	28, 144
2,17	54, 265	1,10	269
3,3	265	1,11	74
3,7-8	125	2,10	21
3,8	45, 280	3,1	71, 80, 178
4,4	271		
4,18	265	1.Timotheus	
		1,3	218
		1,18	55
Kolosser		2,1-4	60
1,4-5	105	2,5-6	149
1,6	178	4,3	125
1,9	73	6,9	128, 144
1,10	73, 74	6,12	54
1,11	74		

WELTBEWEGEND

		1,18	77
2.Timotheus		4,13.15	103
2,4	55	5,14-15	71
2,10	113	5,17-18	71
3,12	96		
4,5	235	1.Petrus	
4,6	265	1,6	54
4,7	54	1,7	126
4,17	201	1,13	126
		1,21	126
Titus		1,23	77
1,5	218	2,9	195
3,13	286	2,12	25
		2,20-21	93
Hebräer		2,22-23	94
1,3	79	2,24	93
2,10	247	3,8-9	94
4,11	54	3,15	126
4,15	104	3,17	103
5,8	104	4,1	94, 100
6,1-2	145	4,11	27, 67, 280
7,16	79	4,12	94
9,26	93	4,13	54, 124, 127
10,25	260	4,19	103, 126
10,34	124	5,9	94
11,25	125		
12,4-6	104	2.Petrus	
12,10	104	1,10	54
13,12-14	97		
13,13	98	3.Johannes	
13,15	265	1-8	286
		7	8, 46
13,16	265	Judas	
13,20-21	67	12-13	145
		24	184
Jakobus		Offenbarung	
1,2	124	5,9	39, 75, 149, 181, 184,
1,5	72		

	195, 205, 221, 222, 229, 230, 231, 235, 237, 238, 251
5,9-10	149, 183, 220
7,9	75, 235, 288
7,9-10	223
7,14	183
11,9	197
12,5	201
12,17	183
14,6-7	223
14,9-11	253
14,11	31, 145
14,20	253
15,3-4	51
15,4	201, 224
17,14	149
19,3	145
19,16	149
20,10	31, 143, 145
20,10.14-15	253
21,3	224, 232, 238
21,8	31
21,23	30
22,2	233
22,14	183



# Endnoten

<sup>1</sup> John Stott, *Romans: God's Good News for the World*, InterVarsity, Downers Grove 1994, S. 53.

<sup>2</sup> *Die Heilige Schrift übersetzt von Hermann Menge* (Abk.: Menge), Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 2003.

<sup>3</sup> John Stott, *Romans: God's Good News for the World*, a.a.O., S. 53.

<sup>4</sup> Patrick Johnstone, *Operation World*, STL, Kent, England 1987, S. 21. Siehe auch die Neuauflage von 2001, veröffentlicht bei Paternoster Lifestyle, P.O. Box 300, Carlisle, Cumbria, CA3 0QS, England. Johnstone und Mandryk sagen: „Wir haben ausgerechnet, dass von allen 5 Auflagen und in über 12 Sprachen bis zum Jahr 2000 fast 2 Millionen Exemplare gedruckt worden sind“ (Neuausgabe von 2001, S. xi).

<sup>5</sup> In die Ausgabe dieses Buches von 2003 habe ich ein Kapitel eingefügt, in dem ich im Detail und anhand von Beispielen klarstelle, was ich mit Anbetung meine und wie diese sich zur Anbetung im Gottesdienst und im praktischen Gehorsam verhält (Röm 12,1-2). Es trägt den Titel: „Die innere Einfachheit und äußere Freiheit der weltweiten Anbetung“. Meine These lautet, dass sich das Neue Testament in erstaunlichem Maß über äußere Formen der Anbetung ausschweigt und sich vielmehr radikal auf die innerliche Erfahrung der Wertschätzung Gottes konzentriert. Denn die Bibel ist ein Buch der Vision für die Mission in allen Kulturen und kein Leitfadens, wie Anbetung in unserer Kultur auszusehen hat.

<sup>6</sup> Zitiert in: *First Things 18* (Dezember 1991), S. 63. Hervorhebungen hinzugefügt.

<sup>7</sup> Zitiert in: Tom Wells, *A Vision for Missions*, Banner of Truth Trust, Carlisle 1985, S. 35.

<sup>8</sup> Zitiert in: Iain Murray, *Die Hoffnung der Puritaner*, Reformatorischer Verlag Beese, Hamburg 1999, S. 147. Eine Einführung in Careys Leben findet sich in: Timothy George, *Faithful Witness: The Life and Mission of William Carey*, New Hope, Birmingham (Alabama) 1991.

<sup>9</sup> Diese wunderbare Wahrheit über die Freude des Vaters an sich selbst habe ich zu entfalten versucht in: *The Pleasures of God: Meditations on God's Delight in Being God*, überarbeitete und erweiterte Auflage, Multnomah, Sisters 2000, Kapitel 1, „The Pleasure of God in His Son“, S. 25-45.

<sup>10</sup> Siehe insbesondere „Anhang 1: Das Ziel Gottes in der Heilsgeschichte“, in: *Sehnsucht nach Gott*, 3L Verlag, Friedberg 2005, S. 329-344; sowie das gesamte Buch *The Pleasures of God*.

<sup>11</sup> Eine Einführung in Edwards' Leben und die Auswirkungen seiner Theologie auf die evangelikale Welt und der vollständige Text von *The End for Which God*

*Created the World* finden sich in: John Piper, *God's Passion for His Glory: Living the Vision of Jonathan Edwards*, Crossway, Wheaton 1998.

<sup>12</sup> Ebd., S. 246.

<sup>13</sup> Eine Verteidigung der Sichtweise, dass es ewige, bewusste Höllenqualen für Menschen gibt, die diese göttliche Wahrheit ablehnen, findet sich in Kapitel 4 dieses Buches.

<sup>14</sup> Jonathan Edwards, *Charity and Its Fruits*, Banner of Truth Trust, Edinburgh 1852 (Neudruck 1969), S. 164.

<sup>15</sup> Eine ausführliche Darstellung dieser These findet sich in: Piper, *Sehnsucht nach Gott*, a.a.O., und in dessen gekürzter Version, *The Dangerous Duty of Delight: The Glorified God and the Satisfied Soul*, Multnomah, Sisters 2001. Siehe auch: Sam Storms, *Pleasures Evermore: The Life-Changing Power of Enjoying God*, NavPress, Colorado Springs 2000.

<sup>16</sup> Eine ausführlichere Behandlung der Frage, inwiefern Gottes Gottzentriertheit die Grundlage seiner Barmherzigkeit ist, findet sich in: *The Pleasures of God*, a.a.O., S. 104-109.

<sup>17</sup> Weiterführende Gedanken über die Verbindung zwischen Barmherzigkeit und dem Erheben Gottes in der Mission finden sich in Kapitel 6 dieses Buches: „Leidenschaft für die Hoheit Gottes und Barmherzigkeit für die Seelen der Menschen“.

<sup>18</sup> Mir ist bewusst, dass die Bibel voller Bilder davon ist, wie Gottes Volk ihm dient. Ich habe an anderer Stelle ausführlich dargestellt, dass mit „Dienst“ im biblischen Sinne nicht gemeint ist, dass Gott in die Kategorie des Arbeitgebers fällt, der von seinen Arbeitskräften abhängig ist. Siehe auch *Sehnsucht nach Gott*, a.a.O.

<sup>19</sup> Eine ausführliche Auflistung dieser Bibelstellen findet sich in Kapitel 5.

<sup>20</sup> John R.W. Stott, „The Bible in World Evangelization“, in: *Perspectives on the World Christian Movement: A Reader*, 3. Auflage, hrsg. v. Ralph D. Winter und Steven C. Hawthorne, William Carey Library, Pasadena 1999, S. 22.

<sup>21</sup> Jonathan Edwards, *The Life of David Brainerd*, hrsg. v. Norman Pettit, Band 7, *The Works of Jonathan Edwards*, Yale University Press, New Haven 1985, S. 474. Eine zugänglichere Ausgabe von Brainerds Tagebuch findet sich in: Philip E. Howard Jr., *The Life and Diary of David Brainerd*, ed. by Jonathan Edwards with a Biographical Sketch of the Life and Work of Jonathan Edwards, Baker, Grand Rapids 1989.

<sup>22</sup> Andrew Murray, *Key to the Missionary Problem*, Christian Literature Crusade, Fort Washington 1979, S. 133.

<sup>23</sup> Peter Beyerhaus, *Shaken Foundations: Theological Foundations for Missions*, Zondervan, Grand Rapids 1972, S. 41 f.

<sup>24</sup> John Dawson, *Taking Our Cities for God*, Creation House, Lake Mary 1989, S. 208 f.

<sup>25</sup> Wesley Duewel, *Ablaze for God*, Francis Ashbury Press of Zondervan, Grand Rapids 1989, S. 115 f.

<sup>26</sup> Zu diesem Thema siehe auch Kapitel 6 in diesem Buch: „Leidenschaft für die Hoheit Gottes und Liebe für die Menschenseelen“.

<sup>27</sup> *Elberfelder Bibel 2006* (Abk.: Elb 06), R. Brockhaus Verlag, Wuppertal



1985/1991/2006.

<sup>28</sup> Abgesehen von den genannten Bibelstellen gibt es noch weitere Stellen, die dazu gelesen werden könnten, z.B. Offb 6,2; 12,17; 17,14.

<sup>29</sup> C.S. Lewis, *Dienstanweisung an einen Unterteufel*, Herder, Freiburg 1968, S. 26.

<sup>30</sup> James Reapsome, „What’s Holding Up World Evangelization?“, in: *Evangelical Missions Quarterly*, 24. Jg., Nr.2, April 1988, S. 118.

<sup>31</sup> Als Einführung in den Puritanismus siehe Leland Ryken, *Worldly Saints: The Puritans as They Really Were*, Zondervan, Grand Rapids 1991; J.I. Packer, *A Quest for Godliness: The Puritan Vision of the Godly Life*, Crossway, Wheaton 1994; Peter Lewis, *The Genius of Puritanism*, Soli Deo Gloria, Morgan 1998; und Errol Hulse, *Who Are the Puritans, and What Do They Teach?*, Evangelical Press, Darlington 2000.

<sup>32</sup> Weitere Bibelstellen über die Verheißung des Sieges Christi über die Heidenvölker und deren Hinwendung zu ihm in den letzten Tagen finden sich in Kapitel 5.

<sup>33</sup> Cotton Mather, *The Great Works of Christ in America*, Band 1, 1702 (Neudruck: Banner of Truth Trust, Edinburgh 1979), S. 562.

<sup>34</sup> Ein kurzer Überblick über Brainerds Leben und Dienst findet sich in John Piper, „„Oh, That I May Never Loiter on My Heavenly Journey!“ Misery and Mission in the Life of David Brainerd“, in: John Piper, *The Hidden Smile of God: The Fruit of Affliction in the Lives of John Bunyan, William Cowper, and David Brainerd*, Crossway, Wheaton 2001, S. 123-159. Eine frühere Version dieser Kurzbiografie findet sich auf [www.DesiringGod.org](http://www.DesiringGod.org). Siehe auch Jonathan Edwards, *The Life of David Brainerd*, hrsg. v. Norman Pettit, Band 7, *The Works of Jonathan Edwards*, 1749 (Neudruck: Yale University Press, New Haven 1985).

<sup>35</sup> Ein kurzer Überblick über Patons Leben und Dienst findet sich in John Piper, „„You Will Be Eaten By Cannibals!“ Courage in the Cause of World Missions: Lessons from the Life of John G. Paton“, auf [www.DesiringGod.org](http://www.DesiringGod.org). Siehe auch: *John G. Paton: Missionary to the New Hebrides, An Autobiography Edited by His Brother*, 1889, 1891 (Neudruck: Banner of Truth Trust, Edinburgh 1965).

<sup>36</sup> Es ändert nichts an meiner Aussage, ob man ein Anhänger des Postmillennialismus ist, wie es die meisten Puritaner waren (wenn auch nicht alle, z.B. William Twisse, Thomas Goodwin, William Bridge und Jeremiah Burroughs, Westminster-Theologen des 17. Jahrhunderts, die alle den Prämillennialismus vertraten), oder einer des Prä- oder Amillennialismus. Die Hoffnung auf den unaufhaltsamen Erfolg der Mission Christi (ob man darin nun das Goldene Zeitalter der Herrschaft des Evangeliums auf der Erde sieht oder eher die Sammlung der Auserwählten aus allen Volksgruppen der Erde) ist ein entscheidendes Element der Motivation und der Kraft der Mission. Iain Murrays Buch *Die Hoffnung der Puritaner* ist eine inspirierende und faszinierende Bestätigung dieser Wahrheit. Die Grundaussage des Buches lautet: „Ich meine, es kann schlüssig nachgewiesen werden, dass der Einfluss, der den Anstoß zur Gründung der ersten Missionsgesellschaften der Neuzeit gab, nichts anderes war als die Lehre und die Zukunftserwartung der Puritaner – wiederbelebt durch die Erweckungen des 18. Jahrhunderts“ (S. 141).

<sup>37</sup> Eine ausführliche biblische Verteidigung dieser Lehre habe ich in „The Pleasure of God in Election“, in: *The Pleasures of God*, Multnomah, Sisters 2000, S. 121-155, veröffentlicht.

<sup>38</sup> Das ist meine eigene Wiedergabe eines Satzes, der sich in mein Gedächtnis eingepägt hat, weil er damals enorme Auswirkungen auf mein Leben hatte.

<sup>39</sup> Es war genau diese Wahrheit, die auch den Apostel Paulus ermutigte, als er in Korinth eine Zeit der Entmutigung erlebte. „*Und der Herr sprach durch ein Gesicht in der Nacht zu Paulus: Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht! Denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden; denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt!*“ (Apg 18,9-10). Mit anderen Worten: Es gibt da draußen Schafe, und Jesus wird sie durch dich zu sich rufen, und sie werden kommen. Kopf hoch!

<sup>40</sup> Charles Spurgeon, *Twelve Sermons on Prayer*, Baker, Grand Rapids 1971, S. 105.

<sup>41</sup> Dafür plädiere ich noch ausführlicher in Kapitel 4.

<sup>42</sup> Die Unbeugsamkeit der Allmacht Gottes habe ich ausführlicher darzustellen versucht in: „The Pleasure of God in All He Does“, in: *The Pleasures of God*, a.a.O., S. 47-75.

<sup>43</sup> „Das Wachstum der Gemeinde in China seit 1977 ist beispiellos in der Geschichte ... Mao Zedong ist unwissentlich zum größten Evangelisten aller Zeiten geworden ... Er hatte versucht, allen religiösen ‚Aberglauben‘ auszurotten, räumte dabei aber der Ausbreitung des Christentums geistliche Hindernisse aus dem Weg. Deng [Xiaoping] kehrte Maos Schreckensherrschaft um und ließ durch die Befreiung der Wirtschaft auch den Christen mehr Freiheit ... [Heute] ist die Gemeinde des Herrn Jesus größer als die Kommunistische Partei Chinas.“ Patrick Johnstone und Jason Mandryk, *Operation World: When We Pray God Works*, Paternoster, Carlisle 2001, S. 161. Der zweite Satz stammt aus der Ausgabe von 1993, S. 164.

<sup>44</sup> A.T. Pierson, *The New Acts of the Apostles*, Baker and Taylor, New York 1894, S. 352 ff.

<sup>45</sup> David Howard, „The Road to Urbana and Beyond“, in: *Evangelical Missions Quarterly*, 21. Jg., Nr. 1 (Januar 1985), S. 115 f.

<sup>46</sup> George Mueller, *Autobiography*, hrsg. v. Fred Bergin, Nisbet, London 1906, S. 296.

<sup>47</sup> Alle Zitate in diesem Bericht aus: Henry Martyn, *Journal and Letters of Henry Martyn*, Protestant Episcopal Society for the Promotion of Evangelical Knowledge, New York 1851.

<sup>48</sup> Dietrich Bonhoeffer, *Nachfolge*, Chr. Kaiser, München 1937 (17. Aufl., 1988), S. 65.

<sup>49</sup> David Barrett, „Annual Statistical Table on Global Mission: 2002“, in: *International Bulletin of Missionary Research*, 26. Jg., Nr. 1 (Januar 2002), S. 23.

<sup>50</sup> David Barrett, George T. Kurian und Todd M. Johnson, *World Christian Encyclopedia: A Comparative Survey of Churches and Religions – AD 30 to 2200*, Band 1, Oxford University Press, Oxford 2001, S. 11. Damit wir nicht auf den Gedanken kommen, Christen seien die Einzigen, die in großer Zahl den Märtyrertod

erleiden, vergleicht Barrett das Christentum mit dem Islam: In der gesamten Geschichte dieser beiden Religionen gab es demzufolge 80 Millionen muslimische und 70 Millionen christliche Märtyrer. Er macht die Beobachtung, dass es 210 Länder gibt, die in ihrer Geschichte eine lange Tradition des Märtyrertums haben und die heute vollständig evangelisiert sind (S. 11).

<sup>51</sup> Richard Wurmbrand, „Preparing the Underground Church“, in: *Epiphany Journal*, 5. Jg., Nr. 4 (Sommer 1985), S. 46-48.

<sup>52</sup> *Mission Frontiers*, 10. Jg., Nr. 1 (Januar 1988), S. 29.

<sup>53</sup> Charles Wesley, *Journal*, Band 1, Baker, Grand Rapids 1980, S. 120-123.

<sup>54</sup> Dämonen können ohne die Erlaubnis Jesu noch nicht einmal sprechen: „[Jesus] ließ die Dämonen nicht reden, denn sie kannten ihn“ (Mk 1,34). Dass sie ohne seine Erlaubnis noch viel weniger etwas Schädliches tun könnten, wird in Hiob 1,12.21; 2,6-7.10 deutlich. Dennoch verfolgt der Satan tatsächlich die Gemeinde: „Siehe, der Teufel wird etliche von euch ins Gefängnis werfen, damit ihr geprüft werdet“ (Offb 2,10). Dieses Problem, wie sich Gottes Allmacht zu dem Bösen verhält, das Menschen tun, habe ich ausführlicher behandelt in: John Piper, *The Pleasures of God*, Multnomah, Portland 2000, S. 66-75.

<sup>55</sup> Zwei unterschiedliche Arten, von Gottes Willen zu sprechen (sein souveräner und sein ethischer Wille), werden ausführlich behandelt in: John Piper, „Are There Two Wills in God? Divine Election and God's Desire for All to Be Saved“, in: *The Pleasures of God: Meditations on God's Delight in Being God*, Multnomah, Sisters 2000, S. 313-340. Dieser Artikel findet sich auch in: Thomas R. Schreiber und Bruce A. Ware (Hrsg.), *Still Sovereign: Contemporary Perspectives on Election, Foreknowledge, and Grace*, Baker, Grand Rapids 2000, S. 107-131. Es geht dabei darum, dass wir bezüglich Gottes Willen unterscheiden müssen zwischen den Handlungen, die er aktiv anordnet, wie z.B.: „Du sollst nicht töten“ (2.Mose 20,13), und den Handlungen, die er in seiner Souveränität geschehen lässt, wie z.B. der Tod seines Sohnes durch die Hände von Mördern (s. Apg 2,23; 4,27-28). Mit anderen Worten: Manchmal lässt Gott gemäß seinem souveränen Willen Dinge geschehen, die seinem ethischen Willen zuwiderlaufen. Das ist ganz offensichtlich bei der Kreuzigung seines Sohnes der Fall, der von alters her geplant war und dennoch im Akt der Kreuzigung erforderte, dass sich Menschen dabei versündigten. Doch die meisten Christen haben schon immer geglaubt, dass es nicht Sünde in Gott selbst ist, die ihn dazu veranlasst, diese Sünde zu wollen. Das ist ein schwieriges Thema, und ich erwähne es hier nur, weil es manchen Lesern Schwierigkeiten bereiten könnte, dass ich hier Leiden als Gottes Wille darstelle. In gewisser Hinsicht sind sie das ja auch, aber in anderer Hinsicht eben überhaupt nicht. Und trotz allem bleibt der Mensch immer dafür verantwortlich. Ich hoffe, dass die Leser, denen dies Unruhe bereitet, sich an den oben genannten Artikel und andere Abschnitte im selben Buch wenden, z.B. Kapitel 2: „The Pleasure of God in All That He Does“, S. 47-75.

<sup>56</sup> James Paton (Hrsg.), *John G. Paton: Missionary to the New Hebrides, an Autobiography*, 1889 und 1898, Neudruck: Banner of Truth Trust, Edinburgh 1965, S. 80.

<sup>57</sup> Ebd., S. 200. Eine kurze Zusammenfassung von Patons Leben und Dienst findet

sich in: John Piper, „You Will Be Eaten by Cannibals! Courage in the Cause of World Missions: Lessons from the Life of John G. Paton“, auf der Seite [www.DesiringGod.org](http://www.DesiringGod.org).

<sup>58</sup> Jonathan Edwards, *The Works of Jonathan Edwards*, Band 2, Banner of Truth Trust, Edinburgh 1974, S. 902. Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, die alle denselben Lohn erhalten (Mt 20,1-16), muss nicht im Widerspruch zu dem stehen, was Edwards (und die Bibelstellen, die er zitiert!) hier lehrt. Was dieser Text aussagen könnte, ist, dass wir alle in dasselbe Meer der Freude geworfen werden. Eine weitere Aussage dieses Gleichnisses ist, dass Gott die Freiheit besitzt, Menschen mehr Segen zu geben, als sie verdient haben, und wenn jemand sich selbst bemitleidet oder auf seine Standhaftigkeit stolz ist, besitzt Gott auch die Freiheit, einen Menschen über sich selbst hinaus zu erheben, um ihn zu demütigen und ihn spüren zu lassen, dass der ganze Himmel nur aus Gnade besteht. Ich denke, Jonathan Edwards beantwortet hier sehr wirksam Craig Blombergs Frage: „Ist es nicht ein ganz grundlegender Widerspruch, von unterschiedlichen Graden der Vollendung zu sprechen?“ – aus: „Degrees of Reward in the Kingdom of Heaven“, in: *Journal of the Evangelical Theological Society*, 35. Jg., Nr.2 (Juni 1992), S. 162 f. Ich möchte allerdings Blomberg darin zustimmen, wenn er sich gegen diejenigen ausspricht, die sagen, es gebe Belohnungen zu „verdienen“, und die die bedingten Verheißungen des Himmels zu Verheißungen auf unterschiedliche Stufen des Lohnes im Himmel verzerren.

<sup>59</sup> *Journal and Letters of Henry Martyn*, S. 240, 326-328.

<sup>60</sup> Deren erstaunliche Geschichte findet sich in: Elisabeth Elliot, *Through Gates of Splendor*, Ausgabe zum 40. Todestag, Tyndale, Wheaton 1986; Elisabeth Elliot, *Shadow of the Almighty: The Life and Testament of Jim Elliot*, Harper, San Francisco 1989; Elisabeth Elliot, *The Savage My Kinsmen*, Ausgabe zum 40. Todestag, Servant, Ann Arbor 1996; Steve Saint, „Did They Have to Die?“, in: *Christianity Today*, 40. Jg., Nr. 10 (16. September 1996), S. 20-27; und Russell T. Hitt, *Jungle Pilot: The Gripping Story of the Life and Witness of Nate Saint, Martyred Missionary in Ecuador*, Discovery House, Grand Rapids 1997.

<sup>61</sup> Dieser Stamm wurde von Stammesfremden früher „Auca“ („Wilde“) genannt.

<sup>62</sup> Zitiert in: Elisabeth Elliot, *Through Gates of Splendor*, Harper & Row, New York 1957, S. 235 f.

<sup>63</sup> Steve Estes, *Called to Die*, Zondervan, Grand Rapids 1986, S. 252.

<sup>64</sup> Siehe Endnote Nr. 71 über die Entwicklung des *Finishers Project*, das sich an Menschen richtet, die sich dem Pensionsalter nähern und ihre Energie, ihr Wissen und ihr Herz der Sache Christi geben wollen. In ihrem Programm heißt es unter anderem: „Wir können all das entweder Jesus geben, um es als Schatz im Himmel anzulegen, oder es verlieren.“

<sup>65</sup> Michael Card, „Wounded in the House of Friends“, in: *Virtue*, März/April 1991, S. 28 f., 69.

<sup>66</sup> Diese Zahlen stammen aus einem Artikel im *Minneapolis Star Tribune* vom Freitag, dem 3. Mai 1991.

<sup>67</sup> Bill und Amy Stearns, *Catch the Vision 2000*, Bethany, Minneapolis 1991, S. 12 f.

<sup>68</sup> Phyllis Thompson, *Life out of Death in Mozambique*, Hodder & Stoughton, London 1989, S. 111.

<sup>69</sup> Herbert Schlossberg, *Called to Suffer, Called to Triumph*, Multnomah, Portland 1990, S. 230.

<sup>70</sup> Norm Lewis, *Priority One: What God Wants*, Promise Publishing, Orange 1988, S. 120.

<sup>71</sup> Seit 1993, als die erste Auflage dieses Buches erschien, ist einer der entscheidendsten Fortschritte in der Strategie der christlichen Mission die Entstehung von Missionswerken gewesen, die sich auf die Rekrutierung von Menschen mittleren Alters konzentrieren, um den Missionsbefehl zum Abschluss zu bringen. Paulus' Worte aus Apg 20,24 sind für Tausende von Menschen lebendig geworden, die darüber nachdenken, wie sie ihr irdisches Leben auf eine bessere Weise beenden können, als es in dieser unbiblichen Traumwelt aus verschwendeter Lebenszeit, „Ruhestand“ genannt, beim Golfen oder Fischen wegzuerfassen. Paulus sagt: „*Mein Leben ist mir auch selbst nicht teuer, wenn es gilt, meinen Lauf mit Freuden zu vollenden und den Dienst, den ich von dem Herrn Jesus empfangen habe, nämlich das Evangelium der Gnade Gottes zu bezeugen.*“ Informationen über diese Bewegung sind zu finden auf der Webseite des *Finishers Project*: [www.finishers.gospelcom.net](http://www.finishers.gospelcom.net). Das *Finishers Project* ist ein Dienst, der erwachsenen Christen Informationen und Herausforderungen liefern will, wie sie über Einsatzmöglichkeiten in der Missionsarbeit nachdenken und solche entdecken können – in Kurzzeiteinsätzen, in Teilzeitarbeit oder als zweite Karriere. In ihrer Absichtserklärung heißt es: „Das *Finishers Project* ist eine Bewegung, die Informationen, Herausforderungen und Wege für Menschen bereitstellen will, die sich Gott in seiner Leidenschaft für seine Ehre unter den Völkern anschließen wollen. Die heute 50-60-jährigen stellen die gesündeste und best ausgebildete Generation von Großeltern, die es je gab. Diese Generation ist gebildet und verfügt über eine Vielzahl von Talenten. Wir können diese entweder Jesus geben, damit er sie als Schatz im Himmel anlegt, oder sie verlieren.“

<sup>72</sup> Ralph D. Winter, „The Retirement Booby Trap“, in: *Missions Frontiers* 7, Juli 1985, S. 25.

<sup>73</sup> Handley C.G. Moule, *Charles Simeon*, Inter-Varsity, London 1892 (Neudruck: 1948), S. 125. Eine Kurzbiografie von Simeons Leben findet sich in: „Charles Simeon: The Ballast of Humiliation and the Sails of Adoration“, in: John Piper, *The Roots of Endurance: Invincible Perseverance in the Lives of John Newton, Charles Simeon, and William Wilberforce*, Crossway, Wheaton 2002. Eine frühere Version dieses Artikels findet sich auf [www.DesiringGod.org](http://www.DesiringGod.org).

<sup>74</sup> Samuel Zwemer, *Raymond Lull: First Missionary to the Moslems*, Revell, New York 1902, S. 132-145.

<sup>75</sup> James Paton (Hrsg.), *John G. Paton: Missionary to the New Hebrides, an Autobiography*, a.a.O., S. 56.

<sup>76</sup> Siehe John Piper, „Der Schlachtruf des christlichen Genießers“, in: *Sehnsucht nach Gott*, a.a.O., S. 235-264.

<sup>77</sup> Eine gründliche Beurteilung der neueren Abweichungen vom historischen Glauben an die Hölle als einen Ort der ewigen, bewussten Qual für die Ungläubigen

findet sich in: Ajith Fernando, *Crucial Questions about Hell*, Crossway, Wheaton 1994; Robert A. Peterson, *Hell on Trial: The Case for Eternal Punishment*, Presbyterian & Reformed, Phillipsburg 1995; D.A. Carson, *The Gagging of God: Christianity Confronts Pluralism*, Zondervan, Grand Rapids 1996, S. 515-536; Larry Dixon, *The Other Side of the Good News: Confronting the Contemporary Challenges to Jesus' Teaching on Hell*, Christian Focus Publications, Rosshire 2003; Robert A. Peterson und Edward William Fudge, *Two Views on Hell: A Biblical and Theological Dialogue*, InterVarsity, Downers Grove 2000; Robert Peterson und Chris Morgan (Hrsg.), *Hell under Fire*, Zondervan, Grand Rapids, noch nicht erschienen.

<sup>78</sup> Siehe z.B. seine Predigt über „Gerechtigkeit“ in: *Creation in Christ*, hrsg. v. Rolland Hein, Shaw, Wheaton 1976, S. 63-81, wo er sich mit aller Macht dafür ausspricht, dass „die Strafe um der Besserung und Versöhnung willen geschieht. Gott ist durch seine Liebe verpflichtet, Sünde zu bestrafen, um sein Geschöpf zu erlösen: Er ist durch seine Gerechtigkeit verpflichtet, die Sünde in seiner Schöpfung zu vernichten“ (S. 72). Eine ausführliche Kritik an MacDonalds Auffassung von göttlicher Gerechtigkeit, Selbsterlösung und Allversöhnung habe ich in *The Pleasures of God*, Multnomah, Sisters 2000, S. 168-174, veröffentlicht.

<sup>79</sup> Clark Pinnock und Delwin Brown, *Theological Crossfire: An Evangelical/Liberal Dialogue*, Zondervan, Grand Rapids 1990, S. 226 f.: „Ich begann zunächst nicht aus biblischen Gründen, sondern aus moralischer Abscheu und breiteren theologischen Erwägungen, den traditionellen Glauben an eine ewige, bewusste Höllenqual in Frage zu stellen. Es ergibt einfach keinen Sinn, zu behaupten, dass ein Gott der Liebe Menschen auf ewig für Sünden Qualen leiden lässt, die sie im Kontext eines endlichen Lebens begangen haben ... Es ist höchste Zeit, dass die Evangelikalen aufstehen und sagen, dass die biblisch und moralisch angemessene Lehre von der Hölle die der Auslöschung ist und nicht die der ewigen Höllenqual.“ Siehe auch Clark H. Pinnock, „The Conditional View“, in: *Four Views on Hell*, hrsg. v. William Crockett, Zondervan, Grand Rapids 1996, S. 135-166.

David Edwards, *Evangelical Essentials, with a Response from John Stott*, InterVarsity, Downers Grove 1988, S. 314-320: „Vom Gefühl her finde ich den Gedanken [der ewigen, bewussten Höllenqualen] unerträglich und verstehe nicht, wie Menschen damit leben können, ohne einerseits ihre Gefühle abzutöten oder unter dem Druck zu zerbrechen.“ Er nennt vier Argumente, die seiner Ansicht nach darauf hindeuten, dass „die Bibel in die Richtung einer Auslöschung weist und dass die Vorstellung von ‚ewigen, bewussten Höllenqualen‘ eine Tradition ist, die der obersten Autorität der Schrift weichen muss ... Ich möchte diese Position, zu der ich gelangt bin, nicht zum Dogma erheben. Sie hat für mich noch vorläufigen Charakter. Doch ich plädiere für einen offenen Diskurs unter den Evangelikalen auf der Grundlage der Bibel. Auch glaube ich, dass die letztendliche Auslöschung der Bösen zumindest als legitime, biblisch fundierte Alternative zu den ewigen, bewussten Höllenqualen akzeptiert werden sollte.“

Edward William Fudge, *The Fire That Consumes: The Biblical Case for Conditional Immortality*, überarbeitete Auflage, Paternoster, Carlisle 1994.

<sup>80</sup> John Hick, „Whatever Path Men Choose Is Mine“, in: *Christianity and Other*

*Religions*, hrsg. v. John Hick und Brian Hebblethwaite, Fortress, Philadelphia 1980, S. 188. Hick schließt mit einem Zitat aus der *Bhagavadgita*, 4,11: „Welchen Zugang auch immer der Mensch zu mir wählt, ich will ihn annehmen, denn auf allen Seiten gilt: Welchen Weg auch immer man wählt, es ist immer der meine.“ Eine Zusammenfassung von Hicks Gedanken wie auch eine faszinierende Reaktion darauf findet sich bei Harold Netland, *Dissonant Voices: Religious Pluralism and the Question of Truth*, Regent Publishers, Vancouver, 2. Auflage 1998; ders., *Encountering Religious Pluralism: The Challenge to Christian Faith and Mission*, InterVarsity, Downers Grove 2001. Ähnlich drückte sich 1985 auch John Parry aus, der Beauftragte für Interreligiösen Dialog der Abteilung für Mission und weltweite Kirche der *United Reformed Church* in London: „Wir sind zum Glauben von Jesus Christus berufen. Dieser Wechsel der Präposition von ‚an‘ zu ‚von‘ ist das Entscheidende. Es ist ein Glaube, der sich im Vertrauen zu Gott erweist, in der Hingabe an Gottes Ziele, im sich selbst Verschenken. Eine solche Glaubensantwort habe ich bei vielen meiner Freunde aus anderen Religionen beobachtet. Ich kann nicht glauben, dass sie dem Himmelreich fern sein sollen. Noch weiter geht Dr. Starkey: „... die Menschen werden nicht anhand korrekter dogmatischer Überzeugungen gerichtet werden, sondern anhand ihres Glaubens. Diejenigen, die am Tag des Gerichts ins Reich eingehen werden, sind diejenigen, die im Glauben auf Gottes Liebe antworten, indem sie andere Menschen lieben.“ Aus: „Exploring the Ways of God with Peoples of Faith“, in: *International Review of Missions*, 74. Jg., Nr. 296 (Oktober 1985), S. 512.

<sup>81</sup> Edwards, *Evangelical Essentials*, a.a.O., S. 327. John Stott sagt zum Beispiel: „Ich glaube, dass der christlichste Standpunkt in dieser Frage der ist, Agnostiker zu bleiben ... Es ist eben so, dass Gott neben den ernsthaftesten Warnungen bezüglich unserer Verantwortung, auf das Evangelium eine Antwort zu geben, nicht offenbart hat, wie er mit Menschen umgehen wird, die nie davon gehört haben.“ In William V. Crockett und James G. Sigountos (Hrsg.), *Through No Fault of Their Own*, Baker, Grand Rapids 1991, ziehen es Timothy Phillips, Aida Besançon Spencer und Tite Tienou vor, „die Sache in Gottes Händen zu lassen“ (S. 259, Abs. Nr. 3).

<sup>82</sup> Crockett und Sigountos (s.o.) zitieren einige Aufsätze von evangelikalen Theologen, die die Ansicht vertreten, dass Menschen, die nie das Evangelium gehört haben, durch die allgemeine Offenbarung zum Heil finden. Ihre Schlussfolgerung lautet: „Wer das Evangelium hört und es ablehnt, ist verloren. Und wer das Licht der allgemeinen Offenbarung annimmt, muss bereit sein, sich von seinen toten Götzen abzuwenden, um dem lebendigen Gott zu dienen (s. 1.Thess 1,9). Die allgemeine Offenbarung weckt also in ihnen den Wunsch, ihre heidnische Religion abzulehnen; sie hilft ihnen aber nicht, von selbst die Bedeutung der Erlösung zu erkennen“ (S. 260). Eine gute Antwort darauf findet sich in Ajith Fernando, *Sharing the Truth in Love: How to Relate to People of Other Faiths*, Discovery House, Grand Rapids 2001, S. 211-233.

<sup>83</sup> Millard Erickson argumentiert von der natürlichen Offenbarung gemäß Röm 1-2 und 10,18 her. Die wesentlichen Elemente des „Evangeliums“ in der Natur sind demzufolge: „1. Der Glaube an einen einzigen, guten, mächtigen Gott. 2.

Der Glaube, dass der Mensch diesem Gott vollkommenen Gehorsam gegenüber seinem Gesetz schuldig ist. 3. Das Bewusstsein davon, dass er diese Norm nicht erfüllt, und folglich schuldig und verurteilt ist. 4. Die Erkenntnis, dass nichts, was er Gott bieten kann, ihn für diese Sünde und Schuld entschädigen (oder mit Gott versöhnen) kann. 5. Der Glaube daran, dass Gott barmherzig ist und denen, die sich dieser seiner Barmherzigkeit anvertrauen, vergeben und sie annehmen wird. Könnte es nicht sein, dass Menschen zu Gott in einer erlösten Beziehung stehen und in den Genuss der Segnungen des Todes Christi kommen, wenn sie diese Überzeugungen glauben und dementsprechend handeln, ob sie nun diesen Heilsweg in allen Einzelheiten kennen und verstanden haben oder nicht? Vermutlich war dies ja der Fall mit den Gläubigen im Alten Testament ... Wenn es möglich ist, dass die Juden zu alttestamentlichen Zeiten das Heil einfach dadurch besaßen, dass sie die Form des christlichen Evangeliums ohne dessen Inhalt hatten, kann dieses Prinzip dann nicht auch erweitert werden? Könnte es sein, dass die Menschen nach Christus, die keine Möglichkeit gehabt haben, das Evangelium zu hören, wie es durch die spezielle Offenbarung gekommen ist, auf derselben Grundlage am Evangelium Anteil haben? Auf welcher anderen Grundlage könnten sie sonst fairerweise zur Verantwortung gezogen werden, das Heil (oder Glauben) zu haben oder nicht?" Hier wird er allerdings sehr spekulativ, denn er sagt weiter: „Was Paulus im übrigen Römerbrief sagt, ist, dass nur sehr wenige, wenn überhaupt jemand, allein auf der Grundlage der natürlichen Offenbarung zu einem solchen rettenden Wissen von Gott gelangen.“ Millard Erickson, „Hope for those Who Haven't Heard? Yes, But ...“, in: *Evangelical Missions Quarterly*, 11. Jg., Nr. 2 (April 1975), S. 124 f. Hierin folgt er A.H. Strong: „Der Heide, der erlöst wird, muss auf selbige Weise [d.h. wie die Erzväter im Alten Testament] erlöst werden, indem er sich als hilfloser Sünder auf Gottes Gnadenplan wirft, der in der Natur und Vorsehung seine trüben Schatten vorauswirft.“ *Systematic Theology*, Revell, Westwood 1907, S. 842. Diese Sichtweise unterscheidet sich von der des älteren reformierten Theologen Charles Hodge, der argumentierte, dass der wirksame Ruf zur Erlösung nur durch das Hören oder Lesen des Wortes Gottes kommen könne. *Systematic Theology*, Band 2, Eerdmans, Grand Rapids 1952, S. 646.

<sup>84</sup> Crockett und Sigountos, *Through No Fault of Their Own*, a.a.O., S. 260.

<sup>85</sup> Clark Pinnock vom *McMaster Divinity College* ist der Ansicht, dass „das ‚Feuer‘ von Gottes Gericht die Verlorenen verzehrt ... Gott weckt die Bösen nicht zu dem Zweck vom Tode auf, um sie bewusst auf ewig zu quälen, sondern vielmehr um sein Gericht über die Bösen zu verkünden und um sie zur Auslöschung zu verurteilen, was der Zweite Tod ist.“ Aus: „Fire, Then Nothing“, in: *Christianity Today*, 44. Jg., Nr. 10 (20. März 1987), S. 49.

<sup>86</sup> Edwards, *Evangelical Essentials*, a.a.O., S. 317.

<sup>87</sup> Scot McKnight widmet dem Vers in Mt 25,46 eine ausführliche Behandlung angesichts der gegenwärtigen Versuche (wie z.B. dessen von John Stott), als Folge der Ungerechtigkeit in der Ewigkeit die Annihilation zu sehen. Seine Schlussfolgerung ist hieb- und stichfest: „Die Begriffe, mit denen in Mt 25,46 die ‚Ewigkeit‘ bezeichnet wird, beziehen sich auf das letzte Zeitalter, und zu den



Kennzeichen dieses Zeitalters gehört, im Unterschied zum jetzigen, dass es ewig, endlos und zeitlich unbegrenzt ist. Daraus folgt, dass der wahrscheinlichste Sinn von Mt 25,46 der ist, dass so, wie das Leben mit Gott für die Gerechten zeitlich unbegrenzt ist, auch die Bestrafung für die Sünde und Ablehnung Christi zeitlich ebenso unbegrenzt ist ... Der letzte Zustand der Bösen ist die bewusste, ewige Qual.“ Aus: „Eternal Consequences or Eternal Consciousness“, in: *Through No Fault of Their Own*, a.a.O., S. 157.

<sup>88</sup> Leon Morris, „The Dreadful Harvest“, in: *Christianity Today*, 35. Jg., Nr. 6 (27. Mai 1991), S. 36.

<sup>89</sup> In Edwards, a.a.O., S. 314, versucht John Stott, diesem Text gerecht zu werden, indem er sagt: „Wir müssen auf jeden Fall feststellen, dass dieser Bann Gottes real, schrecklich (und zwar so sehr, dass es ‚für jenen Menschen besser [wäre], wenn er nicht geboren wäre‘, Mk 14,21) und ewig ist.“ Doch er bleibt uns eine Antwort darauf schuldig, weshalb es einem Menschen, der 70 Jahre lang isst, trinkt und fröhlich ist und dann jegliche Form des Bewusstseins verliert, besser ergangen wäre, wenn es ihn nie gegeben hätte.

<sup>90</sup> Ebd., S. 318.

<sup>91</sup> John Stott war so freundlich, sich mit mir persönlich über das Thema des ewigen Schicksals der Verlorenen auszutauschen. Um einem Mann gerecht zu werden, in dem ich seit über 30 Jahren einen Bruder und theologischen wie pastoralen Mentor habe, möchte ich seine Perspektive meiner Schriften aus einem an mich persönlich gerichteten Brief vom 1. März 1993 wiedergeben. Er schreibt: „Wenn ich ehrlich bin, finde ich nicht, dass Du dem gerecht wirst, was ich in meinem Buch *Evangelical Essentials* geschrieben habe ... Zum Beispiel bejahe ich ausdrücklich alle Verse, die Du zitierst, in denen die Worte ‚ewig‘ und ‚unauslöschlich‘ vorkommen, und ich glaube auch durchaus an eine ‚ewige Strafe‘. Zur Diskussion steht ja auch nicht die Ewigkeit, sondern die Art dieser Strafe. Das wird bei Dir nicht deutlich. Ich glaube auch an die Qualen im Zwischenstadium (wie die Geschichte vom Reichen Mann und Lazarus zeigt) und daran, dass es ein schreckliches ‚Heulen und Zähneklappern‘ geben wird, wenn die Verlorenen ihr Schicksal erleiden. Ich denke, ich glaube ebenso fest wie Du daran, dass es ‚schrecklich ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen‘. Was mich beunruhigt, ist die Art und Weise, in der Du dazu neigst, Bibelverse als Totschlagargumente einzusetzen, wenn diese mehrere mögliche Interpretationen zulassen. Ich finde Dich einfach übertrieben dogmatisch, wie ich Dir in meinem letzten Brief schon geschrieben habe, und ich finde, dass Du dem demütigen Agnostizismus keinen Platz einräumst, der den Gedanken zulässt, dass Gott nicht alles so deutlich geoffenbart haben könnte, wie Du es darstellst.“ Ich hatte Dr. Stott gegenüber in einem früheren Brief bereits angedeutet, dass meine nicht so positive Haltung gegenüber dem „Agnostizismus“ und der „Spekulation“ vermutlich von dem Meer des Relativismus beeinflusst ist, durch das ich innerhalb wie außerhalb der Kirche zu steuern versuche. Ich möchte keine mangelnde Lern- oder Veränderungsbereitschaft an den Tag legen, wenn Dinge zum Vorschein kommen, die ein neues Licht auf die Bibel werfen. Doch meine Diagnose der Krankheit unserer Zeit lässt mich weniger zum „demütigen Agnostizismus“ neigen als vielmehr zu einer (hoffentlich) demütigen Bestätigung

dieser Verse. Wo ich von einer biblisch fundierten und begründeten Sicherheit meiner Überzeugung in einen unbegründeten und mangelhaft durchdachten Dogmatismus abgeglitten bin, mögen andere entscheiden.

<sup>92</sup> Jemand, der mit dem Begriff der Gerechtigkeit der Hölle gerungen hat und zu einer sehr ungewöhnlichen Position bezüglich der Annihilationslehre und der traditionellen Sichtweise von der bewussten, ewigen Qual gelangt ist, ist Greg Boyd, der die Ansicht des sogenannten „Offenen Theismus“ vertritt. In seinem Buch *Satan and the Problem of Evil*, InterVarsity, Downers Grove 2001, versucht Boyd, den Bibeltexten, die als Beleg für ewige, bewusste Höllenqualen und für die Annihilationslehre herangezogen werden, damit gerecht zu werden, dass er „beide Sichtweisen als im Wesentlichen korrekt“ bejaht (S. 336). Einerseits sagt er: „Wenn wir alle biblischen Belegstellen nebeneinander betrachten, müssen wir uns eingestehen, dass die Argumentation für die Annihilationslehre einigermaßen zwingend ist“ (ebd.). Andererseits erkennt er aber auch Texte, die nicht in die einfache Sichtweise der Annihilation passen (er nennt ebd. Offb 14,10; 20,10; Mt 25,34-41; 2.Thess 1,6-9). Er fragt: „Und wo bringt uns das hin? Was mich betrifft, bringt es mich in eine Zwickmühle. Ich glaube, dass weder die traditionelle Sichtweise noch die der Annihilation wirklich den Bibeltexten gerecht wird, die als Beleg für die jeweils entgegengesetzte Position aufgeführt werden. Doch ich glaube nicht, dass die Bibel sich selbst widersprechen kann (s. Joh 10,35). Das stellt uns vor die Frage: Gibt es einen logisch stichhaltigen Weg, beide Sichtweisen als im Wesentlichen korrekt anzusehen?“ (S. 336 f.). Er bejaht dies: „Ich werde versuchen, aus der Sackgasse, in die die traditionelle und die annihilationistische Sichtweise bezüglich der ewigen Strafe geraten, auszubrechen und ein Modell der Hölle aufzustellen, das uns ermöglicht, beide Sichtweisen im Kern zu bejahen“ (S. 339). Er versucht zu zeigen, dass „die Hölle das ewige Leiden der Menschen bedeutet, die ausgelöscht wurden“ (S. 356). Und er nennt eine dafür entscheidende Denkvoraussetzung: „Zwischen denjenigen, die Ja zu Gott sagen, und denen, die zu ihm Nein sagen, kann es keine gemeinsame Realität geben, genausowenig wie es zwischen den Tatsachen, die Gott bejaht, und den Möglichkeiten, die Gott verneint, keine gemeinsame Realität geben kann“ (S. 347). Seine Schlussfolgerung daraus lautet: „In der Liebe geht es um Beziehungen, und in Beziehungen geht es darum, eine gemeinsame Realität zu teilen. Wenn nun im Eschaton die Realität umfassend durch Gottes Liebe definiert ist, dann kann die ‚Realität‘ jedes Menschen, der sich der Liebe entgegenstellt, von niemand anderem geteilt werden und kann folglich auch für niemanden sonst real sein. Sie wird *innerhalb* desjenigen, der sie durch sein aktives Wollen aufrecht hält, als real erfahren. Doch für alle, die an der Realität teilhaben – das heißt, die durch das Medium der Liebe Gottes für Gott und füreinander offen sind –, ist das nichts. Es ist das auf ewig gewollte Nichts“ (S. 350). „Die Hölle ist nur von innen her real“ (S. 348). Folglich „können wir sagen, dass in gewissem Sinne die Bewohner der Hölle ausgelöscht sind, obwohl sie in Ewigkeit leiden werden. Aus der Perspektive derer, die sich im Eschaton eine gemeinsame Realität teilen, existieren die Verdammten nicht mehr (s. Obd 16). Sie existieren nur noch als ihre äußerste Verneinung ... Sie erleben weiterhin Qualen, doch dies sind die

Qualen ihrer eigenen jämmerlichen Entscheidung für die illusorische Realität ihrer eigenen verdammten Vorstellungskraft“ (S. 350). „Wie die Bibel sagt: Sie sind ausgetrotet, zu Asche geworden, für immer vergessen ... Doch wir können genauso die biblische Lehre über die Ewigkeit der Qualen der Verworfenen akzeptieren ... Innerhalb der Erfahrung des sich Auflehnenen wird das Nichts, das er gewollt hat, als Etwas erlebt. Für alle anderen ist es das Nichts“ (S. 353). Ich bin keinesfalls überzeugt, dass Boyds komplexes und paradoxes „Modell“ einer genauen Prüfung standhalten kann. Eine ausführliche Kritik dieser Sichtweise würde den Umfang dieses Buches sprengen, doch eine teilweise Antwort darauf habe ich veröffentlicht unter dem Titel „Greg Boyd on ‚The Eternal Suffering of Agents Who Have Been Annihilated‘“, erhältlich bei: *Desiring God Ministries*, [www.DesiringGod.org](http://www.DesiringGod.org), oder telefonisch unter: 001 888 346 4700.

<sup>93</sup> „Es ergibt einfach keinen Sinn, zu sagen, dass ein Gott der Liebe Menschen in alle Ewigkeit für Sünden quält, die sie im Kontext eines endlichen Lebens begangen haben.“ Pinnock und Brown, *Theological Crossfire*, a.a.O., S. 226.

<sup>94</sup> „Ergäbe sich hier nicht ein krasses proportionales Missverhältnis zwischen den Sünden, die in der Zeitlichkeit bewusst begangen wurden, und den Qualen, die in der Ewigkeit bewusst erlitten werden?“ Stott, *Evangelical Essentials*, a.a.O., S. 318.

<sup>95</sup> Jonathan Edwards, „The Justice of God in the Damnation of Sinners“, in: *The Works of Jonathan Edwards*, Band 1, Banner of Truth Trust, Edinburgh 1974, S. 669. Eine Darstellung von Edwards' Ansichten über die Hölle findet sich in John Gerstner, *Jonathan Edwards on Heaven and Hell*, Soli Deo Gloria Publishers, Morgan 1999; und Chris Morgan, *Hell and Jonathan Edwards: Toward a God-Centered Theology of Hell*, Christian Focus Publications, Rosshire 2003.

<sup>96</sup> Siehe die Zitate von Pinnock und Stott in Endnote Nr. 79; ebenso meine Kritik an der Art und Weise, wie Pinnock bezüglich der Allwissenheit Gottes demselben Weg folgt, in meinem Buch *Pleasures of God*, a.a.O., S. 57-59, Endnote Nr. 82. Was außerdem gerne übersehen wird, ist, dass in der Hölle die Sünden der Unbußfertigen auf immer und ewig bestehen bleiben. Diese werden in der Hölle nicht in Gerechtigkeit umgewandelt. Die Ungläubigen werden der Verderbtheit ihres Wesens überlassen, sodass sie sich auf ewig weiter auflehnen und die ewige Strafe verdienen. Letztere Erkenntnis verdanke ich meinem Kollegen Tom Steller.

<sup>97</sup> Zu beachten ist hier, dass es eine inkorrekte, oberflächliche Lesart dieses Textes wie auch von Röm 5,17-19 wäre, daraus zu schließen, dass er die Allversöhnung in dem Sinne lehrt, dass alle Menschen gerettet werden. Wenn in Röm 5 von „allen“ Menschen die Rede ist, die gerechtfertigt werden, so werden diese in Röm 5,17 als diejenigen definiert, „welche den Überfluss der Gnade ... empfangen“. Und „alle“, die in 1.Kor 15,22 lebendig gemacht werden, werden definiert als diejenigen, „welche Christus angehören“. Der Ausdruck „Gerechtigkeit des Einen für alle Menschen“ in Röm 5,18 bedeutet nicht, dass jeder Mensch, der in Adam ist, auch gerechtfertigt werden wird, sodass niemand verloren gehen wird, und dass es so etwas wie eine ewige Strafe für irgendjemanden nicht gebe. Ich sage dies aus mehreren Gründen: 1. In Vers 17 ist davon die Rede, dass das Geschenk

der Gerechtigkeit *empfangen* wird. Offenbar empfangen es also manche, andere dagegen nicht. In Vers 17 steht: „Denn wenn infolge der Übertretung des Einen der Tod zur Herrschaft kam durch den Einen, wie viel mehr werden **die, welche den Überfluss der Gnade und das Geschenk der Gerechtigkeit empfangen**, im Leben herrschen durch den Einen, Jesus Christus!“ Das klingt nicht danach, als ob dieses Geschenk jedermann erhält. 2. Die „Gerechtigkeit des Einen für alle Menschen“ in Röm 5,18 bedeutet nicht, dass alle Menschen gerechtfertigt sind, denn Paulus lehrt in demselben Brief, dass es eine ewige Strafe gibt und dass nicht alle Menschen gerechtfertigt sind. In Röm 2,5 sagt er zum Beispiel: „Aber aufgrund deiner Verstocktheit und deines unbußfertigen Herzens häufst du dir selbst Zorn auf für den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes.“ Dann stellt er in den Versen 7 und 8 diesem Zorn das „ewige Leben“ gegenüber und zeigt auf diese Weise, dass hier ein ewiger Zorn gemeint ist und kein vorübergehender. Es wird also manche geben, die nicht gerechtfertigt sind, sondern auf ewig unter den Zorn Gottes fallen, und andere, die das ewige Leben haben werden. 3. Die „Gerechtigkeit des Einen für alle Menschen“ in Römer 5,18 bedeutet nicht, dass alle Menschen gerechtfertigt sind, denn im gesamten Römerbrief wird bis zu dieser Stelle Rechtfertigung nicht als etwas Automatisches dargestellt, als ob jeder Mensch sie erhält, sondern sie geschieht „aus Glauben“. Röm 5,1: „**Da wir nun aus Glauben gerechtfertigt sind ...**“ Röm 3,28: „**So kommen wir nun zu dem Schluss, dass der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt wird, ohne Werke des Gesetzes.**“ Darüber hinaus ergäbe eine allversöhnerische Lesart von Paulus' Aussagen über „alle Menschen“ keinen Sinn, wenn wir an seinen intensiven Kummer (s. Röm 9,3) denken – wo er sogar den Wunsch äußert, dass er um ihretwillen verbannt sein möge, falls das denn möglich wäre.

<sup>98</sup> Die Bedeutung des Todes Christi lässt sich anhand der folgenden Bibeltexte weiter studieren: Mt 26,28; Mk 10,45; Joh 1,29; 6,51; Röm 4,25-5,1; 5,6.8-10; 1.Kor 15,3; 2.Kor 5,18-21; Gal 1,4; 4,4; Eph 1,7; 2,1-5.13.16.18; 5,2.25; Kol 1,20; 1.Thess 5,9; Tit 2,14; 1.Tim 4,10; Hebr 1,3; 9,12.22.26; 10,14; 12,24; 13,12; 1.Petr 1,19; 2,24; 3,18; 1.Joh 2,2; Offb 1,5.

<sup>99</sup> Siehe die Endnoten Nr. 82 und 83 als Beispiele für diese Sichtweise. Clark Pinnock vertritt die These, dass Menschen aus anderen Religionen gerettet werden, ohne Christus zu kennen. „Wir müssen uns die Gemeinde nicht als die rettende Arche des Heils vorstellen, die alle anderen Menschen der Hölle überlässt; stattdessen sollten wir sie uns als den auserwählten Zeugen für die Fülle des Heils vorstellen, die durch Jesus in die Welt gekommen ist“ (Hervorhebung durch den Autor). Clark Pinnock, „Acts 4:12 – No Other Name Under Heaven“, in: *Through No Fault of Their Own*, a.a.O., S. 113. Siehe auch Clark H. Pinnock, *A Wideness in God's Mercy: The Finality of Jesus Christ in a World of Religions*, Zondervan, Grand Rapids 1992; ders., „An Inclusivist View“, in: *More Than One Way? Four Views on Salvation in a Pluralistic World*, hrsg. v. Dennis L. Okholm und Timothy R. Phillips, Zondervan, Grand Rapids 1995, S. 95-123. Er folgt hierin anderen Autoren mit ähnlichen Ansichten: Charles Kraft, *Christianity in Culture*, Orbis, Maryknoll 1979, S. 253-257; James N.D. Anderson, *Christianity and World*

*Religions*, InterVarsity, Downers Grove 1984, Kap. 5; John E. Sanders, „Is Belief in Christ Necessary for Salvation?“, in: *Evangelical Quarterly*, 60. Jg., 1988, S. 241-259; und John Sanders, *No Other Name: An Investigation into the Destiny of the Unevangelized*, Eerdmans, Grand Rapids 1992. Ein kurzer Überblick über die Vertreter beider Ansichten findet sich in Malcolm J. McVeigh, „The Fate of Those Who've Never Heard? It Depends“, in: *Evangelical Missions Quarterly*, 21. Jg., Nr. 4, Oktober 1985, S. 370-379. Bücher, in denen mehrere Sichtweisen dargestellt werden, sind z.B. Gabriel Fackre, Ronald H. Nash und John Sanders, *What About Those Who Have Never Heard? Three Views on the Destiny of the Unevangelized*, Zondervan, Grand Rapids 1995, und Ockholm und Phillips, *More Than One Way?*, a.a.O. Eine Kritik der inklusivistischen Sichtweise findet sich in Carson, *The Gagging of God*, a.a.O., S. 279-314; Dick Dowsett, *God, That's Not Fair!*, OMF Books, Sevenoaks 1982; Ronald H. Nash, *Is Jesus the Only Savior?*, Zondervan, Grand Rapids 1994; Richard Ramesh, *The Population of Heaven*, Moody, Chicago 1994; Paul R. House und Gregory A. Thornbury (Hrsg.), *Who Will Be Saved? Defending the Biblical Understanding of God, Salvation, and Evangelism*, Crossway, Wheaton 2000, S. 111-160; und die Beiträge von R. Douglas Geivett und W. Gary Phillips, in: *More Than One Way?*, a.a.O.

<sup>100</sup> Es führt eine konstante Linie von Gottes Heilsweg in alttestamentlichen Zeiten zum Weg des Glaubens an Jesus Christus in neutestamentlicher Zeit. Auch vor Christus wurden Menschen nur über eine spezielle Offenbarung, die von Gott kam, gerettet. Siehe Fernando, *Sharing the Truth in Love*, a.a.O., S. 224-233. Es ist nicht etwa so, dass die allgemeine, natürliche Offenbarung vor Christus in der Lage war, Glauben zu bewirken, und nach dem Kommen Christi unwirksam wurde. Gemäß Römer 1,18-23 ist die allgemeine, natürliche Offenbarung schon immer ausreichend gewesen, um Menschen dafür verantwortlich zu machen, dass sie Gott ehren und ihm danken; sie war aber nicht in der Lage, dies zu bewirken. Der Grund, der dafür genannt wird, ist der, dass Menschen in ihrem natürlichen Zustand die Wahrheit unterdrücken (siehe Endnote Nr. 116). Folglich ist der Weg zum Heil schon immer die spezielle Offenbarung gewesen, und diese spezielle Offenbarung konzentrierte sich auf das Volk Israel, die Verheißung eines Erlösers und die Vorahnung dieser Erlösung im Opfersystem des Alten Testaments. Jesus ist nun der Gipfel und die Erfüllung dieser speziellen Offenbarung, sodass der rettende Glaube, der sich schon immer auf eine spezielle Offenbarung gründete, sich nun auf ihn richtet.

<sup>101</sup> Johannes Calvin, *The Acts of the Apostles*, 14-28, übers. v. John W. Fraser, Eerdmans, Grand Rapids 1973, S. 123.

<sup>102</sup> Tom Wells, *A Vision for Missions*, Banner of Truth Trust, Edinburgh 1985, S. 12 f.

<sup>103</sup> Ich drücke mich hier bewusst so aus, um damit die Frage offen zu lassen, ob es für Kleinkinder und geistig Behinderte, denen die physischen Möglichkeiten fehlen, um gewissermaßen zu begreifen, dass es eine Offenbarung gibt, überhaupt Erlösung geben kann. Die Grundlage für diese Überzeugung ist das Prinzip der Verantwortlichkeit in Röm 1,20 (Gott macht Wissen zugänglich, „sodass sie keine Entschuldigung haben“). Die Bibel behandelt diesen Spezialfall überhaupt nicht

im Einzelnen. Uns bleibt deshalb nichts anderes übrig, als zu spekulieren, dass die Verknüpfung von Glauben an Christus und Erlösung dadurch gewahrt wird, dass Kinder dann zum Glauben kommen, wenn Gott sie im Himmel oder im kommenden Zeitalter zur Reife bringt. Eine Argumentation für diese Sichtweise findet sich in Ronald H. Nash, *When a Baby Dies: Answers to Comfort Grieving Parents*, Zondervan, Grand Rapids 1999; und Albert Mohler, „The Salvation of the ‚Little Ones‘: Do Infants Who Die Go to Heaven?“, in: *Fidelitas: Commentary on Theology and Culture* (<http://www.sbts.edu/mohler/fidelitas/littleones.html>). Mohler zeigt, dass John Newton, Charles Spurgeon, Charles Hodge und B.B. Warfield alle diese Position vertreten haben. Sie alle glaubten, wie auch ich, fest an die Ursünde (Erbsünde), aber auch, dass Gott einen gerechten Weg für die Erlösung von Kleinkindern bereithält, ohne diese Lehre oder die von der bedingungslosen Erwählung aufzuweichen.

<sup>104</sup> Erickson, „Hope for Those Who Haven’t Heard?“, a.a.O., S. 124 f.

<sup>105</sup> Don Richardson, *Ewigkeit in ihren Herzen*, St. Johannis-Druckerei, 2004.

<sup>106</sup> W. Harold Fuller, *Run While the Sun Is Hot*, Hazell Watson and Viney Ltd, London, o.J., S. 183 f.

<sup>107</sup> Pinnock, „Acts 4:12 – No Other Name Under Heaven“, a.a.O., S. 110. Pinnock nimmt zur Kenntnis, dass die Kommentatoren (z.B. Bruce, Haenchen, Longenecker, Conzelmann) Apostelgeschichte 4,12 als Beleg für das „exklusivistische Paradigma“ nehmen.

<sup>108</sup> Ebd., S. 109.

<sup>109</sup> Folgt auf das griechische Verb für „hören“ (*akouō*) eine Person im Genitiv, dann heißt das „die Person hören“, nicht bloß „etwas über sie hören“. Darin sind sich die meisten Kommentatoren einig (z.B. Murray, Cranfield, Moo).

<sup>110</sup> John Murray, *The Epistle to the Romans*, Band 2, Eerdmans, Grand Rapids 1965, S. 60.

<sup>111</sup> Ebd., S. 62.

<sup>112</sup> Charles Hodge, *Commentary on the Epistle to the Romans*, A.C. Armstrong and Son, New York 1893, S. 548.

<sup>113</sup> Siehe Endnote Nr. 83.

<sup>114</sup> LXX ist das Kürzel für die griechische Übersetzung des Alten Testaments, die Septuaginta. Es stammt aus der Überlieferung, die besagt, dass die Übersetzung von 70 (LXX) Gelehrten angefertigt wurde.

<sup>115</sup> Einen weiteren Beleg für diese Schlussfolgerung findet er auch in Röm 1,18-21. Doch das Problem damit ist, dass diese Verse zwar die Realität der allgemeinen Offenbarung lehren, die ausreichend ist, um die Menschheit dafür zur Verantwortung zu ziehen, dass sie Gott die Ehre geben (V. 21), doch dass sie andererseits auch lehren, dass Menschen diese Wahrheit durch Ungerechtigkeit unterdrücken (V. 18) und Gott *nicht* auf eine Weise danken oder ihm die Ehre geben, wie sie sollten (V. 21), und dass sie deshalb keine Entschuldigung haben (V. 20). Die allgemeine Offenbarung ist ausreichend, um alle Menschen dafür zur Verantwortung zu ziehen, dass sie Gott anbeten; sie ist aber nicht ausreichend, um rettenden Glauben zu bewirken. Deshalb muss das Evangelium allen Völkern gepredigt werden. Gottes Wille ist es, seinen Sohn dadurch zu ehren, dass er die

Verkündigung seines Namens mit einer Macht begleitet, die Herzen erweckt.

<sup>116</sup> Murray, *Epistle to the Romans*, a.a.O., S. 61: „Zumal die Verkündigung des Evangeliums nicht allen Menschen ohne Unterschied gilt, ist es angemessen, die Parallele zwischen der Universalität der allgemeinen Offenbarung und der Universalität des Evangeliums zu sehen. Ersteres ist das Muster, dem heute in der Verkündigung des Evangeliums an den äußersten Enden der Erde gefolgt wird. In der Anwendung, die Paulus in Psalm 19,5 nennt, kann man folglich eine Aussage nicht nur über diese Parallele, sondern auch über das sehen, was in dieser Parallele impliziert wird: nämlich die weite Ausbreitung des Evangeliums der Gnade.“ Hodge, *Commentary on the Epistle to the Romans*, a.a.O., S. 549: „Dieser Vers ist folglich als die starke Aussage zu betrachten, dass das, was Paulus gerade als notwendig dargelegt hat, tatsächlich bereits erreicht worden war. Die Scheidewand war niedergerissen und das Evangelium von der Erlösung, der Glaube an Gott war frei von allen Fesseln, das Angebot der Gnade war so breit und allgemein wie die Verkündigung der Himmel ... Seine Absicht in der Verwendung der Worte des Psalmisten war ohne Zweifel die, seinen Hörern noch klarer und ergreifender den Gedanken zu vermitteln, dass die Verkündigung des Evangeliums nun so frei von allen Nationalitäten oder rituellen Beschränkungen war wie die Anweisungen, die auf alle Menschen unter dem Himmel, unter dem sie wohnen, verbreitet wurden. Natürlich darf Paulus nicht so verstanden werden, dass er den Psalmisten in einer Weise zitiert, als ob der alte Prophet von der Predigt des Evangeliums spricht. Paulus gebraucht einfach biblische Sprache, um seine eigenen Gedanken auszudrücken, so wie es unwillkürlich fast jeder Prediger in fast jeder Predigt tut.“

<sup>117</sup> „Die Worte: ‚Ihr Schall ist ausgegangen‘ bedeuten nicht unbedingt, dass die Ausbreitung der Botschaft bereits getan ist. In Paulus’ Kontext ist die nächstliegende Bedeutung die, dass das Evangelium in die Welt ausgesandt worden ist, um alle Völker zu erreichen. Olshausen nimmt an, dass diese Worte prophetisch zu verstehen sind; dass also das Begonnene als bereits vollendet zu betrachten ist und dass wir folglich nach keiner weiteren Erklärung dafür suchen müssen, wie es sein kann, dass Paulus die Botschafter Christi repräsentieren kann, die sich über die ganze Erde ausgebreitet hatten, wenn diese bei der Niederschrift dieser Worte die Verkündigung Christi noch nicht einmal durch das ganze Römische Reich getragen hatten.“ Hermann Olshausen, *Studies in the Epistle to the Romans*, Klock and Klock Christian Publishers, Minneapolis 1849 (Neudruck: 1983), S. 354.

<sup>118</sup> John Ellenberger, „Is Hell a Proper Motivation for Missions?“, in: *Through No Fault of Their Own*, a.a.O., S. 225.

<sup>119</sup> Ebd., S. 226.

<sup>120</sup> Ebd.

<sup>121</sup> Ebd.

<sup>122</sup> Mein Verständnis von der Beziehung zwischen der Leidenschaft für die Hoheit Gottes und der Liebe zu den Menschenseelen habe ich, in Anschluss an Jonathan Edwards, in Kapitel 6 dargestellt.

<sup>123</sup> Hodge, *Commentary on the Epistle to the Romans*, a.a.O., S. 553.

<sup>124</sup> Ich verwende das Wort „gewinnen“ in dem Sinn, wie Paulus es in 1.Kor 9,19-

22 verwendet. Der Gebrauch von „gewinnen“ in Vers 22 zeigt, dass er genau das im Sinn hatte: von Gott zur Liebe und zum Zeugnis gebraucht zu werden, um Menschen für den Glauben an Christus zu gewinnen und sie so aus Sünde und Verdammnis zu retten. „Denn obwohl ich frei bin von allen, habe ich mich doch allen zum Knecht gemacht, um desto mehr Menschen zu **gewinnen**. Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, damit ich die Juden **gewinne**; denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich geworden, als wäre ich unter dem Gesetz, damit ich die unter dem Gesetz **gewinne**; denen, die ohne Gesetz sind, bin ich geworden, als wäre ich ohne Gesetz – obwohl ich vor Gott nicht ohne Gesetz bin, sondern Christus gesetzmäßig unterworfen –, damit ich die **gewinne**, die ohne Gesetz sind. Den Schwachen bin ich wie ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen **gewinne**; ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise etliche rette.“

<sup>125</sup> In diesem Kapitel sind mit dem Begriff „Nation“ nicht die modernen politischen Staaten gemeint, wie z.B. die „Vereinten Nationen“. Wie wir noch sehen werden, bezieht sich die biblische Bedeutung auf eine ethnische Gruppe, die politische Dimensionen haben kann, aber nicht unbedingt haben muss.

<sup>126</sup> Ich verwende das Wort „evangelisieren“ im breiten neutestamentlichen Sinn des Sprechens von der Guten Nachricht von Christus und seines Erlösungswerkes. Dieses Sprechen geschieht mit der Absicht, Glauben zu bewirken und die Gemeinde Christi zu bauen (s. Röm 10,14-15; 15,20), doch wahres Evangelisieren hängt nicht von einer Antwort des Glaubens ab (s. Hebr 4,6). Ein erstaunlich gründlicher geschichtlicher Überblick über diesen Gedanken findet sich in David B. Barrett, *Evangelize! A Historical Survey of the Concept*, New Hope, Birmingham 1987.

<sup>127</sup> Ralph D. Winter, „The New Macedonia: A Revolutionary New Era in Mission Begins“, in: *Perspectives on the World Christian Movement: A Reader*, 3. Auflage, hrsg. v. Ralph D. Winter und Steven C. Hawthorne, William Carey Library, Pasadena 1999, S. 346.

<sup>128</sup> Ralph D. Winter, „Unreached Peoples: Recent Developments in the Concept“, in: *Mission Frontiers*, August/September 1989, S. 18.

<sup>129</sup> Ebd., S. 12.

<sup>130</sup> Zu diesem Unterschied im Ansatz und dessen Auswirkungen: siehe Endnote Nr. 167.

<sup>131</sup> Harley Schreck und David Barrett (Hrsg.), *Unreached Peoples: Clarifying the Task*, New Hope, Monrovia, 1987, S. 6 f.

<sup>132</sup> Die Bedeutung der Begriffe „erreicht“ und „unerreicht“ wird weiter unten in diesem Kapitel besprochen.

<sup>133</sup> Galater 2,14 scheint in mancher deutschen Bibelübersetzung eine Ausnahme zu sein („Wenn du als Jude doch wie **ein Heidenchrist** frei von jüdischen Gesetzesvorschriften leben kannst, wie kannst du von den Heidenchristen verlangen, dass sie sich an jüdische Ordnungen halten?“; Bruns; vgl. GNB, NLB). Aber das griechische Wort hier ist nicht *ethnos*, sondern das Adverb *ethnikōs*, was die Bedeutung hat, „die Lebensweise von Heiden zu haben“.

<sup>134</sup> Eine Auflistung aller Stellen im Neuen Testament, die den Singular *ethnos* enthalten: Mt 21,43; 24,7 (Mk 13,8; Lk 21,10); Lk 7,5; 23,2 (beide beziehen sich auf das jüdische Volk); Apg 2,5 („Juden ... von allem Volk“; Bengel); 7,7;



8,9; 10,22 („dem ganzen Volk der Juden“); 10,35; 17,26; 24,2.10.17; 26,4; 28,19 (die letzten fünf Stellen beziehen sich auf das jüdische Volk); Joh 11,48.50-52; 18,35 (gemeint ist überall das jüdische Volk); Offb 5,9; 7,9; 13,7; 14,6; 1.Petr 2,9. Paulus verwendet den Singular nur in Röm 10,19, wobei es sich hier um keine Formulierung des Paulus, sondern um ein Zitat aus 5.Mose 32,21 handelt.

<sup>135</sup> *Zürcher Bibel 2007* (Abk.: ZÜ), Genossenschaft Verlag der Zürcher Bibel beim Theologischen Verlag Zürich, 2007.

<sup>136</sup> *Revidierte Bengel NT* (Abk.: Bengel), Hänssler Verlag 1974.

<sup>137</sup> Zum Beispiel in Mt 6,32; 10,5; 12,21; 20,25; Lk 2,32; 21,24; Apg 9,15; 13,46-47; 15,7.14.23; 18,6; 21,11; 22,21; Röm 3,29; 9,24; 15,9-12.16; 16,26; Gal 2,9; 3,14; 2.Tim 4,17; Offb 14,18; 16,19; 19,15; 20,8; 21,24. Wenn ich in diesem Kapitel den Ausdruck „einzelne Heiden“ verwende, möchte ich damit nicht übertriebene Aufmerksamkeit auf bestimmte Personen lenken. Vielmehr meine ich damit Nichtjuden ohne Hinweis auf ihre ethnische Zugehörigkeit.

<sup>138</sup> Im Anschluss an Dibelius wird dies vertreten von F.F. Bruce, *Commentary on the Book of Acts*, Eerdmans, Grand Rapids, 1954, S. 358. Doch Lenski hat sicher Recht, wenn er sagt, dass gleich der nächste Satzteil in Apostelgeschichte 17,26 gegen eine solche Übersetzung spricht: „... und hat im voraus verordnete Zeiten und die Grenzen ihres Wohnens bestimmt.“ Dies gilt, wie auch John Stott sagt, für verschiedene ethnische Gruppen mit „den Epochen ihrer Geschichte und den Grenzen ihres Territoriums.“ R.C.H. Lenski, *The Interpretation of the Acts of the Apostles*, Augsburg, Minneapolis 1934, S. 729; John Stott, *The Spirit, The Church, and the World*, InterVarsity, Downers Grove 1990, S. 286. Dieser Vers hat den Sinn, allem ethnischen Stolz in Athen den Wind aus den Segeln zu nehmen. Alle anderen *ethnē* stammen von dem selben ab wie die Griechen und nicht nur das, sondern welche Zeit und welches Territorium auch immer ein Volk besitzt: Es ist Gottes souveränes Werk und nichts, worauf sich jemand etwas einbilden könnte. „Die Geschichte wie auch der geografische Ort jeder Nation unterstehen letztendlich [Gottes] Macht“ (Stott).

<sup>139</sup> Siehe Endnote Nr. 114 in Kapitel 4.

<sup>140</sup> In meiner Untersuchung suchte ich nach allen grammatikalischen Varianten von *panta ta ethnē* im Plural. Die folgenden Bibelstellen beziehen sich auf die Kapitel- und Versangaben im griechischen Alten Testament (der LXX), die stellenweise vom hebräischen und deutschen Text abweichen: 1.Mose 18,18; 22,18; 26,4; 2.Mose 19,5; 23,22; 23,27; 33,16; 3.Mose 20,24.26; 5.Mose 2,25; 4,6.19.27; 7,6-7.14; 10,15; 11,23; 14,2; 26,19; 28,1.10.37.64; 29,23; 30,1.3; Jos 4,24; 23,3-4.17-18; 1.Sam 8,20; 1.Chr 14,17; 18,11; 2.Chr 7,20; 32,23; 33,9; Esr 25,8; 38,16; 39,21.23; Neh 6,16; Est 3,8; Ps 9,18; 46,1; 48,1; 58,6.9; 71,11.17; 81,8; 85,9; 112,4; 116,1; 117,10; Jes 2,2; 14,12.26; 25,7; 29,8; 34,2; 36,20; 40,15.17; 43,9; 52,10; 56,7; 61,11; 66,18.20; Jer 3,17; 9,25; 25,9; 32,13.15; 33,6; 35,11.14; 43,2; 51,8; Dan 3,2.7; 7,14; Joel 4,2.11-12; Am 9,12; Ob 1,15-16; Hab 2,5; Hag 2,7; Sach 7,14; 12,3.9; 14,2.16.18-19; Mal 2,9; 3,12.

<sup>141</sup> Karl Ludwig Schmidt sagt, dass *mischpehot* „kleinere sippenartige Gesellschaften innerhalb der Hauptgruppe oder Nation“ seien. Gerhard Kittel (Hrsg.), Geoffrey Bromiley (Üb.), *Theological Dictionary of the New Testament*, Band 2, Eerdmans,

Grand Rapids 1964, S. 365.

<sup>142</sup> Paulus hat vielleicht deswegen *panta ta ethnē* verwendet, weil an drei von fünf Stellen im griechischen Alten Testament die Übersetzung von Gottes Verheißung an Abraham so lautet (1.Mose 18,18; 22,18; 26,4; jedoch nicht in 12,3 und 28,14, wo mit *pasai hai phylai* übersetzt wird). Doch Paulus' Worte entsprechen auch nicht genau einem dieser fünf Texte, sodass es durchaus sein kann, dass er hier seine eigene zusammengesetzte Übersetzung aus dem Hebräischen wiedergibt.

<sup>143</sup> Ein Beleg dafür wäre zum Beispiel die wiederholte Verwendung des Ausdrucks „jedes (Vater)haus aller Stämme Israels“, die zeigt, dass der „Stamm“ bzw. das „Geschlecht“ (*patria*) eine größere Gruppe als eine Hausgemeinschaft ist. Siehe 2.Mose 6,17; 4.Mose 1,44; 3,24; 18,1; 25,14-15; Jos 22,14; 1.Chr 23,11; 24,6; 2.Chr 35,5; Esr 2,59. Siehe auch weiter unten der Abschnitt: „Wie klein ist eine Familie?“

<sup>144</sup> Dies ist ein Königspсалm, der sich in seiner endgültigen Anwendung auf Christus, den Messias, bezieht, wie sich in dem Zitat von Vers 8 in Hebräer 1,9 zeigt.

<sup>145</sup> Zitiert in: Johannes Verkuyl, „The Biblical Foundation of the Worldwide Mission Mandate“, in: *Perspectives on the World Christian Movement*, a.a.O., S. 33.

<sup>146</sup> *Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift* (Abk.: EÜ), Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart 1980.

<sup>147</sup> Vgl. Menge und Bruns. Beide lesen in Jes 49,6 „Heidenvölker“, in Apg 13,47 jedoch nur „Heiden“.

<sup>148</sup> *Gute Nachricht Bibel* (Abk.: GNB), Revidierte Fassung 1997 der „Bibel in heutigem Deutsch“, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 2000.

<sup>149</sup> Diesen Überlegungen wären noch Paulus' entscheidende Worte aus Röm 10,14-15 über die Notwendigkeit hinzuzufügen, dass Menschen ausgesandt werden, damit sie predigen, damit die Menschen es hören, damit sie zum Glauben kommen können, damit sie den Herrn anrufen können, damit sie das Heil erlangen können. Siehe auch die Behandlung dieser Verse in Kapitel 4.

<sup>150</sup> Hier drängt sich sehr der Gedanke auf, in Johannes' Worten eine große Umkehr des Götzendienstes zu sehen, der auf der Erde so weit verbreitet ist und zum Beispiel in Dan 3,7 zum Ausdruck kommt. Nebukadnezar hatte ein Götzenbild aufgestellt und allen Menschen befohlen, es anzubeten. Die Worte, mit denen das Ausmaß dieser Anbetung beschrieben wird, sind fast identisch mit denen, die Johannes in Offb 5,9 verwendet, um das Ausmaß der wahren Anbetung Gottes zu beschreiben: „... alle Völker, Stämme und Sprachen [fielen] nieder und beteten das goldene Bild an, das der König Nebukadnezar aufgestellt hatte.“

<sup>151</sup> Ps 85,9 (LXX). Siehe auch die Besprechung dieses Verses weiter oben in diesem Kapitel.

<sup>152</sup> Sowohl im *Greek New Testament* (4. Auflage) der *United Bible Societies* als auch im *Griechischen Neuen Testament* von Nestle-Aland (27. Auflage) wird *laoi* als originale Lesart geführt. Unter den gängigen deutschen Bibelausgaben haben nur die revidierte *Schlachterübersetzung*, die *Gute Nachricht Bibel* und die revidierte *Zürcher Bibel* hier „Völker“, was sich mit den Kommentaren von

Heinrich Kraft, Leon Morris, Robert Mounce und G. K. Beale deckt.

<sup>153</sup> Von allen Verwendungen des Ausdrucks *panta ta ethnē* im Alten Testament, auf die Jesus möglicherweise anspielt, beziehen sich mindestens diese auf die missionarische Vision vom Volk Gottes: 1.Mose 18,18; 22,18; 26,4; Ps 48,2; 71,11.17; 81,8; 85,9; 116,1; Jes 2,2; 25,7; 52,10; 56,7; 61,11; 66,18-20 (alle Stellenangaben entsprechend der Zählung der LXX).

<sup>154</sup> Ähnliche Assoziationen finden sich in Ps 2,8; 67,6-8; 98,3-4; Jes 52,10; Jer 16,19; Sach 9,10. Jedoch tauchen in diesen Texten vier unterschiedliche griechische Wendungen auf, von denen nur eine (Jer 16,19) dem genauen Wortlaut in Apg 1,8 entspricht.

<sup>155</sup> Im griechischen Alten Testament wird das hebräische *mischpehot* („Familien“ oder „Geschlechter“) mit *phylai* übersetzt, was in Offb 5,9 mit „Stämme“ übersetzt wird. Deshalb sieht es vielleicht so aus, als ob dies keine unterschiedliche Gruppenkategorie sei. Doch mit *phylai* wird normalerweise das hebräische *schebet* übersetzt; das hebräische *mischpehot* wird gewöhnlich mit *suggeneia* übersetzt. Deswegen sollten wir den Unterschied zwischen *mischpehot* und „Stamm“ ernst nehmen, zumal damit nach 2.Mose 6,14 f. ganz deutlich eine kleinere Einheit gemeint ist.

<sup>156</sup> Patrick Johnstone und Jason Mandryk, *Operation World: When We Pray God Works*, Paternoster, Carlisle 2001, S. 15.

<sup>157</sup> David Barrett, George T. Kurian und Todd M. Johnson, *World Christian Encyclopedia: A Comparative Survey of Churches and Religions – AD 30 to 2200*, Band 2, Oxford University Press, Oxford 2001, S. 27 f.

<sup>158</sup> Ebd., S. 16.

<sup>159</sup> Ralph Winter, „Unreached Peoples: What, Where, and Why?“, in: *New Frontiers in Missions*, hrsg. v. Patrick Sookhedeo, Baker, Grand Rapids 1987, S. 154.

<sup>160</sup> Siehe Endnote Nr. 153.

<sup>161</sup> Kittel, *Theological Dictionary of the New Testament*, a.a.O., Band 2, S. 369.

<sup>162</sup> Auf zwei Probleme möchte ich nur hier in dieser Endnote kurz eingehen, weil sie nicht zur biblischen Offenbarung gehören und für die Aufgabe der Mission offenbar kaum von Belang sind: 1. Die eine Frage ist die, ob nicht auch ohne Mission alle Völker unter Gottes Thron vertreten sein werden, zumal in allen diesen Völkern Kleinkinder gestorben sind, die vermutlich in den Himmel kommen und zum Lob Gottes dort zur Reife gelangen. 2. Die andere Frage ist die, ob wirklich alle Sippen und Stämme unter Gottes Thron vertreten sein werden, zumal ohne Zweifel viele Sippen und Stämme ausgestorben sind, bevor sie evangelisiert waren. Was die erste Frage betrifft, so glaube ich durchaus, dass Menschen, die als Kleinkinder sterben, ins Reich Gottes kommen. Ich begründe diese Meinung mit dem Prinzip, dass wir gemäß des Wissens gerichtet werden, das uns zugänglich war (s. Röm 1,19-20). Kleinkindern ist kein solches Wissen zugänglich, zumal ihre Denkfähigkeit noch nicht entwickelt ist. Doch Gott spricht davon nie in einem Zusammenhang mit Mission oder mit der Verheißung, dass alle Geschlechter der Erde gesegnet sein sollen. Vielmehr scheint es seine Absicht zu sein, durch die Bekehrung von Menschen verherrlicht zu werden, die seine Schönheit und Größe erkennen und ihn mehr als alle anderen Götter lieben. Gott würde nicht so sehr

geehrt werden, wenn der einzige Weg, auf dem er Anbeter aus allen Völkern erhielte, der über die normale Kindersterblichkeit wäre. Was die andere Frage betrifft, so kann es durchaus sein, dass manche Sippen und Stämme wieder vom Erdboden verschwinden, ohne dass eines ihrer Mitglieder das Heil erlangt hätte. Die Bibel sagt über dieses Thema nichts. Und wir würden hier ohne biblische Grundlage spekulieren, wenn wir sagen würden, dass es für solche Stämme noch einen weiteren Weg zum Heil außerhalb dessen gebe, das Evangelium von Jesus zu hören und daran zu glauben. (Dazu siehe Kapitel 4.) Ich denke, wir tun gut daran, wenn wir in Ermangelung spezieller Offenbarung zu diesem Thema davon ausgehen, dass die Verheißung und der Befehl bezüglich der Völker aussagen, dass mit dem Begriff „alle Völker“ alle die Völker gemeint sind, die am jüngsten Tag existieren. Wenn das Ende kommt, wird es keine existierende Volksgruppe geben, die vom Segen ausgenommen ist.

<sup>163</sup> Winter, „Unreached Peoples“, a.a.O., S. 12.

<sup>164</sup> Patrick Johnstone, „What Does Reached Mean? An EMQ Survey“, in: *Evangelical Missions Quarterly*, 26. Jg., Nr. 3 (Juli 1990), S. 316.

<sup>165</sup> In der LÜ 84 (*Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers*, revidierte Fassung von 1984 in neuer Rechtschreibung [Abk.: LÜ 84], Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 1999) wird dieser Satz übersetzt mit: „*Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur.*“ Wahrscheinlich richtiger ist allerdings die Wendung: „*der ganzen Schöpfung*“. Die direkteste Parallelstelle zu dieser griechischen Wendung (*pasē tē ktisei*) findet sich in Römer 8,22: „*Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung (pasa hē ktisis) mitseufzt und mit in Wehen liegt bis jetzt.*“ Die Worte und die Wortfolge sind identisch, nur der Fall ist ein anderer: Dativ in Mk 16 und Nominativ in Röm 8. Für unsere Zwecke müssen wir hier nicht die Frage klären, ob Mk 16,9 ff. ein früher Zusatz zum Markusevangelium ist. Vers 15 enthält eine biblische Art und Weise, den Missionsbefehl auszudrücken.

<sup>166</sup> „Macht zu Jüngern alle Völker“ könnte man so verstehen, dass man das gesamte Volk zu Jüngern machen soll. Doch der Wortlaut der Verse 19 und 20 weist in eine andere Richtung. Das Wort „Völker“ (*ethnē*) ist im Griechischen ein Neutrum. Doch das Wort für „sie“ in den folgenden Sätzen ist ein Maskulinum: „... taufte sie [*autous*] auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie [*autous*] alles halten, was ich euch befohlen habe.“ Das deutet darauf hin, dass mit dem Lehren, von dem hier die Rede ist, das Gewinnen einzelner Gläubiger aus den Völkern gemeint ist und nicht, das ganze Volk als Objekt der Bekehrung und Anleitung in der Nachfolge zu betrachten. Dies wurde auch stark durch Karl Barth vertreten, der beklagte, dass die Auslegung, in der der Begriff der *ethnē* in einem das ganze Volk umfassenden Sinn verstanden wurde, „einst das missionarische Denken verseucht hat und in einem Zusammenhang mit den quälenden Phantasien der Deutschen Christen stand. Solches ist nutzlos.“ Karl Barth, „An Exegetical Study of Matthew 28,16-20“, in: *Classics of Christian Missions*, hrsg. v. Francis M. DuBose, Broadman, Nashville 1979, S. 46.

<sup>167</sup> Dieses Problem existiert per Definition natürlich nicht für Ralph Winter und andere Missiologen, die eine Volksgruppe als „die größte Gruppe“ definieren, „innerhalb der sich das Evangelium als Gemeindegründungsbewegung ausbreiten

kann, ohne auf Hindernisse im Verständnis oder in der Akzeptanz zu stoßen“ (Winter, „Unreached Peoples“, a.a.O., S. 12). Mit anderen Worten: Wenn eine unevangelisierte „Familie“ einer anderen, bereits evangelisierten „Familie“ kulturell nahe genug steht, dass das Evangelium ohne wesentliche Hindernisse zu ihr durchdringen kann, dann ist diese unevangelisierte Familie laut Winters Definition keine „unerreichte Volksgruppe“. Sondern sie ist einfach ein Teil einer größeren, erreichten Gruppe, die ihre Mitglieder evangelisieren muss. Der Unterschied zwischen Winters und meinem Ansatz ist der, dass ich lediglich versuche, die *biblische* Bedeutung des Begriffs der „Geschlechter“ in 1.Mose 12,3 zu erfassen, während er Volksgruppen im Hinblick darauf definiert, welche Arten der Missionsarbeit benötigt werden. Diese beiden Ansätze widersprechen sich nicht, doch der Unterschied kann dazu führen, dass ich eine „Familie“ oder Sippe eine nach biblischen Begriffen unerreichte Volksgruppe nenne (eine der *panta ta ethnē*, die zu Jüngern gemacht werden sollen), Winter dieselbe Sippe aber im Hinblick auf spezielle missionarische Zwecke nicht als „unerreicht“ bezeichnen würde.

<sup>168</sup> Diese Begriffe werden heute in der Literatur nicht mehr so oft verwendet wie 1993, als die erste Ausgabe dieses Buches erschien, doch manche Gemeinden (einschließlich der, in der ich arbeite) und Organisationen verwenden sie noch immer als hilfreiche strategische Leitlinien. Das „E“ steht für „evangelisieren“: E 1 sind Menschen, die ganz allgemein „wie wir“ sind. E 2 sind Menschen, die anders sind als wir, aber dieselbe Sprache sprechen und mit denen es große Überschneidungen in der Kultur gibt (z.B. eine Gemeinde in einem hauptsächlich von Weißen bewohnten Vorort in Bezug auf einen hauptsächlich von Schwarzen bewohnten Innenstadtbereich). E 3 sind Menschen, die eine andere Sprache sprechen und eine ganz andere Kultur haben (ganz abgesehen davon, wie nah oder weit weg sie wohnen).

<sup>169</sup> *Biblisch* gesprochen ist das Erreichen jeder Sippe in einem bestimmten Gebiet eine missionarische Aufgabe, ganz ungeachtet ihrer kulturellen Nähe zu anderen erreichten Sippen. Doch *missiologisch* würde diese Arbeit wohl nicht als Teil der Missionsarbeit betrachtet werden. Was wir hier brauchen, sind möglicherweise feinere Nuancen in unserer Sprache. Paulus sah seine Missionsarbeit auf jeden Fall als getan an, bevor jede Sippe in Asien evangelisiert war. Doch wenn der Missionsbefehl in Mt 28,19 in *panta ta ethnē* „alle Geschlechter der Erde“ mit einschließt, dann ist die Aufgabe der Mission *in diesem Sinne* nicht eher erfüllt, als wenn alle Sippen im Reich Gottes vertreten sind. In der Praxis ist es vermutlich sinnvoll, den Schwerpunkt auf die paulinische Strategie als dem Wesen der Mission zu legen.

<sup>170</sup> „Geh hin, denn ich will dich in die Ferne zu den *ethnē* senden“ (Apg 22,21).

<sup>171</sup> Dies habe ich mich bemüht, von der Bibel her in Kapitel 1 dieses Buches und in *Sehnsucht nach Gott*, a.a.O., S. 329-344, zu zeigen, sowie in *The Pleasures of God: Meditations on God's Delight in Being God*, Multnomah, Sisters 2000, S. 97-119.

<sup>172</sup> Die Geschichte vom Turmbau zu Babel in 1.Mose 11 bedeutet nicht, dass Gott die Vielfalt der Sprachen der Welt missbilligt. Es steht nirgends, dass Gott

ohne den Turmbau zu Babel nicht verschiedene Sprachen auf der Welt geschaffen hätte. Das Verhindern einer Tat aus Stolz (s. 1.Mose 11,4) war die Gelegenheit für Gott, den Beginn der Vielfalt der Sprachen in der Welt zu setzen. Doch das heißt nicht, dass die Vielfalt der Sprachen ein Fluch wäre, der im kommenden Zeitalter überwunden werden müsse. Die Vielfalt der Sprachen wird ja in der Tat schon in 1.Mose 10,5.20.31 erwähnt, bevor in 1.Mose 11 der Turmbau zu Babel erzählt wird. Wir lernen daraus, dass Gottes Plan, dass alle Völker einerseits einen gemeinsamen Ursprung und andererseits unterschiedliche Sprachen haben sollten, den Stolz des Menschen nach zwei Seiten hin beschränkt: Vielfalt beschränkt die Versuchung, sich gegen Gott zusammenzuschließen (wie in Babel), und der gemeinsame Ursprung beschränkt die Versuchung, mit der ethnischen Einzigartigkeit zu prahlen (wie es in Athen der Fall war, wie wir noch sehen werden). Das Wunder und der Segen der „Sprachenrede“ zu Pfingsten war keine Ankündigung, dass im Zeitalter der Verheißung die unterschiedlichen Sprachen der Welt verschwinden werden, sondern vielmehr die Zusage, dass im Zeitalter der Verheißung jedes Hindernis für eine demütige, Gott ehrende Einheit im Glauben überwunden sein wird.

<sup>173</sup> Siehe Endnote Nr. 153.

<sup>174</sup> Diejenigen unter uns, die glauben, dass Gott nach Anbetenden aus allen Völkern der Welt sucht, haben unter anderem oft diese Frage: „Was ist mit Völkern, die aussterben, bevor irgendein Zeugnis für das Evangelium bei ihnen angekommen ist? Wenn du glaubst, dass diese Menschen verloren sind – wie du hier auch schon gesagt hast –, dann wird ja keiner von ihnen unter der Menge der Anbetenden im Himmel sein.“ Auf diese Frage habe ich drei Antworten: 1. Ich weiß nicht mit letzter Sicherheit, ob die biblische Zusage, dass Christus Menschen „aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen“ erkauft hat, zwingend Völker mit einschließt, die aussterben, bevor jemand unter ihnen zum Glauben gekommen ist. 2. Die Bibel macht zwar keine klaren Aussagen über den Zustand der Menschen in der Ewigkeit, die als Kleinkinder sterben, doch ich bin der Ansicht, dass Kleinkinder, die sterben, nicht verloren gehen, sondern sich als erwählt erweisen und auf eine Weise zum Glauben an Christus und zum ewigen Leben gelangen, von der wir nichts wissen. (Siehe Kapitel 4, Endnote Nr. 103.) Folglich wären diejenigen aus den aussterbenden Stämmen, die als Kleinkinder sterben, unter den Erlösten. 3. Jedoch weist die Art und Weise, wie ich in diesem letzten Abschnitt dafür argumentiere, weshalb Vielfalt Gott verherrlicht, in eine andere Richtung für eine bindende Antwort. Zu den Hauptgründen, weshalb Vielfalt Gott verherrlicht, gehört der, dass die bewusste Treue zu einem Anführer von enorm unterschiedlichen Gruppen die einzigartige Ehre dieses Anführers vergrößert – siehe unten. Doch das würde dann heißen, dass das vielleicht entscheidende Ziel Gottes in seinem Befehl an uns, die *lebenden* Völker aufzusuchen, das ist, dass nur diejenigen, die von Jesus hören und ihm bewusst nachfolgen, ihn auf diese Weise verherrlichen. Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass das Thema der ausgestorbenen Völker einfach nicht im Blick ist, was das „alle“ in Offb 5,9 betrifft.

<sup>175</sup> Ich verzichte hier darauf, über die reale Möglichkeit zu sprechen, dass es

zwischen der Anzahl und den Zielen der Völker und der Anzahl der Heiligen oder Engel geheimnisvolle Verbindungen geben könnte. In 5.Mose 32,8 steht: „Als der Allerhöchste den Heiden ihr Erbe austeilte, als er die Menschenkinder voneinander schied, da setzte er die Grenzen der Völker fest **nach der Zahl der Kinder Israels**.“ Im griechischen Alten Testament findet sich der seltsame Ausdruck: „... nach der Zahl der **Engel Gottes**“, dem die Einheitsübersetzung in den Worten „... nach der Zahl der Götter“ folgt. Es wäre Spekulation, aus diesen Worten zu viel herauszulesen, doch es erinnert uns daran, dass Gott oft auf eine Weise handelt, die uns zu hoch und verborgen ist.

<sup>176</sup> Bruce, *Commentary on the Book of Acts*, a.a.O., S. 357 f.

<sup>177</sup> Jonathan Edwards, *The End for Which God Created the World* ist vollständig veröffentlicht in: John Piper, *God's Passion for His Glory: Living the Vision of Jonathan Edwards*, Crossway, Wheaton 1998.

<sup>178</sup> Ebd., S. 242.

<sup>179</sup> Ebd., S. 183-251.

<sup>180</sup> Ebd., S. 140 (Kursivschrift im Original).

<sup>181</sup> Lutherbibel von 1545. Die meisten modernen deutschen Übersetzungen lesen hier so oder ähnlich: „zu seinem Zweck“ (z.B. Elb 06). Doch dies ist bereits eine Interpretation, die sich nicht zwingend aus der Grammatik ergibt. Das hebräische *lamma'anehu* wäre korrekterweise zu übersetzen mit: „für sich selbst“.

<sup>182</sup> Einige davon habe ich in Kapitel 1 dieses Buches zusammengestellt.

<sup>183</sup> Jonathan Edwards, „Sinners in the Hands of an Angry God“, in: *The Works of Jonathan Edwards*, Band 2, Banner of Truth Trust, Edinburgh 1974, S. 10.

<sup>184</sup> Siehe meine Antwort auf diesen Sinneswandel in Kapitel 4.

<sup>185</sup> Zitiert in: John Gerstner, *Jonathan Edwards on Heaven and Hell*, Baker, Grand Rapids 1980, S. 75.

<sup>186</sup> Eine ausführlichere Behandlung von Edwards' Gedanken bezüglich der Gerechtigkeit der Hölle findet sich in Kapitel 4, Endnote Nr. 95.

<sup>187</sup> Jonathan Edwards, „Charity and Its Fruits“, in: *The Works of Jonathan Edwards*, Band 8: *Ethical Writings*, hrsg. v. Paul Ramsey, Yale University Press, New Haven 1989, S. 185.

<sup>188</sup> Ebd., S. 207 f. In Daniel 12,3 heißt es: „Und die Verständigen werden leuchten wie der Glanz der Himmelsausdehnung, und die, welche die Vielen zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“

<sup>189</sup> Gerstner, *Jonathan Edwards on Heaven and Hell*, a.a.O. Auf S. 51 findet sich eine Predigt von 1747, in der er erwähnt, wie häufig er seine Leute vor den Gefahren der Hölle warnte.

<sup>190</sup> Siehe den Unterschied in 2.Kor 7,10 zwischen „gottgewollter Betrübnis“ und „Betrübnis der Welt“: „Denn die **gottgewollte Betrübnis** bewirkt eine Buße zum Heil, die man nicht bereuen muss; die **Betrübnis der Welt** aber bewirkt den Tod.“

<sup>191</sup> Eine ausführlichere Auslegung dieses Satzes findet sich in: John Piper, *The Purifying Power of Living by Faith*, in: *Future Grace*, Multnomah, Sisters 1995.

<sup>192</sup> Jonathan Edwards, *The „Miscellanies“*, in: *The Works of Jonathan Edwards*, Band 13, hrsg. v. Thomas Schafer, Yale University Press, New Haven 1994, S.

495; Hervorhebungen des Autors. Miscellany Nr. 448; siehe auch Nr. 87, 251-252; Nr. 332, 410; Nr. 679 (nicht enthalten in der New Haven-Ausgabe).

<sup>193</sup> Eine Erläuterung dieser Aussage findet sich in: John Piper, *Sehnsucht nach Gott*, a.a.O.; und John Piper, *The Dangerous Duty of Delight: The Glorified God and the Satisfied Soul*, Multnomah, Sisters 2001.

<sup>194</sup> Dieses Kapitel ist eine überarbeitete Fassung von Material, das bereits in: John Piper, *Brothers, We Are Not Professionals*, Broadman & Holman, Nashville 2002, Kap. 28 veröffentlicht wurde.

<sup>195</sup> Heinrich Greeven erwähnt im *Theological Dictionary of the New Testament*, hrsg. v. Gerhard Friedrich, übers. v. Geoffrey Bromiley, Band 6, Eerdmans, Grand Rapids 1968, S. 765, die „erstaunliche Tatsache“, dass das Wort *proskyneō* in den Evangelien (26-mal), in der Apostelgeschichte (4-mal) und in der Offenbarung (21-mal) überaus häufig auftaucht, aber in den Briefen fast komplett fehlt (Hebr 1,6 und 11,21 sind Zitate aus dem Alten Testament). Abgesehen von Apg 24,11, wo *proskynein* als *terminus technicus* für den Tempelgottesdienst steht, taucht der einzige Fall von *proskynēsis* in den Anfängen der christlichen Gemeinschaft in 1.Kor 14,25 auf, wo offenbar von einem tatsächlichen Niederfallen die Rede ist. An anderen Stellen gibt es Hinweise auf das kniende Gebet (s. Apg 9,40; 20,36) und das Aufheben der Hände (s. 1.Tim 2,8), doch das Wort *proskynein* wird nicht verwendet. Greeven schließt daraus: „Doch das ist ein weiterer Beleg für die Konkretheit dieses Begriffs. *Proskynēsis* erfordert eine sichtbare Gottheit, vor der der Anbetende sich beugt. Der Sohn Gottes war für alle auf Erden sichtbar (in den Evangelien), und der verherrlichte Herr wird für die Seinen ebenfalls wieder sichtbar sein, wenn der Glaube zum Schauen wird (Offenbarung).“

<sup>196</sup> Auf die wenigen offensichtlichen Ausnahmen im Hebräerbrief wird in Endnote Nr. 195 eingegangen.

<sup>197</sup> In Einklang mit dem, was wir in Endnote Nr. 195 festgestellt haben, merkt Heinrich Greeven an: „Anstatt einen Ort zu nennen, zu dem die Pilger zur Anbetung gehen sollten, sagt Jesus, dass der wahre Ort der Anbetung im Geist und in der Wahrheit sei: Das ist ein Oxymoron. Das ungefärbte *proskynein*, der Akt der Anbetung, der in Ort und Haltung konkret wird, wird in eine neue Dimension erhoben: ‚Geist und Wahrheit.‘“ *Theological Dictionary of the New Testament*, a.a.O., Band 6, S. 764.

<sup>198</sup> Ich bin mir wohl bewusst, dass Jesus mit dieser Frau am Brunnen wohl kein Griechisch gesprochen hat und vermutlich nicht wirklich das Wort *proskyneō* verwendet hat. Doch ich gehe davon aus, dass Johannes' Wiedergabe von Jesu Absicht angemessen ist und dass Johannes' Verwendung von *proskyneō* getreu das wiedergibt, was Jesus über die Bedeutung der Anbetung sagen wollte, die in diesem Wort angelegt ist.

<sup>199</sup> Siehe John Piper, *Sehnsucht nach Gott*, a.a.O., S. 79 ff. Dort werden der Kontext von Johannes 4 und dessen Bezug zur Anbetung im Geist und in der Wahrheit ausführlicher behandelt.

<sup>200</sup> Ein weiteres wichtiges Wort für Anbetung, *sebomai*, wird in den Evangelien zweimal („Vergeblich aber **verehren** sie mich“; Mt 15,9; Mk 7,7) und achtmal in der Apostelgeschichte verwendet, jedes Mal für gottesfürchtige Heiden, außer



einmal für die heidnische Anbetung (s. Apg 19,27). Wiederum ist das Fehlen dieses Wortes in den Briefen erstaunlich. Es scheint, als ob die Apostel in ihren Briefen Worte vermieden, die im Synagogengottesdienst gebräuchlich waren – sowohl *proskyneō* als auch *sebomai*.

<sup>201</sup> Das zugehörige Nomen lautet *latreia* und wird im griechischen Alten Testament fünfmal als Übersetzung des Wortes 'aboda verwendet. Paulus verwendet es zweimal, einmal für die alttestamentliche Anbetung (s. Röm 9,4) und einmal für das christliche Leben (s. Röm 12,1).

<sup>202</sup> Dieselbe Richtung ist in der Bildersprache vom Volk Gottes (dem Leib Christi) als dem neutestamentlichen Tempel zu sehen, wo geistliche Opfer dargebracht werden sollen (s. 1.Petr 2,5), wo Gott mit seinem Geist wohnt (s. Eph 2,21-22) und wo alle Menschen als die heilige Priesterschaft betrachtet werden (s. 1.Petr 2,5.9). In 2.Kor 6,16 sehen wir, dass die Hoffnung des Neuen Bundes auf Gottes Gegenwart schon jetzt in der Gemeinde als seinem Volk erfüllt ist, und zwar nicht in einem bestimmten Gottesdienst: „Denn ihr seid ein Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott gesagt hat: ‚Ich will in ihnen wohnen und unter ihnen wandeln und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.‘“

<sup>203</sup> Johannes Calvin, *Unterricht in der christlichen Religion*, übers. u. bearb. v. Otto Weber, 2. Auflage, Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1963, Viertes Buch, 30. Kapitel, S. 825.

<sup>204</sup> Zitiert in: Ewald M. Plass (Hrsg.), *What Luther Says*, Band 3, Concordia, St. Louis 1959, S. 1546.

<sup>205</sup> Zitiert in: Leland Ryken, *Worldly Saints: The Puritans as They Really Were*, Zondervan, Grand Rapids 1986, S. 116.

<sup>206</sup> Siehe Endnote Nr. 199.

<sup>207</sup> John Piper, *The Purifying Power of Living by Faith*, in: *Future Grace*, Multnomah, Sisters 1995.

<sup>208</sup> John Piper, *The Pleasures of God: Meditations on God's Delight in Being God*, Multnomah, Sisters 2000.

<sup>209</sup> John Piper, *God's Passion for His Glory: Living the Vision of Jonathan Edwards*, Crossway, Wheaton 1998.

<sup>210</sup> C.S. Lewis, *Reflections on the Psalms*, Harcourt Brace and World, New York 1958, S. 93-95.

<sup>211</sup> Ich möchte hier nicht dahingehend missverstanden werden, dass ein wahrer Christ nie mit schweren und fast toten und öden Zeiten der geistlichen Regungen zu kämpfen habe. Diese gibt es durchaus. Siehe hierzu besonders die entscheidend wichtige Darstellung der drei Stufen der Anbetung in: John Piper, *Sehnsucht nach Gott*, a.a.O., S. 95-97. Es kann auch dort noch schwache Echos der Ehre Gottes geben, die auch dann noch hörbar sind, wenn wir uns nur noch mit allerletzter Kraft an unsere Hoffnung auf ihn klammern. Er wird verherrlicht durch die armselige, sterbende Frau, die an ihrem eigenen Erbrochenen erstickt (ich spreche aus meiner Erfahrung als Pastor) und die Gott nicht verflucht, sondern sich ihm unterwirft, wenn auch unter Schreien, und entgegen alle Hoffnungen hofft, dass dieses Grauen nicht Gottes Zorn darstellt, sondern nur den letzten grässlichen Schrecken vor dem ewigen Morgen.

<sup>212</sup> Ich kenne durchaus die kritische Anmerkung, dass das direkte Streben nach Freude, indem man die Augen vom Objekt der Freude abwendet, tödlich ist. Ich empfehle nicht, sich an den Grand Canyon von Gottes Größe zu setzen und mit dem Finger am eigenen Puls und komplett auf die eigene Innerlichkeit konzentriert dort am Rand zu sitzen. Das würde den Canyon überflüssig machen. Sondern geben Sie sich dem Canyon hin. Sehen Sie ihn. Schwelgen Sie in ihm. Nehmen Sie ihn in sich auf. Sinnen Sie über ihn nach. Das ist die Art von Streben, die ich meine. Gottes überaus zufriedenstellende Herrlichkeit lässt sich nicht dadurch erfahren, dass man sich auf die Erfahrung konzentriert, sondern auf seine Herrlichkeit.

<sup>213</sup> Im Kontext wird absolut klar gesagt, dass hier Jesus Christus gemeint ist: „[Er, der] erwiesen ist als Sohn Gottes in Kraft nach dem Geist der Heiligkeit durch die Auferstehung von den Toten, Jesus Christus, unseren Herrn, durch welchen wir Gnade und Aposteldienst empfangen haben zum Glaubensgehorsam für **seinen** Namen unter allen Heiden“ (Röm 1,4-5).

<sup>214</sup> David Doran hat in seinem Buch *For the Sake of His Name: Challenging a New Generation for World Missions*, Student Global Impact, Allen Park 2002, S. 131-154, ein Kapitel mit dem Titel „Das Gebiet des Missionsbefehls“ geschrieben. Darin korrigiert er die einseitige Betonung der Volksgruppen in der Mission auf Kosten des geografischen Schwerpunkts. Trotz unseres Gedankenaustauschs finde ich es nicht nötig, irgendetwas an dem zu ändern, was ich geschrieben habe. Doch ich möchte den Leser darauf hinweisen, dass Doran in seinem Buch auf mich eingeht und so möglicherweise einen Blickwinkel darstellt, der bei mir fehlt.

<sup>215</sup> Siehe insbesondere die Verwendung von *propempō* in Apg 15,3; Röm 15,24; 1.Kor 16,6.11; 2.Kor 1,16 und Tit 3,13.

<sup>216</sup> John Stott sagt in seinem Kommentar zu Vers 6: „Sie sollen nicht einfach nur bei ihrer Ankunft aufgenommen werden, sondern so erfrischt und versorgt werden (ohne Zweifel auch mit Nachschub an Nahrungsmitteln und Geld), dass sie auf eine Weise weitergesandt werden können, die Gottes würdig ist ... Dieses aufmerksame Aussenden von Missionaren ist nicht nur ein ‚treues‘ (V. 5), sondern auch ein ‚schönes‘ Werk (V. 6, *kalōs poiēseis*, ‚du wirst wohl tun‘).“ Stott, *The Letters of John: An Introduction and Commentary*, Tyndale New Testament Commentary, rev. Auflage, Eerdmans, Grand Rapids 1989, S. 225.

<sup>217</sup> David Bryant hat den Begriff des „Weltchristen“ in seinem Buch *In the Gap: What It Means to Be a World Christian*, InterVarsity, Downers Grove 1979, definiert und über dieses Buch populär gemacht.







John Benton  
**Kann ein Gott der Liebe...**  
Menschen in die Hölle schicken?  
Taschenbuch, 120 Seiten  
ISBN 978-3-935188-56-2

€ 4,95

Wenn Christen ihren Glauben bekennen und kommunizieren, dann betonen sie dabei stets die Liebe Gottes. „Gott liebt Sie“, so lautet heute vielfach das Evangelium in Kurzform. Was allerdings immer seltener gesagt wird, ist, dass es auch eine Hölle gibt und dass Gott bei unseren Sünden nicht einfach ein Auge zudrückt. Daher wird es immer schwieriger für Menschen, die biblische Lehre von der Liebe Gottes mit einer ewigen Strafe in der Hölle harmonisieren zu können.

Einerseits betont der Autor in diesem Buch die Liebe Gottes - aber er rückt sie in das rechte Licht und korrigiert irrige Vorstellungen. Gottes Liebe manifestiert sich nicht in einer oberflächlichen humanistischen Freundlichkeit, sondern darin, dass Jesus Christus am Kreuz für verlorene Sünder starb, um sie vor dem Zorngericht Gottes zu retten. Der Autor betont andererseits die Ernsthaftigkeit unserer Sünde und was die Folgen davon sind. Auf einfache Weise wird mit liebevoller Offenheit die Lehre Jesu über die Hölle dargelegt. Der Autor zeigt weiter, dass unsere Unfähigkeit, Gottes Liebe mit seinem ewigen Zorn in Übereinklang zu bringen, letztlich darin wurzelt, dass wir die Tiefe unserer eigenen Verlorenheit und die Ernsthaftigkeit unserer Sünde nicht erkennen.

Dieses Buch zeigt, dass sich Gottes Liebe und die Hölle nicht widersprechen. Es zeigt, worin diese Liebe konkret besteht und warnt vor den Folgen der Sünde. Ein Buch, das nicht nur „das halbe Evangelium“ vermittelt.



D. Martyn Lloyd-Jones  
**Kennzeichen eines Christen**  
Als Christ erkennbar leben  
Hardcover 490 Seiten  
ISBN 978-3-935188-51-7

€ 14,30

In der Reihe „Leben als Christ“ ist dies der erste Band von zwei inspirierenden Büchern, die ihre Grundlage im ersten Johannesbrief finden, geschrieben von einem hoch angesehenen christlichen Autor: Martyn Lloyd-Jones.

Christen des 21. Jahrhunderts ziehen es vor, ihr Leben durch eine rosarote Brille zu betrachten. Der erste Johannesbrief aber öffnet ihnen die Augen, und stellt die Wahrheit über ein echtes geistliches Leben im Licht und der Heiligkeit Gottes dar.

Für die heutige Gemeinde und ihre Gläubigen ist es dringend nötig, die Botschaft dieses Briefes zu verstehen und durch die wertvollen Erkenntnisse dieser Wahrheiten in die Lage zu kommen, ein verbindliches Leben zu führen, sowie geistliche Erneuerung zu erfahren. Das ist das Anliegen des Autors. Er beantwortet die Fragen, die sich aus der Stellung eines Christen in der Welt ergeben: Was ist für einen Christen in der Welt möglich und wie kann er sich damit abfinden? Wie kann er sich in der Welt behaupten, was muss er tun und wie ist seine Beziehung zu dieser Welt, in der er sich befindet?



John Piper  
**Sehnsucht nach Gott**  
Leben als „christlicher Genießer“  
Hardcover 424 Seiten  
ISBN 978-3-935188-29-6

€ 15,40

„Ein christlicher Genießer“ missbraucht Gott nicht als Mittel zum Zweck, um weltlichen Vergnügungen nachjagen zu können. Die Art von „Vergnügen“, die der christliche Genießer anstrebt, ist die Freude, die in Gott selbst zu finden ist.

Er ist das Ziel unserer Suche, kein Mittel zum Zweck.

„Wenn wir die kühnen Versprechen einer Belohnung und die fantastischen Aussichten auf Lohn in den Evangelien betrachten, scheint es, als ob unser Herr unsere Sehnsüchte nicht als zu stark empfindet, sondern als zu schwach. Wir sind halbherzige Geschöpfe, weil wir mit Alkohol, Sex und Ehrgeiz herumspielen, während uns unendliche Freude angeboten wird. Dabei gleichen wir einem unwissenden Kind in einem Elendsviertel, das weiter im Dreck spielt, weil es sich nicht vorstellen kann, was es bedeutet, Ferien am Meer angeboten zu bekommen. Wir sind viel zu leicht zufrieden zu stellen.“ (C.S. Lewis, zitiert von John Piper in der Einleitung)



Sinclair B. Ferguson

**Ganz sicher**

Was es heißt, ein Kind Gottes zu sein

Paperback 148 Seiten

ISBN 978-3-935188-22-7

€ 9,60

Der Autor möchte der Gemeinde von heute das Privileg und die Verantwortung deutlich machen, die daraus resultieren, dass wir Gott „Vater“ nennen dürfen. Er erklärt u.a. die Wesenszüge eines Christen, das Leben in der Familie Gottes, Erziehung des Vaters sowie die endgültige Bestimmung der Kinder Gottes.

Dieses Buch betrachtet den Standpunkt der Vaterschaft Gottes.

---

**Bestellschrift:**

3L Verlag gGmbH  
Auf der Lind 9

D-65529 Waldems

Telefon: 0 61 26 - 2 24 68 30

Telefax: 0 61 26 - 2 24 68 96

E-Mail: [info@3Lverlag.de](mailto:info@3Lverlag.de)

[www.3LVerlag.de](http://www.3LVerlag.de)